

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurzach richten.

Abonnements-Anzeige.

Nr. 1 des Aargauer Schulblattes wird an alle bisherigen Mitglieder des freien Schulvereins, sowie an alle auswärtigen Abonnenten versandt; wir ersuchen Diejenigen, welche das Blatt nicht mehr zu halten gedenken, schon diese Nr. 1 sofort zu restituieren, damit uns unnöthige Portoauslagen erspart werden. Mit Nr. 2 wird der Abonnementsbetrag per Nachnahme erhoben.

In der angenehmen Hoffnung, der Leserkreis werde sich im dritten Jahrgang ebenso vermehren, wie im verfloffenen zweiten, ladet zu neuen Abonnements ergebenst ein

Die Expedition:

Buchdruckerei J. H. Ochslin in Lenzburg.

Zum neuen Jahr.

Beim Beginn des dritten Jahrgangs des Schulblattes können wir nicht umhin, demselben einige begleitende Worte mit auf die Reise zu geben. Wir erfüllen damit einerseits die Pflicht, unsern verehrten Lesern darzulegen, wie wir's auch künftig zu halten gedenken, und andererseits wollen wir gerne dem altherkömmlichen, löblichen Brauch Genüge thun und denselben von Herzen die besten Glückswünsche zum neuen Jahre darbringen. Dieser Wunsch soll gelten vor allem den Eltern, welche ihre Kinder in aufrichtiger Liebe zu braven, werththätigen Menschen zu erziehen sich bestreben, nach Maßgabe ihrer Kräfte und Verhältnisse; er soll gelten allen Behörden, die an der hehren Aufgabe der Jugendbildung und Erziehung des Volkes sich bethätigen; er soll ferner gelten den Lehrern und Lehrerinnen an niedern und höhern Schulanstalten, welche in treuer Hingabe an ihre schwere Aufgabe ihre Schuldigkeit thun und mit aufrichtiger Begeisterung, zum Verufe und zur Jugend, arbeiten im Weinberg des Herrn. Möge das einträchtige Zusammenwirken dieser aller vom Segen des Höchsten begleitet sein zum Wohle und Gedeihen des Volkes, des engern und weitem Vaterlandes!

Wir sehen dem begonnenen Jahre zwar getrost entgegen, obgleich wir nicht gerade mit sanguinischen Hoffnungen unstragen. Wer erfahren hat, wie langsam die Entwicklung unseres Schulwesens überhaupt vor sich geht, wie oft die berech-

tigten Forderungen an Eigensinn, Hang an althergebrachten Formen, Furcht vor Aufklärung, Geiz, Mangel an besserer Einsicht scheitern, könnte wohl versucht sein, seine Hand zurückzuziehen, und sich seiner Resignation mit dem wohlfeilen „Es nützt doch Alles nichts“ zu getrösten. Wenn aber damit etwas gethan wäre für die Gesamtheit. Gerade im Hinblick auf die vielen Hindernisse sollte Jeder, der es mit dem Fortschritt redlich meint, einen Sporn finden, der ihn zum unablässigen Ringen begeistert. Im Kampf erst stählen sich Kraft und Muth, und wenn der Sieg auch nicht im ersten Anlaufe leuchtet — kommen muß er doch. Unsere Leser wissen, was wir unter diesem Sieg verstanden wissen wollen — die Erreichung des Zieles: Vereinfachung des Lehrplanes, das heißt, Reduktion der überspannten Forderungen desselben auf mehr den Verhältnissen entsprechende Normen; Errichtung einer obligatorischen Fortbildungsschule, beruhend auf pädagogisch richtigen Grundätzen; möglichst einheitliche Inspektion durch Fachmänner; freiere, der Zeit entsprechende, höhere Lehrerbildung und, sagen wir's offen, damit verbunden eine bessere ökonomische Stellung der Lehrer zum Zwecke einer unbedingtern Hingabe an die Schule, endlich auch die Herbeiziehung des Laienelements zur Bethätigung auf dem Gebiete der Erziehung, in welcher Form irgend es geschehen möge.

Wenn nicht alle Zeichen trügen und Versprechen noch gehalten werden, so steht ein neuer Schritt nach Vorwärts bevor. Eine Revision unseres gesammten Schulorganismus ist in Aussicht genommen: die Verhältnisse drängen zur raschen Entscheidung. Dieser Drang manifestirt sich zunächst in der von jedem denkenden Bürger eingesehenen Nothwendigkeit der Fortbildung unserer Jugend, aber auch in der Seminarfrage, über die der Kampf nun auf allen Linien entbrannt ist. Man wird schon dieses Jahr ernsthaft an die Arbeit gehen müssen, und gewiß ist manch ein Schulfreund, dem die Erziehung der Jugend warm am Herzen liegt, froh, wenn er in Ermanglung einer durch den ganzen Kanton verbreiteten Presse ein Organ findet, das ihm Aufschluß über die bezüglichen Schulfragen gibt. Das Schulblatt wird sich bestreben, das thun zu können, und erlaubt sich, zum Voraus den Schulverein als Sammelpunkt aller fortschrittlich gesinnten Elemente zu betrachten, und sich als dessen Organ der Aufmerksamkeit aller jener zu empfehlen, welche zur gedeihlichen Lösung irgend etwas, und sollte es auch nur ein Körnchen sein, beizutragen Willens sind.

Wahrlich, es bedarf der eifrigsten Arbeit, der energischen That; bei bloßen Wünschen und nicht beachteten Anregungen

dürfen wir nicht mehr stehen bleiben, wenn anders wir nicht riskiren wollen, in nicht zu fernrer Zeit an die Seite der ultramontanen Kantone uns gesetzt zu sehen! Segen wir unsere besten, und wenn nöthig, unsere letzten Kräfte dran, diese Blamage von uns abzuwenden und siegreich aus dem Kampfe gegen alle finstern Mächte hervorzugehen! Darum vorwärts in die Linie, wem an der Ehre unseres kantonalen Schulwesens gelegen ist!

Den strebsamen Kämpfern auf dem Felde der Jugendbildung, gleichviel welchen Standes, welcher Konfession, entbieten wir nochmals unsern Gruß und ein warmes Glückauf zum neuen Jahr!

Freier Schulverein.

Der Bericht über die Generalversammlung in Brugg bedarf einiger Ergänzungen. Da Personen genannt werden müssen, seien allzu zarte Leser um Nachsicht gebeten. Es gibt Fälle, da man von der Leber weg reden muß. — Als Hauptopponent wird Herr Mühlberg bezeichnet. In seinen weitläufigen Auslassungen bemühte er sich, darzuthun, wie das Seminar jetzt schon durchweg Genügendes leiste, so daß es mit der Gewerbeschule zu konkurriren im Stande sei. Gegen eine Nothwendigkeit der Reorganisation der Lehrerbildung erhob er sich, suchte die Unmöglichkeit einer Verbindung der Lehrerbildungsanstalt mit dem Gymnasium darzuthun und kam zu dem Schlusse, daß dem Verlangen nach tüchtiger Lehrerbildung am zweckmäßigsten durch die Ausführung der Bauten in Wettingen und reichere Ausstattung an Unterrichtsapparaten begegnet werden könne. Wer Herrn Mühlberg nur in Brugg gehört hat, mußte ihn als wackern Kastvogt des Klosters Wettingen bewundern; wer aber wußte, daß Hr. M. die Thesen der Aarauer Sektion verfaßt hatte und einsenden ließ, wer wußte, daß dieselben nicht bloß seine persönlichen Ansichten, sondern conform mit den Beschlüssen der Sektion Aarau waren, dem mußte auffallen, wie wenig ernst Hr. M. und die anwesenden Mitglieder der Sektion die schärfsten ihrer Postulate nahmen. Wenn dies sogar mehr als befremdete, mag sich das Hr. M. und die Sektion selber zuschreiben: denn sie haben entweder in Aarau gedankenlos Beschlüsse gefaßt oder in Brugg gegen ihre eigene Ueberzeugung gesprochen. Dort wurden die Thesen 2, 4, Schluß von 5, 6, 8 und 9 von Hr. M., dem einzigen Aarauer Redner, der sich länger mit der Sache befaßte, einfach ignoriert. Der Referent hatte weder den Willen noch das Recht, in die einzelnen Sektionsberichte eine andere Deutung zu legen, als dies der Vorklaut ihrer Thesen gestattete. Er erklärt hier offen, daß Satz 2 des Aarauerberichtes wie kein anderer den wunden Fleck unserer gegenwärtigen Lehrerbildung und der Anstalt aufgedeckt. Er hatte um so mehr Grund, demselben das vollste Gewicht beizulegen, weil es ihm geschrieben von der Hand eines Seminar-Inspektors und Kantonschullehrers vorlag, dem er nicht zutraute, damit eigentlich nichts sagen zu wollen.

In These 4 wird die Nothwendigkeit verlangt, daß die Lehramtskandidaten den gleichen allgemeinen Bildungsgang durchlaufen, wie die übrigen Bürger; in 5, die pädagogische Fachbildung soll erst im letzten Jahre eingeführt werden.

Das Gleiche forderten die meisten Sektionen. Referent

hat daher, gestützt auf diese Sätze, die Kardinalforderung gestellt, der Lehramtsaspirant habe sich auszuweisen, wie der zukünftige Schüler der allgemeinen Bildungsanstalten, resp. Gymnasien (ohne Griechisch), und die Berufsbildung sei auf das letzte Jahr zu verlegen. Ersteres wurde auf Antrag des Hrn. M. abgeändert in „Gewerbeschule“, letzteres ging in den Labyrinthgängen der Diskussion verloren. Es wurde oben gesagt, Hr. M. habe sich gegen eine Reorganisation der Lehrerbildung resp. des Seminars gestemmt. Der Leser wird gebeten, sich die Aarauer Thesen und alles, was in Nr. 10, 11 und 14 von Hr. M. herrührt, zweimal zu ansehen, und er wird finden, daß dieselben einem Reorganisationsbegehren und einer Verurtheilung der jetzigen Lehrerbildung so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern.

Auch der Referent hatte eine Reorganisation des Seminars berührt und sich dabei hauptsächlich von den in Aarau aufgestellten Grundsätzen leiten lassen. Er hat aber gefunden, daß eine derartige Reorganisation weder vom finanziellen, noch vom idealen Standpunkte aus beurtheilt, das Beste wäre und ist entgegen den Aarauer Beschlüssen, welche denn doch auf eine Reorganisation abzielen, mit der Mehrheit der Sektionen zu der Ansicht gekommen, das Ersprießlichste wäre die Einfügung der Lehrerbildungsanstalt in ein Gymnasium. Es stehen ihm heute noch ebenso viele Gründe für diese Ansicht zu Gebote, als der Hauptopponent für seine Ansichten aufbringen könnte; daß er glaubt, alle diejenigen, welche sich mit der Seminarfrage zu beschäftigen erlaubten, verstehen eigentlich davon einen alten Kaiser, macht nichts. Als sich Referent entschloß, die Freuden eines Mitredaktors am Schulblatt zu theilen, hat er sich vorgenommen, nicht nur über Uebelstände im Schulwesen zu raisonniren, sondern das Uebel an der Wurzel packen zu helfen. Es würde ihn freuen, wenn die unten verzeichneten Beschlüsse des Schulvereins Fleisch und Blut erhielten, obschon sie nicht das repräsentiren, was er anstrebte; sie befriedigen ihn jetzt schon, da sie ihm den Beweis leisten, die gegenwärtige Lehrerbildung sei als unzulänglich und der Verbesserung fähig und bedürftig erkannt worden. — Beschllossen wurde:

1) Allgemeine wissenschaftliche Bildung des Lehrerstandes ist geboten.

2) Die gegenwärtige Lehrerbildung entspricht diesen Anforderungen nicht, weshalb eine Reorganisation unserer Lehrerbildungsanstalten nothwendig ist, daß den Lehrerbildungsanstalten die nöthigen Lokalitäten und Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden.

3) Hierbei fallen folgende Hauptgesichtspunkte in Betracht:

a. Die allgemeine Lehrerbildung muß annähernd der Gewerbeschulbildung entsprechen. (Entgegen dem Antrag auf Gymnasialbildung.)

b. Daher müssen an den Aspiranten diejenigen Anforderungen gestellt werden, wie dies bei den in die Gewerbeschule Aufzunehmenden geschieht.

c. Hierzu sind 4 Jahre Bezirksschule und 4 Jahre Seminar nöthig.

d. Es sollen an alle Lehrer und Lehrerinnen die gleichen Anforderungen gestellt werden. (Dabei sei verstanden, daß auch die Bildungsanstalt für Lehrerinnen auf der nämlichen Höhe stehe, wie das Lehrerseminar.)

e. Der freie Schulverein beschließt eine Eingabe in diesem Sinne an den Regierungsrath zu Händen des Großen Rathes.

Die aargauische Volksschule.

Ein Wort an Jeden, dem Volksbildung und Volkswohl keine leeren Namen sind. Von J. Ristler, Fortbildungslehrer, in Dftringen.

(Fortsetzung.)

Jeder Lehrer, der Unterricht in den Realien erteilen muß, weiß, wie schwer es ist, irgend welche Erfolge zu erzielen, wenn die elementare sprachliche Gewandtheit vom Schüler noch nicht erreicht ist, wenn mit einer Legion von mündlichen und schriftlichen Verstößen gekämpft werden muß, und diese Schwierigkeit wird erst gehoben werden, wenn statt der Elementarunterrichts-schnellleiche ein langsamer aber solider Gang eingeschlagen wird. Kein Anschauungsunterricht als besondere Disciplin, kein Realunterricht vor dem 7. Schuljahr, das sei die Lösung einer künftigen neuen Schule! Doch nicht nur beim Unterricht in den ersten Schuljahren fehlt unsere Schule, sie fehlt eben so sehr beim sogenannten Realunterricht und daran sind in erster Linie die Lesebücher, in zweiter die Lehrer selbst schuld. Unsere aargauischen Reallesebücher sind Udinge, welche Kühnheit liegt nicht in dieser Behauptung! sind sie ja das Fabrikat, das vielgerühmte des berühmtesten schweizerischen Lesebuchfabrikanten! Und doch sind sie Udinge; ich behaupte es fedt aller Welt, allen Pädagogen, dem berühmten Fabrikanten selbst in's Gesicht. Sie sind Unterrichts-Eiselsbrücken, aber eben nur Eiselsbrücken und werden leider fast überall als solche gebraucht; Lesebücher heißen sie, und sind es nicht; denn sie enthalten ja eine Unmasse realistischen Stoffes. Allerdings soll der Lesestoff alle Gebiete des Wissens berühren; allein sein Hauptzweck soll sein die Erlernung der Sprache, und diesem Zwecke entsprechend soll er ausgewählt sein. Der Realstoff gehört zum Zwecke des Realunterrichts nicht in ein Schullesebuch, weil er, sobald er dort ist, die Mehrzahl der Lehrer an einen bestimmten Stoff fesselt, und zu einer erfolglosen Methode des Unterrichtens verleitet. Gerade deshalb, weil der Realstoff in unsere Lesebücher hineingezwängt ist, und zwar in einer Breite und Dicke gleich dem Kufkuckjungen im Graßmückenest, von der unfindlichen Büchergelehrtensprache will ich gar nicht reden, gerade deshalb wird er von den meisten Lehrern so behandelt, daß er nur das Gedächtniß beschwert für so lange, bis die Schulthüre zum letzten Male hinter dem Schüler sich schließt, daß er Eckel und Widerwillen erregt gegen die betreffenden Fächer.

Da werden die bezüglichlichen Abschnitte der Lesebücher durchgepaßt, so wie sie gegeben sind, Satz um Satz, in derselben Ordnung und Reihenfolge, oft mit Benutzung derselben Worte und Phrasen so schwerfällig und langathmig und hochtönend sie auch seien. Der Lehrer bereitet sich auf diesen Unterricht nicht vor; das Buch in der Hand, läßt er drauf los dreschen, Jahr um Jahr genau dieselbe Tenneten, und meint, wenn es recht klappert, was Wunder er nicht leiste, und der Herr Inspektor, der's hört oder am Examen wahrnimmt, meints auch, und hat seine helle Freude daran und verkündet es allen Leuten, und Jung und Alt klatschen Beifall. Und wenn dann das Leben, wenn Rekrutenprüfungen und dergleichen fatale Einrichtungen beweisen, daß die Könnle nur Spreu zu Tage gefördert, dann will Niemand begreifen, woher das kommen mag, dann wird alles nur dem dummen Jungen, dem unreifen Volke in die Schuhe geschüttet. Man sage mir nicht, ich übertreibe, wenn ich ausmale, wie unsere Schule es treibt;

ich weiß, was ich weiß und habe es gesehen mit eigenen Augen und gehört mit eigenen Ohren an mehr, denn an einem Orte, und — an den Früchten erkennt man den Baum.

Wenn der Realunterricht Frucht bringen soll, so muß er mehr die Denkkraft als das Gedächtniß in Anspruch nehmen, und das wird erst geschehen, wenn der Lehrer seinen Unterricht frei erteilt, und nicht nach der Schablone des Lesebuchs. Dann ist er gezwungen, sich vorzubereiten, und wird in seinem Vortrag, seiner Behandlung sich viel mehr nach der Fassungskraft der Schüler richten, als dieß das Lesebuch thut; dann wird er auch nicht verleitet, sich einer Eiselsbrücke zu bedienen. Der Lehrplan soll andeuten; was aus jedem Realfach bearbeitet werden soll, dem Lehrer sei freigestellt, es zu nehmen, wo er wolle, Geschichte aus Vögelin oder Daguët, Naturkunde aus Schöder oder Nebau, Geographie aus Egli oder Rana-bich; aber nehmen soll er es an einem andern Orte als im Lesebuch; dort nimmt er's ja nicht, dort läßt er's nur ver-schlingen und dann zum Schaden des Magens wieder erbrechen. Wohl kann der tüchtige Lehrer auch an der Hand des Lesebuches den Realunterricht recht erteilen, allein eine bequeme Methode ist gar verführerisch, und „Gelegenheit macht Diebe“, sagt das Sprichwort; darum nochmals: der Realstoff zum Zwecke des Realunterrichts gehört nicht in die Lesebücher.

Unrichtig ist auch der Stufengang, den unser gegenwärtige Lehrplan in den Realien vorschreibt. Nehmen wir als Beispiel die Geographie. Da hat das fünfte Schuljahr den Aargau nach allen Richtungen zu behandeln, das sechste die Schweiz, das siebente Europa, das achte die übrigen Erdtheile und die mathematische Geographie. Jedes Jahr wird das vorgeschriebene Pensum abgeschlossen; fragt man dann im 7. oder 8. Schuljahr nach diesem oder jenem aus Heimat und Vaterland, so findet man in der Regel, daß Südamerika und der Mond bekannter sind, als die Heimat; und das sollte doch gewiß nicht sein. Der Unterricht in den Realien soll in konzentrisch sich erweiternden Kreisen sich bewegen; dann werden zwei Uebelstände beseitigt: was im einen Schuljahr gelernt, kann im folgenden nicht vergessen, muß immer wiederholt werden, und auch der Schüler, der, weil zurückgeblieben, früher entlassen wird, hat noch einen Blick in's große Ganze thun können, tritt nicht in's Leben, ohne gehört zu haben, daß es auch außerhalb des schönen Aargau's noch Land und Leute gebe. Im ersten Kursus der Realschule schon wird nicht nur das Faßlichste über den Aargau, sondern auch das Allgemeine über die Schweiz, über Europa, ja über die Erde durchgenommen; im zweiten Kursus wird wiederholt, erweitert, Neues hinzugefügt, und ebenso in den folgenden Kursen; und wie in der Geographie verfahren wird, so muß auch verfahren werden in den übrigen Realfächern, überhaupt in allen Fächern; dann wird das Ende vom Liede nicht bloß ein Refrain, sondern ein Ganzes sein; dann können auch ohne Nachtheil Knaben und Mädchen bis zum 16. Altersjahre gemeinsam unterrichtet und erstere entlassen, letztere noch weiter geführt werden. (Fortf. folgt.)

V e r s h i e d e n e s .

Zofingen. Die Bezirkskonferenz hat bezüglich der Synode an sämtliche Konferenzen des Kantons ein Circular erlassen, dem wir folgende Hauptpunkte entnehmen:

Zusammensetzung, Wahlart und Kompetenzen einer zu errichtenden gemischten Synode. 1. Die gemischte Synode ist zusammengesetzt aus Vertretern des Volkes, der Lehrerschaft und der kantonalen Lehranstalten. 2. Jede Kreisversammlung wählt auf je 3000 und eine Bruchzahl von 2000 Seelen, jede Bezirkskonferenz auf 20 Lehrstellen (Bezirksschulen inbegriffen) und die Lehrer-Kollegien der beiden Seminarien und der Kantonschule je ein Mitglied. 3. Die Synode wählt den Erziehungsrath, bestehend aus 6 Mitgliedern; der Erziehungsdirektor steht von Amteswegen an dessen Spitze. 4. Die Synode beschließt, nach Einholung der Gutachten der Lehrerschaft und beziehungsweise Lehrer-Kollegien die Reglemente, Lehrpläne, Lehrmittel u. (Erziehungsrath und Erziehungs-Direktion sorgen für Vollziehung der diesfalligen Beschlüsse); sie erstellt ferner die Entwürfe der Schulgesetze, oder Gesetzesänderungen zu Handen der gesetzgebenden Behörden.

Befoldungen der Gemeindefullehrer des Bezirks Brugg.

	Frn.		Frn.
Altenburg, Gesamtschule	1200	Vinn, Gesamtschule	1000
Auenstein, Oberschule	1000	Lupfig, Ob.- u. U.-schule	1100
		Unterschule	900
Birr, Oberschule	1100	Mandach, Oberschule	900
		Unterschule	800
Birrenlauf, Gesamtsch.	1000	Mönthal, beide Schulen	1000
Birrhard	1050	Mülligen, Gesamtsch.	900
D.-Bözberg, Oberschule	900	Oberflachs, beide Schulen	1200
		Rein, Gesamtschule	1000
		Unterschule	800
U.-Bözberg, Oberschule	900	Remigen, Oberschule	1000
		Unterschule	900
Bözen, Oberschule	900	Rüfenach, Gesamtschule	1100
		Unterschule	800
Brugg, Knabenschulen, je	2000	Ryniken	1200
		Scherz,	1050
		Schinznach, beide Schul.	1200
		Mädchenchule, ob. 1400	1000
		Stilli, Gesamtschule	1000
		unt. 1300	1150
Effingen, Gesamtschule	1000	Thalheim, Oberschule	1150
		Mittelschule	1100
Effingen, Ob.-u.U.-schule	1000	Unterschule	1000
Gallenkirch, Gesamtschule	900	Umiken, Gesamtschule	1100
Habsburg,	1050	Veltheim, Oberschule	1000
Hausen, Oberschule	1100	Unterschule	1100
		Willigen, beide Schulen	1100
Hottwyl, Gesamtschule	1100	Willnachern, Gesamtsch.	1000
Lauffohr,	1200	Windisch, drei Schulen	1200

Wir geben diese Zusammenstellung ohne weitere Reflexionen, zu welchen sie unwillkürlich anregen muß, dieselben dem geneigten Leser überlassend.

Personalnachrichten. Zurzach. Herr Unterlehrer Kappler wurde zum Gemeinderathschreiber gewählt. Ein ebenso tüchtiger Nachfolger findet eine angenehme Stelle.

Ein neuer Kolumbus. Der Schulpräsident des Dörfchens M. trat eines Tages in der Stallblouse mit folgenden Worten in das mit Kindern vollgepfropfte Schulzimmer: „Gute Tag, Lehrer! Gend ehr im Inspekter brichtet? (zieht einen Brief unter der Blouse hervor): Do schribt er mer ebe, mer hebed unverzüglich „polnische“ (zoologische) Abbildunge und en „neue Kolumbus“ (Globus) azschaffe. Immer nume Chöfte!“

Vom Büchertisch.

S. Breitinger, Studium und Unterricht des Französischen. Ein encyclopädischer Leitfad. 192 Seiten. Zürich, Druck und Verlag von Fr. Schultheß.

Dieses neueste Werk Breitingers reißt sich in würdiger Weise seinen andern Lehrmitteln an. Dasselbe ist nicht für Schüler bestimmt, sondern für Lehrer und überhaupt für Alle, welche sich in der französischen Sprache weiter ausbilden wollen. Das ganze Werk zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Grammatik und Syntax, der zweite den Unterricht des Französischen bespricht. In der Darstellung des ersten Theils benutzte der Herr Verfasser die trefflichen Bücher von Mägner und Schmitz, welche die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der romanischen Sprachen für ihre Lehrbücher verwerthet haben. Die Darstellung selbst ist durchweg übersichtlich und bündig. Als interessante Kapitel führen wir an: Lateinische Parallelen zur französischen Syntax, Geschichte der französischen Grammatik, das historische Studium und die Geschichte der franz. Sprache, Entwicklung der Laut- und Flexionsformen, Synonyma. — Auch der zweite Theil enthält manche treffliche Winke über die Methode des Unterrichts.

Die verschiedenen Vorzüge machen dieses Werk zu einer willkommenen Erscheinung und können wir dasselbe jedem Lehrer bestens empfehlen.

Briefkasten der Redaktion.

Freund M.: Das Referat über Lehrerbildung folgt in den nächsten Nummern. — Herr K.: Ihre Berichte sind sehr erwünscht. — Herr R.: Nur getrost, es muß doch Frühling werden! — Fr. S.: Was meinen Sie? Es jienge wohl, aber es jehet nicht. — B.: Besten Dank; ein ander Mal wieder kommen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Annunzierate.

Die

Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn) in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Zeugniß.

Herr L. B. Gussong von Bliestafel (Pfalz) hat in die hiesigen Schulen zwei neue Schultafeln geliefert; dann vier alte Tafeln reparirt, lackirt, linirt und punkirt. Sämmtliche Arbeiten sind sehr gut gelungen, was hiemit bescheinigt wird. Rohrbach, 3. Mai 1876.

(L.S.)

Das Bürgermeisteramt.

gez. Urb. Jacob.

Fr. Schindler, Lehrer.

Jos. Gilardonne, Lehrerin.

Schindler, Schulverweiser.

Gussong'scher Schultafellack kostet per Flasche 5 Mark, welche Quantität hinreichend ist, um 3-4 große Tafeln anzustreichen. Jeder Lehrer kann den Anstrich selbst besorgen.

Aufträge vermittelt die Expedition d. Bl.

Margauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurzach richten.

Die aargauische Volksschule.

Ein Wort an Jeden, dem Volksbildung und Volkswohl keine leeren Namen sind. Von J. Kistler, Fortbildungslehrer, in Dstringen.

(Fortsetzung.)

Einen dritten mangelhaften Punkt unserer Schuleinrichtung erblicke ich in der

Inspektion.

Zur Beaufsichtigung und Beurtheilung unserer aargauischen Volksschulen haben wir beinahe zwei Duzend Schulinspektoren, Pfarrer, Aerzte, Advokaten, Bezirksschullehrer, gewesene Lehrer, Sie haben alle eine verhältnismäßig geringe Besoldung, und das Inspektorat ist ihnen mehr oder minder Nebengeschäft, dem sie nur so nebenbei einen Theil ihrer Kraft widmen. Nicht alle diese Inspektoren besitzen wirklich pädagogische Bildung, nur wenige praktische Erfahrung; der eine reitet dieses Steckenpferd, der andere ein anderes, der eine lobhudelt, um populär zu werden oder zu bleiben, der andere angelt nach den schwachen Seiten, wie der Gottseibeimus nach einer armen Seele, nur um tadeln und den armen Schulmeister es fühlen lassen zu können, daß er der gestrenge Herr Inspektor ist, kurz, so mancher Inspektor, so manches Inspektionssystem, so mancher Maßstab in der Beurtheilung der Schulen. Daß aber nachlässige oder in den Anforderungen an die Schulen einseitige Inspektoren auf das Gedeihen des Schulwesens von entschieden nachtheiligem Einflusse sind, liegt klar am Tage; denn wohl die meisten Lehrer richten sich willkürlich oder unwillkürlich in ihrem Wirken nach den Forderungen des Inspektors, ist ja jeder lieber gelobt als getadelt, Soll die Inspektion eine einheitliche, gleichmäßige und zweckentsprechende sein, so muß die Zahl der Inspektoren vermindert, es muß eine ordentliche Besoldung ausgerichtet, und es müssen nur durchaus Befähigte mit derselben betraut werden. Diese Forderung ist kein Werk der Unmöglichkeit. Wenn die Inspektorenbesoldungen, wie sie jetzt ausgerichtet werden, auf fünf vertheilt würden, so brauchte es keinen gar großen Zuschlag mehr, um ein Gehalt herauszubringen, das seinen Mann nähren könnte, und die Leute würden sich, sobald sie angemessen bezahlt wurden, schon finden. Inspektoren, die ihrem Amte nicht gewachsen sind, oder, wenn sie es wären, Zeit, Selbstständigkeit und Gewissenhaftigkeit nicht besitzen, die ein so bedeutungsvolles Amt erfordert, schaden mehr, als sich berechnen läßt. Damit möchte ich jedoch nicht gesagt haben, daß alle unsere jetzigen Inspektoren wenig taugen; aber einer ist nicht alle, und wenn einmal anerkannt werden muß, daß ein System nichts werth, soll man davon abgehen.

Mit dem Inspektorat stehen in innigem Zusammenhang
die Schulexamen.

Die Schulexamen, wie sie sind, sind für die Schule ein wahres Gift, eine Schminke, die das Auge bethört, und den Körper zerfrisst. Für die Examen wird gearbeitet, statt für das Leben, für den Inspektor, auch für eitle Eltern, statt für die Zukunft des Kindes. Die Schulexamen sind Erbrechanstalten en gros, der Böllma für die Kinder das Jahr hindurch, ein schweißtreibendes Mittel für den Lehrer. Von Zufälligkeiten mancher Art hängt es ab, ob es am Examen recht läuft oder hapert, und nach diesem Laufen oder Hapern, unberücksichtigend jene Zufälligkeiten, fällt meist der Herr Inspektor sein Urtheil, reißt er die Schule ein in die Kategorie der sehr guten, guten, genügenden oder ungenügenden Schulen; während er doch allein bei Schulbesuchen, die dann allerdings länger dauern müssen, als Zeit erforderlich ist, um den Namen in die Chronik einzutragen, des Lehrers Methode, Art und Weise, Arbeit und Mühe, Fehler und Vorzüge, des Lehrers Erfolge und Nichterfolge, den Stand der Schule erkennen kann. Die Examen sind Schaugepränge, eingerichtet zum Schwindeln und für den Narren halten. Es greife ein jeder Lehrer, der Getäuschte, wie der Befriedigte, in seine Brust und sage nein, wenn er's kann. Die Schulexamen ließen sich so schön ersetzen durch eine würdigere, gehaltvollere Feier, durch die Feier des Schlusses der Schulzeit, wo der junge Bürger dem Staate übergeben würde. Am Schlusse des Schuljahres würde die gesammte Schuljugend einer Gemeinde versammelt, die Arbeiten des Jahres, wie Aufsätze, Zeichnungen etc., lägen vor allen Eltern zur Einsicht und Vergleichung, die Beförderung der Klassen würde auf Grund der Jahresleistungen, wie solche vom Lehrer konstatirt, von der Schulpflege genehmigt wären, vorgenommen, die 16jährigen Töchter, die 20jährigen Söhne, würden feierlich der Schule entlassen und zu Gliedern der Gesellschaft der Erwachsenen, zu Bürgern und Bürgerinnen des Staates erklärt. Das hätte Sinn, das hätte Berechtigung, gewiß eben so gut, wie wenn der Geistliche bei der Konfirmation die Konfirmanden kraft seines Amtes zu Genossen der kirchlichen Gesellschaft erklärt, und diese Feier ließe sich veranstalten ohne Inspektor, wird doch der geistliche Visitator bei der Konfirmation auch nicht beigezogen, so wenig als den Konfirmanden ein Examen abgenommen wird über das, was sie sich während der Unterweisungszeit angeeignet haben. Eine solche feierliche Uebergabe der Kinder ans Leben würde von bleibendem Eindrucke sein, weil die Jünglinge und Töchter in einem Alter entlassen wür-

den, wo sie keine Kinder mehr wären, sondern des vor ihnen liegenden Lebens Ernst zu verstehen vermöchten.

Durchschnittlich ungenügende Bildung der Lehrer
ist ebenfalls ein Hemmschuh am Rade unseres Schulwagens. Da jedoch dieser Gegenstand schon zu verschiedenen Malen und gründlich ist erörtert worden, so kann ich mich kurz fassen. Ich schließe mich der Ansicht jener an, die da behaupten, der Lehrer sollte auf gleicher Höhe der Bildung, abgesehen von spezieller Fachbildung, stehen, wie Geistliche, Aerzte etc., mit andern Worten, er sollte akademische Studien hinter sich haben, bin aber ebenso überzeugt, daß für jetzt noch, das heißt für eine Reihe von Jahren nicht mehr gethan werden kann, als daß man dafür sorgt, daß das Seminar nur durchaus wissenschaftlich tüchtigen und erprobten Lehrkräften anvertraut, daß die Seminarbauernwirtschaft beseitigt, und daß von den Seminaraspiranten tüchtige Vorbildung verlangt wird, ohne KonzeSSIONen wegen besonderer Umstände, Lehrermangel etc., wie solche in neuerer Zeit vielfach seien gemacht worden. Dann aber muß ich auch fordern, daß das Lehrerinnenseminar sich beschränke auf die Heranbildung tüchtiger Unterlehrerinnen, obschon nach meiner Ansicht schon hiemit dem weiblichen Geschlechte ein zu großes Stück von dem Ackerfeld der Volksschule eingeräumt wird. Daß jetzt das Töchternseminar in 3jährigem Kurs gegenüber 4 Jahren im Lehrerseminar nicht nur Unterlehrerinnen, sondern Mittel-, Ober- u. Fortbildungs-Lehrerinnen fabriciren und patentiren lassen kann, scheint mir mehr als Frauenemanzipation zu sein. Möchte mir übrigens gerne einmal die Welt beschauen, wenn einige Generationen hindurch die Volksschule von unten bis oben in der zarten Hand der jungen oder alten Jungfrau gewesen wäre! Mit fixen aber leichten Weiberzungen ist einer Volksschule, wie ich sie haben möchte, nicht geholfen, eine solche Schule bedarf, wie die Familie, der sichern Manneshand. Gute Pantoffel-Regierungen sind Ausnahmen! (Schluß folgt.)

Referat über die Reorganisation der Lehrerbildung.

Gehalten an der Versammlung des freien Schulvereins in Brugg,
von J. J. Spühler.

Herr Präsident! Meine Herren! Am 21. November vorigen Jahres beschloß der neugegründete freie Schulverein, die Lehrerbildungsfrage als erstes Traktandum aufzustellen und dieselbe den Sektionen zur Vorberathung zuzuweisen. Es geschah, weil die Angelegenheit eines der obersten Ziele der Lehrerbewegung war, und es fällt daher der oft gemachte Vorwurf dahin, dieselbe entbehre jeder idealen Regung. Wenn die bisherige Berufsbildung zwar als eine der primären Ursachen der ungünstigen Lebensstellung des Lehrerstandes erkannt wurde, so ist damit noch nicht gesagt, daß eine angestrebte Reform derselben lediglich der Mißstimmung über Referendumsergebnisse zuzuschreiben, oder gar der Sucht entsprungen sei, in Projekten und Umwälzungen sich zu gefallen. Ihr Referent muß solche engherzigen Anschauungen im Namen derjenigen zurückweisen, welche den sog. alten Kohl immer wieder von Neuem aufwärmen. Nein! Sie betrachten eine allseitige wissenschaftliche Bildung des Lehrerstandes als die beste Gewähr einer soliden Volksbildung; sie bestreiten nicht, daß dieser Endzweck nicht als alleinige Richtschnur aller Maßnahmen der gesetzgeberischen und vollzie-

henden Behörden gelte; aber sie bezweifeln, ob die bis jetzt eingeschlagenen Wege und die aufgewendeten Mittel diesen Zweck vollständig zu erreichen im Stande gewesen, oder in Zukunft im Stande sein könnten. — Wer uns den Beweis leistet, das aarg. Schulwesen stehe auf einer Höhe, die nichts zu wünschen übrig lasse, wer uns den Beweis leistet, die allgemeine Volksbildung, ja nur das nothwendigste positive Wissen und Können der Masse habe sich in einer Weise erweitert, die keinen Vergleich zu scheuen habe, wer uns beweist, der Lehrerstand sei und werde zur rationellen Vermittlung all der Kenntnisse und Fertigkeiten, welche die gesetzlichen Vorschriften verlangen, vollkommen und genügend ausgerüstet, wer uns beweist, der Lehrerstand erfreue sich infolge seiner wissenschaftlichen Ausbildung derjenigen Autorität, welche jedem andern gelehrten Berufe ohne weiteres zugestanden wird, vor dem wollen wir selbst mit den leisesten Zweifeln an der Vortrefflichkeit der jetzigen Lehrerbildung verstimmen. —

Aber wir wissen alle zu gut, daß ein schöner Theil der mit mehr oder weniger Recht gegen die heutige Schule und ihre Resultate erhobenen Vorwürfe mit vollem Rechte an eine einseitige vielfach oberflächliche und oft über-schätzte Vorbereitung des Lehrerstandes zu adressiren sind.

Die Mehrzahl der Lehrer gibt dies unumwunden zu; es zeugt diese Meinungsäußerung mindestens von eben so vorurtheilsfreier Auffassung ihrer Lage, als sie weit davon entfernt ist, der Ausfluß selbstzufriedener Ueber-schätzung oder gar geistiger Impotenz zu sein. Daß nicht wir Aargauer allein uns angemacht haben, an der Unfehlbarkeit bisheriger Lehrerbildung zu zweifeln, ist Ihnen aus den Beschlüssen des schweiz. Lehrertages in Aarau bekannt, und können Sie daraus ersehen, daß Zürich sein Seminar einer zeitgemäßen Umgestaltung entgegenführte und daß die Bernische Lehrerschaft in jüngsten Tagen sich mit der gleichen Frage beschäftigt. —

Aber nicht allein die Lehrer fühlen das Unzulängliche ihrer Bildung; man hat dies ihnen seit Jahren recht deutlich von Seiten klar gemacht, von wo man das nicht hätte erwarten sollen. Ich habe vorhin auf die Autorität der aargauischen Lehrerschaft in Bezug auf ihre Ausbildung und Leistungsfähigkeit hingedeutet. Fragen Sie sich selber, wie es damit dem Volke, den gelehrten Berufsarten und den Behörden gegenüber bestellt ist, und vergleichen Sie hierin den Aargau mit andern Kantonen.

Ich möchte Sie nur an das Gewicht erinnern, das man der Stimme der aarg. Lehrerschaft seit Jahren in Schulfragen, namentlich in **organisatorischen Schulfragen** beizulegen gewohnt war; scheint es nicht, man habe sie nicht für competent gehalten, in Schulfragen mit Erfolg mitzureden, sondern angenommen, ihre wissenschaftliche Leistungsfähigkeit reiche nicht über das Rad hinaus, das sie Jahr aus, Jahr ein zu treten hat? Ich erinnere Sie, wie sehr der Gesetzgeber sich verpflichtet fühlte, die Weiterbildung **nur** des Lehrerstandes energisch durch Reglemente, Wiederholungs- und Fachkurse zu fördern, wie **nur** der Lehrerstand der Kritik von **Nichtfachmännern** unterstellt wird, wie mannigfaltig die Scala der Reifegrade resp. Patente ausgefallen, wie die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen den Lehrern stets unter die Nase gerieben wurden, und denken Sie an anderes mehr, das sich hier einer Wiedergabe entzieht. Sie werden zu dem Schlusse

kommen müssen, daß bei uns die maßgebenden Faktoren im Erziehungswesen in die Leistungsfähigkeit der Lehrer nicht dasjenige Zutrauen setzen zu können glaubten, welches der **Endzweck**, die **Volksbildung**, unabweislich erfordert. (Fortsetzung folgt.)

V e r s h i e d e n e s.

— **Kargan. Lehrerbildung.** Es durchwandert gegenwärtig eine Nachricht die Presse, wonach von höchster Instanz der Beschluß gefaßt worden wäre, als hätten die künftigen Fortbildungslehrer einen besondern Kurs an der Kantonschule zu bestehen. Man muß das nicht als baare Münze auffassen, es mag das wohl eine Idee, ja sogar von einer Kommission beschlossen sein, welcher aber nichts weiter als ein Vorschlags- und Begutachtungsrecht zukommt, aber damit ist eben noch weiter gar nichts gethan. Wohl wäre damit ein Schritt vorwärts geschehen, aber ein verschwindend kleiner, im Verhältniß zu dem, was noth thäte. Denke man sich nur die verschwindend kleine Zahl der benötigten Fortbildungslehrer (23) gegenüber den 500 Primarschullehrern. Da könnte doch gewiß von einer praktischen Lösung der obschwebenden Frage noch nicht von Ferne die Rede sein. — Wir werden hierauf zurück kommen.

— **Kantonalkonferenz.** Der Vorstand beschloß laut Nachr. ein Gesuch an alle Bezirkskonferenzen, an die Kollegien der Bezirksschulen, der Kantonschule und der Seminaristen zu richten, um Abgabe eines fernern Gutachtens über eine Schulsynode und Bezeichnung der revisionsbedürftigen Punkte des Schulgesetzes. Damit die einzelnen Korporationen einen Ueberblick über die früher eingelaufenen Wünsche und Anträge erhalten, und um ihnen zugleich mehr oder weniger eine Basis anzuweisen, auf welcher ein Fortbau möglich, sollen jene in dem Kreisreiben zur übersichtlichen Aufführung und Zusammenstellung kommen. Der Vorstand glaubt, es könne eine nochmalige ernstere Prüfung der Sachlage die Ansichten nur abklären. — Das ist allerdings richtig, nur ist zu wünschen, es möchte die Frage viel ernsthafter an Hand genommen werden, als es vor einem Jahr seitens vieler Konferenzen und Kollegien scheint der Fall gewesen zu sein, —

Ein fernerer Beschluß, die Tit. Erziehungsdirektion um Veranstaltung eines acht- bis zehntägigen Kurses, für Fachlehrer der Bezirksschulen und Fortbildungslehrer obligatorisch, Gemeindefullehrer fakultativ, behufs Experimentiren in Physik und Chemie zu ersuchen, dürfte den betreffenden Lehrern nicht gerade unwillkommen sein, vorausgesetzt, daß sich als Kursleiter die geeigneten Kräfte finden lassen. — Dieser Kurs hätte mit der Lehrmittelausstellung zusammenzufallen, und würde der Kantonalkonferenz unmittelbar vorausgehen. — Möge die Hoffnung des Vorstandes nicht zu Wasser werden, wie die unsrige, von ihm direkte etwas Bezügliches zu erfahren. —

— **Freiamt.** Wie sehr die bekannte schwarze Notte vor jeder freieren Regung feige erzittert, beweist die gegen Herrn Lehrer Zubler, in Willmergen, der am 11. November abhin anlässlich einer Versammlung der Schulvereinssektion Bremgarten ein Referat über interkonfessionellen Religionsunterricht vortrug, gleichzeitig in „Botschaft“, Freischütz und Bremgartner Wochenblatt, einem gelungenen Kleeblatt, in

Scene gesetzte Verkehrungswuth. Es widerstrebt der Würde eines aufrichtig denkenden Menschen, einer in dickrömischer Wolle gefärbten Sippe auf einer von Lüge und Entstellung strotzenden Fährte zu folgen. Wenn man ihr auch nicht zumuthen darf, eine Kritik der reinen Vernunft zu studiren, so dürfte man doch erwarten, die famosen Wunderhelden würden in diesem milden Winter nicht so grausam sein, einen ehrlichen, offenen Bürger „zur Salzfäule gefrieren“ zu lassen, welche Ehre sie Herrn Zubler zudenken. Er mag sich jedoch beruhigend über solche Angriffe hinwegsetzen, sie sind gerade der eklatanteste Beweis dafür, daß er ein erkanntes Uebel am rechten Fleck packt. Wenn für einweilen auch nur das, was die Sektion Bremgarten will, erreicht werden könnte, so wäre damit eine tüchtige Bresche gelegt in die Burg des Ultramontanismus. — Religionsgefahr!! Hoffentlich werden solcherlei Angriffe die Thätigkeit der Sektion nicht lahm zu legen vermögen, um so mehr als sie sich der Sympathie der Fortschrittspartei versichert halten darf. —

Wir geben nachstehend die Thesen des Referenten ohne uns jedoch mit allen Punkten einverstanden zu erklären, wobei jedoch zu bemerken bleibt, daß bloß These 1 diskutiert und beschlossen ist, die andern noch der Berathung unterstellt werden müssen. —

Im Hauptprinzip aber gehen wir einig, darin, daß der Religionsunterricht, insofern er eben erteilt werden muß, interkonfessionell sein, aber vom Lehrer nicht aus der Hand gegeben werden soll. In diesem Falle jedoch darf nicht bloß die Bibel als Quelle benützt, sondern es sollen die Lehren der Moral und Religion genommen werden, wo sie sich bieten, ein Moment, das von allfälligen Bewerbern der aarg. Preisausschreibung wohl nicht sollte unberücksichtigt gelassen werden. — Punkt 5 würden wir streichen, obgleich er eine Konzession an den bisherigen Usus und die Anschauungen ungebildeter Volkschichten vermitteln möchte. Das ist eben das Gefährliche, hier der Punkt, da sich Schule und Kirche in die Haare gerathen können. Wie nahe liegt gerade hier die Befürchtung, es müßte durch eine tendenziöse Polemik geschäftiger römischer und orthodoxer Zeloten der schöne Zweck des interkonfessionellen Religionsunterrichts, die Toleranz, paralytirt, ja Eltern und Kinder gegen denselben eingenommen werden. —

Wir stehen hier vor einer Alternative. Entweder wir erklären ganz stramm: Der Religionsunterricht für die schulpflichtige Jugend ist ausschließlich vom Lehrer zu erteilen, oder wir sagen: Der Religionsunterricht als solcher ist aus der Schule zu entfernen. Das Letztere wäre unter allen Umständen die radikalere Lösung, birgt aber viel Gefährliches in sich. Wir würden die erstere vorziehen, selbst auf die Gefahr hin, mit der Bundesverfassung in Konflikt zu gerathen.

- These 1. Der Religionsunterricht in der Volksschule soll beibehalten werden.
- „ 2. Er soll konfessionslos, resp. nicht konfessionell, das heißt, rein christlich sein, somit sich auf die christlichen Konfessionen im Allgemeinen beschränken.
 - „ 3. Er soll in der Regel vom Lehrer erteilt werden, wenn aber in gleichem Sinne, auch den Geistlichen nicht untersagt sein.
 - „ 4. Die biblische Geschichte darf auch fernerhin als Lehrmittel für den Religionsunterricht in der

Volksschule und zwar als Grundlage benutzt werden; sie soll aber beförderlichst einer durchgreifenden, umsichtigen Reform unterstellt werden und für alle christlichen Konfessionen gemeinsam sein.

Theze 5. Es bleibt den Geistlichen unbenommen, konfessionellen Religionsunterricht für die Schuljugend zu erteilen; es darf aber hierwegen die Schulzeit nicht verkürzt werden. —

— **Zofingen.** Die Kulturgefellschaft dieses Bezirks, die bekanntlich mit Energie und Erfolg arbeitet, zog am 14. d. M. den Gesetzesentwurf für die obligatorische Bürgerschule in Berathung. Wie sehr man auch von der Nothwendigkeit einer Weiterbildung unserer, der Schule entlassenen Jugend überzeugt ist, so konnte man sich für den Entwurf doch nicht so bedingungslos begeistern. Man möchte eine zu schaffende Fortbildungsschule nicht vom übrigen Schulorganismus abgetrennt, sondern vielmehr in denselben eingefügt wissen, zum Zwecke einer Entlastung der untern Schulstufen und Repartition des zu umfangreichen gegenwärtigen Pensums auf eine längere Schulzeit. Bezügliche Beschlüsse sind keine gefasst, dagegen ist eine Kommission gewählt worden, welche die Frage zu untersuchen hat, ob nicht eine Gesamtrevision des aargauischen Schulgesetzes, weil äußerst nothwendig, sofort anzustreben, und wie namentlich den gerügten Uebelständen, als überbürdeter Lehrplan, zu frühes Eintreten der Realien, nebst vielem andern, zu begegnen und die Fortbildungsschule zweckmäßig in den Gesamtorganismus einzufügen sei. —

— Zudem wir uns vorbehalten, auf die Sache zurückzukommen, sprechen wir unsere Freude darüber aus, daß auch nicht gerade in Schulangelegenheit machende Körperschaften sich an der wichtigen Kulturaufgabe bethätigen.

— **Zürich. Seminarkonvikt.** Die Erziehungsdirektion des Kt. Zürich hat im verflossenen Jahr bekanntlich den Konvikt am Seminar Küsnacht aufgehoben. Der bezügl. Amtsbericht sagt hierüber: „Nach dem einstimmigen Urtheil der Lehrerschaft haben Betragen und Fleiß der Zöglinge durch Schließung des Konvikts nur gewonnen, so daß abgesehen von den prinzipiellen Gründen, die gegen das Konviktleben angeführt werden, die Wiedereinrichtung desselben von den Nichtbetheiligten nicht gewünscht wird. —

Unter den 143 Zöglingen Küsnachts pro 1875/76 befanden sich 20 weibliche. Ueber den Stand der Disziplin und Sittlichkeit spricht sich der Bericht sehr befriedigend aus.

— **Stellenausschreibungen.** Lehrerinne an der Mädchenschule Aarau, Besoldung Fr. 1200—1400; Lehrerinne an der Unterstufe Oberentfelden, Besoldung Frkn. 1200; Oberstufe Oberflachs, Besoldung Fr. 1200. Anmeldung für erstere zwei Stellen bis 27. Jenner, für letztere bis 7. Februar.

— Im pädagog. Jahresbericht von Lüben und Nake hat Herr Schlegel in St. Gallen unsern frühern Mitredaktor Hrn. A. Hohl seit einem Jahr in den Hades speidirt. Herr Hohl freut sich einstweilen noch des Lebens als Redaktor des Winterthurer Landboten. —

Briefkasten der Redaktion.

An unsere Tauschblätter: Berner Schulblatt an J. J. Spühler; Oberrhein. Lehrerzeitung an G. Keller. — Hrn. Schifferle in Castellammare: Jeder Abonnent ist Mitglied; — G. in W.: Wegen Mangel an Raum in nächster Nummer. — W. in A.: Soll uns freuen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Offene Lehrerstelle: An der Unterstufe in Zurzach. Besoldung: Fr. 1200 nebst freier Wohnung und Holzgabe. Schriftliche Anmeldung: bei der Kreisenschulpflege Zurzach bis und mit dem 3. Februar 1877.

Beizulegende Ausweise: Wahlfähigkeitsakte und ein Leumundszeugniß vom Gemeinderath des letzten Wohnortes. Aarau, den 13. Jan. 1877.

Für die Erziehungsdirektion:
Frey, Direktionssekretär.

Lehrergefuch.

Unterzeichneter sucht wegen Krankheit einen Stellvertreter für 2 Monate an die Fortbildungsschule in Bottenwyl.
S. Hunziker, Fortbildungslehrer.

Anzeige.

Alle Mitglieder des aarg. Lehrerpensionsvereins, Lehrer und Lehrerinnen, werden hiemit auf die §§ 16, 17 und 18 der Vereinsstatuten aufmerksam gemacht und es wird ihnen zugleich bemerkt, daß, wenn sie dem Jahresbeitrag von Fr. 12 noch 5 Rp. beilegen und also Fr. 12 05 schicken, der Unterzeichnete ihnen vermittelst einer Korrespondenzkarte den Empfang bescheinigen wird. Zugleich möchte ich sämtliche Mitglieder ersuchen, den Unterzeichneten von der Veränderung ihres Wohnortes jeweilen in Kenntniß zu setzen.

Brugg, 17. Januar 1877.

J. J. Wild-Stapfer.

Die Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)

in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Auf alle deutschen und deutschschweizerischen Zeitschriften nimmt Abonnements entgegen und empfiehlt sich höflich zur Lieferung derselben

H. Senn-Lütthi, Buchhandlung,
in Boniswyl (Margau).

Zeugniß.

Herr L. B. Hussong von Bliestal (Pfalz) hat in die hiesigen Schulen zwei neue Schultafeln geliefert; dann vier alte Tafeln reparirt, lackirt, linirt und punktiert. Sämtliche Arbeiten sind sehr gut gelungen, was hiemit bescheinigt wird. Rohrbach, 3. Mai 1876.

(L.S.)

Das Bürgermeisterramt.

gez. Urb. Jacob.

Fr. Schindler, Lehrer.

Jos. Gilardonne, Lehrerin.

Schindler, Schulverwejer.

Hussong'scher Schultafellack kostet per Flasche 5 Mark, welche Quantität hinreichend ist, um 3—4 große Tafeln anzustreichen. Jeder Lehrer kann den Anstrich selbst besorgen.

➡ Aufträge vermittelt die Expedition d. Bl. ➡

Von Albert Hohl in Winterthur sind zu beziehen:

Chronolog. Uebersicht der allgemeinen Geschichte.
184 Seiten und 2 Tabellen. 50 Cts.

Zur geschichtlichen Würdigung der Tell-Erzählung.
20 Cts.

Das unentthüllte Geheimniß, Lustspiel. 30 Cts.

Margauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Surzach richten.

Nochmals zur Seminarfrage.

I.

A. H. Innerhalb des „Marg. Schulvereins“ ist, wie man aus den zur öffentlichen Kenntniß gelangten Rundgebungen der verschiedenen Sektionen und aus den in Brugg stattgefundenen Verhandlungen schließen darf, Jedermann einverstanden, daß die dem Lehramtskandidaten zu Theil werdende allgemeine wissenschaftliche Bildung ungefähr auf derjenigen Höhe stehe, welche der Lehrplan der Kantonschule voraussetzt, mit dem wesentlichen Unterschiede jedoch, daß dasjenige, was die Kantonschule speziell an Vorbildung behufs Uebertritt auf das Polytechnikum und die Universität leistet, durch einen pädagogisch-methodischen und einen physiologisch-psychologischen Kurs ersetzt werde. In allem Andern gehen die Ansichten auseinander. So wünschen die einen für den angehenden Lehrer eine Art Gymnasialbildung, die andern mehr eine Realbildung. Von denjenigen, welche die Realbildung als das für den Lehrer Geeignete verlangen, zu diesen gehören unter gewissen Voraussetzungen, deren Erörterung indes hier zu weit führen würde, auch wir, glauben Viele, es lasse sich die geforderte Vorbildung ganz gut an einer eigenen Anstalt, also in Wettingen, erreichen, während Andere darin Zweifel setzen und eine Verbindung mit der Kantonschule befürworten.

An und für sich ist nicht einzusehen, warum in Wettingen nicht eben so gute Lehrkräfte vorhanden sein, der Lehrplan nicht eben so allseitig und vortrefflich eingerichtet, die Sammlungen nicht eben so reichlich bedacht werden und demnach die Leistungen nicht eben so befriedigend sein könnten, wie es in Aarau der Fall ist. Und doch können wir uns nicht für Beibehaltung des jetzigen Lehrerseminars begeistern, sondern müssen einer Verlegung und einem Anschluß an die Kantonschule das Wort reden. — Uns ist nämlich nicht die Hauptsache, ob so und so viel gelernt, resp. so und so viel eingeoacht werde, und ob der Lehramtskandidat bei der Patentprüfung eine historische Jahrzahl, eine chinesische Stadt, eine spanische Sierra, einen südamerikanischen Fluß, eine naturhistorische Erscheinung mehr oder weniger wisse, sondern darin liegt für uns der Kernpunkt, daß er die ihm angewiesene Bildungsanstalt mit erweitertem Horizonte, mit vermehrtem Scharfsinne, geläutertem Geschmacke, veredeltem Herzen, vor Allem aber mit hohen Idealen verlasse. Im erstern Falle wird er, ermüdet und theilweise angeekelt durch die mechanische Eintrillerei, seine Patentprüfung vielleicht glänzend bestehen, rasch eine Stelle erhalten und dann seine Bücher verstauben

lassen und um seine Fortbildung in nicht mehr höherem Grade sich kümmern, als es die Pflicht der Selbsterhaltung geradezu fordert. Er wird gar leicht verbauern. Anders der Zweite. Hat sein Examen auch zu wünschen übrig gelassen, so trägt er doch etwas mit sich, was alle allfälligen Lücken im Wissen rasch ausfüllt; es ist die Lust am Studium, es ist die Begeisterung für die Wissenschaft, für seinen Beruf, die Freude an all dem, was das Leben verschönt und veredelt. Der Mann wird ein guter Lehrer werden, er wird nicht verbauern, er wird aber auch, wo er einmal eine Ueberzeugung gewonnen, treu und aufopferungsvoll zu ihr stehen.

Nun halten wir allerdings dafür, daß auch bei der besten Einrichtung und bei dem besten Willen der Lehrenden aus einem Lehrerseminar Wettingen Lehramtskandidaten hervorgehen, welche mehr der ersten Kategorie angehören, daß es aber der Kantonschule gelingen dürfte, mehr solche der zweiten Kategorie heranzubilden.

Wie nämlich die Verhältnisse jetzt liegen, widmen meist solche junge Männer sich dem Lehrerberuf, denen die Mittel zu einem andern Studium abgehen und deren Eltern oder Berather in Folge ihrer mangelnden Weltkenntniß ihnen keinen andern Beruf verschaffen können oder nicht daran denken, daß dies möglich wäre; es sind zum Theil auch solche Jünglinge, die erst noch der Erziehung bedürfen. Es liegt uns natürlich ferne, gegen die Betreffenden einen Vorwurf zu erheben oder sie herabzusetzen; aber die Thatsache muß und darf konstatiert werden, daß unsere Lehrerschaft sich nicht aus der guten Mittelklasse, wie dies so wünschenswerth wäre, und auch nicht aus den sog. fähigen Köpfen rekrutirt. Ist dies richtig und es wird kaum ernstlich bestritten werden wollen, so liegt auf der Hand, daß der Unterricht ein mehr eintrillender sein muß und daß das „Unterfichleben“ dieser Jünglinge sie bei weitem nicht so hebt, wie es ein Zusammenleben mit den Jünglingen aus den bessern Klassen des Landes, die neben der bessern Erziehung auch einen weitem Blick und mehr Empfänglichkeit für Eindrücke aller Art haben, thun würde, ganz abgesehen davon, daß sie dadurch in nähern und freundschaftlicheren Verkehr mit denjenigen, die einst berufen sind, im engern und weitem Vaterland eine mehr oder weniger bedeutende Rolle zu spielen, treten könnten. Wie viel einzig letzterer Umstand der Schule und dem Lehrerstande nützen würde, davon hat man allerdings im Aargau keinen rechten Begriff, man muß, um das zu sehen, nach Zürich oder auch in einen der reformirten Kantone der französischen Schweiz gehen. Dort ist der Lehrerstand nicht mit dem Fluche

einer „abgefonderten, unpraktischen, und daher so oft belächelten und bespöttelten Kaste“ behaftet. — Das Zusammenleben mit ihres Gleichen am Seminar muß die jungen Leute herabziehen; zum allermindesten läßt es ihre geistige und moralische Spannkraft nicht zur vollen Entwicklung gelangen; ein Zusammenleben mit den Kantonschülern aber wird in jeder Hinsicht fördernd auf sie einwirken; die Lehrmethode an der Kantonschule ist zudem eine freiere; möglich, daß bei derselben das exakte Wissen nicht in dem Grade beigebracht werden kann, wie bei der bekannten Seminarmethode; aber was an Einzelheiten verloren gehen kann, wird schon an allgemeiner humanistischer Bildung reichlich gewonnen.

Dazu kommen noch, wie oben dargethan, auf der einen Seite die Nachteile der Seminarbildung für das Leben, auf der andern Seite die Vortheile einer freieren Bildung für daselbe.

Wir sind hiebei stets von der Voraussetzung gleichwerthiger Lehrkräfte an beiden Anstalten ausgegangen; es liegt aber auf der Hand, daß das abgelegene Wettingen nie oder nur vorübergehend so tüchtige Lehrkräfte erlangen kann, wie die Kantonschule am Kantonshauptort; wie auch, daß die wissenschaftlichen Sammlungen der Kantonschule immer vollständiger als diejenigen von Wettingen sein werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus können wir nicht anders, als bedauern, daß in der Jahresversammlung des „aarg. Schulvereins“ von einflußreicher Seite und mit Berufung auf praktische Bedürfnisse dem Seminar das Leben auf weitere zwanzig Jahre hat gesichert werden wollen; denn dieses und nichts anderes heißt der Bau des Höngghauses. Eine Unterlassung dieses Baues wird zwar das Seminar noch nicht nach Marau versetzen, aber es wird dieser Idee, die in den letzten acht Jahren auch im Aargau einen Anklang gefunden hat, wie man sich's bei der ersten diesfälligen Anregung gar nicht träumen ließ, ein großer Vorstoß geleistet, so daß wenn auch augenblicklich die Aussichten für eine Verlegung noch nicht überaus günstig sind, dieselbe in den nächsten Jahren doch zur Verwirklichung gelangen dürfte. — Der Bau des Höngghauses bedeutet aber auch — man gebe sich diesfalls keinen Täuschungen hin — eine Fortsetzung der Lehrermisere ad infinitum. Wir werden dies in einem nachfolgenden Artikel nachweisen. Für heute haben wir bloß noch auf zwei Punkte einzutreten. Der eine ist die Berufung darauf, daß der Kanton Zürich auch noch nicht dazu gelangt sei, sein Rüschnachter Seminar aufzuheben. Da damit das Seminar Wettingen gerettet werden wollte, so müssen wir darauf hinweisen, daß es kaum eine unglücklichere, weniger zutreffende Berufung geben kann, als es diese gewesen ist. Denn Wettingen und Rüsnacht unterscheiden sich von einander eben so stark wie eine Meerschnecke von einem arabischen Pferde. Vorerst rekrutirt sich die zürcherische Lehrerschaft in Folge der guten Besoldungen und Altersgehälter aus ganz andern Kreisen als die aargauische; zweitens hat Rüsnacht keinen Konvikt, und drittens stehen Lehrer und Zöglinge in Rüsnacht mit der nahen Hauptstadt fortwährend in regster Verbindung, und schließlich hat die Verlegung nach Zürich und Verbindung mit der Industrieschule deshalb nicht stattgefunden, weil diese schon überfüllt ist, resp. Parallelklassen hat, was bekanntlich bei der aarg. Kantonschule je länger je weniger der Fall ist.

Dagegen dürfte die Frage nicht ganz außer Acht gelassen werden, ob nicht nur das Lehrer-, sondern auch das Lehrerinnen-Seminar mit der Kantonschule in geeignete Verbindung gebracht werden sollte. In Rüsnacht studiren bekanntlich auch Lehramtskandidatinnen, trotzdem in Zürich und Winterthur Lehrerinnenseminare bestehen, und, so viel wir vernehmen, soll sich's zeigen, daß sie in ihrem Interesse handeln, wenn sie von den für ihr Geschlecht besonders geschaffenen Schulen Umgang nehmen und das gemeinsame Seminar besuchen. Wir sind weit davon entfernt, heute schon für den Aargau ein entsprechendes Vorgehen zu fordern; doch wird es später, wenn an die Lehramtskandidaten ohne Rücksicht auf das Geschlecht gleiche Anforderungen gestellt werden, nöthig sein, auch diese Frage anders zu regeln, als sie es jetzt ist.

Die aargauische Volksschule. (Schluß.)

Ein Wort an Jeden, dem Volksschule und Volkswohl keine leeren Namen sind. Von J. Ristler, Fortbildungslehrer, in Dstringen.

Die Stellung der Lehrerschaft

zur gesetzgebenden Behörde, zur Einrichtung der Schule etc. ist ebenfalls nicht die richtige. Nachdem der Lehrer im Militärdienst seinem Mitbürger andern Standes und Berufes ist gleichgestellt worden, darf wohl gefordert werden, daß ihm in anderer Richtung ebenfalls gleiches Recht, daß ihm die Thüre zum Großrathssaale geöffnet werde. Es ist das keine Forderung schulmeisterlichen Dünkels oder Ehrgeizes; denn wenige Schulmeister werden durch jene Pforte eingehen, ist auch nicht nöthig, daß viele von ihnen auf die grünen Sessel gelangen; aber recht und billig wäre es, daß dem Lehrerstand, wie jedem andern Stand wenigstens die Anwartschaft auf Sitz und Stimme in der gesetzgebenden Behörde eingeräumt würde. Oder hat etwa die Schule keine Bedeutung für das Staatswesen? Hat der Gemeinbeschreiber, der Bauer, der Arzt, der Fabrikant, der Rentier, wenn es sich im Großen Rath um Schulfragen handelt, mehr Einsicht in's Wesen, mehr Verständnis für die Bedürfnisse der Schule, als diejenigen, die ein halbes oder ganzes Leben in ihr gearbeitet? Soll der Lehrer, der Volkserzieher, kein Verständnis für andere als Schulfragen haben, und darum von der gesetzgebenden Behörde ausgeschlossen sein? Soll der selbst Rechtlose den Souverain, Volk genannt, zum Souverain heranbilden? Räume man doch Schranken weg, die heutzutage der allgemeinen Entwicklung nur hinderlich sind!

Und wie steht es mit der Kompetenz der Lehrerschaft in Bezug auf die innere Einrichtung der Schule, in Bezug auf Lehrmittel, Lehrpläne etc.? Leider traurig genug. Wohl haben wir Bezirkskonferenzen, eine Kantonalkonferenz; aber wo sind deren Kompetenzen? Nirgends. Beschließen, wünschen, petitioniren können sie, wenn es sich um ein neues Lesebuch, ein neues Liederbuch, einen Lehrplan handelt, aber mit dem Erziehungsrathsstille ausgestaffierte Geistliche oder andere Würdenträger wischen die Lehrerbeschlüsse, Wünsche und Petitionen in den Papierkorb und führen's aus, wie sie es wollen, haben ihre eigenen Reglemente, Lehrplan- und Lesebücher-Lieferanten; ja die Götter auf dem hohen Olymp haben ihre eigenen uns Nichtwissenden unbekanntem Gesetze, nach denen sie bald Patente verschenken, bald erschwizzen lassen, bald Gärtnerjungen, bald Pfaffen das Pflücken in der Schule erlauben. Freiheit die ich meine!

Die Lehrerschaft soll in den Details der Schuleinrichtung nicht bloß reden, nein handeln dürfen, sie weiß da in der Regel das Richtigere zu treffen: denn sie hat Erfahrung.

Sicherlich wäre punkto Lehrmittel im Aargau selbst schon manch Gutes zu Tage getreten, wenn man nicht zum sklavischen Hinnehmen dessen, was gnädigst geboten wird, verdammt wäre. Mehr Recht! mehr Selbstständigkeit! sei es durch Umwandlung der Kantonalkonferenz in eine gemischte Synode, die etwas zu bedeuten hat, oder durch Ausrüsten derselben mit den ihr gebührenden Kompetenzen; das wird nicht nur die Lehrerschaft, sondern durch sie Schule und Volk heben! Und dort oben: Geseßlichkeit, Konsequenz, Gerechtigkeit!

Die obligatorischen Bürgerschulen,

wie sie die Inspektorenversammlung errichten möchte, sollten mich freuen, weil sie auf dasselbe Ziel lossteuern, das ich im Auge habe, wenn ich sage, die Schulzeit muß verlängert werden, und dennoch muß ich sie bekämpfen. Jener Geseßesentwurf wäre ein Fließ, weder zum alten, noch zu einem neuen Kleide passend. Ich will nicht neben der aargauischen Volksschule noch eine Bürgerschule; unsere Volksschule soll von unten bis nach oben ein Ganzes bilden. Und warum denn Bürgerschulen? Sind unsre Kinder bis zum 15. Jahre Kinder und werden auf einmal Messieurs les citoyens? Der Name macht jedoch die Sache nicht aus. Wir klagen über Ueberladung der Volksschule mit Unterrichtsstoff und mit Recht; will die Bürgerschule eine Entlastung bringen? Keineswegs, sie will nur, daß, was dem Kindesmagen in den 6500 frühern Unterrichtsstunden ist aufgezwungen und von demselben ist verschlungen worden, nun verdaut werde im Bürgermagen; also der reinste Wiederkauer-Apparat. Zu der bisherigen Unterrichtszeit sollen noch einige hundert Stunden hinzugefügt werden, aber um die Sache dem Volke annehmbar erscheinen zu lassen, keine Tages-, sondern Abend- oder Nachtstunden. In den Winterabendsstunden, müde vom Dreschen oder anderer Arbeit, sollen unsere Jünglinge hinsitzen, um beim Lampenscheine Posten zu genießen, zu messen, zu zeichnen, zu schreiben, zu rechnen, um sich die für die bürgerliche und militärische Stellung nöthige Charakterbildung zu erwerben. Nachts sollen dann die in den schönsten Flegeljahren stehenden Bursche das Schulzimmer in corpore verlassen können, um ja Gelegenheit zu erhalten zu gemeinsamen Flegelleien, wo nicht zu Schlummern. Was da für eine Charakterbildung erzielt würde, läßt sich ziemlich sicher berechnen. Nein, wenn man es mit dem Volke wohl meint, so biete man ihm keine Nachtbüchenschulen.

Man sage dem Volke frei und offen: Deine Knaben und Mädchen wollen wir dir vom 10. bis 15. Altersjahr wöchentlich einen oder zwei Halbtage weniger für die Schule entziehen, dafür aber mußt du sie vom 15. Jahre an wöchentlich einige Stunden am hellen Tage der Schule überlassen; vielleicht antwortet es: Ich will nicht; vielleicht besimmt es sich, zaudert und greift am Ende doch zu. Lieber etwas Rechtes oder Nichts, als etwas Zweifelhaftes, Gefährliches.

Fasse ich nun die Hauptpunkte meiner Betrachtung zusammen, so komme ich zu folgenden Sätzen; (siehe aarg. Schulblatt Nr. 16 vorigen Jahres.)

Zum Schlusse.

Werther Leser, Lehrer oder Laie, die Volksschule ist das Wichtigste im Staate, darum schenke ihr deine volle Aufmerksamkeit! Ich habe dir ihre Gebrechen nach verschiedenen Rich-

tungen, oft vielleicht etwas grell beleuchtet, aber bedenke, daß eiternde Wunden mit scharfen Mitteln ausgewaschen werden müssen, wenn sie heilen sollen. Meine Reformvorschläge scheinen dir da und dort vielleicht zu weit gehend, noch nicht ausführbar, vergiß nicht, daß die Eiche nicht beim ersten Hiebe fällt, daß stetes Tropfen den Stein höhlt.]

Gebung der Schule und dadurch Beförderung des Volkswohls ist das Ziel nach dem ich strebe. Der Aargau ist nicht mehr Kulturien, aber er kann es wieder werden.

Arbeite mit, daß es geschehe!

Referat über die Reorganisation der Lehrerbildung.

Gehalten an der Versammlung des freien Schulvereins in Brugg,

von J. J. Spühler.

(Fortsetzung.)

Wenn man zudem von der Schule Alles und Jedes verlangt, sie für Schäden des sozialen Lebens, für Mißerfolge der Industrie, für Erfolge der Reaktion, für negative Referendumsabstimmungen, für zu verlierende Schlachten verantwortlich macht, so wird man wenigstens die Forderung der Lehrer anerkennen müssen: die Lehrerbildung müsse auf solider Grundlage zu einem wohlgefügten Baue aufgeführt werden, deren wissenschaftlicher Charakter im Allgemeinen eine Höhe der Vollendung zeige, die nicht allzuweit unter dem Bildungsniveau der sog. gelehrten Berufsarten sich bewegt. —

M. S.! Mit dieser Forderung stehen wir Lehrer nicht allein; wir sind der Unterstützung wahrhaft gebildeter Männer und des gesunden Volksinnes gewiß! — daß übrigens eine Reform ihre scharfen Gegner finden werde, ließ sich voraussehen. Ihr Referent hofft aber, wer in den Zwecken mit uns einig gehe, werde auch über die Mittel zur Erreichung derselben sich zu verständigen wissen. Diese Ziele aber wollen wir, ohne uns durch Vorurtheile, Einrichtungen und persönliche Rücksichten beirren zu lassen, unentwegt verfolgen! sie müssen einst erlangt werden. —

Ich hoffe auch, die Diskussion der Angelegenheit werde sich ebenso sachlich halten, als ich mich bestrebt habe, dies zu thun und jeden vorlauten Preßbengel Lügen strafen, der da glaubt, die Lehrerschaft könne sich nicht über die unnützen Jeremiaden über eine klösterliche Erziehung erheben. —

M. S.! Sie müssen mir bei der knapp bemessenen Zeit erlassen, einen Blick auf die geschichtliche Entwicklung unserer Lehrerbildung zu werfen. Es ist dies zu bekant, und auch von den meisten Sektionsberichten hervorgehoben worden, daß bei den bezüglichen Einrichtungen meist der Zeit und den Umständen Rechnung getragen wurde. Zu diesen Sektionsberichten werde ich sofort übergehen: —

Von den 10 thatsächlich konstituirten Sektionen haben schriftliche Berichte eingesandt: Bremgarten, Muri, Kulm, Rheinfelden, Zofingen, Zurzach. Aarau und Brugg haben ihre Ansichten im Schulblatte niedergelegt, was einer Presse vom Badener Schloßberg Veranlassung gab, sofort in der Frage Stellung gegen dieselben zu nehmen. Mit Genugthuung muß dagegen konstatiert werden, wie die übrige aarg. Presse taktvoll genug war, mit einem Urtheile zuzuwarten, bis der ganze Schulverein gesprochen. Es darf hier aber nicht unerwähnt bleiben, daß der Beweis von der unanseht-

baren Vortrefflichkeit der Seminarbildung durch jene Presse und ihre Nachbeter nicht nur nicht erbracht, sondern kaum zu erbringen versucht wurde. Die Sektion Baden blieb stumm. Das dürfte sich erklären lassen; — jedenfalls aber hätte man wenigstens eine Antwort erwarten dürfen.¹⁾ Auch Laufenburg hüllt sich in goldiges Schweigen; die Sektion Lenzburg war noch nicht konstituiert. —

Aus sämtlichen Sektionsberichten aber konnte der Bericht-erstatte entnehmen, die Eingangsbewährte Unzulänglichkeit der gegenwärtigen Lehrerbildung habe sich in den beratenden Sektionen zur vollsten Ueberzeugung gestaltet. Alle Sektionen gehen einig in dem Verlangen nach Verbesserung, Erweiterung und Vertiefung der allgemein wissenschaftlichen Studien des zukünftigen Lehrers. Mit diesem Verlangen haben **alle**, die einen vorsichtiger und schüchtern, die andern energischer das Bestreben ausgesprochen, mit den gegebenen Zuständen zu **brechen**. —

Sehen wir nun:

1. auf welchem gemeinsamen Boden sich die Sektionsbeschlüsse bewegen, und
2. welche Mittel sie angewendet wissen möchten, Besseres zu erzielen.

Im Allgemeinen gelten als Fundamentalsätze aller Berichte ähnliche Postulate, wie sie der schweizerische Lehrertag in Aarau adoptierte; im Besondern:

- 1) Mit der bisherigen seminaristischen Bildung, welche einseitig und von vornherein darauf angelegt sei, nur zum Unterrichte befähigen zu sollen, müsse gebrochen werden; denn es resultire aus ihr weder eine erhöhte Leistungsfähigkeit der Lehrer, noch sei sie geeignet, den Lehrerstand in idealer und materieller Richtung zu heben. —
- 2) Wird daher verlangt, es habe die allgemeine wissenschaftliche Bildung der Lehrer sich annähernd zu der Höhe zu erheben, welche die gelehrten Berufsarten zur Betreibung ihrer Fachstudien erreichen müssen.
- 3) Zu diesem Zwecke soll die allgemeine wissenschaftliche Bildung der eigentlichen Berufsschule vorausgehen und nicht an gesonderten, sondern einer allgemeinen Bildungsanstalt erworben werden; oder es sei wenigstens eine übereinstimmende Organisation dieser Anstalten und Freizügigkeit ihrer Schüler einzuführen.
4. Die Tendenz, durch billige Anstalten und Versorgungssysteme hauptsächlich ärmere junge Leute **bloß** für den Lehrerberuf heranzubilden, damit sie billige Schulhalter bleiben müssen, sei verwerflich.
5. Die eigentliche Berufsschule berücksichtige nebst Abrundung der wissenschaftlichen Bildung nur die Wissenschaft und Kunst der Erziehung und des Unterrichts und nehme nicht den Charakter einer landwirthschaftlichen Anstalt an. —

¹⁾ Herr Heimgartner bemühte sich in Brugg des Weiten und Breiten, die Gründe dieses Stillschweigens darzulegen. Ich konsultire hier einfach, daß ich den Korresp. Lehrer Schmied in Turgi brieflich anfragte, wie es mit den Badener Beschlüssen stehe, — aber keine Antwort erhielt. —

(Fortsetzung folgt.)

V e r s c h i e d e n e s.

— Der Gesetzesvorschlag über Errichtung obligatorischer Bürger Schulen ist dem Gr. Rathe nicht vorgelegt, sondern laut Bericht des Regierungsrathes nochmals an den Erzieh.-Rath zurückgewiesen worden. Man muß dem Ding nicht recht recht trauen. Ist auch ganz begreiflich.

— Die „Botschaft“ hat gegen die im Wurf liegende Fortbildungsschule einen gewaltigen Sturm lauf unternommen, wobei sie aber erschrecklich plump in's Zeug fährt. Sie bezeichnet dieselbe als ein Nachwerk der Freisinnigen, welche durch daselbe nur das Volk in ihr Interesse zu ziehen suche, resp. es zu verliberalisiren bestrebt sei. Von ihrem Standpunkt aus läßt sich's gar wohl begreifen, wenn sie sich mit Händen und Füßen gegen ein Institut stemmt, das einen Appell an die besser unterrichtete Jugend ermöglichen sollte, das dem bisher am Gängelbände der Klerisei geführten Volke den Schleier zu lüften berufen wäre, hinter dem lange genug die Ketten seiner Geistesknechtschaft geschmiedet worden sind. Aber freilich, wer wollte denn künftig unsre Kleinen lehren Peterspfennig' zahlen und die Unfehlbaren ehren? Die grausamen Liberalen!

— Das Mahnschreiben der Badener Lehrerschaft an die Eltern verdient auch anderwärts Beherzigung. Es wird in demselben auf die verderblichen Folgen des nächtlichen Herumschwärmens auf den Gassen, sowie auf die gefährlichen Verlockungen des Geldbesitzes der Kinder oder vielmehr auf den unkontrollirten Geldverbrauch hingewiesen. Bezüglich des ersten Punktes wäre es entschieden vom Guten, wenn die Polizei gegen solche Kinder, deren Eltern ihre Pflicht so unverantwortlich vernachlässigen, energisch vorgienge und mitunter einen kackenden jungen Vogel einfach für eine ganze Nacht in den „Polis“ spedirte. Der Nachtlärm wird namentlich in Städten oft in's Achgraue getrieben. Was den Geldverbrauch anbelangt, so zeigen sich die Auswüchse, Rascherei, Ungenügsamkeit, Diebstahl weit mehr bei den Kindern niedriger Volksklassen, da diesen wohlbekannt ist, daß ihre Eltern keine oder doch nur sehr oberflächliche Rechnung führen. In beiden gerügten Punkten liegt die Hauptschuld an den Eltern. Die Schule kann da wohl etwas, aber nicht alles thun, wie Viele meinen. Für den Nachtwächterdienst, in dem der Lehrer alle Abende die Gassen von den jungen Lärmern zu säubern hätte, wird er sich auf alle Fälle bedanken.

Stellenausschreibungen. Oberschule Eiken, Besoldung: Fr. 1200. Anmeldeung bis 17. Februar.

Personalnachrichten. Herr Willi, Lehrer in Koblenz, wurde an die Schule U. Verikon berufen.

Am 15. Jan. ist in Reitnau der gewesene Lehrer Rudolf Haberstick von Entfelden von der Lehrerschaft des Bezirks Zofingen zu Grabe geleitet worden.

Vom Büchertisch.

In der Kunstanstalt von Hindermann und Siebenmann in Zürich ist ein prachtvolles großes Tableau erschienen, welches in feinem Farbendruck 22 der verschiedensten Kartoffelsorten enthält. Es ist demselben eine gutgeschriebene Broschüre von 43 Seiten Text beigegeben, in welchem nebst Belehrung über Anbau, Düngung und Verwendung genaue und sorgfältige Beschreibungen der einzelnen Sorten und ihrer Ertragsverhältnisse gegeben sind. Der billige Preis von Fr. 6 sollte namentlich Lehrer veranlassen, das Tableau für Schulen und Abendschulen anzuschaffen. Auch für den eigenen Pflanzplatz sind gute Winke der Broschüre zu entnehmen. s.

Briefkasten der Redaktion.

An die Herren Korrespondenten: Schulschriften und das Erziehungsweesen betreffende Notizen sind stets willkommen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Surzach richten.

Referat über die Reorganisation der Lehrerbildung.

Gehalten an der Versammlung des freien Schulvereins in Brugg,
von J. J. Spühler.

(Fortsetzung.)

Sie sehen meine Herren, wie sich die Ansichten der einzelnen Sektionen wie Sonnenstrahlen in einem Brennpunkte sammeln, und dieser brennende Punkt ist das Unzweckmäßige und Unangenehme der jetzigen Lehrerbildung. — Ich denke, die Beschließenden werden das am besten wissen, ich denke aber auch, das Salz der 8 Sektionen gehöre doch nicht zu dem, daß dumm geworden. —

Diesem gemeinsamen Boden aber entspricht ein reiches Aftwerk, das sein fröhliches Gezweige in alle Lüfte reckt, das eine klammert und schlingt sich traulich um die idyllischen Klostermauern Wettingens; anderes guckt neugierig in irgend ein Provinzialstädtchen; feste Schößlinge wollen sich in das kantonale Gymnasium hineinzwängen; einige übermüthige Spigen sehnen sich nach den bunten Mützen der akademischen Jugend, während andere sich frei und ungezwungen in den Lüften schaukeln möchten. —

Es fällt mir wahrlich schwer, m. H.! das lose Gezweige „leicht und frei und freudig“ zu binden und Ihnen kunstgerecht zu präsentiren. Wir werden wohl da und dort etwas abknippen, hie und da einen besser schützenden Pfahl auffuchen müssen, wenn wir einen lebenskräftigen fruchttragenden Baum erziehen wollen.

Ein Resümee der vorgeschlagenen Mittel aus den einzelnen Berichten wird dem skizzirten Bilde als Erläuterung dienen:

a. Aarau verlangt (ich zitiere wörtlich) 1) den gleichen allgemeinen Bildungsgang für die Lehramtskandidaten, wie er den übrigen Bürgern zu Theil wird; prinzipiell bekennt es sich zu den Resultaten des schweiz. Lehrertages. 2) Auch die Lehramtskandidatinnen sollen in Bildung und Patentirung den Lehrern gleichgehalten werden. 3) Die bisherigen Seminarien sollen beibehalten und wenn nothwendig reorganisirt werden; die Fachbildung soll erst im letzten Jahre eintreten. 4) Als zweckmäßig wird erachtet, den allgemeinen Bildungsanstalten pädagogische Fachkurse anzufügen. 5) Ein zweijähriges Amtsprovisorium soll dem Patente vorausgehen.

b. Brugg bezeichnet das Seminar Wettingen als in seiner Einrichtung und seiner Lage den Anforderungen der jetzigen Zeit nicht mehr genügend und verlangt deshalb Verschmelzung mit der Kantonschule, oder es seien dem Seminar solche Kräfte zuzuführen, daß es im Stande ist, eine tüchtige Lehrerschaft zu erziehen.

c. Bremgarten bedauert, daß der aarg. Staat für Lehrer und Unterricht aus den reichen Mitteln der Klöster nichts Besseres zu Stande brachte, als ein Konviktsystem, das wohlfeile Lehrer und gehorsame Diener erziehen sollte. Es verlangt Verschmelzung mit der Kantonschule, Bruch mit dem seminaristischen Konviktsystem, dagegen ein freiwillig zu benutzendes und liberal eingerichtetes Kosthaus.

d. Kulm. Das von warmer Begeisterung für die Sache durchwehte Referat, ebenfalls der einstimmig anerkannte Ausdruck der Sektion, basirt auf der trefflichen Arbeit des Neuenburgers Aimé Humbert: „die schweizerische Normalschule“, welche ich als bekannt voraussetzen muß. Es plaidirt für eidgenössische Lehrerbildungsanstalten, will aber bis zur möglichen Realisirung dieser Idee, 1) daß von der Lehrerbildung in besondern Seminarien künftighin abzusehen und dieselbe der Kantonschule in Aarau zu überweisen sei; 2) daß die Zahl der Jahreskurse auf drei herabgesetzt, dann aber strikte für die Aufnahme das Durchlaufen aller vier Klassen einer Bezirksschule verlangt werden müsse; 3) daß der Staat für Lehramtskandidaten und Kantonschüler ein Konvikt mit möglichst freiem Spielraum schaffe, dasselbe aber nicht für verbindlich erkläre.

e. Muri wünscht 1) Verlegung des Seminars in eine größere Ortschaft oder Stadt aus Gründen der mangelnden Räumlichkeiten und Abgeschlossenheit der Zöglinge; 2) Vorbildung durch vier Klassen der Bezirksschule; 3) dreijährigen Kurs und unmittelbares Fortbauen auf der vierten Bezirksschulkasse; 4) keine landwirthschaftlichen Arbeiten; dagegen gründlichen Unterricht in der Naturwissenschaft und ein liberal eingerichtetes Kosthaus.

f. Rheinfelden ist in der Hauptsache ebenfalls einig. Mehr Bildung ist die Parole. Aber über das Wie scheine die Sache noch nicht spruchreif. Einstimmiger Beschluß: „Der Lehrerstand soll eine gründliche, d. h. akademische Bildung erhalten. Wie die Sache auszuführen sei, hält sie momentan für nicht spruchreif und behält sich dieselbe für spätere Verhandlungen vor.“

g. Zofingen will mit der jetzigen Seminareinrichtung ebenfalls brechen; es soll 1) die berufliche Bildung von der allgemein wissenschaftlichen getrennt werden; 2) für die Berufsbildung sind spezielle Lehrkurse einzuführen; 3) von akademischen Semestern sei abzusehen; 4) dagegen soll eine Verbindung mit der Kantonschule angestrebt werden, wobei allerdings Modifikationen eintreten müßten; 5) Konviktsystem und Seminarbauerei werden scharf kritisiert.

h. Zurzach kann sich in ihrer Mehrheit mit der Seminarbildung nicht zufrieden geben; eine Minderheit erblickt in Konvikt und der Personenfrage die gefährliche Klippe und hofft von einer Reorganisation der Anstalt Erspriessliches. Die Mehrheit beschließt: 1) die allgemein wissenschaftliche Bildung gehe der beruflichen voraus; 2) der Kandidat weise sich durch eine Maturitätsprüfung aus und hole sich die allgemein wissenschaftliche Bildung wo er will; 3) auch über die Berufsbildung habe er sich ähnlich auszuweisen und dieselbe nach seinen Entschliessungen zu erlangen wo er wolle.

M. G.! Soll ich allen Meinungsäußerungen Rechnung tragen, so lassen sich die verschiedenen Anträge in zwei Gruppen bringen.

Die eine Gruppe, und dies ist die Minderheit, verlangt Beibehaltung des Seminars, resp. Reorganisation und Erhebung desselben zur Höhe der Vorbereitungsanstalten für die Hochschule. —

Die zweite Gruppe, und dies ist die Mehrheit, verlangt Verschmelzung der Lehrerbildungsanstalt mit der Kantonschule (denn ich nehme an, die Zurzacher werden sich ihre wissenschaftliche Bildung weder in einer Klosterschule, noch in landwirthschaftlichen Anstalten holen wollen). —

Beide Gruppen aber geben dem Referenten durchaus keine positiven Anhaltspunkte weder dafür, **worin die Reorganisation** des Seminars bestehen, noch **wie** eine Verschmelzung der kantonalen Anstalten auszuführen wäre. Ich muß mir daher erlauben, die Berichte einer kurzen Kritik zu unterwerfen. —
(Fortsetzung folgt.)

V e r s h i e d e n e s .

Nargau. Der Große Rath hatte sich in letzter Session so ziemlich viel mit dem Seminar zu beschäftigen. Vor allem ist das Projekt des Hängghausumbaus den Weg alles Irdischen gegangen, was die Freunde einer künftigen, rationellern Lehrerbildung nicht sehr lebhaft bedauern werden. Es scheint auch in den maßgebenden Kreisen der obersten Landesbehörde die Idee sich Bahn gebrochen zu haben, daß das System der gegenwärtigen Seminarbildung nicht mehr von langer Dauer sein könne, was mehrere Voten hervorragender Persönlichkeiten genügend darthun. Freilich darf nicht verhehlt werden, wie bei dem bezüglichen Beschluß auch die sehr materiellen Ersparnisgründe mitspielten. Nun, sei dem wie ihm wolle, dem Volke bleibt dadurch eine ziemlich unnütze Ausgabe erspart, ohne daß die Lehrerbildungsangelegenheit gerade den Rückschritt anzutreten braucht, noch auch genöthigt ist. Einzelnen Herren, die so gerne die Seminarbauerei in ihrem vollen Umfange wieder in Flor bringen wollten, und in ächt fürsorglicher Weise das durch Abtretung an die Nationalbahn verringerte Land-Areal wieder zu completiren gedachten, mag die Verweigerung der Ratifikation des Kaufvertrages um zirka 15 Jucharten etwas schwer auf dem Magen liegen. Was man mit dieser Completirung für die Seminaristen eigentlich Gutes bezwecken wollte, ist schwer einzusehen, um so mehr es bekannte Thatsache ist, daß die Landwirthschaft des Seminars der Lehrerbildung nie von Nutzen war.

Ein dritter Beschluß dahingehend, „es sei der Tit. Reg.-Rath eingeladen, über Ersthellung der nöthigen Räumlichkeiten für das Lehrerseminar beförderlich Bericht zu erstatten und bezügliche Anträge zu hinterbringen,“ wird kaum so verstanden werden können, als ob die Regierung aus Nichts auch nur irgendwie anständige Lokale aus den morschen Ruinen längst vergangener Herrlichkeiten hervorzuzaubern im Stande wäre. Will man in Wettingen bauen, irgend etwas auch nur

annähernd Rechtes erstellen, so kostet es Geld. Will man das Seminar dort belassen, so bleiben immerhin erhebliche Baukosten unvermeidlich. Denn es ist wirklich traurig, in was für Buden die Musterchule, das sog. Zeichenzimmer, das Laboratorium, untergebracht sind. Noch trauriger sind die Zellen der Zöglinge beschaffen, von denen einzelne als Heimstätten des Schleimfiebers bei allen Zöglingen in berücktigtem Andenken bleiben; es sind das die, welche den engen Höfen zugekehrt, von jedem Sonnenblicke abgeschnitten und in Folge dessen stetsfort feucht sind. — Der Staat erläßt Vorschriften über Beschaffenheit der Schullokale; in neuerer Zeit sind sogar die Fabrikbauten einer Kontrolle unterstellt — Das Staatsseminar entbehrt größtentheils der von jenen geforderten Requisiten. Da bannt man gesunde, lebensfrohe Jünglinge in enge, dumpfe, feuchte, vom Modergeruch verpestete Klosterzellen ein! Das sind Konsequenzen, wie man sie im Nargau zu beobachten hin und wieder Gelegenheit hat.

Am weittragendsten ist momentan wohl der zum Beschluß erhobene Antrag des Hrn. Fürsprech Haberstick: „Der Reg.-Rath wird eingeladen, einen Gesetzesentwurf zur Abänderung des Schulgesetzes zu dem Zwecke vorzulegen, um den Kurs am Lehrerseminar auf 3 Klassen zu reduzieren, wogegen zum Eintritt in dasselbe der Ausweis des Besuches der 4. Klasse Bezirksschule, bezw. der Kenntnisse erfordert würde, die in einer vierklassigen Bezirksschule erworben werden.“ — Angesichts der jetzigen Einrichtung, wonach die Zöglinge aus der 3. Klasse Bezirksschule in den 4jährigen Seminarkurs eintreten können, scheint diese Schlußnahme sehr bestechend und bei oberflächlicher Betrachtung geradezu einleuchtend zu sein. Man kann nämlich so argumentiren, es sei doch einerlei, wo der Zögling dieses vierte Jahr seines Bildungsganges verbringe, geschehe dies im Seminar oder an der Bezirksschule. Zudem beköstige er sich in der Bezirksschule enorm billiger und bei dem heutigen Stand derselben lasse sich's erst noch fragen, ob die Kandidaten in der letzten Klasse wissenschaftlich nicht eher weiter gefördert werden, als dies in der ersten Seminarklasse der Fall sei. Man wird dagegen kaum ernsthafte Einwendungen machen können. Insofern man die Lehrerbildung auch höhern Orts nicht über das heutige Niveau hinausgehen lassen will, und man scheint das dort allen Ernstes einmal nicht zu wollen, so darf man sich an die Ausführung des bezügl. Beschlusses wagen, wenn 1) an der Forderung der Abolvierung der vierten Bezirksschulklassen streng und stramm festgehalten wird; 2) auch für solche Aspiranten, die die Bezirksschule nicht besucht haben, den Forderungen des Lehrplanes der 4. Klasse Bezirksschule vollen Umfange maßgebend sind.

Aber hier liegt die Befürchtung sehr nahe, und sie ist in der Erfahrung nur zu sehr begründet, es möchte zu Zeiten der Noth mit bekannter Elasticität die Leimruthe mit etwas versüßter Lockspeise, in Form von heruntergeschraubten Forderungen, ausgehängt werden. Wir dürfen auf Grund langjähriger Beobachtungen und Erfahrungen frisch weg behaupten, daß der Nargau in Befolgung bewußter Schlußnahme, was Lehrerbildung anbelangt, in kurzer Zeit wieder auf dem Punkte stände, wie vor 10, 20 und 30 Jahren. Man muß nur die Dehnbarkeit unserer Reglemente kennen, um noch weit mehr zu begreifen. Das mag man in gewissen Kreisen Fortschritt heißen; ja, es ist der Fortschritt, der den Staatswagen in den Sumpf hineinkutschirt, wo schließlich noch ein paar Phrasenhelden im Nebel der vermeintlichen Volksgunst irrlichteliren. Wir würden dieses gewagte Spiel lieber nicht spielen, wie schwer eine Lösung oberschwebender Frage nun auch scheint, wie sehr ein für zukünftige Praxis besorgtes Advokätchen darauf poltern mag, man müsse die Lehrer „brunten“ zu behalten suchen. Auf solch phausbädige, links schielende Fortschrittsideen wird übrigens schließlich Niemand etwas geben. Insofern man sich nicht entschließen konnte, zu sagen, das Seminar muß mit einer andern Anstalt verbunden werden, ja vielmehr die deutliche Absicht, es noch auf lange Zeit in Wettingen zu belassen, hervorguckt, und demnach der berührte Beschluß aus Gründen der Ersparniß gefaßt worden

werden. Der sogenannte gute Kopf hält das nun wohl aus; er pflöpft seinen Geist voll auf Kosten seiner Herzens- und Charakterbildung; er wird stolz und aufgeblasen auf seine Wissenskunst und meist unpraktisch für den Beruf des gewöhnlichen Lebens. Die jugendlichen Geister sind jetzt die Knospen, die man in heißem Wasser abgebrüht hat; es fehlt ihnen alle Keim- und Triebkraft, die ihnen ja in dem brodelnden Herdenkessel moderner Erziehungskunst verloren gegangen.“

— Der Aargau ist in den Ergebnissen der Rekrutenprüfungen pro 1876 wieder sehr schlecht weggekommen, indem er wieder in die 16. Reihe sich rangirt. Die Rangordnung der Kantone ist folgende: Baselstadt 1,55, Genf 1,75, Thurgau 1,79, Zürich 1,82, Waadt 1,83, Schaffhausen 1,89, Neuenburg 1,94, St. Gallen 1,99, Baselland 2, Solothurn 2,01, Appenzell A. Rh. 2,07, Luzern 2,07, Graubünden 2,1, Zug 2,1, Bern 2,13, Aargau 2,13, Glarus 2,17, Tessin 2,2, Uri 2,37, Freiburg 2,37, Obwalden 2,46, Schwyz 2,57, Wallis 2,63, Nidwalden 2,73, Appenzell J. Rh. 3,15.

Etwas zum Nachdenken gerade jetzt, da man an die Einführung der Fortbildungsschulen zu denken anfängt, aber in der Lehrerbildungsfrage in den Zustand der Stabilität zurückzuführen Miene macht.

— Wir empfehlen unsern allfällig darwingistisch angehauchten Lesern: „Das neue Laienbrevier des Häfelismus“ von M. Reimond. Probe aus dem 9. Gesang:

Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, — Mir ist so gasträisch zu Muth;
Mein monophyletischer Stammbaum — Siegt mir wie Urchlein im Blut.
Ein genealogischer Kater — Ergreift mich mit Fiebersturm;
Mich wurmt's im tiefsten Herzen: Mein Wahn war ein Wurm!

Stellenausschreibungen. Lehrstellen an der Unterstufe in Zeiningen und Fahrwangen. Besoldung je Fr. 1200. Anmeldung bis 24. Febr. bei den betreffenden Schulpflegern.

Ausgeschrieben war ferner die Unterstufe Oberrohrdorf mit 11—1200 Fr. für einen Lehrer oder Fr. 900—1000 für eine Lehrerin. Anmeldefrist aber mit 17. d. verstrichen.

Vom Büchertisch.

Die Zwingherren am Pilatus oder die Luzerner Schuldirektoren. Von J. Collinus. Preis 70 Rp.

Unter diesem Titel ist im Verlags-Magazin (J. Schabelitz) in Zürich eine 40 Seiten starke Broschüre erschienen, welche geeignet ist, in allen liberalen, besonders aber in Schulkreisen der Schweiz einiges Aufsehen zu erregen. Sie verbreitet sich zunächst über die Organisation und den Unterricht der Schulen der Stadt Luzern. Die Haupttendenz geht jedoch dahin, das traditionelle System zu verurtheilen, nach welchem die Schulen Luzerns noch heute unter geistlicher Direktion stehen. In einigen Beispielen tritt uns die Verwerflichkeit einer Pfaffenwirtschaft, deren Träger es verstehen, den Nimbus der Liberalität um sich zu verbreiten, unter welchem die pfäffische Herrschaft alle Zügel schießen lassen kann, tritt uns aber auch — wir sagens nicht gern — der Servilismus eines Theils der so geknechteten Lehrerschaft in seiner ganzen Erbärmlichkeit entgegen. In Uebereinstimmung mit der Bundesverfassung verlangt der Verfasser eine weltliche Oberaufsicht, die zudem die Eigenschaften einer sachmännischen Bildung in sich vereinigt. Möge es demselben im Verein mit den wirklich freisinnigen gelingen, die Idee einer vom pfäffisch-ultramontanen Drucke freien Schule verwirklichen zu helfen. — Was wir daran auszufehen haben, ist das, daß gerade die Hauptmomente etwas zahm behandelt sind, deshalb auch nicht zur rechten Wirkung gelangen. Etwas mehr Schneid hätte den Werth des Pamphlets bedeutend erhöht.

Für uns Aargauer speziell mag das Schriftchen von um so höherem Interesse sein, als einer der berühmten Schuldirektoren unter vielversprechenden Auspizien als altkatholischer Pfarrer in unsern Kanton berufen worden ist, nachdem er es sechs Jahre nach Inkrafttreten des Infallibilitätsdogmas gewagt hatte, in Altkatholizismus zu machen. K.

Briefkasten der Redaktion.

L. W.: Wenn die Hoffnung nicht wär! — B. in B.: Der Jörn muß wirklich ein großer sein; ein göttlicher ist's aber nicht. — R. in C.: Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht!?

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Preisauschreibung. Für die Bearbeitung eines Lehrmittels für den Religionsunterricht in den Gemeindeschulen des Kantons Aargau wird hiemit Konkurrenz eröffnet.

Das Lehrmittel soll von den Schülern in der IV. und den folgenden Klassen gebraucht werden.

Bei der Auswahl des Stoffes sind die bezüglichlichen Bestimmungen des Lehrplanes vom 13. Herbstmonat 1876 zu berücksichtigen. Das hienach aufgestellte Programm kann von der Kanzlei der Erziehungsdirektion bezogen werden.

Für die besten, wirklich brauchbaren Arbeiten sind zwei Preise, ein erster von Fr. 500, ein zweiter von Fr. 300, ausgesetzt, gegen deren Auszahlung die betreffenden Manuscripte Eigenthum des Staates werden.

Die Preisbewerber haben ihre Arbeiten, mit einem Motto versehen, welches auf einem besonders verschlossenen, den Namen des Verfassers enthaltenden Zettel anzubringen ist, bis zum 1. Mai 1878 der Erziehungsdirektion einzuliefern.

Aarau, den 13. Hornung 1877.

Namens des Erziehungsrathes,
A. Keller, Präsident.
Frey, Sekretär.

Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar Aarau.

Der neue Jahreskurs beginnt mit dem Anfang des Monats Mai. Am 1. und 2. Mai findet die Aufnahmeprüfung statt. Aspirantinnen haben unter Vorbringung eines Taufscheines und der bisherigen Schulzeugnisse entweder persönlich oder schriftlich bei dem Unterzeichneten bis zum 20. April sich anzumelden, welcher auch für weitere Auskunft gerne bereit ist.

Aarau, am 16. Februar 1877.

J. Keller, Rektor.

Die
Papier- und Schulmaterialienhandlung
von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)
in Brugg
liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Zeugniß.

Herr L. B. Hussong von Bliesskastel (Pfalz) hat in die hiesigen Schulen zwei neue Schultafeln geliefert; dann vier alte Tafeln reparirt, lakirt, linirt und punktiert. Sämmtliche Arbeiten sind sehr gut gelungen, was hiemit bescheinigt wird.
Rohrbach, 3. Mai 1876.

(L.S.)

Das Bürgermeisteramt.
gez. Urb. Jacob.
Fr. Schindler, Lehrer.
Jos. Gilardonne, Lehrerin.
Schindler, Schulverweiser.

Hussong'scher Schultafellack kostet per Flasche 5 Mark, welche Quantität hinreichend ist, um 3—4 große Tafeln anzustreichen. Jeder Lehrer kann den Anstrich selbst besorgen.

✎ Aufträge vermittelt die Expedition d. Bl. ✎

Margauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurzach richten.

Referat über die Reorganisation der Lehrerbildung.

Gehalten an der Versammlung des freien Schulvereins in Brugg,
von J. J. Spühler.
(Fortsetzung.)

Wenn Aarau mit den bisherigen Einrichtungen nicht brechen, sondern dieselben in der Weise ausbauen will, daß ihre Leistungen den allgemeinen höhern Bildungsanstalten konform gehen, so läßt sich von einem solchen Verlangen sagen, es könnte allerdings realisierbar sein, nur soll man nicht vergessen, daß wir dann zwei Parallelanstalten erhalten würden, deren Kosten in keinem Verhältnisse zu den Bedürfnissen des Landes stehen.

Wenn Bremgarten Verlegung in eine größere Ortschaft wünscht, so muß ich sagen, daß dies ein unwesentlicher Vortheil für den Studirenden wäre.

Wenn Rheinfelden seine Blicke noch höher richtet, und Zurzach gar in's Weite schweift, so halte ich etwas knappe Führung durchaus am Plage; so verlockend beide Annahmen sind, so unpraktisch erweisen sie sich für die Ausführung. —

Es ergibt sich daher für eine befriedigende Lösung der Frage aus den Berichten nur die Alternative: „Seminar oder Kantonsschule.“

Eine dritte Lösung wurde in der öffentlichen Presse in der Kombination, Kantonsschule und Seminar vorgeschlagen.

Betrachten wir in erster Linie, ob sich mit den gegebenen Verhältnissen nicht rechnen lasse, und suchen wir unbefangenen die gegenwärtige Seminarereinrichtung zu beurtheilen.

Der neueste Lehrplan derselben verfolgt mit Ausschluß der alten und zweier neuen Sprachen annähernd dieselben wissenschaftlichen Ziele, wie derjenige des Gymnasiums.

Wo er aber den Seminaristen im Vergleiche mit dem Gymnasiasten entlastet, stellt er an denselben Forderungen, mit denen der letztere vollständig verschont bleibt; ja an die geistige Thätigkeit und Reife des Lehramtskandidaten müssen enorm größere Anforderungen gestellt werden, wenn man nämlich unter den pädagogischen Wissenschaften mehr versteht, als das bloße Durchhaspeln eines elementaren Leitfadens, einige knappe Kenntniß pädagogischer Größen oder **angelernte Gemeinplätze**. Diese Wissenschaften erfordern eine Vorbildung und eine Reife des Geistes, mit welchen der Seminarlehrplan schlechterdings nicht in Einklang zu bringen ist. —

Zudem mangelt vor allem dem Kandidaten diejenige Vorbereitung, welche das Gymnasium von seinen Zöglingen unerbittlich verlangt. Dieses kann daher seinen Unterricht

nicht nur mehr in die Breite, sondern auch in die Tiefe ausdehnen, während der Seminarunterricht in manchem Fache, und hier berufe ich mich auf eine jedenfalls eingeweihte Stimme in öffentlicher Presse, seine Zöglinge auch heute noch einfach vollstopft. Zu wundern ist es daher nicht, wenn die Bildung nur ein „Körnchen“ resultirt.

Die Schuld dieses mehr oder weniger offen zugestandenen wunden Fleckes der Seminarbildung kann nur in unzweckmäßigen Vorschriften unzweckmäßiger Unterrichtsart oder mangelhafter Vorbereitung seitens der Zöglinge liegen. — Ich greife nur letztern Punkt heraus. Zur Aufnahme in's Seminar werden 3 Klassen Bezirks- oder Fortbildungsschule verlangt; unter Umständen giebt man sich auch mit weniger als den einschlagenden Jahreszielen zufrieden. — Mit solchem Material, und wenn es in den ersten Reihen der Intelligenz marschirte, läßt sich nicht erreichen, was andere Anstalten können, geschweige noch mehr. Ich denke, diesen Satz wird kein Seminarlehrer umstoßen wollen: **M. H.!** An dem Uebel, stets durchschnittlich lückenhaft vorbereitete Zöglinge aufzunehmen, krankt das Seminar schon lange. Noch vor 20 Jahren wurde der Gemeindegänger dem Bezirksschüler notorisch vorgezogen.

Ersterer, dem die Unterrichtsart und der Stoff durchaus neu war, blieb meist fügamer; gar viele der letztern erlarmten bei einer Unterrichtsweise, deren Endzweck, das der-einstige Wiederholen als Lehrer, sie noch nicht einsehen konnten und lieber eine geistfrischende und stärkende Kost gehabt hätten. Der Eint und Andere blickt heute noch auf eine kostbare Zeit mit Bedauern zurück, die für ihn so viel als eine Wanderung durch die Wüste war. —

In dieser Beziehung mag es anders geworden sein; der neue Lehrplan läßt das hoffen; allein es ist noch nicht, was es sein könnte. —

Mit Genugthuung konnte unser Herr Erziehungsdirektor in Bern sagen, der Aargau habe so viele Bezirksschulen, daß kein Schüler weiter als eine Stunde nach einer solchen zu gehen hätte. — Man muß aber **erstaunen**, wie wenig dieselben für die Lehrerbildung in Mitleidenschaft gezogen werden.

Bei allem Respekte vor den klassischen Studien bleibt es doch ein schreiendes Mißverhältniß, wenn der Staat für die Heranbildung der gelehrten Berufsarten 20 Philologen an den Bezirksschulen und ein Gymnasium unterhält, und dies denn doch für eine verschwindend kleine Minderheit seiner Staatsbürger thut. Hier sollte der Staat unbedingt verlangen, daß sich der zukünftige Lehrer dieselbe Vorbil-

ding wie der Gymnasiast hole, um so mehr, da er sie umsonst haben kann!!

Er könnte noch weiter gehen und die Bezirksschulen, speziell die 4. Klasse so ausbauen, und eines Ausbaues wäre sie fähig, daß dieselbe den ersten jetzigen Seminarkurs entschieden ersetzen könnte. Das Gymnasium schenkt gegenwärtig schon seinen bereinstufigen Zöglingen aus der Bezirksschule alle Aufmerksamkeit. Wie viel mehr sollte dies der Fall sein, wo es sich um die Bildung der zukünftigen Lehrer des ganzen Volkes handelt!! Freilich müßte sich der Aspirant wie andere Studierende bereits auf den ersten Schulbänken zum künftigen Berufe entschließen. Das wäre allerdings fatal für solche, die in Post- und andern Diensten nicht berücksichtigt wurden und sich dem Seminar, als dem letzten Rettungsbalken anhängen. — (Fortsetzung folgt.)

Nochmals zur Seminarfrage.

II.

A. H. Nachdem der Gr. Rath in Sachen der baulichen Erweiterung des Seminars vorläufig Stellung genommen und sowohl die Anträge auf Um- und Ausbau des Höngghauses als auch auf sogenannte „Arrondirung“ des Bettinger-Areals mittelst Erwerbung eines neuen Landkomplexes in den Papierkorb gewischt hat, möchte es füglich überflüssig erscheinen, über den beabsichtigt gewesenen und namentlich von Herrn Prof. Mühlberg zur Unterbringung der Naturaliensammlungen so warm befürworteten Höngghaus-Bau noch ein Wort zu verlieren. Indessen, da immer noch die Möglichkeit vorliegt, daß die vorberathenden und vorbereitenden Behörden durch Aufstellung anderer Bauprojekte (Umbau der Speicherräume) das wieder einzuschmuggeln suchen, was der Gr. Rath grundsätzlich zum „Meerster“ hinausbugst hat, so müssen wir mit einigen Worten auf die Angelegenheit zurückkommen. Werden dem Seminar die von Hrn. Mühlberg als nöthig erklärten Räumlichkeiten, sei es auf diesem oder jenem Wege, geschaffen, so ist das keineswegs provisorischer Nothbehelf, es ist ein prinzipieller Entscheid, daß man das Seminar weder in Aarau, noch allfällig in Zofingen, sondern daß man es in Bettingen haben und behalten will. Ein solcher Entscheid hätte die praktische Folge, daß man jahrelang nicht mehr an eine Verlegung des Seminars zu denken wagt; wenigstens nicht mit Hoffnung auf Erfolg. Ein jeder erheblicher Umbau der allfällig zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten würde mindestens Fr. 10—20000 kosten; er würde aber dazu führen, daß man die schon längst nöthig gewesenen und immer wieder hinausgeschobenen Reparaturen am verlotternden Kloster vornähme, was einer weitern Ausgabe von 10—20000 Fr. riefte. Würde nun der Gr. Rath, nachdem er in dem einen Jahre Fr. 20000 auf die bauliche Erweiterung und Ausbesserung von Bettingen verwendet hätte, im nächsten Jahre angesichts der in Finanzsachen sehr heifeln Stimmung des aarg. Volkes es wagen, zu erklären: Wir haben letztes Jahr für das Seminar Fr. 20000 verbraucht, es ist aber nie unsere Absicht gewesen, damit etwas Bleibendes, Reelles zu schaffen, wir haben bloß einer augenblicklichen Verlegenheit wehren wollen; nun aber seid so gefällig und stimmt jetzt für Verlegung des Seminars; die 20000 Franken sind allerdings in den Wind geschlagen gewesen, aber

wir nehmen an, der aarg. Souverain werde sich über solche Kleinigkeiten hinwegsetzen und gute Miene zum bösen Spiele machen. Und glaubt Jemand im Ernste, daß wenn der Gr. Rath oder Andere die Verlegung wirklich anstreben wollten, der aarg. Souverain bereitwillig sein „Ja“ dazu sagen würde. Nein, die Antwort würde lauten: „Ich, aargauischer Souverain, verstehe mich nicht recht darauf, ob es für die Lehrer wirklich gut ist, wenn sie ihre Bildung in Aarau holen müssen, ich bin daher ohnehin kein großer Freund der Verlegung des Seminars, und jetzt, wo man Neubauten und Reparaturen vorgenommen, schon ganz und gar nicht; ich habe kein Geld, um es auf diese Weise zum Fenster hinauszuerwerfen. Also das Seminar bleibt, wo es ist, und damit basta!“ Oder hofft man etwa dem Volke einreden zu können, das verbaute Geld ist eigentlich gar nicht verloren, die Gebäulichkeiten sind um so und so viel im Werth gestiegen und da sie an einer Eisenbahnlinie oder sogar an zweien liegen, so sind sie ja leicht verkäuflich? Auch das wird nicht verfangen, denn unser Volk weiß es und läßt es sich nicht nehmen, daß alle Ausgaben, die man für Instandstellung alter Klöster macht, für alle Zeiten bis zum letzten Heller verloren sind und es weiß auch, daß Staatsgebäude keineswegs leicht verkäuflich sind, es sei denn zu Spottpreisen.

Wir wollen zugeben, daß das Seminar sich in den jetzigen Räumlichkeiten beengt fühlen muß und wollen auch das zugeben, daß es auf die Dauer nicht so bleiben darf. Aber wenn wir die benötigten Räumlichkeiten auf keinem andern Wege erreichen können, als daß wir faktisch darauf verzichten, während des nächsten Jahrzehnts die Verlegung des Seminars in's Werk zu setzen, so sagen wir: Lieber das kleinere Uebel noch eine Zeit lang ertragen! Lieber noch ein oder zwei oder auch drei Jahre sich gedulden. Unterdessen wird das Bedürfnis nach weitem Lokalitäten noch dringender, unterdessen kann aber die Erkenntniß allgemeiner werden, daß die Seminarbildung ein Krebsgeschaden des aarg. Schulwesens sei, und daß, wenn wir nur einigermaßen mit andern Kantonen marschiren wollen, wir unsern Lehrern weniger Abrihtung, wohl aber eine um so freiere Bildung müssen zukommen lassen und daß dies am besten durch Verbindung des Seminars mit der höchsten Lehranstalt des Kantons geschehe. Wenn man sich ins Gedächtnis zurückruft, wie spröde und geradezu feindlich man vor 10 und 8 Jahren noch ziemlich allgemein der Idee gegenüber, daß die Lehrer am zweckdienlichsten an Kantonschulen herangebildet werden können, sich verhalten hat, und wie sehr Viele von denjenigen, welche dazumal über die am schweiz. Lehrertage aufgestellten diesbezüglichen Thesen, als unausführbare Utopien, lächelten, heute begeisterte Verfechter derselben sind, so muß man es auch für möglich erachten, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit in den Anschauungen der Mehrheit des aarg. Volkes sich ein Umschwung vollziehen und dasselbe geneigt sein werde, einem Gesetzesentwurf über Vereinigung des Seminars mit der Kantonschule seine Zustimmung zu leihen. Neue zeitberechtigte Ideen machen heutzutage rascher ihren Weg, als es früher geschehen ist, und wenn die Mitglieder des aarg. Schulvereins einigermaßen für die Verlegung zu schreiben, zu reden und zu wirken verstehen, so kann der beabsichtigte Effekt gar nicht ausbleiben. Der Aargau treibt, wie still es auch noch auf der Oberfläche sei, einer Verfassungsrevision zu, die einen um so gründli-

cheren und radikaleren Charakter annehmen wird, je mehr die Behörden versuchen werden, sie in das schmale Bett ihrer Anschauungen und Wünsche einzuengen. Soll da nicht auch etwas für die Schule abfallen? Sollen die Freunde des Fortschritts sich nicht bestreben, daß dazumal klarer Boden vorliege und daher bis dahin alle Maßnahmen unterbleiben, welche geeignet wären, das Präjudiz zu schaffen und die Situation zu erschweren? Ein solches Präjudiz wäre die jetzige Ausgabe bedeutender Summen behufs Erweiterung des Seminars.

Sollte das Seminar, was wir nicht wissen, neuer Räumlichkeiten in einer Dringlichkeit bedürfen, daß ihre Beschaffung sich nicht hinauschieben ließe, so untersuche man zuerst, ob sich solche nicht durch Abkommen mit den jetzt im Seminar wohnenden Lehrern gewinnen ließe, sei es, daß man einzelne Zimmer von ihnen in Pacht nimmt, sei es, daß man den einen oder andern gegen volle — sie darf selbst glänzend sein — Entschädigung veranlasse, sich die Wohnung vorübergehend außerhalb des Seminars zu suchen. Ein an zwei Bahnen gelegener Ort sollte doch einige für Lehrer geeignete Wohnungen aufweisen können. Wir wissen zwar wohl, daß man mit Rücksicht auf die Aufsichtspflicht der Lehrer sich gegen unsern Vorschlag sträuben wird, das ist aber kein Grund, denselben nicht einer nähern Erörterung zu unterziehen, und wenn es sich als praktisch erweisen sollte, trotz alles Sträubens auszuführen. Also Alles in Allem: Es ist besser, daß das jetzige Seminar noch 2—3 Jahre sich gedulde und sich nach Möglichkeit behelfe, als daß man noch für ein oder zwei Jahrzehnte zum Schaden des aarg. Schulwesens die heranzubildende Lehrerschaft im Seminar verkümmern lasse.

Das nächste Mal ein Wort über den sogenannten praktischen Standpunkt, die Beziehung zwischen der Art der Lehrerbildung und der Besoldung.

Die „Bürgerschule“

scheint ein bißchen schlafen gegangen zu sein. Wenigstens verlautet von nirgends her etwas über sie. Wir vermuthen, die Behörden laboriren noch immer an dem Gedanken einer Einführung derselben auf dem Dekretswege. Auf was für Fundamentalsätze des bestehenden Gesetzes sie sich aber berufen könnten, wissen wir nicht, glauben jedoch, es werden solche kaum zu finden sein.

Die Bürgerschule nach vorliegendem Entwurfe wäre keineswegs ein vom jetzigen Schulgesetze vorgesehenes Institut als integrierender Bestandtheil des bestehenden Schulorganismus, weshalb der Entwurf, sofern er Gesetzeskraft erlangen soll, der Sanktion durchs Volk bedarf. Es möchte gut sein, wenn man hier vorsichtig zu Werke geht, und lieber wollten wir einen Vorschlag, dem entschieden wesentliche Mängel anhaften, gänzlich preisgeben, als einen Sturm heraufbeschwören, dessen Ende und Resultate sich nicht absehen lassen, der uns vielleicht noch weiter zurückwerfen könnte, als wir wirklich schon sind. Nicht nur treffen wir Gegner desselben im ultramontanen Lager, wir finden auch welche, ja selbst viele liberalererseits, wenn freilich die letztern von ganz andern Motiven sich leiten lassen als jene. Die Befürworter des Entwurfs finden wir meistens in der landwirthschaftlichen Gesellschaft ganz einfach darum, weil es größtentheils deren Gebiet berücksichtigt, was zwar hinsichtlich des Umstandes, daß

der Kanton Aargau zum guten Theil agricola ist, sich einigermaßen begreifen und auch verzeihen läßt.

Ganz offen gestanden, glauben wir, es dürfte ein erheblicher Theil der Lehrerschaft auf gegnerischer Seite stehen, weil der Entwurf auf falschen Voraussetzungen, auf unserm überbürdeten Lehrplane, basiert. Zum Zweiten haftet ihm der ganz gleiche Fehler an, daß er selbst viel unnützen Ballast aufgenommen hat, mit dem er auch auf den Fall seiner Annahme hin bald sinken müßte, wenn man sich nicht zu rechter Zeit dazu entschließen könnte, einen Theil über Bord zu werfen, wie wir es mit unserm leeren Schulschiffe unbedingt zu thun gezwungen sind.

Wir halten übrigens dafür, daß es unthunlich wäre, höchst unflug handeln hieße, wollte man jetzt mit der Fortbildungsschule allein vor's Volk treten, da man eben an die Revision des Schulgesetzes, bezw. an eine Reorganisation des Schulwesens sich macht. Ob dieselbe am Ende ein Jahr früher oder später in's Leben trete, wenn sie dann nur was Rechtes ist, darauf kommt es eben an. Und so sie das werden will, muß sie kein isolirtes Ganzes bilden, sondern sie muß auf eine Art mit der Alltagschule verschmolzen werden, welche eine Entlastung derselben nach Fächern und Stundenzahl ermöglicht, die einem natürlichen Stufengang des Lehrstoffes Raum gewährt. Wir gewännen dadurch nach verschiedener Hinsicht. Einmal hätten wir keine entschiedenen Mißerfolge des Unterrichts zu riskiren, zum andern schaden wir der Ersprießlichkeit einer Revisionsarbeit nicht, was beides jedoch zu befürchten stände, sofern man mit der „Bürgerschule“ isolirt vorgehen wollte oder sie gar einzuschmuggeln versuchte. —

V e r s h i e d e n e s .

— **Freiamt.** (Korresp.) Trotzdem das Turnen mit dem § 37 des am 1. Juni 1865 erlassenen Schulgesetzes für die gesammte schulpflichtige Jugend des Kantons Aargau obligatorisch erklärt wurde, trifft man bei uns heute — also zwölf Jahre später — noch so manche Schule, in der die Jugend nicht zu Leibesübungen verhalten wird; kenne ich ja sogar einen Bezirkshauptort, in dessen Mädchen- und untern Knabenschulen nicht geturnt wird. Diese unerquickliche Thatsache zwingt einem die Meinung auf, daß bei uns Gesetze gemacht, um nicht gehalten zu werden. Suchen wir nach den Ursachen des erwähnten Uebelstandes, so finden wir dieselben einerseits in der Gleichgültigkeit der Schulaufsichtsbehörden und anderseits in Mangel turnerisch gebildeter Lehrer. Die Schulinspektoren sollten jede Gemeinde, die für den Turnunterricht nicht in gesetzesgemäßer Weise sorgt, sogleich der Tit. Erziehungsdirektion verzeigen und diese dieselbe mit Entziehung des Staatsbeitrages zur Erfüllung des Gesetzes, resp. zur Erstellung eines den pädagogischen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Turnplatzes zwingen. Die Requisite des Turnplatzes: Größe, Beschaffenheit der Oberfläche, Umpflanzung mit Zierbäumen, Geräthe sollten genau angegeben werden; freilich sind die Eigenschaften eines rationellen Turnplatzes noch viel zu wenig bekannt und es wäre jedenfalls ein verdienstliches Vorgehen der Tit. Erziehungsdirektion oder eines gemeinnützigen Vereines folgende Frage zu einer Preisfrage zu machen: „Welches sind die Eigenschaften eines zweckmäßig eingerichteten Turnplatzes und von welcher Bedeutung könnte derselbe für die Volksbildung sein?“ Für die Bildung der

Turnlehrer sollte auch mehr gethan werden; es ist gegenwärtig wünschenswerth, daß zu diesem Zwecke ein Turnkurs abgehalten werde, zumal man das Schulturnen mit dem Militärturnen in Einklang bringen will und nur etwa 15 % sämtlicher Lehrer an den eidgenössischen Militärkursen haben theilnehmen müssen.

— **Birr.** Zum 50. Gedenktage des Todes Pestalozzi's wurden von dem Pestalozziverein der Provinz Sachsen und demjenigen zu Halberstadt und dem Lehrerverein in Halle a. S. Lorbeerkränze übermacht, um das Grab des edlen Mannes zu schmücken. Die Schuljugend von Birr legte einen Immortellenkranz auf die geheiligte Stätte. —

Dieser pietätvolle Akt wird von dem „Wohlerfahren“ mit Bemerkung apostrophirt: „Die aargauische Lehrerschaft verhielt sich aber ruhig.“ Freilich mag dieser Vorwurf gerechtfertigt sein, wenn die Beweise für die Anerkennung der hohen Verdienste des großen Todten darin liegen sollten, daß man das Deutschnichelthum auch hier nachäfft, das bekanntlich seine großen Männer zu Lebzeiten verkennt und sie fast verhungern läßt, um ihnen nach dem Tode kostbare Steinblöcke auf die Gräber zu wälzen. Wir glauben jedoch, es entspreche der schlichten Weise Pestalozzi's unendlich mehr, wenn man sich bestrebt, seine Ideen realisiren zu helfen und die Früchte seiner Saat ohne Aufhebens und Flittertand in seinem Sinne zu zeitigen sich bemüht. Wahrlich dieser Prophet gilt etwas in seinem Vaterlande, das ihn jederzeit als einen seiner größten Söhne dankbar verehrt. Und welcher Lehrer der Schweiz, nicht bloß des Aargaus, dem Pestalozzi eben nicht speziell angehört, wird nicht stets, aber nicht nur am fünfzigsten Gedenktage, seiner gedenken und arbeiten an dem schönen lebenden Monumente, das in tausend und aber tausend Herzen eingepflanzt ist? Darum keine müßigen, gehässigen Bemerkungen!

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Herzog, Seminar! Von Lederle ist mir nie Kenntniß einer Eingabe der Sektion Baden geworden. Ich habe jedoch keinen Grund, Ihre Berichtigung zu bezweifeln; alles Uebrige ist Sachverhalt. Sp. G. M.: Dank und Gruß! Berner Schulblatt: Bitten, nicht mehr an Wohl zu senden, sondern an Spühler. — Oberrhein. Lehrerzeitung: Gefälligst an G. Keller.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Der Korrektur von letzter Nummer konnte nicht die volle Aufmerksamkeit gewidmet werden, und sind daher einige Sehfehler stehen geblieben, welche der geehrte Leser wohl schon selbst berichtigt haben wird, es sind folgende: Seite 2, Spalte 2, Zeile 34 von oben: lasse statt lesse; id. 35 wissenschaftlich statt wissenschaftlich; Seite 2, Spalte 2, Zeile 45 soll es heißen: die Forderungen des Lehrplanes der 4. Klasse Bezirksschule in vollem Umfange maßgebend sind. S. 2, Sp. 2, Z. 7 von unten lies statt phausbädige pausbädige; S. 3, Sp. 1, Z. 17 v. oben stritte statt stridte; S. 4, Art. 2, anstatt darwinistisch — darwinistisch.

Inserate.

Sektion Brugg des freien Schulvereins.

Versammlung Sonntag den 11. März, Nachmittags 1 Uhr im „Sternen“ zu Brugg.

Traktanden: 1) Ergänzungswahl in den Vorstand. 2) Revision des aarg. Schulgesetzes — Abschnitte über Rechte und Pflichten der Lehrer.

Der Vorstand.

Druck und Expedition: Buchdruckerei von J. G. Dehlin in Lenzburg.

Aarau, Graben 218.

Klavier- und Harmonium-Handlung

von

Kaeslin & Burgmeier.

Reiche Auswahl von Pianino's der Fabriken Hüni und Hübert, Kölliker und Grammet, Martner, Trost u. Comp. in Zürich, Rindlisbacher in Bern und Neumeyer in Berlin.

Ferner sind in vorzüglicher Auswahl vorhanden: Richard Wagner-Orgeln, Harmoniums der weltberühmten Fabrik von J. Estey u. Comp. in Brattleboro v. St. Amerika.

Reparaturen werden prompt und billig durch unsern Stimmer besorgt.

Preis-Courante der Fabriken liegen auf.

Ältere Klaviere werden eingetauscht.

26 dreistimmige Lieder für Schule und Haus.

Componirt und herausgegeben von J. Burgmeier, Gesanglehrer an den Schulen in Aarau.

2. Auflage.

Ottav-Format, brochirt Fr. 1. — gebunden „ 1. 20.

Bei Abnahme von je 12 Exemplaren ein Freieemplar. Text und Composition eignen sich für die obern Klassen der Gemeindeschulen, für Fortbildungs-, Bezirks- und Sekundarschulen und auch für Frauenschöre.

Zu zahlreichen Aufträgen auf obiges Werkchen empfiehlt sich

Der Selbstverleger:
J. Burgmeier.

Die Schulmaterial-Handlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn) in Brugg

empfiehlt außer einem großen Sortimente couranter Schulbedürfnisse

Praktische kleine Reizzeuge für Gemeindeschulen zu Fr. 1. 50 per Stück. Examenblätter, linirt und unlinirt.

Die Tit. Schulpflege Fahrwangen ersucht uns, der (in andern Blättern erschienenen) Ausschreibung der vakanten Lehrstelle an der Unterschule daselbst um die Befolgung von Frkn. 1200 folgenden Passus beizufügen: „bei tüchtigen musikalischen Leistungen steht bedeutender Nebenverdienst in sicherer Aussicht. Anmeldefrist bis 24. März.“ Die Expedition.

Haasenstein & Vogler

Annoncen-Expedition

Basel.

Änderungen der Adresse können nur dann berücksichtigt werden, wenn die frühere Adresse genau angegeben wird und dem Briefe 20 Cts. in Frankomarken beigelegt sind.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an F. J. Spühler in Surzach richten.

Referat über die Reorganisation der Lehrerbildung.

Gehalten an der Versammlung des freien Schulvereins in Brugg,

von F. J. Spühler.

(Fortsetzung.)

Da die Bezirksschule den Unterricht mehrerer Sprachen umsonst bietet, müßte vom Lehramtskandidaten unbedingt das Betreiben der Sprachstudien verlangt werden.

W. S.! Ich will Ihnen den Nutzen derselben nicht zu beweisen suchen. Man kann allerdings ohne Latein selig werden und ich gebe zu, daß es der ehemalige Gymnasiast in den meisten Fällen an den Nagel hängt. Dem Lehrer aber, von dem man eine tüchtige Handhabung seiner eigenen Sprache verlangen muß, würde auch nur einige Kenntniß derselben, oder das Studium zweier Fremdsprachen Dienste leisten, deren Vorzüge ich Ihnen nicht darzulegen brauche. Jedenfalls würde die Thatsache nicht mehr so grell auftreten, daß der Sprachunterricht nicht die stärkste Seite unserer Volksschule ist. Es wird jeder bedauern, wenn ihm dieser Bildungsfaktor in der Jugend vorenthalten blieb! —

Aus diesen und hier nicht weiter ausführbaren Gründen komme ich zu dem unter allen Umständen aufrechtzuerhaltenden Schlusse:

„Der Aspirant hat sich über ein Wissen und Können auszuweisen, welches dem Jahresziele der 4. Bezirksschulklasse, Latein inbegriffen, entspricht.“ —

Wollen wir bei der Seminarbildung bleiben, so müßte gestützt auf diese Forderung der Lehrplan wesentliche Änderungen erhalten. Der Seminarskurs würde sich auf 3 oder 3½ Jahre reduzieren. Die eigentlich pädagogischen Wissenschaften und spezielle praktische Lehrkurse müßten auf das letzte Studienjahr beschränkt werden; denn, ich wiederhole noch einmal, das Erfassen und Bewältigen von Gegenständen mehr philosophischer Natur und praktischer Anleitungen ist nach vorausgegangener allg. wissenschaftlicher Bildung und bei größerer Geistesreise eher möglich, als auf einer Stufe, wo das Nebeneinander verschiedener Wissenszweige die Klarheit des Blickes trübt und die richtige Würdigung des Gegenstandes nicht aufkommen läßt. —

Fallen lassen müßte man aber am Seminar den Unterricht in der theoretischen wie praktischen Landwirtschaft. —

Ohne mich auf das vielumstrittene Steckenpferd „Seminarbauerei“ einzulassen, bemerke ich, daß immerhin sechs ständige Lehrstühle erhalten werden müßten. Der Konvikthalt

er, aber an einen verantwortlichen Konvikthalter auf dem Submissionswege vergeben, das Gut verpachtet werden. Leute hiefür würden sich finden. Da in der Welt gehorcht werden muß, wäre militärisch stramme Zucht in den Hauptsachen einer pedantischen Schulfucherei oder einer haltlosen Pseudoliberalität vorzuziehen.

Freilich wäre ein Punkt nicht gehörig berücksichtigt, die Abgeschlossenheit. Wenn aber das Seminar auf die angegedeutete Weise eine Bildung böte, die sich getrost neben die Gymnasialbildung stellen dürfte, so wäre der Mangel des Zusammenhanges mit Studirenden anderer Berufsarten zu verschmerzen. Ueberdies liegt Bettingen nicht in der lybischen Wüste, und Baden ist ja bekanntlich ein Klein Paris, „das bildet seine Leute.“ — Es würden wirkliche oder eingebilbete Schranken fallen; denn der Vernünftige fragt doch nicht, wo hast du etwas, sondern was hast du dir erworben und was leistest du?

Ob eine solche Reorganisation oder ein weiterer Ausbau des Seminars das Zeitgemäßeste wäre, werden wir im Verlaufe meiner Darlegung sehen.

Uebergehend zur zweiten Hauptfrage kann ich mich kurz fassen. Eine Kombination der Kantonschule gehört durchaus nicht zu den Unmöglichkeiten. Man muß nur wollen! —

Vor Allem würde der Zuwachs an Zöglingen die Errichtung von Parallelklassen, also die Creirung einiger neuer Lehrstellen bedingen, sowie wesentlichen Änderungen im Lektionsplane rufen, welche Änderungen für das letzte Studienjahr zu einer größtentheils geförderten Abtheilung führen müßten. —

Ist aber ein Zueinandergreifen des Gymnasiums und der Gewerbeschule keine Abnormität, so dürfte dies auch mit Hinzufügung einer Lehramtsschule nicht der Fall sein, die doch unbedingt dem Gymnasium näher steht, als eine Industrieschule. Ich verzichte auf den naheliegenden und nicht allzuschwierigen Versuch, eine bezügliche Organisation zu skizziren¹⁾ und will

Drittens das Projekt „Kantonschule und Seminar“ kurz zu beleuchten suchen. —

¹⁾ Ich bedaure jetzt, dies nicht gethan zu haben; ich hätte so mancher irrigen Auffassung und absichtlicher Entstellung nach der Versammlung vorbeugen können. Allein ich wollte die Versammlung nicht über Gebühr in Anspruch nehmen, wie dies nachher von Rednern geschah, die, statt die Anträge zu diskutieren, sich über rein Nebensächliches länger verbreiteten, als sich der Referent Zeit zu gestatten erlaubte. So hätte ich namentlich energischer hervorgehoben, daß ich das Latein mehr als formales Bildungsmittel aufgefaßt, und nicht im Umfange der Gymnasialstudien betrieben wissen wollte; ich hätte nachgewiesen, daß auch bei einer Kombination mit der Kantonschule ganz gut der Kandidat sich ein Ganzes und nicht bloßes Stückwerk holen könnte, wie nachträglich behauptet werden will. Eine ziemlich süffisante Bemerkung aus Baden aber, man sei schon vor der Versammlung mit sich im Reinen gewesen, wie man stimmen wollte, mußte jede Diskussion als überflüssig erscheinen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Die kantonale Presse und die Lehrerbildungsfrage.

Nicht jedes Mitglied des Schulvereins wird in der Lage sein, alle Kundgebungen in der vorwärtigen Angelegenheit registriren zu können. Eine Ueberschau derselben mag daher in diesen Blättern am Plage sein. — Zu den Stimmen, die eine Erweiterung der Lehrerbildung grundsätzlich von vorneherein verwerfen, gehören die Ultramontanen. Etwas Geschrei wäre ihnen schon recht, sie fallen auch gierig über die Blößen der gegenwärtigen Einrichtungen her; höhern Verlangen aber stellen sie ein entschiedenes: „Wir wollen nicht!“ entgegen. Nun, man weiß doch, woran man mit ihnen ist. Das Hauptkontingent der Vertheidiger seminaristischer Bildung aber liefern merkwürdiger Weise die Liberalen (die sich scheuen, mit liebgewordenen Traditionen zu brechen, von der Schule Alles und Jedes zu verlangen, eine Portion encyclopädischen Wissens beim Lehrer aber als genügend erachten), und — die Lokalpatrioten. —

Der Liberalpatriotismus hat sich trotz aller Mäntelchen bisher breit gemacht in der liberalen Badener Presse und in letzter Zeit im Aarauer Tagblatt und Volksfreund. Er ist hier zwar etwas schüchtern und verschämter aufgetreten als in der erstgenannten, läßt sich aber unschwer erkennen angesichts der Kundgebungen der Aarauer. Daß Aarau das Seminar nicht wünscht, wußte man ja längst. Die beiden Aarauer-Blätter suchen in objektiver Weise die Vortrefflichkeit des Seminars aus den offiziellen Berichten darzutun, streifen aber bei aller Objektivität in ihrem Urtheile so ziemlich an Oberflächlichkeit. Sie sagen: „Der Endzweck des Seminars besteht darin, als Elementarschule abzuschließen.“ Ist diese Weisheit nicht bewunderungswürdig? Welcher Geist überhaupt die Urtheile diktiert, erhellt aus dem Erguß: „Gewöhnlich kommen arme Söhne in's Seminar, denen nach allen Richtungen so Vieles mangelt, daß es wirklich sehr schwer wird, den hohen Anforderungen zu genügen“... und in Anbetracht der mit Behagen geschilderten Billigkeit der Anstalt „scheine es überflüssig, an einer der schönsten Anstalten des Kantons beständig zu rütteln und auszuastern.“ In einer Verbindung der beiden obern Lehranstalten wird der Todesstoß für das Gymnasium erblickt. Das allein Tadelnswerthe in Wettingen sei die laze Disciplin, die in guten Treuen einem frühern Erziehungsdirektor in die Schuhe geschoben wird. Diese Disciplin wird in der Botschaft drastisch geschildert, dort wurden auch die ungerechten Vorwürfe zurückgewiesen, die man immer noch der Direktion Kettiger macht. Bei diesem Anlasse wird das Schulblatt gerne konstatiren, wie der sel. Kettiger stets im liebevollen Andenken seiner Zöglinge lebt. Diese wissen warum, wissen aber auch, was ihm eine stelbstständige Direktion erschwerte, wissen, daß ihm jedes Strafurtheil näher ging, als den verstockten Zöglingen, selbst wenn er den ganzen Konvikt wegen Lächerlichkeiten summarisch in Geldstrafen verfallen mußte. Sein Unterricht war Sonnenschein in die düstere Schablonenreiterei manches Professors und der förderndste für den zukünftigen Lehrer. Wenn Widerhaarigkeit einriß, wenn die Spionage ihre Blüthen trieb, trug er nicht die Schuld; liberalere Vorschriften hätten ihm manche Bitterkeit erspart über Dinge, die heute kaum Beachtung finden.

Die wirklichen geheimen Schäden des Konviktlebens aber entzogen sich den feinsten Spürnasen. —

Mit den Tendenzen der Mehrheit aarg. Lehrer geht nur die demokratische Presse einig und anerkennt, wie sich jene nur von pädagogischen Gründen leiten lasse. In diesem Sinne läßt sich der Aarg. Anzeiger vernehmen. Das Aarg. Wochenblatt von Lengzburg verurtheilt am entschiedensten die Vermengung bloßer Schulfragen mit Sonderinteressen. In neuester Zeit wendet es seine Aufmerksamkeit der Kantonschule zu und scheint da seiner Sache gewiß zu sein. Die Aarauer Nachrichten schenken Schulfragen ebenfalls ihre Aufmerksamkeit. Ueberhaupt scheinen die rührenden aarg. Rekrutenprüfungen Viele stutzig zu machen. Die „Nachrichten“ treffen den Nagel auf den Kopf, wenn sie sagen: „Es genügt keineswegs, daß der Lehrer mit Sicherheit über die Kenntnisse verfüge, welche er seinen Schülern mitzutheilen hat, oder es ihm zu ermöglichen, seine geringe Besoldung durch irgend einen Nebenwerb zu verbessern; nein, er bedarf einer Bildung, die ihm in seiner Gemeinde Achtung zu verschaffen im Stande ist, denn: die Achtung vor der Schule ist abhängig von der Achtung vor dem Lehrerstande. — Was den aarg. Schulen noth thut, ist nicht nur Vereinfachung des Unterrichtsstoffes nach unten und Ausdehnung der Lernzeit nach oben, sondern ebenso sehr bessere Bildung und Besoldung der Lehrer.“

Das ist ein männliches Wort und die beste Widerlegung der Fraubasereien im „Volksfreund“. —

Das Schulblatt wird die Anerkennung dieser seiner Devise ebenso freudig begrüßen, als die schulfreundlichen Stimmen der demokratischen Presse. Mögen die „Reformpädagogen“ des „Aarauer Tagblattes“ sich durch Schönfärberei und Ge- polter nicht entmuthigen lassen.

Braucht der Elementarlehrer überhaupt Latein?

In Brugg stellte ich das Verlangen, der Lehramtsaspirant habe nicht nur die 4 Bezirksschulklassen zu durchlaufen, sondern auch den Unterricht im Latein zu genießen und denselben nachher nicht ganz fallen zu lassen. Eine eingehende Begründung unterblieb theils in Berücksichtigung der knapp zugemessenen Zeit, theils in der Hoffnung, Schulmänner würden die letzte Forderung als eine zeitgemäße anerkennen. Man vergaß bei der energischen Ablehnung auch nicht den Hinweis auf diejenigen Bezirksschullehrer, denen eine sog. klassische Bildung abgeht. Ich zähle zu diesen, aber gehöre nicht zu denen, die hassen, was sie nicht haben. Ohne zu überschätzen, betrachte ich den Latein-Unterricht als ein „vorab dem Lehrer erspriechliches formales Bildungsmittel“ und nenne es eine Unterlassungsfünde, von den Aspiranten nicht wenigstens die elementaren Kenntnisse dieser Sprache zu verlangen. Es würde in mancher Schule mit dem Sprachunterricht besser stehen, wenn der Lehrer s. B. am Latein gebrüht worden wäre, und es würden sich sogar „berühmte Schulinspektoren an Jahresprüfungen mit einer Grammatik, die ihnen ein böhmisches Dorf zu sein scheint, nicht mehr lächerlich machen, wie dies schon vorgekommen.“ Ich kann mir nicht versagen, die Gründe zu zitiren, welche Hrn. Dr. Hitzig veranlassen, dem Latein an einem Realgymnasium das Wort zu reden. „Der Unterricht im Latein geht dem im Französischen besser voran.“

Wer einige Kenntniß des Lateinischen besitzt, lernt die romanischen Sprachen viel leichter. Durch das Latein wird die Fähigkeit, sprachliche Verhältnisse zu verstehen, gemein gestärkt. Dieser Vortheil kommt zunächst der Muttersprache zu gut; wer Latein lernt, lernt deutsch und zunächst deutsche Grammatik und erwirbt sich stylistische Gewandtheit.

Die Schüler der Literarklassen sind stets den Realisten an Sprachrichtigkeit und Gewandtheit des Ausdruckes überlegen. Die Hauptsache aber ist in den Augen jedes Schulmannes, daß, da die Aneignung des Lateinischen nur vor sich geht unter fortwährender Gymnastik des Geistes, dieser selbst in einem Maße gekräftigt wird, wie dies bei Erlernung keiner andern Sprache der Fall ist. Es ist bald nicht mehr möglich, eine Zeitung, einen Roman, um von wissenschaftlichen Büchern zu schweigen, in die Hand zu nehmen, ohne auf lateinische Wörter zu stoßen. — Die spezifische realistische Bildung leidet durch dieses werthvolle Unterrichtsmittel nicht.“ —

Wenn diese Gründe eine Versammlung bewegen konnten, sich einstimmig für den Lateinunterricht an der Realabtheilung des Gymnasiums auszusprechen, wie es in Burgdorf geschah, so sollte man denn doch erwarten können, man würde den zukünftigen Lehrern dieses Bildungsmittel, das manch andern Ballast aufwiegen würde, nicht vorenthalten; oder soll derselbe weniger sprachgewandt sein und einer mindern Gymnastik des Geistes sich erfreuen, als der Geometer, Mechaniker u. s. w.?

Wenn ja, ist jetzt der Zeitpunkt günstig, von den Aspiranten eine allseitige und tüchtige Vorbildung bei der Aufnahme unnachlässiglich zu verlangen, und wenn sich auch der Zubrang zum Lehramte mindern sollte. — SP.

V e r s c h i e d e n e s .

Bern. In diesem Kanton scheint ein Theil der Lehrerschaft unzufrieden zu sein über die weitgehenden Kompetenzen des Erziehungsdirektors, welche nach einigen Stimmen noch größer sein sollen, als die eines Unterrichtsministeriums in irgend einer Monarchie. Man sucht diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu räumen, resp. diese Kompetenzen zu beschneiden und in die Hände einer mehrgliedrigeren Behörde zu legen. Darum Vorschläge für Schöpfung eines Erziehungsrathes, nach dem Muster des aargauischen oder auch des zürcher'schen. Andere wollen den schon bestehenden Synodalauschuß mit den dem Erziehungsdirektor abzunehmenden Kompetenzen ausrüsten. Mit Recht glaubt nun ein anderer Theil, daß weder das eine noch das andere für das Gedeihen des Schulwesens förderlich und zweckentsprechend sein dürfte.

Ein Erziehungsrath nach Art des unsrigen würde in Bern keinen Boden finden, weil er zum Voraus die Sympathie der Bevölkerung nicht für sich hat; der Synodalauschuß ist nichts anderes, als was bei uns der Vorstand der Kantonal-Konferenz, eine lediglich aus der Mitte der Lehrerschaft gewählte Kommission, der man aus Schicklichkeits- und andern Gründen nicht so viel Gewalt in die Hände geben mag, noch auch dem Volke gegenüber dürfte. Ein Korresp. der „Basler Nachr.“ gibt die Nothwendigkeit einer Umgestaltung der Schuladministration zu, sagt aber wörtlich: „Nur bei Leibe keinen Erziehungsrath, der vom Großen Rath und der Regierung gewählt, quasi in der Luft hängen würde. Nein, keinen Erziehungsrath, der so leicht, wie irgend eine Behörde, einen bürokratischen Charakter annimmt und einer Verschleppung der Geschäfte den größten Vorhub leisten kann, — nein, aber Aufhebung unsrer ganzen Synodalverfassung! Aus dem

Volk heraus soll die Schulsynode durch direkte Wahlen emporkommen; diese Schulsynode soll mit Kompetenzen ausgestattet sein, damit in ihrem Schooße frisches Leben sich entfalte, an ihrer Spitze würde ein Synodalrath stehen als die zwischen der Synode und der Erziehungsdirektion resp. der Regierung vermittelnde, die Geschäfte vorberathende Behörde, — kurz, es wird neues Leben erst kommen, wenn die Gemeinden, das Volk mehr beim Schulregiment theilhaftig werden; mit einem Erziehungsrathe allein ist nichts gethan, und einer solchen Behörde würde das Volk von vorne herein Mißtrauen entgegen bringen — mit Recht.“

Vielleicht wird manch Einer denken, es ließe sich auch bei uns etwas sagen. Auf jeden Fall aber beruht unser aargauischer Erziehungsrath nichts weniger als auf demokratischen Prinzipien, denn mit diesen verträgt sich's durchaus nicht, daß eine Behörde durch eine andere gewählt werde. Das Gleiche ist übrigens auch mit Bezirkschulrath und Schulpflege der Fall, und führt gar oft zu einer Convenienzwirtschaft und Gevatterei. —

Auch in Tessin schämt man sich der betrübenden Resultate der Rekrutenprüfungen und es machen sich Rufe nach Reorganisation des Schulwesens bemerkbar. Unter den verschiedenen Verlangen figurirt auch das nach Verlängerung der Schulzeit (Dauer der Schulpflicht vom 7. bis zum 16. Jahre). Ganz bescheiden verlangt die „Liberta“, es möchte die Schulzeit eines Jahrs für alle Gemeinden auf mindestens 7½ Monate erhöht werden. Für die Rekruten sollte ein obligatorisches Vorexamen geschaffen werden, dem sich jeder drei Monate vor der Aushebung zu unterziehen hätte, um im Falle nicht genügender Kenntnisse eine Repetitionsschule zu besuchen. — Daß es geschehen könnte!

Personalnachrichten. Herr S. Fenner, Bezirkslehrer in Aarau, ist zum Lehrer für deutsche Sprache und Geschichte an der Kantonschule in Frauenfeld gewählt worden. Wir gratuliren! — An die Mädchenbezirksschule in Aarau ist gewählt Hr. Schachtler, Reallehrer in Sennwald (St. Gallen).

Briefkasten der Redaktion.

J. B. Kein Lebenszeichen? — D. Warum? Weil die Personenfrage mehr als heikel ist; doch gebulden Sie sich, es könnte uns bald einmal einfallen, über gewissen Zuständen den Schleier zu lüften. Vertuschen gilt nicht! — H. in B. Ein ander Mal von Guern Thaten! — F. Sie irren sich, wir kennen ihn. — A. H. Folgt wegen Mangel an Raum in nächster Nummer.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Solingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

I n s e r a t e .

Am Töchterinstitut und Lehrerinnenseminar in Aarau beginnt mit dem Anfang des Monats Mai ein neuer Jahreskurs. Die dahierigen Aufnahmeprüfungen finden am 1. und 2. Mai im städtischen Schulgebäude in Aarau statt.

Aspirantinnen haben sich unter Vorbringung eines Taufscheines und der bisherigen Schulzeugnisse entweder persönlich oder schriftlich bei dem Rektor der Anstalt, Hrn. J. Keller in Aarau, bis zum 20. April nächsthin anzumelden.

Die nach § 189 des Schulgesetzes für diejenigen Kantonsbürgerinnen, welche sich auf die gesetzlich vorgeschriebene Weise zum wissenschaftlichen Lehramte auszubilden wünschen, ausgesetzten Stipendien werden im Betrage von Fr. 3000 für das Schuljahr 1877/78 neu vertheilt, worauf die bisherigen Stipendiatinnen des Lehrerinnenseminars in Aarau und sonstige Bewerberinnen aufmerksam gemacht werden.

Anmeldungen hierzu sind unter Vorbringung der gesetzlichen Ausweise bis zum 25. Mai 1877 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen, wo auch die nöthigen Dürftigkeits-Ausweis-Formulare bezogen werden können.

Aarau, den 6. März 1877.

(A19Q)

Für die Erziehungsdirektion:
Freny, Direktionssekretär.

Die Aufnahmeprüfung für die neueintretenden Schüler der Kantonschule (Progymnasium, Gymnasium und Gewerbeschule) wird abgehalten am Montag, Dienstag und Mittwoch, den 30. April, 1. und 2. Mai, nächsthin. Die Betreffenden haben sich Sonntags den 29. April, Vormittags von 8—12 Uhr, im Kantonschulgebäude bei dem Rektorate anzumelden und demselben ihre Schulzeugnisse, sowie die Geburtscheine einzuhändigen.

Die Eröffnung des neuen Jahreskurses findet am Donnerstag den 3. Mai, Vormittags 9 Uhr, statt.

Die nach § 193 des Schulgesetzes für dürftige Kantonschüler ausgesetzten Stipendien werden im Betrage von Franken 2750 für das Schuljahr 1877/78 neu vertheilt, worauf die bisherigen Stipendiaten der Kantonschule und die neuen Bewerber aufmerksam gemacht werden.

Anmeldungen hierzu sind unter Beibringung der gefestigten Ausweise bis zum 25. Mai 1877 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen, wo auch die nöthigen Dürftigkeits-Ausweis-Formulare bezogen werden können.

Aarau, den 6. März 1877.

(A20Q)

Für die Erziehungsdirektion:
Frey, Direktionssekretär.

Die diesjährige mündliche Maturitätsprüfung wird am Montag und Dienstag, den 2. und 3. April nächsthin, im Sitzungssaale des Kirchenrates in Aarau abgehalten.

Aarau, den 6. März 1877.

(A21Q)

Für die Erziehungsdirektion:
Frey, Direktionssekretär.

Zum neuen Schulkurse empfohlen.

Die durchgesehene Auflage

von

Biblische Erzählungen (Religiöses Lehrmittel) für die Realkurse der Volksschule.

1. Heft: Erzählungen aus dem N. Test. 2. Heft: Erzählungen aus dem N. Test. 3. Heft: Die Lehre Jesu.
broch. à 30 Cent. per Heft.

Druck und Verlag von Fr. Schulthess in Zürich.

So eben erschien im Verlage von Fr. Schulthess in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Die zweite revidirte Auflage von
Elis. Weissenbach, Oberarbeitslehrerin. Arbeitschulkunde.

II. Theil. Arbeitskunde. Mit 19 Holzschnitten. 1877.

Preis Fr. 2. —

Letztes Jahr erschien I. Theil. Schul-, Unterrichts- und Erzieh.-Kunde für Arbeitsschulen. 2. Auflage. Mit 16 Holzschnitten. Fr. 1. 60.

Aarau, Graben 218.

Klavier- und Harmonium-Handlung

von

Kaeslin & Burgmeier.

Reiche Auswahl von Piano's der Fabriken Hüni und Hübert, Kölliker und Grammert, Martner, Trost u. Comp. in Zürich, Rindlisbacher in Bern und Neumeyer in Berlin.

Ferner sind in vorzüglicher Auswahl vorhanden: Richard Wagner-Orgeln, Harmoniums der weltberühmten Fabrik von J. Estey u. Comp. in Brattleboro v. St. Amerika.

Reparaturen werden prompt und billig durch unsern Stimmer besorgt.

Preis-Courante der Fabriken liegen auf.

Ältere Klaviere werden eingetauscht.

Druck und Expedition: Buchdruckerei von J. G. Dehslin in Leuzburg.

Im Verlag von Fr. Schulthess in Zürich sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinrich Rüegg,

Lehrer in Enge bei Zürich, Verf. der „Bilder aus der Schweizergeschichte“

Saatkörner

Erzählungen und Gedichte für den sittlich-religiösen Unterricht.

Herausgegeben von F. Mayer, Sekundarlehrer in Neumünster.

Erstes Heft. 4. Schuljahr. Zweites Heft. 5. Schuljahr.

Drittes Heft. 6. Schuljahr.

Einzeln je à 50 Cent.

Der Parthiepreis für Schulen beträgt je per Heft nur 40 Cent.

So eben erschien die zweite Auflage von

Rechenknecht

für den Bürger und den Landmann

oder

Preisvergleichungs- und Umwandlungs-Tabellen vom alten schweizerischen Maass und Gewicht in das neue metrische und umgekehrt.

Bearbeitet von

A. v. Fellenberg-Ziegler und Privat-Dozent E. Blaser in Bern.

Preis 40 Rappen.

Nachdem das neue Maass und Gewicht vom 1. Januar 1877 an obligatorisch in der Schweiz eingeführt ist, kann dieses Büchlein Jedermann empfohlen werden, der zu messen oder zu wiegen hat, sei es im Haushalt, sei es im Geschäft.

Der billige Preis von 40 Rappen lässt das Büchlein auch dem Unbemittelten anschaffen.

Vorräthig in allen Buchhandlungen und Buchbindereien, sowie auch in der Expedition dieses Blattes,

J. Dalp'sche Buchhandlung (K. Schmidt) in Bern.

Im Verlage von Fr. Schulthess in Zürich ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Dr. J. J. Egli

Geographie für höhere Volksschulen.

II. Europa. Sechste umgearbeitete Auflage. 1877.

Preis 50 Cts.

Früher erschienen: I. Schweiz. 45 Ct. III. Erde. 45 Ct.

26 dreistimmige Lieder für Schule und Haus.

Componirt und herausgegeben von J. Burgmeier, Gesanglehrer an den Schulen in Aarau.

2. Auflage.

Oktav-Format, brochirt Fr. 1. — gebunden „ 1. 20.

Bei Abnahme von je 12 Exemplaren ein Freie exemplar. Text und Composition eignen sich für die obern Klassen der Gemeindeschulen, für Fortbildungs-, Bezirks- und Sekundarschulen und auch für Frauenschöre.

Zu zahlreichen Aufträgen auf obiges Werkchen empfiehlt sich

Der Selbstverleger:
J. Burgmeier.

Die

Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)

in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurich richten.

Referat über die Reorganisation der Lehrerbildung.

Gehalten an der Versammlung des freien Schulvereins in Brugg,
von J. J. Spühler.

(Fortsetzung und Schluß.)

Dieser Vorschlag hat manches für, viel gegen sich. Aus bereits erwähnten Gründen kann ich das pro übergehen und bemerke nur, daß der finanzielle Punkt, um welchen sich im Aargau leider Alles dreht, hiebei ganz und gar nicht in einer Weise berührt würde, die dem Staatsgut Vorthail brächte. Gesezt auch, man reorganisire und reduziere das Seminar, so müssen doch dort für die einzelnen Disziplinen Lehrkräfte vorhanden sein. Würde man die Lehramtsschule oder den 3. Kurs nach Aarau verlegen, müßte dort wenigstens eine neue Stelle geschaffen werden. Würde man die beiden ersten Kurse dorthin verlegen, müßten mehrere creirt werden. Man erhielte so wie so zwei Anstalten, deren Resultate für die Lehrerbildung noch in Frage kämen.

M. G.! Es gibt nur eine Lösung, nur einen befriedigenden Ausweg im Zeitalter „der Vereinfachung des Staatshaushaltes“, und dieser Ausweg ist, hoffe ich, nachweisen zu können „die Einfügung der Lehrerbildungsanstalt in den Rahmen eines Gymnasiums“.

M. G.! Hätten wir im Kanton zwei, man würde nicht halb so viele Steine des Anstoßes finden. Nun haben wir aber vor der Hand nur eines, und von dem sagt man, daß es die ihm zuge dachte Heirath weder wünsche, noch hochzeitliche Gemächer genug besitze. Es kann nicht meine Aufgabe sein, gegen eine Abneigung zu kämpfen, oder den letzten Einwurf in sein richtiges Maß zurückzuführen. Wo es sich um die Volksbildung handelt, ist nach einem vorliegenden Berichte nur das Beste genug und als solches muß ich mit der Mehrzahl der Berichte die angeführte zweite Kardinalforderung betrachten.

M. G.! Ich habe mit aller Objektivität darnach getrachtet, die Ansichten der Sektionen, aber auch die Verhältnisse, mit welchen wir rechnen müssen, zu würdigen. Können wir für die Reorganisation der Lehrerbildung Vorschläge aufstellen, die keine Enttäuschungen im Gefolge haben, so ist diese Reorganisation eine Frage der Zeit.

Referent erlaubt sich, der Diskussion folgende Postulate zu unterbreiten und dieselben nach Gutfinden mit praktischen Motiven zu stützen.

- 1) Eine allseitig, allgemeine wissenschaftliche Bildung des Lehrerstandes ist im Interesse der Volksbildung geboten.
- 2) Da die dermalige Seminarbildung dieser Anforderung nicht

entspricht, soll eine Reorganisation der Lehrerbildung angestrebt werden.

3) Als Hauptgesichtspunkte dieser anzustrebenden Reorganisation gelten folgende Forderungen:

- a. Die allgemeine wissenschaftliche Bildung des Lehrers entspreche annähernd dem Umfange der Gymnasialbildung (ohne Kenntniß des Griechischen).
- b. Daher werden an den Aspiranten diejenigen Anforderungen gestellt, welche das Gymnasium zu stellen berechtigt ist.
- c. Die allgemeine wissenschaftliche Bildung gehe der Berufsbildung voraus. Diese beschlage den letzten der drei oder drei und ein halbjährigen Kurse und umfasse nebst den speziell pädagogischen Wissenschaften praktische Anleitungs- und Repetitionskurse.
- d. Die Lehrer erhalten ihre Bildung gemeinschaftlich mit den übrigen gelehrten Berufsarten; nur die eigentliche Lehramtsschule (Letzter Kurs), zu deren Besuch allein eine Maturitätsprüfung berechtigen kann, bildet eine gesonderte Abtheilung.
- e. Die Lehrerbildungsanstalt ist daher einem Gymnasium anzufügen, dessen Organisation die Zwecke der Lehrerbildung berücksichtigen soll.
- f. Bis zur Erreichung dieses Zieles ist, sollte das bisherige Seminar beibehalten werden, die Anstalt im Sinne der angedeuteten Sätze zu reorganisiren.
- g. Der Schulverein beschließt, an den hohen Reg.-Rath zu Händen des hoh. Gr. Rathes eine Eingabe, obige Thesen betreffend und wünscht Sistirung des Bauprojektes für das sog. Hönggghaus.

Kalkulation über die jetzige und die combinirte Lehrerbildungsanstalt.

Es sei in nachfolgendem Kalkul versucht, das Differenzgeschäft nachzuweisen, welches der Staat Aargau mit seinem Gymnasium und dem Seminar als gesonderten Anstalten jährlich macht. Es wird dabei weder auf die Guts- und Konvikts-wirtschaft Rücksicht genommen, sondern bloß die finanziellen Opfer des Staates berührt. Bemerkte sei nur, daß sich die Domäne Wettingen dem Staat kaum à 4% verzinst. Unberücksichtigt sollen ebenso die dekretirten Fr. 80,000 (?), sowie die von der Baudirektion 1875 verbauten Fr. 2160, sowie der Umstand bleiben, daß zu den Besoldungen der Lehrer noch die besten Räumlichkeiten Wettingens als Lehrerwohnungen benützt werden, und daß diesen überdies Grundstücke zur Nugnießung überwiesen sind. —

Die Kantonschule kostet den Staat in Wirklichkeit jährlich ohne die Leistungen der Stadt Aarau Fr. 56,012. — Das Seminar in Bettingen nach dem Rechenberichtsbericht pro 1875 „ 43,679. 41

Sehen wir nach, wie hoch sich die wirklichen Staatskosten hier stellen!

Ohne den Werth der Gebäulichkeiten besitzt Bettingen an Liegenschaften Fr. 66,000. —

Nach dem Jahresbericht besitzt die Anstalt Vermögen „ 78,622. —

Summa Fr. 144,622. —

Rechnen wir hievon noch ab das Haus-, Landwirthschafts- und Unterrichtsmobilien und -material mit „ 47,000. —

so bleiben Fr. 97,622. —

Zins hievon macht Fr. 4881.

Rechnen wir hievon den bezahlten Domänenzins ab mit Fr. 2000. —, so bleibt

- | | |
|---|---------------|
| 1) Zinsdifferenz | Fr. 2,881. — |
| 2) Lehrerbefoldungen | „ 26,475. — |
| 3) Ordentliche u. außerordentliche Stipendien | „ 15,968. — |
| 4) Jährl. Reparaturen, Verwaltungskosten zc. | „ 800. — |
| Jährliche Staatskosten | Fr. 46,124. — |

Würden wir die Gebäulichkeiten zu nur 50,000 Franken, das Mobilien mit Fr. 47,000 resp. die Zinse dazu rechnen, so ergäbe sich für den Staat eine jährliche Leistung von Fr. 50,974 ohne die einmalige Staatsubvention, und ohne die dekretirte Summe resp. deren Zinsen von Fr. 4500 jährlich.

Bei dem obigen Ansätze von Fr. 46,124 kommt den Staat der Kopf der 78 Zöglinge per Jahr rund auf 600 Franken, per Woche auf Fr. 11. 40. Rechnen wir die Nettoeinnahme von den Zöglingen hinzu, so steht sich der Kopf per Woche auf Fr. 14. 45 in 52 Wochen. Notabene ohne Berechnung der Gebäulichkeiten, Mobilien, Wirthschaftsverbrauch zc.

Wie würde sich nun die Sache in Aarau machen?

Nehmen wir in Aussicht:

- | | | |
|--|---|------------|
| 1) Vier neue Hauptlehrstellen à Fr. 3500 | = | Fr. 14,000 |
| 2) Zwei neue Hilfslehrstellen à Fr. 1500 | = | „ 3,000 |
| 3) Zins für ein Kosthaus | „ | 4,000 |
| 4) Beheizung und Beleuchtung desselben | „ | 2,000 |
| | | Fr. 23,000 |

Diese 23,000 Fr. abgezogen von der Bettingersumme mit 46,124 bleiben 23,124, welche als Ueberfluß an die Kostgelder gegeben werden könnten. (Mobilien für einen Konvikthaler, Lehrmaterial zc. wäre ja in Bettingen und Muri erhältlich). Hiezu eine Einnahme von nur 3 Jahreskursen zu den Bettinger-Verhältnissen, also à 234 Fr. per Kopf, macht per Jahr von 60 Schülern Fr. 14,040; nach Abzug von $\frac{2}{3}$ als Stipendiaten, also eine Summe von 6000 Fr., bleiben Nettoeinnahmen rund 8000 Fr.. dies wären jedenfalls die höchsten Zahlen. 23,124 Fr. = 31,124 Fr., was auf den Zögling Fr. 10 in 52 Wochen, in 42 Speisewochen Fr. 12 trifft. An einer Klasse von 20 Schülern oder 1 Jahreskurs aber erspart der Staat Fr. 1680 ordentliche und 2320 außerordentliche Stipendien oder rund 4000 Fr., diese zugezählt zu den 31,124 macht eine an Kostgelder zu verwendende Summe von 35,000 Fr. oder per Kopf auf die Speisewoche genau 14 Fr. Es sind Duzend Pensionen bekannt, die, ihre Rechnung mit weniger finden, bei größern Ansprüchen der

Pensionäre, als sie Seminaristen zu machen gewohnt sind. Ein Konvikthaler, dem der Staat Lokalien, Mobilien zc. zur Verfügung stellte, Beheizung und Beleuchtung mit Fr. 2000 vergütete, würde sich gewinnen lassen und seine Rechnung finden.

Ob nun wirklich 6 neue Lehrstellen geschaffen, oder ob sich die Frage nicht noch einfacher und billiger lösen lasse, ob wirklich in Aarau gar keine Lokalien für den Zins von 80,000 Fr. erhältlich wären, ob der Staat bei gänzlicher Veräußerung der Domäne Bettingen die Rechnung nicht noch billiger gestalten könnte, wage ich nicht zu entscheiden. So viel steht für mich fest, daß die gegenwärtige Anstalt Staat und Kandidat theurer zu stehen kommt, als dies in Aarau unter ganz gleichen Verhältnissen der Fall wäre. —

Bei meinem Kalkül bitte ich nur das zu berücksichtigen, daß ich für Bettingen sehr belastende Faktoren außer Acht ließ, dagegen für das neue Projekt die höchsten Ansätze aufstellte. —

Nochmals zur Seminarfrage.

III.

A. H. Die publizistischen Organe der aarg. Hauptstadt haben es leghin mit besonderem Nachdruck dem ganzen Lande verkünden müssen, daß nach Ansicht des dortigen Einwohnervereins eine Verlegung des Seminars dorthin und Vereinigung mit der Kantonschule nicht im Interesse dieser Stadt liege. Daß der Einwohnerverein diese Aeußerung einzig und allein gethan hat, um die bösen Badener, die Miene machten, das Budget und damit auch die für die Aarauer Militärbauten dekretirten Summen unter den Tisch zu wischen, liegt auf der Hand. Und wenn diejenige Partei, welche mit allen Kräften auf eine Hebung Aaraus hin arbeitete, ob der fast zynischen Rücksichtslosigkeit, mit welcher der Einwohnerverein seine Erklärung ab Stappel laufen ließ, nicht gerade sehr erbaut sein mochte, so kann sie ihn doch wenig hindern, mit gleicher Beharrlichkeit wie vorher, auf eine Verlegung des Seminars hinzuwirken. Wollen die Aarauer Krähwinkler bleiben und all das von sich weisen, was zur Wehrung ihrer Bedeutung beitragen kann, wie es einst ihre Vorfahren, als sie die Berner baten, die Bern-Zürich-Landstraße außerhalb ihrer Stadt vorbei zu führen, gethan, so wird sich im Aargau wohl noch eine andere Stadt finden, welche bereit wäre, dem Seminar bei sich eine Heimstätte zu gönnen. Warum sollte Zofingen oder Baden oder Lenzburg nicht auf die Idee gerathen können, ihre Bezirksschulen, in der Weise zu Gymnasien zu erweitern wie es Burgdorf gethan, und dabei auch auf die Lehrerbildung Rücksicht nehmen? Die Erklärung Aarau's kann daher auch, wenn sie ernst gemeint wäre, kein Grund sein, auch nur einen Augenblick in den Verlegungs-Bestrebungen inne zu halten; sie kann höchstens die Veranlassung werden, ernstlich zu prüfen, ob Aarau mit seiner nicht allzu demokratischen Bevölkerung die richtige Umgebung für eine nach demokratischen Grundsätzen heranzuziehende Lehrerschaft sei.

Nun aber zur Hauptsache! Die Freunde des Kloster-Seminars behaupten stets: Bettingen ist vorderhand noch eine Nothwendigkeit, weil sich's für die Seminaristen dort wohlfeiler studiren läßt, als in Aarau oder Zofingen; die Möglichkeit, mit geringen Ausgaben Lehrer zu werden, darf

aber nicht beseitigt werden, weil die aarg. Lehrerbefoldungen noch nicht so hoch sind, um zu Ergreifung des Lehrerberufs aufzumuntern, wenn diese geringen Ausbildungskosten nicht wären. Mit den Befoldungen höher gehen aber kann man in dem jetzigen Momente nicht, weil das Volk weiß, daß viele Lehrer nicht einmal die jetzige niedere Befoldung verdienen. Die gleichen Wettinger Freunde sagen aber auch: größere Anforderungen an die Berufsbildung der Lehrer hätten sofort zur Folge, daß weniger junge Leute dem Lehrerberuf sich zuwenden würden; es müßte ein Lehrermangel entstehen; so lange kein Lehrermangel entsteht, würde eine gesetzliche Erhöhung der Lehrerbefoldung ausbleiben, und so lange diese ausbleibt, haben wir, um überhaupt noch Lehrer zu erhalten, das einfache und bescheidene Wettinger-Seminar durchaus nothwendig.

Wir übertreiben nicht, denn solche und ähnliche verwirrte Argumentationen kann man zur Genüge hören; und es scheint ein fast fruchtloses Unternehmen zu sein, diesen Rattenkönig von falschen Voraussetzungen, unrichtigen Beweisführungen und willkürlicher Schlussfolgerungen aufzulösen.

Wo aber in dieser Weise argumentirt wird, muß man sich gar nicht wundern, wenn man trotz des 16. Ranges in der eidgenössischen Rekrutenprüfungsliste lieber geringbefoldete und wenigleistungsfähige Lehrer will, als solche von einem weitem Blick, aber auch mit größern Ansprüchen an das Leben, unbekümmert darum, ob man es gegen seine Kinder in geistiger Beziehung so mache, wie jener Vater mit Bezug auf die Nahrung. Er wollte seinen Kindern ein großes Vermögen hinterlassen, nährte aber seine Kinder so spärlich und gering, daß, als er starb, er körperlich verkümmerte Kinder hinterließ, die ihm entweder bald in's Grab folgten oder ein bedauernswerthes Dasein fristeten. Geld besaßen sie zwar, aber keine Arbeitsfähigkeit und keine Lebensfreude.

Wie viel höher kommt die Seminarbildung in Aarau zu stehen, als die in Wettingen, Staats- und Privataufwand zusammengerechnet? Und wenn der Staat, was er heute an Pacht- und Miethzins für Land und Gebäude, an Unterhaltungskosten, an Mehrkosten für die so und so viel Lehrkräfte, die er in Aarau entbehren oder wohlfeiler haben könnte, an Sammlungen, seine Zuschüsse verschiedener Art in die Form höherer Stipendien für Jünglinge, welche sich auf der Kantonschule für den Lehrerberuf die nöthige Bildung aneignen wollten, kleidet, so wird der Unterschied zwischen dem, was der Einzelne an Ausgaben in Wettingen oder in Aarau beizuteuern hat, nicht mehr groß sein, so daß aus diesem Grunde ein wesentlich verminderter Zudrang zum Lehrerberufe keineswegs zu beforgen ist; gegentheils dürfte mancher sich zum Lehramt entschließen wollen, sobald ihm die Möglichkeit eröffnet ist, der Wettinger-Dressur zu entgehen; denn man übersehe nicht, daß mehr als ein recht befähigter Jüngling einzig und allein aus dem Grunde einen Horror vor dem Lehrerberufe gehabt hat, weil ihm kein anderer Weg dazu geboten war, als derjenige durch das Kloster Wettingen und durch all die kleinen und großen Widerlichkeiten, denen eben nicht jeder anständige Mensch sich aussetzen mag, hindurch.

Die andere Einrede, daß mit veränderter Bildung der Lehrer gesteigerte Befoldungs-Anforderungen sich einstellen werden, ist nur dann richtig, wenn man zugeben will, daß der Aargau sich noch auf eine Reihe von Jahren mit Lehrern niederer Qualität begnügen werde. Will hingegen der Aargau wieder einmal Lehrer, die auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, so wird er seine Lehrerbefoldungen so wie so erhöhen müssen, ganz unbekümmert darum, ob er seine Lehrer aus dem Seminar oder aus der Kantonschule oder einem städtischen Gymnasium beziehe. Es wäre eine in jeder Hinsicht verkehrte Praxis, dem Lande Lehrer 2. und 3. Qualität geben zu wollen, weil die Befoldungen niedrig stehen. Denn die Befoldungen stehen theilweise deswegen niedrig, weil die Lehrer nicht überall das Nöthige leisten. Hier kann vorberhand nur ein Lehrermangel und treues Zusammenhalten der jetzigen

Lehrer Abhülfe schaffen. Ist denn ein etwelcher Lehrermangel wirklich ein großes Unglück? Wir glauben es nicht. Es mag allerdings fatal sein, wenn ein Theil der Lehrstellen gar nicht oder nur in ungenügender Weise besetzt werden kann; aber diesem Uebelstande ist durch Befoldungs-Erhöhungen abzuhelfen; er ist demnach der Natur der Sache nach ein vorübergehender, während die Rücksichtnahme auf den jetzigen Stand der Befoldungen bleibende und daher weit verderblicher wirkende Uebelstände schafft. Sie ist eine Verewigung des jetzigen Zustandes, wenn der Lehrerstand sich aus andern, als denjenigen Kreisen, denen man die Lehramtskandidaten sollte entnehmen können, rekrutiren muß. Cæterum censeo: Man gebe dem Lehrer eine gute freie Bildung, so wird man zuerst in den Städten und größern Dörfern, nachher auch in den ärmern Ortshaften gute Lehrer haben, ihren Werth schätzen lernen und die Befoldungen entsprechend ausmessen.

Den weitem Einwand, daß, sobald der Lehrer etwas mehr als eine Seminarbildung habe, nicht mehr an Volksschulen oder gar an Unterschulen wirken wollen, halten wir ebenfalls für eine bloße Phrasie. Je gründlicher der Lehrerstand herangebildet worden, desto mehr Idealität wird er besitzen, und diese Idealität wird sich nicht weniger darin geltend machen, daß er gerne an höhern Schulen unterrichtet, als vielmehr darin, daß er sich in das ihm angewiesene Arbeitsfeld vertieft, und daß er auch der Unterschule manche schöne Seite abzugewinnen vermag, die an Oberschulen nicht zu finden ist. Freilich muß dann der unbillige Unterschied in der Befoldung zwischen Ober- und Unterschulen aufhören, und das Publikum gewöhnt werden, in dem Unterlehrer eine dem Oberlehrer in jeder Hinsicht gleichwerthige und gleichgestellte Persönlichkeit zu sehen. Sobald dem Unterlehrer gleiches Ansehen und gleiche Befoldung wie dem Lehrer an obern Schulen zukommen, wird an ihnen kein Mangel sein. Uebrigens ließe sich, wenn man dennoch diesfällige Befürchtungen hegen sollte, eine Alternation der Art einrichten, daß abwechselnd ein jeder Lehrer dazu käme, mit Anfängern beginnen zu müssen; man braucht dann nur sie ein oder zwei Jahre länger beim Betreffenden zu belassen. Es sind übrigens noch eine ganze Reihe anderer Kombinationen denkbar. Man sieht, das Ding geht, wenn man recht will. Aber man muß wollen, und auch den Muth haben, eine Frage, wenn sie auch noch so fitzlig und dornig ist, recht anzupacken.

Der Schulstaub.

Aus den Blättern für die Gesundheitspflege. — Lehrern, Schulabwärtin und fürsichtigen Eltern zu Nutz und Frommen.

Der Schreiber hat schon manches Schulstubenfenster aufgemacht, weil die Leute, die in dem dunstigen Raume verweilten, es nicht selber thaten. Es gibt Lüftungsfanatiker und es ist gut, daß es solche gibt, denn im Guten kann man nie genug thun; auch hat schon Göthe gesagt: „Es muß auch solche Käuze geben“, und diese Käuze meinen es gut mit ihren Mitpilgern auf der Lebensreise.

Der Schreiber kennt mehrere Lehrer, die husten und sind blaßwangig, so lange sie winterliche Schulluft athmen, wenn sie aber im Frühling und Sommer in der freien Natur fleißig ihre verstaubten Lungen auswachen mit reiner Luft, werden sie vollbadig und gedeihen wie die frischen Nöselein. Item kennt der Schreiber einen Schulabwart, der war ein gesunder Mann, ehe und bevor er den Staubbesen täglich zur Hand genommen. Nunmehr speit er Blut und hat alle Anwartschaft auf eine redlich erworbene Auszehrung, wenn er nicht bald seinem Veruf Balet sagt und wieder in der freien Luft zu arbeiten anfängt.

Von all' den vielen fröhlichen Schulkindern sind die meisten Absenzen wegen Krankheit von jeher im Winter gemacht worden. Aber das nicht nur, weil in der kalten Jahreszeit überhaupt mehr Erkrankungen vorkommen, sondern namentlich, weil im Winter die Luft in den meisten Schulstuben mit und ohne künstlicher Ventilation zum Gesundbleiben nichts taugt.

Wenn der Schreiber heute Morgen beim Besuche zweier Kindergärten einen kleinen Fluch in der Stille gethan und eine Faust im Sacke machte, so waren nicht die Kindergärten daran schuld, wohl aber die dunstig-muffig-staubige Atmosphäre, welche ihm schier den Athem verschlug und ihn im Halbe reizte und kitzelte, bis er trotz Morgenreif und warmem Ofen am offenen Fenster mit frischer Luft sich setzte. Und der Schulabwart kann nichts dafür, denn er hat das Zimmer sauber gewischt alle Tage, aber das Fenster kann dafür, notabene wenn es geöffnet wird.

Die künstlichen Ventilationen reichen kaum aus gegen den so verderblichen Schulstaub, nur ein weit geöffnetes Fenster hilft rasch und sicher.

Woher kommt der Schulstaub? Er ist der Sohn seines Vaters, des Kothes, der in trockener und feuchter Form jeden Tag an den 2 Mal 40 bis 60 Schuhen 4 Mal in's Zimmer herein geschleppt wird, per se wenn die Kinder auch in der Pause wie billig in's Freie gehen. Er ist das ungerathene Kind all' jener unbemerkbaren allgemeinen Abnutzung, die aber in ihrer Summe eine sehr unangenehm fühlbare organische Beimengung zur Athmungsluft liefert. All' diese kleinen Partikelchen werden 8 Mal des Tages von den 80—120 Füßen, die in die Schulstube hinein- und hinausgehen oder springen, lustig aufgewirbelt und mit neuen Thaten versehen, daß die Sonnenstrahlen oft Mühe haben, in dem Gewirre ihre glühenden Himmelsleitern zu erstellen.

Rechnet man nun zu diesem Staubgewimmel noch die Ausdünstung der 6 Stunden im gleichen Raum Tag für Tag eingeschlossenen raschlebigen Kinderschaar, so gibt es eine Luft, die keineswegs geeignet ist, das Wohlbefinden derer zu fördern, deren Lungen tagtäglich mit ihr sich füllen müssen. Darum soll man auch im Winter, wenn's draußen kalt ist und der warme Ofen oder die wärmependenden Luftklappen gar angenehm sind, fleißig die Fenster öffnen und nicht vergessen, daß kalte, reine Luft viel gesunder ist, als die warme, mit Schulstaub und Ausdünstung verunreinigte Zimmerluft.

Der Schulstaub kömmt überall vor, wo es Kinder hat, die Leben und Uebermuth haben, wie recht und billig. Keine Ventilation und keine Parquetböden schützen vor ihm, er lebt in und mit der Schule, und so lange sie stehen bleibt, wird man ihn leider haben müssen. Aber man schütze diejenigen, so gezwungen sind, in seinem Bereiche öfters zu verweilen, vor seiner schädlichen Einwirkung auf die Lunge, indem man fleißig die Fenster auf der Sonnenseite (wenn's eine hat) aufsperrt und richtige, reine, frische Athmungsluft herein läßt. Probitzts ihr Herren Lehrer und Schulabwarte Land auf und ab, es hilft gewiß probatum est. Sei auch keiner zu vornehm und sage: Das weiß und thue ich Alles schon lange. Der Schreiber hat schon manch' tüchtigen Lehrer in der Schulstube besucht und hat doch müssen Fenster aufmachen von wegen zu vielem Ueberfluß an Staub und übeln Dünsten. Wer lange im gleichen Zimmer bleibt, dessen Geruchsorgan wird abgestumpft. So aber einer aus der frischen Luft in eine Schulstube herein tritt, so wird er bald merken, ob es nöthig ist, die Fenster zu öffnen oder nicht.

Verchiedenes.

Seminar. Von den ostschweizerischen Seminarien kommt die Nachricht von außerordentlich starkem Zubrang zu den Aufnahmprüfungen. Es mag das theilweise mit der herrschenden Geschäftskrisis zusammenhängen, theilweise aber auch mit der bessern Stellung der Lehrer in den Kantonen Zürich und Thurgau in Beziehung stehen. Dieses Zubrangs kann sich unser aarg. Seminar nun nicht rühmen, denn es sollen sich nur 24 Aspiranten zur Prüfung gestellt haben, wovon 22 aufgenommen werden konnten, die man jedoch theilweise außerhalb der Klostermauern zu placiren gezwungen sei. — Ueber das Material verlautet wenig, indessen kann man sich

das Fehlende leicht hinzu denken. Bis eine bessere Besoldung kommt, wird man sich in's Unvermeidliche fügen müssen. Nun, es kann einem doch die Wahl nicht absonderlich wehe thun, so man wohl oder übel nehmen muß, was kommt, nur um dem Bedarf zu genügen. —

Briefkasten der Redaktion.

Hr. M.: Wir fühlen das wohl; aber wo sollen wir die Nachrichten über die Mutationen aufstreifen? — Freund N. in M.: Bewußtes folgt nächstens retour. Gruß. — Hr. W.: Das fällt uns doch nicht von ferne ein.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Bofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Offene Lehrerstelle.

An der Knaben-Bezirkschule in Aarau wird hiemit die Stelle eines Hauptlehrers für den Unterricht in der deutschen Sprache, in der Geschichte und in der Geographie zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die jährliche Besoldung beträgt bei höchstens 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden Fr. 3000. —

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis zum 7. April nächsthin der Schulpflege von Aarau einzuzeichnen.

Aarau, den 21. März 1877.

Für die Erziehungsdirektion:
Freny, Direktionssekretär.

Zum neuen Schulkurse empfohlen.

Die durchgesehene Auflage
von

Biblische Erzählungen (Religiöses Lehrmittel) für die Realkstufe der Volksschule.

1. Heft: Erzählungen aus dem A. Test. 2. Heft: Erzählungen aus dem N. Test. 3. Heft: Die Lehre Jesu.
broch. à 30 Cent. per Heft.

Druck und Verlag von Fr. Schultheß in Zürich.

Im Verlag von Fr. Schultheß in Zürich sind so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Heinrich Rüegg,

Lehrer in Enge bei Zürich, Verf. der „Bilder aus der Schweizergeschichte“

Saatkörner

Erzählungen und Gedichte für den sittlich-religiösen Unterricht.
Herausgegeben von F. Mayer, Sekundarlehrer in Neumünster.

Erstes Heft. 4. Schuljahr. Zweites Heft. 5. Schuljahr.
Drittes Heft. 6. Schuljahr.
Einzeln je à 50 Cent.

Der Parthiepreis für Schulen beträgt je per Heft nur 40 Cent.

Die
Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)
in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an F. J. Spühler in Surzach richten.

Die medizinische Wissenschaft und die Schule.

Es hat in der Geschichte der Schule Epochen gegeben, da sich Niemand um dieselbe kümmerte, als etwa der Pfarrer, und der auch nur darum, um in skrupulöser Aengstlichkeit darüber zu wachen, daß die Tochter der Kirche nicht von dem vermeintlich einzig richtigen Weg des Heils abirre, oder auch um nachzuspüren, ob die Katechismen und geistlichen Lieder in ordonanzmäßiger Weise durchgepaßt wurden. Weiter wollte sich Niemand berufen fühlen, in Sachen der Schule ein Wort mitzureden. Wohl sind von Staatswegen auch weltliche Aufsichtsbehörden bestellt gewesen, aber es schien, als ob dieselben bloß pro forma gewählt seien, denn mit der innern Wesenheit der Schule, bezüglich Unterricht, Disziplin, Gesundheitsstand der Schüler, und die den letztern wesentlich bedingenden Einrichtungen betreffs Luft, Licht und Wärme, befaßte sich eben Niemand allzusehr. Wenn wir damit theilweise noch hie und da obwaltende Zustände skizziren sollten, so müßte uns das allerdings schmerzlich berühren. Ist zwar auch heute noch nicht Alles so richtig im Blei und auf der Höhe der Zeit angelangt, sind auch noch viele berechtigte Klagen über Gleichgültigkeit gegen die Schule nicht zu unterdrücken, so ist doch ein bedeutender Fortschritt dießfalls nicht zu verkennen. Es gebührt vor Allem den Trägern der medizinischen Wissenschaft das ehrende Zeugniß, daß sich dieselben mehr und mehr bestreben, ihre Aufmerksamkeit der Schule zuzuwenden. Schon vor einem Jahr haben wir an dieser Stelle auf den Vortrag des Herrn Zürcher, Arzt in Aarau, in einläßlicher Weise aufmerksam gemacht. Seither ist die Wissenschaft hinsichtlich dieses Gebiets nicht stehen geblieben; wie die einschlägige Literatur beweist, wie wir aus den Berichten der verschiedenen Kulturvereine und der Tagespresse entnehmen, hat sich eine recht erfreuliche Thätigkeit entfaltet. Der Ruf des vielverdienten Professor Dr. Voel ist demnach nicht wirkungslos verhallt, er hat der Jünger viele gefunden. Und wahrlich, es war an der Zeit, den Kreuzzug gegen die im gewaltigen Anzuge begriffenen Krankheiten, die man nun einmal doch zum größern Theil auf die Sünden der Schule zurückzuführen berechtigt ist, zu beginnen.

Vor Allem mehren sich die Klagen über zunehmende Kurzsichtigkeit; ohne die bekannten statistischen Erhebungen und Untersuchungsergebnisse, wie sie namentlich der Augenarzt Dr. Pflüger letzten Herbst veröffentlichte, auch nur weiter zu kennen, mußten uns schon die vielen bebrillten Individuen

der schlagendste Beweis für die Berechtigung dieser Klagen sein.

Der schiefe Wuchs, eine Folge schlechter Angewöhnung beim Sitzen, in der Schule mehr die einer sehr mangelhaften Bestuhlung, verdankt seine Existenz in vielen Fällen auch der Schulstube. Nach unserm Dafürhalten wird hinsichtlich der Körperhaltung noch vielorts nicht das Wünschenswerthe gethan, und die Wichtigkeit einer gehörigen Bildung, namentlich der Brust nicht genugsam berücksichtigt. Das Turnen soll da wohl in die Lücke treten, dafür aber muß es eben nicht bloß auf dem Papier stehen.

Ueber Kurzsichtigkeit hat Dr. Treichler in Meilen eine Broschüre herausgegeben, die von allen Lehrern und Eltern nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt zu werden verdient. Wir können uns eines nähern Eintretens enthalten, da dieselbe unseres Wissens an die Lehrerschaft verabsolgt worden ist, zwar nicht in ausgedehntem Maße, doch so, daß sie jeder Lehrer erhalten kann. — Es muß zwar hier auch bemerkt werden, daß, trotzdem in der Schule vielleicht noch viel zu wenig auf Innehaltung der richtigen Schweite gehalten wird, trotzdem bezüglich Licht oft mangelhafte Einrichtungen bestehen und noch entstehen, trotzdem mit vollstem Recht über einen schlechten, augentödtenden Druck vieler Lehrbücher geklagt werden kann, wovon vorab die Plösch'schen Lehrbücher der französischen Sprache, dann auch die Schaublin'schen Lieberbüchelchen genannt werden, daß trotz alledem doch nicht ausschließlich Alles der Schule und nur der Schule in die Schuhe geschoben werden kann, noch darf.

Ein Schaffhauser Lehrer bemerkt dießfalls ganz richtig, es sei auch das Elternhaus von Schuld nicht freizusprechen, indem man die Kinder, namentlich Mädchen, oft bis in die späte Nacht an Winterabenden an ihren feinen Näh- und Stickerarbeiten sitzen lasse. Zudem verurtheilt er die Mode, die Kinder stundenlang an den musikalischen Wehstuhl, das Klavier zu bannen, wo ihre Augen mit einer ängstlichen Pedanterie an die kleinen Nötelchen gefesselt werden. — Erst nachdem sich die Medizin mit der Schule beschäftigt, hat man einsehen gelernt, daß unsere Schiefertafel für das Gesicht absolut verderblich wird, indem der eigentlich graue Strich sich nicht merklich von der zwar etwas dunklern Nuance des Blattes abhebt. Das gleiche dürfte nachgerade auch von den Wandtafeln zu behaupten sein. Betreffs der schädlichen Wirkungen ersterer könnte sich die Schule eines Vorwurfs entledigen, wenn sie darauf dringen würde, daß die Schulkasse doch wenigstens das nöthige Papier beschaffe,

damit auch die Armen den gemeinsamen Anforderungen genügen könnten.

Viel gefährlicher als die beiden berührten Uebel ist ein anderes, für das man auch die Schule verantwortlich machen will und zum Theil mit Recht auch kann, die Beeinträchtigung der normalen Gehirnentwicklung. Gegen diese erhebt in neuerer Zeit besonders auch Hr. Dr. Schaufelbüchel seine Stimme. Er glaubt, das Gehirn des Kindes, das in seiner Entwicklung mit der des Körpers überhaupt conform, d. h. eben auch noch nicht ausgebildet ist, dürfe nicht zu früh mit allem möglichen Stoff überladen und beschäftigt werden. Es habe das eine Ueberreizung zur Folge, und auf diese Ueberreizung des unvollendeten Gehirns führt der berühmte Irrenarzt einen Theil der spätern Geisteskrankheiten zurück. Er verurtheilt entschieden unsern überladenen Lehrplan und mißt ihm zum Theil die Schuld an dem vielen Unheil bei, das in Bezug auf Geistesstörung und einseitiger Geistesentwicklung zu Tage tritt.

Wir sehen, die medizinische Wissenschaft rückt der Schule auf alle Fälle energisch auf den Leib, und wenn sie sich auch mitunter entschieden in Uebertreibung gefällt, so darf jene sich der Beherzigung des unübertriebenen Wahren nicht entschlagen, noch weniger dem Gang am Althergebrachten fröhnen und sich des Ausspruchs engherziger Magnaten, die für gehörige Instandstellung der Schullokale nichts thun wollen, getrösten: „Mer händ ame au nid so schöni Stube und Tische gha, mer sind doch gjund blibe und groß worde!“

Wenn nun die zu Tage tretenden körperlichen Uebel laut kompetenten Urtheilen eine Abrüstung rechtfertigen, wie viel mehr sollten nicht auch die Resultate des Unterrichts selbst dringend an eine solche erinnern? Wenn wir von Resultaten reden, so haben wir nicht so sehr die der Rekrutenprüfungen im Auge als die, welche sich im öffentlichen Leben, Verkehr, Handwerkspraxis etc. geltend oder vielmehr nicht geltend machen. Die Rekrutenprüfungen allein bilden uns nicht den einzig richtigen Maßstab, nach welchem der Stand der Schule genau zu bemessen wäre; man kann über deren Werth verschiedener Ansicht sein, selbst wenn man den anhaftenden guten Einfluß auch anerkennt. Was aber aus all' den Jeremiaden über die wirklich erbärmlichen Ergebnisse der Rekrutenprüfungen, über die geringen Leistungen der in's praktische Leben tretenden Jünglinge und Jungfrauen resultirt, was aus den Mahnrufen der Aerzte und erfahrner Lehrer widerönt, heißt: Ueberladung des Lehrplans für alle Stufen der Gemeindeschule und die daraus folgende Ueberfättigung der Schüler mit unverdaulichem Stoff. Wie entspricht man aber der mahnenden Stimme der Vernunft? Man überhört sie und kommt dem Ansturme aller möglichen Anforderungen an die Schule ganz willfährig entgegen in der Sanktionirung eines neuen Lehrplans, der, was die Höhe der Jahrespenen und des Zieles überhaupt anbetrifft, auch nicht um eines Haares Breite vom frühern abweicht. — Man sollte meinen, da ihn doch die Schulmeister zusammengesetzt, er dürfte den Verhältnissen entsprechen. Wir sagen, gerade deswegen thut er's nicht. Und das ist wieder ein neuer Beweis dafür, daß man eine Mitbetheiligung anderer Berufsarten am Schulwesen äußerst nothwendig hätte, zumal es unumstößliche Thatsache ist, daß ein großer Theil der Lehrerschaft auf dürrer Gaide geht, d. h. zu ein-

seitig bloß der Theorie fröhnt. Es ist darum unbegreiflich, wie man von gewisser Seite das Bestreben hervorheben kann, sich in das Fuchslotz des engherzigsten Kastengeistes zu verfrischen.

Was thut's, wenn man schwarz auf weiß nachweisen kann; seht, das steht in unserm Lehrplan, das wird in unserm Kantone Alles gelehrt? Man kann es eben auch getrost nach Hause tragen. Aber was nun einmal unmöglich zu erreichen ist in der festgesetzten Zeit (und soviel sollte man, so man Ohren hat, zu hören, einsehen gelernt haben), sollte man entweder nicht erreichen wollen, d. h. den Stoff des Lehrplanes beschneiden, oder wenn an den Forderungen festgehalten werden soll, so muß dafür eine längere Schulzeit eingeräumt werden.

Die gute Schule muß heute bitter büßen, was sie selbst verschuldet hat. Seit ihrer Entwicklung ist man jeden Augenblick von allen Seiten auf sie eingestürzt: Du mußt auch das und das noch in deinen Kreis ziehen.

Willfährig hat sie aber leider auch immer Konzeffionen gemacht, nicht beachtend, wie sie sich selbst den Lebensfaden unterbinde. Als das weite Gebiet der Reaktionen glücklich unter ihr gastliches Dach gebracht war, da kam das Turnen, Militärlern, die Geometrie, Zeichnen, Verfassungskunde, was Alles sehr schön und nützlich ist, aber eine große Anzahl Stunden beansprucht und die Kräfte zersplittert. Wir haben gegen keines der angeführten Fächer etwas einzuwenden, sie alle wollen wir ertheilt haben, aber gebt uns mehr Zeit!

Kleinkinderschulen.

Unsere Mütter wissen, wo sie den Hebel ansetzen müssen; sie sind, was die Mittel zum Zwecke anbelangt, gelehrige Schüler der Jesuiten, so gut sie dann aber in geistiger und wissenschaftlicher Hinsicht die absoluten Antipoden derselben sind. Raue, daß die von einem freieren Geiste durchwachten Kindergärten nach Fröbel'schem System Wurzel zu fassen beginnen, ist schon das „Reich Gottes“ in Gefahr, und es müssen dieselben paralytisch werden. Nicht genug daran, daß schon bei den Alten das Salz dumm geworden, sollen auch die unschuldigen Kleinen in den himnmüthigen Taumel hineingerissen und ihr kleines Gehirn mit allerlei Krimskrams mystifizirt, affektirt und maltrairt werden.

Liest man da im Inseratentheile eines sogenannten freisinnigen Lokalblattes des obern Aargau's eine Mittheilung, wonach die „evangelische Gemeinde“, vulgo Methodistenstündlichegesellschaft, beschlossen habe, eine Kleinkinderschule einzurichten, in der Kinder des vorschulpflichtigen Alters aufgenommen werden etc. Man kann da wohl nicht viel dagegen thun, als in Anwendung des Gesetzes auf strenge Visitation seitens der Inspektoren dringen; § 88 des Schulreglements. Hier stößt man unwillkürlich auf einen Mangel des bestehenden Gesetzes, also auf einen revisionsbedürftigen Punkt, indem dasselbe die Kleinkinderschulen zwar vorsieht (§ 64—66 des Schulgesetzes und § 87—89 des Reglements), die Zwecke derselben, aber nur in sehr unbestimmten Anrissen, normirt und die zur Leitung derselben nöthigen Requisite ganz und gar nicht berücksichtigt, d. h. von den Lehrern oder Lehrerinnen derselben gar keine Prüfung verlangt. Da sie jedoch unter der Aufsicht der ordentlichen Schulbehörden stehen, also doch als eigentlich in den Bereich der vom Staate anerkannten Jugendbildungs- und Erziehungsanstalten gehörig betrachtet werden, so dürfte auf sie als eigentliche Privatschulen, resp. Lehranstalten, der § 181 des Schulgesetzes anwendbar sein, worin es heißt: „Die Unternehmer sind gehalten, den Lehrplan und die Schulordnung dem Erziehungsrathe zur Genehmigung vorzulegen. Diese Behörde ist verpflichtet, die Aufhebung solcher Anstalten beim Regierungsrathe zu beantragen, wenn sie den gesetzlichen Bestimmungen und den Zwecken der Jugendbildung widersprechen.“ Daß letzteres in den pietistischen Sonntags- und Kleinkinderschulen zumeist der Fall ist, brauchte wohl

keines Nachweises. Das sind unsere Verdummungsanstalten, die Brutnester des Aberglaubens und der Heuchelei. Den jugendlichen Geist mit allerlei Wunderjahnad und Schabernack der Traktätchen faul, ja tödt zu füttern und in den Schlaraffenhimmel hinauf zu qualmen, das ist der bewusste Zweck der Schlaunen unter den Frommen, aber auch das sichere Ziel der Dummsten unter den Faulenzern, die als wohlgeräuschte Heilige ihren Schafen wohlgetrost predigen können: „Sorget nicht für den folgenden Tag!“

Zum Beweise führen wir hier die uns von glaubwürdiger Seite verbürgten Fakta an, die ein solch' frommes Gemüth, einen Lehrer (!), fleißiger Besucher der Erbauungsstunden oben berührter evangelischen Gemeinschaft vor die Schranken der Ortschulpflege führten. Der gläubige Mann erklärte seinen Kindern in der Schule, wer sich besser kleide als er und seine Frau, der finde nach seinem Tode keine Ruhe im Grab („er müß ume cho“); degaleichen, wer goldenes Geschmeide, Ringe zc. trage. (Frau Faste, Lippi Lämpeli oder so was.) Ein früherer Pfarrer des Orts, der die Leute „nicht den rechten Glauben gelehrt“, sei in ein Gütterli bannisiert, das oben im Kirchturme hänge zc. zc. Doch genug. Den Kindern mag die Haut ob der erschrecklichen Geschichte geschaudert haben, uns schaudert sie ob der entsetzlichen Dummheit und geistigen Beschränktheit. Wohin solche religiöse Verirrungen führen, das mag uns Hr. Seminardirektor Bachofner in Unterstraf sagen (denn obiger Lehrer ist ein Kind nach seinem Sinn), der in einer Konferenz von Vertretern der freien (!) Seminarien so erbärmlich über die „Staatschultreiber“ hineingeslegt hat.

Die Fortbildungsschule Olten.

(Korreisp.)

Die Fortbildungsschule in Olten, deren Besuch, wie im ganzen Kanton Solothurn, für sämtliche Jünglinge vom 15. bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr obligatorisch ist, zählt gegenwärtig gegen 60 Schüler. Jeder Schüler ist zu wöchentlich 4 Stunden verpflichtet, hat jedoch die Freiheit, noch weitere Stunden zu besuchen, von welcher Freiheit aber sehr spärlich Gebrauch gemacht wird. Es blieb bis dieses Jahr jedem einzelnen Schüler überlassen, 2 Lehrfächer nach Belieben auszuwählen; nur mußte das eine davon ein sprachliches sein. Von nun an wird diese Freiheit so weit beschränkt, daß Schüler, die im abgelaufenen Jahre in einem Fache eine ganz ungenügende Note erhielten, daselbe nicht wieder besuchen dürfen.

Die Lehrfächer der Fortbildungsschule sind folgende:

I. Deutsche Sprache	1 Klasse.
II. Französische „	2 Klassen.
III. Englische „	1 Klasse.
IV. Arithmetik „	2 Klassen.
V. Gewerbliche Naturlehre	1 Klasse.
VI. Technisches und Freihandzeichnen	1 Klasse.

Ein Jahreskurs dauert jeweilen vom 1. November bis 31. Juli. Für die Ertheilung des Unterrichts erhält jeder Lehrer für zwei wöchentliche Stunden von der Gemeinde eine Gratifikation von Fr. 100 jährlich.

Um noch etwas über die Erfahrungen, die an diesem Institute seit mehreren Jahren gemacht wurden, zu sprechen, so muß leider bemerkt werden, daß die Resultate der aufgewandten Zeit und den Bemühungen der Lehrer ganz und gar nicht entsprechen. Suchen wir nach den Ursachen dieser Erscheinung, so begegnen wir vor Allem einer heillosen Gleichgültigkeit und Trägheit der schulpflichtigen Jünglinge. Die wenigsten sehen ein, wie viel ihnen noch mangelt, um einst als Bürger unseres Vaterlandes ehrenhaft dazustehen. Und wenn sie es noch einsähen, so fehlt ihnen die Energie, das noch Fehlende sich anzueignen. Hausaufgaben, die den Unterricht in den wenigen Stunden unterstützen und fördern helfen sollten, sind beinahe nicht erhältlich.

Zudem rekrutirt sich dieses Institut aus Zöglingen von aller Herren Länder mit oft sehr geringen Vorkenntnissen; die intelligenteren Jünglinge Olten's sind in diesem Alter fast alle abwesend, sei es an einer höhern Schule oder um einen Beruf zu erlernen. Daß solch' mangelhafte Vorkenntnisse und vielfach geringe Begabung ein gewaltiger Hemmschuh für das Gedeihen der Anstalt sind, bedarf kaum erwähnt zu werden.

Ferner kann der Schulbehörde, der die Aufsicht über diese Schule zusteht, nicht nachgerühmt werden, daß sie sich stark um das Gedeihen derselben bekümmere; denn seit vielen Jahren war, der Herr Schulpräsident ausgenommen, keine Seele in der Schule zu sehen. Die Gegenwart anderer Personen, außer des Lehrpersonals, würde doch wohl auch dazu beitragen, daß die Schüler die Wichtigkeit dieser Schule nach und nach mehr einsehen lernten. (Überall wie bei uns. Die Red.)

Zum Schlusse noch ein Wort über das Betragen der Zöglinge in und außer der Schule. Daselbe kann nicht von Allen musterhaft genannt werden. Schon oft mußte, wenn Warnungen, ernste Mahnung und Strafarbeiten nichts fruchteten, selbst körperliche Züchtigung angewendet werden. Der Wunsch der Lehrerschaft, die Schulstunden zwischen 5 bis 7 Uhr Abends, statt zwischen 7 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr zu verlegen, fand bis jetzt keine Berücksichtigung, da man befürchtet, daß die Schüler zu dieser Zeit noch nicht von der Arbeit entlassen würden. Und doch wäre gerade in disziplinarischer Beziehung gewiß zu erwarten, daß mancher tolle Streich in der frühern Abendstunde unterbliebe, der, von der tiefen Nacht begünstigt, eben ausgeführt wird. Auch wären die Schüler natürlich dann mehr zum Studium aufgelegt, als wenn man ihnen nach eilfstündiger Arbeit zumuthet, noch zwei Stunden ruhig hinzusitzen und geistig frisch zu sein.

Verschiedenes.

Narau. Städtischer Lehrer-Pensionsverein. Im Jahre 1866 bestimmte ein Bürger der Stadt Narau die bescheidene Summe von Frn. 400 als Grundstock zu einem Lehrer-Pensionsverein der hiesigen städtischen Schulen, insofern die Lehrerschaft sich verpflichte, einen gewissen jährlichen Beitrag zu leisten. Mit Freuden wurde von Seite der gesammten Lehrerschaft der gegebene Impuls begrüßt und auch sogleich Hand an's Werk gelegt: es wurde der städtische Lehrer-Pensionsverein gegründet. Derselbe hat den Zweck, durch Alter oder Kränklichkeit zum Schuldienste unfähig gewordene Lehrer oder Lehrerinnen, sowie deren Wittwen und Waisen durch jährliche Pensionen zu unterstützen. Die Gemeinde entrichtet jährlich aus der Schulkasse Frn. 150 und jedes Vereinsmitglied $\frac{1}{2}$ % seiner Besoldung, welche Beiträge sowie zufällige Geschenke als Kapital angelegt werden müssen. Es dürfen vorerst bloß die Zinsen als Pensionen verwendet werden. Im Laufe der Jahre, von 1866 an bis 31. Dezember 1876 stieg das Vermögen des Vereins auf Fr. 25,706. 25. Unter den Gaben an den Verein ist besonders hervorzuheben, daß der reformirte Prediger-Wittwenfond aus eigenem Antrieb Fr. 10,000 bestimmt hat. Im vorigen Jahre erhielten drei Mitglieder Pensionen und zwar eines eine solche von Fr. 450 und zwei eine solche von je Fr. 300. Mögen Freunde und Gönner unsern Verein fernerhin thatkräftig unterstützen und möge unser Lehrer-Pensionsverein ein Anstoß werden zur Gründung ähnlicher Vereine. Es geschehe!

H. H.

Bern. Wie's gehen kann, wenn man in's Schulblatt schreibt!

Am 4. April fanden in der Muzenhauptstadt die Wiederwahlen der Lehrer statt. Von 23 Inhabern der Stellen waren von der Schulkommission 22 zur Wiederwahl empfohlen, eine aber sollte weggedrückt werden. Es war dies Herr Grünig, Lehrer in der Lorraine, den man verschiedener Fehler zu zeihen sich bemüht fand. „Er sei zu freisinnig, politisch

und religiös, und schreibe unter Andern auch in's bernische Schulblatt." Man wird den durchschlagenden Effekt dieser miserabeln Anklagen gegen einen seit 15 Jahren mit Geschick und anerkannten Erfolgen arbeitenden Lehrer begreifen, wenn man vernimmt, daß die betreffende Kommission fast aus lauter Herren Bona und vier orthodoxen Pfarrerherren*) zusammengesetzt ist. Der Schuß gieng zum Zündloch hinaus. Die liberale Partei stand mannhast für Grünig ein und die Dicken erhielten ein glänzendes Dementi. Mit 675 Stimmen gegen 327 ward derselbe dennoch gewählt zum großen „Aergernuß" der blaublütigen, altehrsamten und frommen „Burger" unserer allem Anschein nach noch heitern Bundesstadt. Der Präsident von Sinner muß die Niederlage so schneidend empfunden haben, daß er sich in seine innersten Gemächer zurückzuziehen entschloß, um wahrscheinlich in Muße zu überlegen, ob es nicht in Zukunft gerathener sein dürfte, die Herren von Sinnen eine bescheidene Rolle spielen zu lassen.

Zur Vereinfachung des Primarunterrichts: Der „Landbote" von Solothurn stellt folgende Thesen auf:

1. Die Basis des ganzen Schullebens sei ein gründlicher Sprachunterricht. Alle Fächer seien Radien dieses Centrums, von welchem aus täglich Ebbe und Fluth stattfindet. Mit gründlicher Sprachbildung ausgerüstet, hat der Mensch den Schlüssel zu Wissenschaft und Kunst in der Tasche. Dazu gehört eine schöne Schrift.
2. Die eigentliche Buchhaltung gehört in die Fortbildungsschule; die Primarschule bereitet dazu vor durch die Rechnungsführung, welche für die Mädchen genügt.
3. Die unnützligen Aufgabensammlungen im Rechnungsunterricht, ein wahres Compendium spitzfindiger Rechnungsfälle, müssen beschränkt werden. Eine tüchtige Einsicht in die Zahlenoperationen und eine einfache Auflösungsmethode genügen für die Praxis, die ganz anders rechnet als die Schule.
4. Die voreidgenössische Zeit der Schweizergeschichte kann auf 2—3 Lektionen beschränkt werden, ebenso die Religionsgeschichte der Juden.
5. Beschränkung der Geographie auf die Schweiz; die nothwendigsten Begriffe der Erdkunde sollen damit verschmolzen werden. Ist die Neugierde einmal geweckt, so ersetzt ein gutes Buch den Lehrer vollständig.

Das wäre auch so ein Stück „pädagogischen Skandals", wie einer unserer Pädagogikpächter die Vorschläge des Hrn. Ristler zu nennen beliebte. Hr. Ristler mag sich darüber beruhigen, zumal es doch ehrenhafter ist, in solcher Art Skandal zu machen, als man sich solchen von gewissen Persönlichkeiten immer lauter erzählt.

Personalnachricht. Am 15. April verstarb plötzlich und unerwartet Hr. Bezirkslehrer Gut in Frick, geb. 1843. Die Beerdigung fand Mittwoch, den 18., statt. Liberale Gesinnung und Berufstüchtigkeit werden ihm nachgerühmt. Die Achtung der Kollegen, Schüler und Bewohner folgt ihm in's Grab. Er ruhe im Frieden!

Vom Büchertisch.

Geographie für höhere Volksschulen. Von Dr. J. J. Egli. Zürich. Schulthes 1877.

Seit Jahren benutzen wir die geographischen Lehrmittel des Verfassers mit Vorliebe und — Nutzen. Man muß sich allerdings in den Geist und Gang desselben förmlich hineinleben, wenn man seine knappe, concise Darstellungsweise fruchtbar machen will; der Verfasser bringt nichts Ueberflüssiges; jeder Satz ruft der Entwicklung fruchtbringender Gedanken. Wenn je sich einer in der Beschränkung als Meister zeigte, ist dies Dr. Egli, namentlich in der vorliegenden Ausgabe. Trotz dieser Beschränkung aber bietet das

*) Eidg. Schulartikel vor.

Bändchen einen Stoff, und es sei betont, eine Gedankenfülle, die dem Lehrer Arbeit genug bietet. Das ist eben der Reiz der Egli'schen Lehrmittel, daß sie nicht nur todtes Material als Gedächtnißgramm aufspeichern, sondern den Schüler zur denkenden Betrachtung geographischer Verhältnisse anleiten; das ist aber auch der Grund, weshalb ein schablonirender Lehrer denselben keinen Geschmack abgewinnen kann.

Ein tüchtiges Kartenwerk in Verbindung mit Egli's Lehrmitteln muß bei richtiger Behandlung gute Unterrichtsergebnisse erzielen. Fr.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Offene Lehrerstelle

an der Gesamtschule in Bellikon. Besoldung Fr. 1200. Schriftliche Anmeldung bei der Schulpflege Bellikon bis und mit dem 1. Mai 1877.

Beizulegende Ausweise: Wahlfähigkeitsakte und ein Leumundszugniß vom Gemeinderath des letzten Wohnortes.

Aarau, den 13. April 1877.

Für die Erziehungsdirektion:
Frei, Direktionssekretär.

So eben erschien im Verlage von Fr. Schulthes in Zürich und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

J. Meyer, Sekundarlehrer in Neumünster bei Zürich, Stoff und Methode des konfessionsfreien Unterrichtes. III. Vaterland — Staat. 8. broch. Fr. 2. 60.

Früher erschien:

I. Haus und Familie. Preis Fr. 1. 80. **II. Heimat — Gemeinde.** Preis Fr. 2. 80.

Den Herren Lehrern empfehlen wir zur Anschaffung: **Dieserweg's Wegweiser** zur Bildung für deutsche Lehrer. — Das vorzügliche Werk erscheint in Lieferungen à Fr. 1. 35, und theilen wir auf Verlangen gerne Lieferung 1 mit Prospekt zur Einsicht mit.

H. N. Sauerländer,
Sort-Buchhandlung in Aarau.

Im Verlage von Fr. Schulthes in Zürich erschien soeben: **Wiggeler, J., Turninspektor und Turnlehrer. Turnschule für Knaben und Mädchen. II. Theil.** 5. verbesserte Auflage. geh. Fr. 2.

Früher erschienen:

— — — I. Theil. 6. verbesserte Auflage. geh. Fr. 2.

— — — **Das Turnen mit dem Eisenstab.** Mit 48 Figuren auf 5 Tafeln. geh. Fr. 2.

Soeben erschienen im Verlage von Fr. Schulthes in Zürich und sind in allen Buchhandlungen zu haben:

Elisabeth Weisenbach, Oberarbeitslehrerin, Arbeitschulfunde. II. Theil. Arbeitskunde für Schule und Haus, mit 19 Holzschnitten. 2e verbesserte Auflage. gr. 8. broch. Fr. 2. —

Lehrplan und Katechismus zu dito I. u. II. gr. 8. br. Fr. 1.

Margauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurzach richten.

Freier aarg. Schulverein.

Zur Notiz.

Unsere Herren Korrespondenten und Einsender werden ersucht, ihre allfälligen Rechnungen für Porti und sonstige Auslagen pro 1876 an den Kassier, Hrn. Spühler in Zurzach, bis und mit dem 20. Mai l. J. einzusenden.

Achtungsvollst!

Zofingen, 1. Mai 1877.

G. Keller, Aktuar.

Zur Hebung der schweizerischen Volksschule. *)

Mit der Bildung des Volkes steigt auch die freiheitliche Entwicklung und der öffentliche Wohlstand. Die Völker waren geknechtet in den Jahrhunderten, da alle Wissenschaft und Kunst bevorrechteten Ständen angehörten. Die Macht des Adels und der Geistlichkeit sank, die Privilegien wurden abgeschafft, als das Volk Bildung erwarb, und mit dem Wissen erstarbte die Freiheit, und Reichthum und Lust des Lebens flossen auf das Volk herab. In den letzten Jahrzehnten hat die allgemeine Volksschule zwar gewaltige Fortschritte gemacht; allein immer noch erscheint sie in vielfach verkümmertem Gestalt. Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen pro 1875 und 1876 haben manche Illusion, daß wir es im Schulwesen „herrlich weit gebracht“ haben, zerstört, da wenigstens 20% aller Rekruten keine oder nur eine höchst mangelhafte Schulbildung aufweisen konnten.

Nach unsern Erfahrungen werden die Leistungen der gegenwärtigen Volksschule vielfach überschätzt. Man nimmt gerne an, daß die meisten Schüler beim Austritte aus der Primarschule wenigstens in der bekannten Schultrias, im Lesen, Schreiben und Rechnen, gute Kenntnisse und Fertigkeiten aufweisen könnten und diese dann bis zum Eintritte in's praktische Leben vergessen. Der Hauptmangel in unserm Volksschulwesen liegt nicht darin, daß das Gelernte wieder vergessen wird, sondern der Grundfehler muß im mangelhaften Lernen gesucht werden. Herr Kummer, Direktor des eidgenössischen statistischen Bureau, hat an der letzten Versammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Schwyz ganz richtig gesagt: Bekennen wir, daß unsere Schulpläne nicht, oder nur von einigen Schülern der vordersten Bänke erfüllt werden und daß es gar nicht so gut steht mit den Leistungen der Schule, wie die Unterrichtspläne und die

*) Anm. d. Red.: Der „N. J. Ztg.“ entnehmen wir nachfolgenden Artikel, der als aus der Feder eines Eingeweihten kommend, uns sehr der Beachtung auch unserer Leser werth erscheint.

schönfärbenden Berichte glauben machen wollen. Nein, wo es am Schreiben und Lesen fehlt, da hat man es nie recht verstanden, nicht vergessen. Die Schulkenntnisse, welche so massenhaft vergessen werden, sind eine kurze vor dem Examen angeworfene Münze, nicht Besitzthum der Schüler gewesen. Die Schule leistet eben zu wenig.“ Die Erfahrung kam und wird die Thatfache bekräftigen, daß die Rekruten, die bei den Prüfungen wenig oder nichts leisten, durchschnittlich in der Schule nichts gelernt haben. Bezügliche Nachforschungen bei den Rekruten, die zum Besuche der Nachschulen verpflichtet werden, mögen diese Behauptung bestätigen.

Es läßt sich nicht bestreiten, daß die Schulgesetzgebung in vielen Kantonen mangelhaft ist und des Aufbaues bedarf, daß die äußern Verhältnisse der Schule vielfach ungünstig sind; allein mit guten Schulgesetzen, idealen Lehrplänen zc. bekommen wir noch lange nicht gute Schulen. Jede Schulreform hat nur dann eine sichere Basis und eine wirkungsvolle Zukunft, wenn sie der Bildung und Stellung der Lehrer volle Beachtung schenkt. Die Bedeutsamkeit dieses Prinzips liegt in der praktischen Bewährung. Jede Schule ist gerade so viel werth, als ihr Lehrer werth ist. Hätten wir im Schweizerlande durchweg tüchtige Primarlehrer, die Rekrutenprüfungen würden ganz andere Resultate aufweisen. Die eidgenössischen Experten bei den Prüfungen mögen einzelne Gemeinden und ihre Lehrer kennen und werden die Erfahrung zur Genüge gemacht haben, daß viele ungeschickte Rekruten auch ungeschickte Lehrer hatten. Wohl auch nur aus diesem Grunde haben bei gleichen Schulverhältnissen verschiedene Gemeinden desselben Kantons eine ungleiche Zahl von Rekruten in die Nachschule geliefert.

Die bestehenden Volksschulen haben nicht alle in sie gesetzten Erwartungen erfüllt und darum fordert man Ausdehnung der Schulzeit, Vereinfachung der Lehrpläne, Reduktion der Lehrfächer, Konzentration des Lehrstoffes zc. Solche Reformvorschlüge sind da und dort wohlbegründet, und doch müßte ihre Realisirung den beabsichtigten Zweck verfehlen, wenn nicht gleichzeitig die Hebung des Lehrstandes in Bildung und Besoldung angestrebt würde. „Das Schulwesen,“ sagt der bekannte Pädagog Dinter, „geht auf vier Säulen: Bildung, Besoldung, Aufsicht, Freiheit.“ Diese Worte verdienen heute noch eine ernste Berücksichtigung. Die Bildung vieler Lehrer, die allgemeine und die berufliche, und dann auch ihre Fortbildung entspricht lange nicht den Anforderungen der Gegenwart, und Bestrebungen, wie sie in den Kantonen Aargau und Luzern auftreten, wo man die Bildungszeit der

Lehrer abkürzen will, sind **bedenkliche** Zeichen der Zeit, Man will dadurch den Zubrang zum Lehrerberufe, der gegenwärtig schwach ist, vermehren, und hofft bei den Anmeldungen auf eine Auswahl, die in den letzten Jahren nicht möglich war. Gegen diesen Uebelstand, sowie auch gegen das bedenkliche Ausstreuen tüchtiger Kräfte aus dem Lehrstande hilft nur ein Mittel: **eine bessere Besoldung!** Leider ist die Zahl Derer, denen hiefür Einsicht und Verständniß mangelt, noch recht groß. Eine gute Schule erfordert einen ganzen Mann ganz, und darum ist die Besoldung eines tüchtigen Lehrers in den meisten Kantonen eine zu geringe; mancher Lehrer hat jetzt schon mehr Gehalt, als er verdient. Weil die Besoldung der Lehrer in vielen Kantonen eine prekäre, den Zeitverhältnissen nicht entsprechende ist, haben wir Mangel und viele Mängel an Lehrern. Die Noth zwingt die Großzahl der Lehrer an Volksschulen zu einem Nebenverdienste, sie hindert vielfach die Berufsfreudigkeit und die Fortbildung, ohne welche ein tüchtiger Lehrer nicht zu finden ist. Sehr groß ist die Zahl der schweiz. Lehrer, die nicht einmal eine Jahresbesoldung von 1000 Frkn. haben, und bei solchem Gehalte kann man nicht fordern, daß ein Mann ausschließlich seinem Berufe lebe und Tüchtiges leiste. Wahrlich, mancher Lehrer würde bessere Gedanken haben und Besseres leisten, wenn es ihm besser ginge.

Nach Dr. Kinkelins Schulstatistik hat die ganze Schweiz im Jahre 1871 für das Primarschulwesen 8 Millionen Franken ausgegeben. Für das Militärwesen hat die Eidgenossenschaft im diesjährigen Budget 16 Millionen, also das Doppelte, angelegt. Das Verhältniß sollte ein umgekehrtes sein. Das schweiz. Schulwesen kann nur dadurch in rechter Weise gehoben werden, wenn durchweg für tüchtige Bildung und angemessene Besoldung der Lehrer gesorgt wird, was gegenwärtig noch in mehreren Kantonen nicht der Fall ist. Die Klagen über ungenügende Leistungen werden nicht verstummen, wenn nach der bezeichneten Richtung hin nicht erhebliche Verbesserungen eintreten. Mit Diesterweg kann man dem Volke zurufen: „Hebt und veredelt die Lehrer, und ihr hebt und veredelt die Nation!“

Beschlüsse der fribthälischen Bezirkschullehrer (Frib, Laufenburg, Rheinfelden).

A. Bezüglich der Synodalangelegenheit.

1. Es ist Aufgabe der Lehrervereine (Konferenzen, der Synode), in dem Lehrer die Begeisterung für den Beruf warm zu erhalten und ihm Gelegenheit zur beruflichen und wissenschaftlichen Fortbildung zu bieten.

2. Zur Erreichung dieses Zweckes ist die obligatorische Herbeiziehung des Laienelementes durchaus nicht nothwendig.

3. In Fragen des öffentlichen Unterrichtes ist es durch das Interesse der Sache dringend geboten, daß den Berathungen und Beschlüssen der obersten Erziehungsbehörde die Gutachten der Lehrerschaft zur wesentlichen Grundlage dienen.

Dies wird dadurch erreicht:

- a. daß der Lehrerschaft die Wahl von zwei Mitgliedern in den Erziehungs-rath zusteht;
- b. daß die Lehrerschaft das obligatorische Begutachtungsrecht über alle auf das Schulwesen bezügliche Gesetze und Verordnungen, die Lehrmittel und Lehrpläne besitzt.

B. Bezüglich derjenigen Punkte des Schulgesetzes, welche revidirt werden sollen.

1. Für die Inspektion der Gemeindegemeinschaften werden die nöthige Zahl sachmännisch gebildeter Schulinspektoren ernannt, die ausschließlich ihrem Berufe zu leben haben und entsprechend zu besoldet sind.

2. Das Institut der Bezirkschulräthe soll wegfallen.

3. Die Entlassung aus der Schule soll in ein höheres Alter hinaufgerückt werden und zwar in dem Sinne, daß die Schüler nach zurückgelegtem 15. Altersjahre im Winter jede Woche 2—3 Halbtage die Schule zu besuchen haben.

4. Die Einschränkung bezüglich der Nebenbeschäftigung der Lehrer soll wegfallen.

5. Der Lehrer soll von keinen Beamten gefügig ausgeschlossen werden.

Vorstehende Beschlüsse publiziren wir auf Wunsch der S. S. fribthälischen Kollegen um so lieber, als wir durch dieselben in den Stand gesetzt sind, zu einer bezüglichen Diskussion einmal positive Anhaltspunkte zu gewinnen. Wir stehen aber auch nicht an, von vorneherein zu erklären, daß wir den Standpunkt der ersten Beschlüsse durchaus nicht theilen können und werden unsere abweichende Ansicht offen darlegen.

Es kann für den unbefangenen Beobachter der aargauischen Lehrerbewegung nicht schwer sein, das Bestreben zu erkennen, dem demokratischen Prinzipie auch in Schul- und Lehrangelegenheiten Boden zu verschaffen. Wir haben aus diesem Grunde je und je der Lösung der Besoldungsfrage durch die Gemeinden das Wort geredet. Die Erfahrung hat die Richtigkeit unserer daherigen Auffassung bestätigt; endgültig wird sich diese Sache auf gleichem Wege für die Lehrerschaft besser gestalten, als durch den alles umschlingenden Gesetzesparagrafen. Die Mehrzahl aarg. Lehrer schien auch auf ein Vereinsleben in freien demokratischen Formen mit Freuden einzugehen. Bald aber zeigte es sich, wie schwer man mit alten Anschauungen zu brechen magt, oder brechen will. Betrachten wir den ersten Satz unserer fribthälischen Kollegen, so finden wir, daß sie die Aufgabe der Lehrerkonferenzen höchst einseitig fixiren und aus unserer aarg. Schulgeschichte nichts gelernt, einiges vergessen haben. Wir verkennen den idealen Zweck durchaus nicht, und können in diesem Sinne, aber nur in diesem Sinne, Satz 2 einige Berechtigung beilegen, aber auch nur einige. Der Raum gestattet uns nicht, einläßlicher darauf einzutreten.

Mag das „nichtsgelemt“ hart klingen, wir müssen es angesichts der Resultate der aarg. Kantonal- und Bezirkskonferenzen im vollsten Maße aufrecht erhalten. Dieselbe Bestimmung hat das Gesetz in rührender Einfachheit der Konferenz bis anhin zugewiesen; alle aarg. Lehrer von unten bis oben und selbst die schärfsten Gegner der Turgileute und langjährigen Träger und Hüter dieses Konferenzsystems haben dasselbe in schärfster Weise als überlebt verurtheilt. Nicht ohne Grund haben daher die Wortführer der Turgileute der Demokratie auch innerhalb des beruflichen Vereinslebens das Wort geredet und sich die Anbahnung bezüglicher Institutionen nicht aus den Händen winden lassen.

Es steht für uns fest, daß nur eine demokratische Ausbildung des Konferenzlebens irgend eine Zukunft haben kann, und es heißt, die gegenwärtige Zeit durchaus verkennen und die Zukunft durch getrübe Gläser betrachten, wenn man sich von Seite der Lehrer hartnäckig gegen eine solche Ausbildung stemmt.

Dies fürs Erste. Zum Andern müssen wir nur kurz bemerken, daß wir — obschon nicht philosophisch gebildete Primarlehrer — einen vollendeten Widerspruch zwischen der vindizirten Aufgabe der Konferenz in Satz 1 und den zu erreichenden Zwecken in Satz 3 erblicken. Wir halten dafür, daß diese Zwecke auf dem Wege nie und nimmer erreichbar sind; hiefür spricht die Erfahrung. Ja wir sind feyerlich genug, zu glauben, daß eine aus Lehrern und Laien gemischte Schulsynode mindestens so rasch, so bündig, so sachlich, so erschöpfend und so zutreffend ein obligatorisches Begutachtungsrecht ausüben kann, als eine Versammlung, die nur aus Lehrern besteht. Wir haben Exempel. Bezüglich der Bezirkschulräthe, welchen das Schulblatt schon in seinen ersten Nummern auf den Leib rückte, kann man getheilte Meinung sein. Jedenfalls verdient eine Notiz des Aarg. Wochenblattes eine Berichtigung. Nach derselben könnte der Staat an den Bezirkschulräthen Fr. 13,000 ersparen; diese Summe wird aber von diesem Institute nicht verbraucht, sondern kommt größtentheils auf dem Vertheilungswege den Schulgemeinden zu gute. —

Ein aarg. Lehrerpapent als Bettelbrief.

Wie jedes Pflänzchen seine Schmarozer besitzt, so hat diese auch der Lehrerstand in den zudringlichen Kolporteurs, Neuigkeitsverlegern und — Wanderlehrern. Ein solcher aus der Ostschweiz grasst von Zeit zu Zeit den Aargau ab unter dem Vorwande, seine literarischen Produkte an den Mann zu bringen. Er präsentirt sich unter Umständen als im Aargau patentirter Lehrer, um Zug in's Geschäft zu bringen. Sein Patent aus dem Jahre des Heils 1876 lautet auf genügend für Primarschulen. Der Inhaber zieht jedoch der Uebernahme einer Lehrstelle aus „Gesundheitsrückichten“ das „Wandern“ vor. — Es wurde im Schulblatt zur Genüge auf die Ungleichheit und Lärheit hingewiesen, welche im aarg. Patentirungswesen herrschend geworden. Daß durch die Leichtigkeit, mit welcher Lehrer von auswärtigen Seminarien hier sich ihren Schein oft ohne alle und jede Prüfung holen können, unserem Schulwesen gebietet sei und daß dieses Verfahren sich mit der Forderung nach einer gehobenen Lehrerbildung vereinen lasse, wird Niemand zugeben wollen. Wir sind nicht engherzig gegen außerkantonale Bewerber um Lehrstellen; tüchtige werden unsere Anforderungen nicht scheuen. Aber darauf gedrungen muß werden, daß der Aargau gerecht verfährt und überall und an alle die gleichen Anforderungen stellt. Zürich lehrt uns am besten, wie man sich Mittelmäßigkeiten vom Leibe hält; es ist aber auch kein Eldorado für gewisse Patentfischer.

V e r s h i e d e n e s .

Aus dem Kant.-Konferenzvorstand. Dieser tagte am 28. v. M. in Brugg und beschloß, es sei auf die Tage vom 30. Juli bis 4. August die Ausstellung naturf. Unterrichts- mittel in Aarau zu veranstalten, mit derselben ein Lehrkursus zu verbinden und die Generalversammlung auf 6. Aug. festzusetzen. Das mit der Ausstellung betraute Komite wird das Nähere publiziren.

In Sachen der Lehrerbildung hat der Vorstand im Hinblick auf den letzten Großrathsbeschuß, die Reduktion der vier Seminarkurse betreffend, beschloßen:

1. Die vereinigten Vorstände der beiden Sektionen der Kantonal-Konferenz erklären, daß sich der Lehrer seine allgemeine Bildung hole wo die übrigen gelehrten Berufsarten, und daß sich an diese allgemeine Bildung die berufliche anschließt.

2. Sollte dieses Ziel vorläufig nicht erreichbar sein, so darf doch keine Verminderung der Lehrerbildung eintreten.

3. Für die Aufnahme in's Seminar soll daher das Pensum der vierten Bezirkschulklasse streng verlangt werden und jenes soll an diese anschließt.

4. Es soll zudem der 4jährige Seminarkurs fortbestehen. Beschlüsse 1 bis und mit 3 sind einstimmig gefaßt worden. Sie werden dem h. Regierungsrathe übermittelt werden.

— **Schweiz. Lehrerverein.** Nachdem Chur die Ehre abgelehnt hat, die Schweiz. Lehrerverammlung bei sich aufzunehmen, ist Zürich als Versammlungsort für 1878 erkoren, und Hr. Reg.-Rath Sieber zum Festpräsidenten bestimmt.

— Zur Abwechslung erscheint wieder einmal ein Reglement über Ertheilung der Wahlfähigkeit an Lehrer und Lehrerinnen an Gemeinde- und Fortbildungsschulen. Ob dasselbe dann auch gehandhabt werden wird?

— Für die **Revisionsbedürftigkeit unseres Schulgesetzes** spricht der Umstand, daß dieselbe eine allgemein anerkannte ist, daß man in Schulkreisen mit vielem Interesse in's Zeug geht, um die fadenstehenden Punkte, und es scheinen deren viele zu sein, einer Kritik zu unterstellen. Es dürfte in den Ansichten so ziemliche Uebereinstimmung herrschen, namentlich was die Hauptzielepunkte anbelangt. Von etlichen Konferenzen ist in der Angelegenheit schon tüchtig gearbeitet worden, und es wird hoffentlich keine zurückbleiben wollen. Ende Mai soll in Stein eine vereinigte friedthälische Lehrerverammlung stattfinden zu eben diesem Zwecke. Eine aus Vertretern der bei-

den Bezirke Rheinfelden und Laufenburg zusammengesetzte Kommission hat die zur Behandlung kommenden Punkte vorzubereiten. — Da der für die Kantonal-Konferenz zu bestellende Referent auf alle Fälle ein umfangreiches Material zur Sichtung und Bewältigung zugestellt erhalten wird, dürfte eine Beschleunigung der Eingaben an den Vorstand am Platze sein, so daß derselbe längstens bis Ende Mai in den Besitz aller gelangen könnte.

— **Freiamt.** Die Mühlauser müssen heitere Kameraden sein. Beschließen die in einer Aprilgemeinde, die Besoldung ihres tüchtigen Lehrers Käppeli von Fr. 1200 auf Fr. 900 herabzusetzen. Zu dessen Glück und zu unserer Freude setzte jedoch die Oberbehörde den „ußöden“ Mühlausern den Kopf zurecht und kassirte den engherzigen Beschuß.

— **Friedthal.** Es muß ganz was Extraordinäres sein mit der Lehrerbildung in **Friedthal**, dachten wir uns, als die Kunde von der Anstellung des Seminaristen Wülser von Zeihen mit einer merkwürdigen Geschäftigkeit sich verbreitete. Ja wohl ist's etwas: „Ein erstaunlich Werk hab' ich bereiten sehen, das mich nicht erfreute.“ Wir sind im Falle, ein Bild entrollen zu können von einem Stück Lehrerberleben, von Intriguenpiel, Magnatenthum, feigem Fanatismus und schließlich Kollegialität unter der Kanone. — Vor ungefähr 15 Jahren wurde der sehr gut accreditirte Herr C. Weber als Lehrer nach **Friedthal** berufen. Hr. W. rechtfertigte den Ruf vollkommen durch stets ausgezeichnete Leistungen, wie die uns zur Verfügung gestellten Atteste der jeweiligen Inspektoren beweisen. Die Gemeinde freute sich über die gemachte Acquisition damals sehr, um so mehr als sie die etwas darniedergelegene Schule sich unter Webers Leitung rasch heben sah. Wir fügen das bei, um auf die Wandelbarkeit menschlicher Gunst und Laune hinzuweisen. Hr. Weber leistete der Gemeinde aber nicht nur Dienste als Lehrer, nein, er besorgte längere Zeit das Amt eines Gemeindefchreibers zur besten Zufriedenheit der damaligen Behörde; er gründete einen gemischten und einen Männer-Chor und machte sich überhaupt um die Hebung des gesanglichen und gesellschaftlichen Lebens vielfach verdient. „Darüber kam ein ander Geschlecht, das die Wohlthaten Josephs vergaß und mit schnödem Undank lohnte.“ Trogdem Herr Weber sich der jetzt ziemlich lendenlahmen Altkatholikenbewegung nicht offen angeschlossen, mag er sich doch nach „mehr Licht“ gesehnt und sich so in den Augen der mit dem Vatikan liebäugelnden Mehrzahl der Bewohner und Magnaten erniedrigt haben. Als er sich nun auf die Aufmunterung mehrerer Freunde hin nach dem altkatholischen Disberg meldete, in der für seine Familie wohlmeinenden Absicht, seine Stellung zu verbessern; als er nun völlig an der von ultramontanen Hauptbahnen arrangirten Firmelungsreise ins badische Land (Frühjahr 1876) nicht nur nicht theilnahm, sondern auch seine Kinder zurückbehielt, da hatte er das Kezgericht über sich heraufbeschworen. Persönliche Feindschaft, geschäftige Intriganten thaten das Ihrige, um den der Infallibilitätsduselei entsprungene Fanatismus zu schüren. So kann man einem Lehrer, den man ohnedies hilflos bei dem mageren Löhnchen von 900 Fränklein an einer Gesamtschule mit 70 Kindern funktioniren läßt, schon das Leben sauer genug machen. Herr W. erhielt nun mit 9. August 1876 vom Titl. Bezirkschulrath die wegen nicht gewährter Aufbesserung nachgesuchte Entlassung in allen Ehren, unter Verdankung der geleisteten Dienste.

Nachdem auf die erste Ausschreibung zu 1000 Fr. sich keine Bewerbung zeigte, mußte die Stelle zu 1200 Fr. ausgedehnt werden. Herr W. meldet sich nun natürlich auch, konnte aber Dank einer an Kühnheit streifenden Schlaueit bei der Wahl abseits gedrückt werden. „O Himmel, wie bist Du weit überall! Wie schnöde ist der Undank im **Friedthal!**“ Ein dem Korrekionshaus entlassener früherer Lehrer wird würdig genug befunden, einzuweilen in die Lücke zu treten. Dagegen protestirten Inspektor und Bezirkschulrath und es kam von der Tit. Erziehungsdirektion die Weisung, es habe dieser Mensch die Stelle sofort zu verlassen. Hierauf Sturm-

petition des allerweisen, fürsorglichen Gemeinderaths an die oberste Erziehungsbehörde und — wunderlicherweise wird derselbe den ganzen Winter an der Schule belassen. Das letzte Frühlingsexamen förderte erbärmliche Resultate zu Tage, so daß der Herr Inspektor erklärte, es sei planlos gearbeitet worden u. c.

Indem man nun darauf denken mußte, die Stelle definitiv zu besetzen, dagegen um alle Welt den verdienten, nach dem übereinstimmenden Urtheil der maßgebenden Persönlichkeiten anerkannt pflichtgetreuen, in Ittenthal überdies eingebürgerten Lehrer Weber auf die Gasse gestellt wissen wollte, da mußte man auf Mittel sinnen, sich aus der Patzche zu ziehen. In solcher Noth zeigt sich oft die Hülfe am nächsten, zumal es Menschen gibt, die für Wohl und Wehe ihrer Mitbrüder ein gewisses Interesse haben. Hier speziell handelte sich überdies um die Sicherstellung der heiligen römischen Religion, warum eben ein Mann wie Weber, der sich eben in die Rege der Botenschaft nicht verstricken läßt, hier nicht am Platze schien. Es handelte sich vielleicht auch darum, einen Lehrer zu erhalten, der sich nicht etwa durch seine Gelüste nach höherer Besoldung bald selbst überflüssig mache, sondern der in edler Selbstverleugnung und heiliger Berufsbegeisterung bei einer allfälligen Besoldungsvorlage mit „Nein“ zu votiren im Stande wäre. Ein Heiliger habe einmal gesagt, das Beispiel erziehe. Warum dürften's denn die Ittenthaler nicht probiren? Genug, was man wollte, ist erreicht.

Wir wollen den jungen, nun gewählten Lehrer Wülser ob seiner Anmeldung nicht berüffeln, dazu hatte er immerhin ein Recht; inwiefern er aber nobel und kollegialisch gehandelt hat, mag er selbst mit seinem Gewissen oder mit seinem Vater vereinbaren. Ein Gebahren aber müssen wir entschieden verurtheilen als ein verächtliches, absurdes, gleichviel wer immer ihm zu Gevatter gestanden, das nämlich, daß man einen ohnehin schon genug gekränkten Mann nach solch schmählicher Behandlung hintendrein mit Roth bewirft und ihm in öffentlichen Blättern noch den Hielstritt versezt. Doch wird Herrn Weber nach diesen trüben Tagen auch wieder der Sonnenschein entgegenlachen. Hoffen wir es!

Stellenausschreibungen. Anmeldestermin bis 12. Mai: Unterschulen in Biberstein, Obermuhen und Untereudingen. Besoldung je Fr. 1200.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Burgach.

Inserate.

Im Verlage von Fr. Schulthess in Zürich erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

A. Pfenniger, Lehrer der Mathematik am zürcher. Seminar, **Lehrbuch der Arithmetik und Algebra** für höhere Volksschulen, Seminaristen und zum Selbstunterricht.

I. Arithmetik (Gemeines Rechnen) Fr. 2. 60.

II. 1. Allgemeine Arithmetik und Algebra. Fr. 2. 40.
2. „ Die weitem Ausführungen. „ 2. 80.

Die
Papier- und Schulmaterialienhandlung

von **J. Kraft-Stäbli** (G. Kraft, Sohn)
in **Brugg**

liefert **jämmtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.**

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Vortreffliche Lehrmittel der Geschichte

aus dem Verlage von **F. Schulthess** in Zürich.

Dändliker, D., Lehrer der Geschichte am Seminar Küsnacht, **Lehrbuch der Geschichte des Schweizervolkes** für Sekundarschulen und höhere Lehranstalten, sowie zur Selbstbelehrung. Preis Fr. 2. 40.

Prof. Müller, J. J., Dändliker, Dr., **Lehrbuch der allgemeinen Geschichte** für Sekundarschulen und höhere Bildungsanstalten. Preis Fr. 3. 20.

Aufgaben

zum
mündlichen und schriftlichen Rechnen

für
Schweiz. Bezirks-, Real- und Sekundarschulen

Von **H. Wydler**,
Bezirkslehrer in Aarau.

1. Heft. Preis gebunden 70 Cts.

Von diesem durch die h. Erziehungsdirektion des Kantons Aargau zur Anschaffung in Fortbildungs- und Bezirksschulen empfohlene Lehrbüchlein habe ich eine 2te wohlfeilere Ausgabe herstellen lassen, da ich vernommen habe, daß der frühere Preis (Fr. 1.) der Einführung hie und da hinderlich gewesen sei.

Gleichzeitig zeige ich an, daß das zweite Heft unter der Presse ist und in wenigen Wochen ausgegeben werden kann.

Verlag von **J. J. Christen** in Aarau.

Wir empfehlen zur Anschaffung:

Dr. S. Gräfe's deutsche Volksschule, oder die Bürger- und Landschule nach der Gesamtheit ihrer Verhältnisse. Nebst einer Geschichte der Volksschule. Ein Handbuch für Lehrer. 3te sehr verm. Aufl. Erscheint in circa 25 Lfrgn. à 70 Cts. Lieferung 1 u. 2 stehen auf Verlangen zur Einsicht zu Diensten.

H. R. Sauerländer,
Sort.-Buchhandlung in Aarau.

Verlag von **Fr. Schulthess** in Zürich, vorrätzig in allen Buchhandlungen:

Turnschule für den militärischen Vorkunterricht der schweiz. Jugend vom 10—20 Jahre. Preis 50 Cent.

Ruegg u. Schneebeli, **Bilder aus der Schweizergeschichte** für die Mittelstufen der Volksschule. 2te verbesserte Auflage. Preis Fr. 1. 35. Dieses treffliche Büchlein gewinnt stets neue Freunde.

Zum neuen Schulkurse empfohlen:

C. Ruegg, Sekundarlehrer in Rütli, Kanton Zürich, **Aufgaben-Sammlung für grammatisch-stilistische Übungen** auf der Stufe der Sekundarschule.

Preis 90 Cts.

Der Geschäftsmann. Aufgaben-Sammlung für Sekundar- und Gewerbeschulen, sowie zum Selbstunterrichte. 2r Abdruck. Preis: einzeln 75 Cent., in Partien 60 Cent.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an F. J. Spühler in Zurzach richten.

Freier aarg. Schulverein.

Die Bezirkssektion Bremgarten wird sich Sonntag den 2. Juni, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthof zur Reußbrücke in Bremgarten versammeln. Herr Emil Füglistaler, Arzt in Jonen, wird einen Vortrag über die Athmung halten. Da dieses Thema von wissenschaftlichem und praktischem Interesse ist und an die Versammlung auch Herren und Damen, welche die Mitgliedschaft nicht besitzen, geladen werden, erwartet man eine sehr zahlreiche Betheiligung.

Programm für den Kursus zur Einführung in die Technik der naturwissenschaftlichen Lehrmittel für Bezirks-, Fortbildungs- und Gemeindefchullehrer im Jahr 1877.

§ 1. Zum Behufe der Einführung der Lehrer in die Technik der naturwissenschaftlichen Lehrmittel (physikalische und chemische Apparate, und naturhistorische Sammlungen) ordnet die Erziehungsdirektion auf Antrag der Konferenz der Bezirks-Schulinspektoren und auf Anregung des Vorstandes der Kantonale-Lehrerkonferenz im Sommer 1877 einen Kursus an.

§ 2. Der Kursus soll auf der Ausstellung von Normal-sammlungen naturwissenschaftlicher Lehrmittel für Bezirks-, Fortbildungs- und Gemeindefschulen basiren, welche im Sommer 1877 in Aarau stattfinden wird.

§ 3. Der Kurs hat speziell den Zweck, die Theilnehmer mit der Handhabung und Verwendung der Objekte der genannten Normal-sammlungen beim Unterricht vertraut zu machen, zur intensiveren Verwerthung der naturwissenschaftlichen Lehrmittel an den Schulen anzuregen, und zugleich den praktischen Werth der wichtigsten Ausstellungsgegenstände so weit zu erproben, daß gestützt hierauf der Behörde ein Verzeichniß der für die drei genannten Schulstufen nöthigen, resp. obligatorischen Lehrmittel zugestellt werden kann.

§ 4. Die Theilnahme am Kurs ist fakultativ. Die einmal angemeldeten Theilnehmer werden jedoch verpflichtet, den Kurs ganz durchzumachen.

§ 5. Zum Kurs werden in erster Linie diejenigen Bezirkslehrer eingeladen, welche naturwissenschaftlichen Unterricht zu erteilen haben, und die Fortbildungslehrer des Kantons.

Doch wird auch den Gemeindefchullehrern die Theilnahme gestattet; und um eine gleichmäßige Vertretung der Letzteren aus allen Bezirken zu erzielen, werden die Bezirkskonferenzen eingeladen, je zwei Mitglieder zu dem Kurse abzuordnen.

Diese werden dann nach Ablauf des Kurzes in den Be-

zirkskonferenzen über die wichtigsten Belehrungen, welche der Kurs geboten hat, referiren, um denselben auch in weiteren Kreisen nutzbar zu machen.

§ 6. Der Kurs wird sechs Tage, und zwar vom 30. Juli bis und mit dem 4. August, dauern. Dabei wird jedoch für den Fall einer zu starken Betheiligung eine Theilung des Kurzes vorbehalten.

§ 7. Die spezielle Leitung des Kurzes übernehmen im Auftrag der Erziehungsdirektion folgende drei Mitglieder der Ausstellungs-kommission:

Herr Prof. Dr. Liechti: für die Chemie,
" " Mühlberg: für die Naturgeschichte,
" Rektor Theiler: für die Physik.

Herr Rektor Wullschlegel wird an einem später noch zu bezeichnenden Tage den Kurstheilnehmern seine entomologischen Lehrmittel, die er auf die Ausstellung bringen wird, erläutern.

§ 8. Der Kurs wird nicht sowohl in Vorträgen und Demonstrationen der Kursleiter, als vielmehr in Uebungen und Diskussionen der Theilnehmer bestehen, wobei die Kursleiter den zu behandelnden Stoff bezeichnen und bei den Uebungen hilfreiche Hand bieten werden.

§ 9. Die spezielle Auswahl des Stoffes ist Sache der Kursleiter, dieselben werden jedoch auf die Wünsche der Kurstheilnehmer angemessene Rücksicht nehmen.

§ 10. Um den einzelnen Theilnehmern leichter Gelegenheit zu geben, mit den einzelnen Ausstellungsobjekten sich zu beschäftigen, werden dieselben in passender Weise in drei Abtheilungen getheilt werden, von denen jede abwechselnd je zwei Stunden des Tages jedem der drei Fächer: Chemie, Physik und Naturgeschichte, widmen wird.

§ 11. Die Theilnehmer versammeln sich Montag den 30. Juli, Vormittags 8 Uhr in der Aula des neuen Schulhauses, in Aarau, zur Eröffnung, Eintheilung und Entgegennahme von Mittheilungen allgemeiner Art, worauf sofort die Arbeiten beginnen und bis 12 Uhr, und Nachmittags von 3—5 Uhr dauern werden.

§ 12. An den übrigen Tagen dauern die Uebungen in oben bezeichneter Abwechslung der drei Abtheilungen und Fächer je von 7—9, 9—11 und 2—4 Uhr.

An einem noch zu bestimmenden Tage findet eine gemeinschaftlich Exkursion statt.

§ 13. Diejenigen bereits angestellten Lehrer des Kantons, welche den Kurs ganz mitmachen, erhalten nach Ablauf desselben eine angemessene Entschädigung.

§ 14. Die Lehrer, welche an dem Kurs theilzunehmen wünschen, haben der Erziehungsdirektion ihre Anmeldung bis zum 15. Juli 1877 einzureichen.

§ 15. Für diejenigen Theilnehmer, welche es in ihrer Anmeldung ausdrücklich wünschen, wird ein Abkommen zu gemeinsamer, billiger Beföstigung und Logirung getroffen werden.

§ 16. Gegenwärtiges Programm soll gedruckt den Mitgliedern des Vorstandes der Kantonal-Lehrerkonferenz, den Mitgliedern des Ausstellungskomite's, den Vorständen der Bezirkskonferenzen in je 10 Exemplaren, den Bezirksschulrathen in je 7 Exemplaren, und den Bezirksschulpflegern in je 3 Exemplaren für sich und zu Händen ihrer naturwissenschaftlichen Lehrer zugestellt werden.

Aarau, den 30. April 1877.

Der Erziehungsdiector:

A. Keller.

Nachtrag.

1. Die Ausstellung von Lehrmitteln für den naturkundlichen Unterricht, auf welcher der im vorstehenden Programm erwähnte Kurjus basiren soll, wird mit Unterstützung der Erziehungsdirektion und der tit. Bezirksschulpflegern vom Vorstand der Lehrerkonferenz des Kantons Aargau veranstaltet. Sie wird vier Abtheilungen umfassen, nämlich eine Normal-sammlung:

- a. für die Gemeindeschule;
- b. für die Fortbildungsschule;
- c. für die Bezirksschule;
- d. eine Ausstellung von Lehrmitteln für vollständiger ausgerüstete Bezirksschulen, sowie von Mustern modifizirter Apparate von Gegenständen der vorigen Sammlungen.

2. Die Ausstellung wird Sonntag den 29. Juli im neuen Schulhause in Aarau eröffnet werden, und dem sich interessirenden Publikum bis und mit Montag den 6. August, an welchem Tage sich die kantonale Lehrerkonferenz versammeln wird, offen stehen.

3. Die tit. Bezirksschulpflegern des Kantons haben freiwillige Kredite im Gesamtbetrage von zirka Fr. 1500 aus-geworfen, aus welchen geeignete Unterrichtsmittel aus der Ausstellung für die betreffenden Anstalten angekauft werden sollen. Die Vertheilung dieser Objekte wird unter Berücksichtigung der geäußerten Wünsche nach Schluß der Ausstellung stattfinden.

4. Das Ausstellungskomite hat die Herren Professoren Dr. Liechti und F. Mühlberg in Aarau mit der Organisation der Ausstellung beauftragt. Zu allfällig nöthiger Auskunft wolle man sich an diese Herren wenden.

Aarau, den 1. Mai 1877.

Der Erziehungsdiector:

A. Keller.

Zofingen. Schulhauseinweihung.

Mit Beginn des neuen Schuljahrs war der Schuljugend und Lehrerschaft Zofingens die Freude beschieden, die engen, dumpfen Zimmer des s. Z. zum Schulhaus umgestalteten Stiftsgebäudes (vor der Reformations Chorherrenstift des heil. Mauritius) zu verlassen, um die lichten, hellen Räume des neuerbauten Schulhauses zu beziehen. Dasselbe erhebt sich

auf der Ostseite der Stadt auf einem großen, weiten, wohl 7—8 Jucharten umfassenden Platz. Fern aller Störung durch den gewerblichen Verkehr, liegt es doch wieder sehr bequem, indem es am Endpunkte der kleinen Aye der elliptisch angelegten Stadt sich befindet. Im Bau, der seine vier Jahre beanspruchte, ist nichts überstürzt worden; das ganze Streben gieng hauptsächlich auf Solidität, praktische, allen Anforderungen der modernen Baukunst nicht nur, sondern auch der Pädagogik entsprechende Anlage, beide immerhin verbunden mit geschmackvoller Ausstattung, so daß das Haus wirklich eine Zierde der Stadt, ein Triumph über die engherzige Anschauungsweise früherer Schulhausbauer geworden ist. Keine Opfer wurden gescheut, der Devise „Luft, Licht und Raum“ treu zu bleiben, denn das ursprünglich festgesetzte Budget von Fr. 750,000 ist bedeutend überschritten, wohl um Fr. 150,000. Es können in dem Gebäude nun sämtliche Schulen plazirt werden, während diese vorher in nicht weniger als fünf verschiedenen Lokalitäten untergebracht waren. Von seiner Dimension wird man einen Begriff erhalten, wenn ich bemerke, daß nebst der im Parterre des Mittelbaues plazirten Bedellwohnung 34 Zimmer und Säle sich in demselben befinden, die sich annähernd gleichmäßig auf die drei Stockwerke vertheilen. Die Mehrzahl der Lehrzimmer beherbergt der Mittelbau, dessen Facade sich gegen Ostnordost richtet, von welcher Seite dieselben auch ihr Licht erhalten; die Gänge sodann sind der westlich liegenden Hofseite zugekehrt. Die Zimmer sind nach ihrer Größe etwas verschieden; die größern sind zur Aufnahme von höchstens 60 Kindern berechnet, die kleineren können je 45 Schüler bequem aufnehmen. Die Quadratflächen derselben liegen zwischen 65 und 75 Quadratmetern, die Höhe beträgt 15 Fuß.

Die Geschlechtertrennung ist bei Vertheilung der Zimmer insoweit berücksichtigt worden, als die Knabenschulen hauptsächlich auf die nördliche Seite (Hälfte des Mittelbaues und Flügel), die Mädchenschulen auf die südliche Seite verwiesen sind. Stricte ließ sich die Trennung nicht durchführen, weil immerhin noch drei gemischte Schulen existiren. Die ganze Möblirung ist consequenterweise eine neue. Bei der Bestuhlung ist das von der Erziehungsdirektion unseres Kantons adoptirte System befolgt. Für rationelle Ventilation ist in ausreichendem Maße gesorgt, sowie eine gut konstruirte Luft-Heizeinrichtung die Zimmer und Gänge genügend zu erwärmen verspricht.

Der prachtvolle Palast wird sich dereinst noch majestätischer ausnehmen, wenn erst die geplanten Parkanlagen und schattigen Spielplätze sich ebenbürtig zu ihm gesellen.

Am 7. Mai nun fand unter Bethheiligung der gesammten Einwohnerschaft, manchen Schulfreundes von nah und fern und unter Mitwirkung des Bezirksschulrathes und des Herrn Erziehungsdirectors die feierliche Uebergabe dieses Gebäudes statt. Es drängt mich nicht, eine weitläufige Darstellung der Einweihungsfeierlichkeiten zu geben; diese wickeln sich ab nach einer einmal in Fleisch und Blut übergegangenen Schablone, wie das bei unsern Sängers- und Schützenfesten auf so pietätsvolle Weise gegen alles Ueberkommene der Fall ist. Auch hier nichts Neues, als daß den nun öden Räumen, von wo aus die Bildung vieler Generationen Zofingens geschritten, durch Hrn. Bezirkslehrer Schumann warme Abschiedsworte gewidmet wurden; alt nichts anderes, als daß ein Theil der Feier

sich in der Kirche abspinnen muß, gleichsam als müßte die Schule, wenn auch nur pro forma, daran erinnert werden, daß sie einst ihr liebes Kind gewesen. Vor dem Schulhause selbst aber, auf dessen Hofraum eine große Menschenmenge dicht gedrängt der ergreifenden, gedankenschweren Rede des diesem Anlasse jugendlich begeisterten Hrn. Erziehungsdirektor Keller lauschte, gestaltete sich das Bewußtsein der hohen Bedeutung des Tages erst zum ächten, angesichts des monumentalen Domes der Wissenschaft, eingedenk namentlich seines erhabenen Zweckes.

Nach der Besichtigung des Schulhauses durch sämtliches Publikum und Besichtigung durch die Schüler zog die Schülerschaft zu dem von der Stadt verabreichtem Trunke, um bald aufgeheiterten Gemüthes auseinanderzusteiben. Den Besuchern gefiel nebst den schönen Lehrzimmern, den weiten Gängen, der eben so praktischen als soliden Treppenanlage, des gut ausgestatteten und geordneten Naturalienkabinetts, ganz besonders die mit aller Kunst der Dekorationsmalerei ausgestaffte Aula.

Das für die Behörden, Lehrer und Privaten gerüstete Bankett war ein um so belebteres, als der bekannte Rathhauskeller, von dem gewiß viele unserer Leser auch zu erzählen wissen, wohlthätig seine Schlußecken geöffnet hatte. Manch ernstes und heiteres Wort entquoll den begeisterten Herzen bis die unergründlich süße Nacht ihre sanften Fittige über die Gemüther breitete. Von den vielen gestiegenen Toasten sei hier desjenigen des Hrn. Schuldirektor Küttel aus Luzern gedacht, der mit hereditären Worten dem Bedürfnis nach **Ausdehnung der Schulzeit** Ausdruck verlieh. Die Kinder, sagte er mit Recht, vermögen das ihnen innert dem Rayon der bisherigen Schulzeit gebotene Vieles nicht zu bewältigen, das Meiste nicht zu fassen und begreifen, warum es eben so schnell wieder verfliehet. Auf der Ueberladung basiren die scheinbar und wirklich ungünstigen Resultate der Schule. Trotz vermehrter Anstrengung vermöge diese den von allen Seiten auf sie einströmenden Anforderungen nicht zu genügen. Es freute uns, die auch von uns ausgegebene Parole: **Mehr Zeit!** aus andern Kantonen wiederhallen zu hören. — Auf alle Fälle drängen uns die schlimmen Resultate unserer Rekrutenprüfungen, die penibeln Beweise von der politischen Einsicht und Mündigkeit unseres Volkes auf den Wahlspruch hin: Von bloßen Worten muß es endlich einmal zur That kommen.

V e r s c h i e d e n e s .

Der Titl. Große Rath macht nicht stark Miene, dem Volke eine neue Budgetvorlage zu unterbreiten. Es herrsche vielmehr die Ansicht, es möchte einmal allen Ernstes darauf gedrungen werden, alle Beiträge des Staates an Gemeinden zu Schul- und Armenzwecken, welche nicht durch die Verfassung bedingt sind, sowie alle Unterstützungen an Vereine, gemeinnützige Anstalten, Straßenbauten zu sistiren. Wenn die Ausführung auch diese und jene Gemeinde empfindlich treffen müßte, so wäre sie dennoch zu begrüßen, indem man gewisse Leute entschieden nur durch Schaden klug machen kann.

— **Lehrerkonferenz des Bezirks Zurzach.** (Korresp.) Die friedthälischen Bezirksschullehrer haben zu ihren Beschlüssen über die Kantonalynode ein Pendant gefunden.

Den 3. Mai versammelte sich die Lehrerkonferenz des Bezirks Zurzach in Klingnau, um über die Gründung einer gemischten Kantonalynode zu berathen, Beschluß zu fassen und ihre Anträge zu stellen. Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblicke auf die bisherige Kantonallehrerkonferenz lenkte der Referent über auf ihre Wirksamkeit und sang das alte Klagelied über getäuschte Hoffnungen, welche die aarg. Lehrer in dieses Institut gesetzt hatten, über das enge Köcklein, das man dem Kinde von staateswegen angezogen, und über jene herzlosen Wärter, die gegenüber all den Klagen des Kindes kalt blieben. Dennoch konnte derselbe der gemischten Synode das Wort nicht reden, in der-

selben kein Heil erblicken aus unbegreiflicher Bangigkeit vor einiger Duzend Laien so mitten unter den Lämmern. In Anbetracht, daß weder die Beschlüsse der Kantonalynode in Rheinfelden noch derjenigen in Wohlen der Meinungsdruck der gesammten kantonalen Lehrerschaft in dieser Sache sei¹⁾, stellte der Referent daher folgende Anträge:

1. Mitglieder der Synode sind alle Lehrer, Lehrerinnen und Mitglieder der Schulbehörden²⁾;

2. Befugnisse:

a. Sie wählt zwei Mitglieder in den Erziehungsrath.

b. Der Synode werden zur Vorberathung und Begutachtung überwiesen alle aufs Schulwesen bezüglichen Gesetze, Verordnungen und Reglemente, die Einführung und Abschaffung von Lehrmitteln und Lehrplänen.

c. Sie entscheidet in letzter Instanz über Anschaffung von Lehrmitteln, über Lehr- und Stundenpläne, Fächervermehrung und — Verminderung.

In der darauf folgenden Diskussion wurde in schärfster Weise das Kreis Schreiben des Kantonalvorstandes verurtheilt und mit Recht: Die Kantonalynode wurde beschlossen. Sache des Vorstandes wäre es nun gewesen, wenn er nämlich darin etwas thun wollte, bestimmte Anträge zu stellen; dafür unterbreitet er der Lehrerschaft ein wahres monströses Chaos von sich oft diametral entgegenstehenden Anträgen.

Drahtisch wurde von derselben Seite die Einseitigkeit, die Pedanterie, die Unbeholfenheit einer Großzahl von Lehrern gegeißelt: „Siehe, er riecht schon; er liegt schon vier Tage im Grabe“ — ihnen alles organisatorische Talent abgesprochen. Darum gemischte Synode? — O, bewahre! Aus Furcht, 30—40 Laien könnten 100 Schulmeister erdrücken, wurde folgender Antrag gestellt:

1. „Die bisherige Kantonallehrerkonferenz hat die ihr zugewiesenen Kompetenzen nicht ausgenutzt; man belasse sie daher bei ihrer bisherigen Organisation, und mache Gebrauch von ihren Rechten. Erweiterung ihrer Kompetenzen ist wünschbar und daher anzustreben.“

Dieser Antrag wurde dann auch zum Beschluß erhoben. Lächerlich und von dieser Seite unerwartet war die Verdächtigung, als trachten die Vertheidiger der Schulsynode und Träger der aarg. Schulbewegung nach den grünen Sesseln im Großraths- und Regierungsgebäude.³⁾ Die Berathung über die Revision des Schulgesetzes wurde auf eine spätere Versammlung verschoben; man fand für angezeigt, die Berathung und Beschlußfassung hierüber von Seite der Bezirkssektion des freien Schulvereins abzuwarten.

¹⁾ Wenn nicht die Noth, wer bringt sie sonst unter einen Hut??

²⁾ Sämtliche von Gesetzeswegen zum Besuch der Synode verpflichtet? Wenn ja, erhält man einige hundert Pastoren, zudem einige weitere hundert Bezirks- und Gemeindepflegemitglieder, Bezirksräthe etc., die Geißlichkeit unter allen Umständen, und — gerade herausgesagt — diese ist's, welche die Gegner der gemischten Synode am meisten fürchten. Wir glauben fast, Referent habe mit diesem Antrage einen seiner schlechten Witze gemacht.

³⁾ Diese mehr als läppische Zulage hätten auch wir nicht erwartet. Sie wäre wohl in unserer Gegenwart nicht gemacht worden. Sie wird aber nicht hindern, Ansichten Ausdruck zu verschaffen, die nicht die unserigen allein sind, von dem Grundsatz ausgehend, daß es ehrenhafter ist, diese offen darzulegen, als mit verbissenem Grimme eine Faust im Sack zu machen, oder Schulzustände und Personen in Organen zu begeistern, welche die Mehrzahl aarg. Lehrer nicht liebt, vor jedem auch nur halbwegs offiziellen aber sich schon auf Kanonenschußweite devot in den Staub zu legen.

Gerade die Ansichten und Anträge des Referenten, so konfus als sich irgend etwas denken läßt, beweisen aufs neue, wie nothwendig es ist, daß die Lehrerschaft mit andern Gliedern der bürgerlichen Gesellschaft in Verbindung komme. Noch alle Kassen haben sich selbst ihr Grab gegraben. Nach verschiedenem Unsinne zu schließen, ist auch der von einzelnen ächten Pharisäern unter der Lehrerschaft so warm befürwortete Rastengeist mit seinen Absonderungsmaximen auf dem besten Wege, einer der größten Mächte, der Lächerlichkeit, zu verfallen. Die Redaktion.

— **Bern (Stadt).** Die Mehrzahl (80 %) der Lehrer und Lehrerinnen an den städtischen Primarschulen richtete eine Ergebenheitsadresse an den in den Schmolzwinkel zurückgetretenen Schulpräsidenten von Sinner, um ihn zur Rücknahme seiner Demission zu bewegen. 13 Lehrer und 5 Lehrerinnen unter-

zeichneten jedoch die „Kundgebung“ nicht, weil dieselbe ihnen mit Recht als zu servil vorkam, namentlich da dieselbe für die Deffentlichkeit berechnet war.

— **Rekrutenprüfungen.** In der Rekrutenschule Liestal mußten zur Nachschule angehalten werden:

Vom Detachement	Aargau	von 260 Rekruten	30 = 11,54 %
"	"	Solothurn	104 " 16 = 15,4
"	"	Baselstadt	70 " 2 = 2,85
"	"	Baselstadt	54 " 0 = 0

— **Schulhumor.** In einer höhern Töchterchule Deutschlands wurde die Aufgabe, das Alter Luther's zur Zeit seines ersten Auftretens im Jahre 1517 zu bestimmen, so gelöst, daß die Dämchen diese Jahreszahl durch diejenige des Geburtsjahres 1483 dividirten und den Rest in Pfennige verwandelten. — (Cornelia) — Etwas zum Troste für unsere wackern Rekruten.

— **Stellenausschreibungen.** Lehrerstelle an der Unterschule in Rüttigen. Anmeldung bei der Schulpflege bis 26. Mai.

Vom Büchertisch.

Arbeitschulkunde, syst. geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weibl. Handarbeiten. 2r Theil: Arbeitskunde für Schule und Haus. Von Elisabeth Weissenbach, Arbeits-Oberlehrerin. Zürich, Fr. Schultheß.

Ein empfehlenswerthes Buch für Hausmütter, Jungfrauen und Arbeitslehrerinnen! Wenn irgend die Wahrheit, daß ein gutes Buch ein bester Freund ist, Anwendung findet, so muß es hier der Fall sein, bei einem Werke, das eine bewährte Priesterin der stets segensbringenden Arbeit in die Welt hinauswendet. Schon der Umstand, daß das Werk innert 1 1/2 Jahren eine zweite Auflage erlebte, dürfte für dessen Brauchbarkeit sprechen. Wir haben den vorliegenden 2ten Theil, der übrigens ein für sich abgeschlossenes Ganzes bildet, mit vieler Befriedigung durchgegangen und namentlich die klare, faßliche Form der Darstellung bewundert. In der Einleitung macht die Verfasserin auf den Nutzen der Arbeit überhaupt, dann speziell auf den der weiblichen Handarbeit aufmerksam. Das Ganze zerfällt sodann in zehn Hauptabschnitte. Den Hauptgruppen der Handarbeit, Stricken, Nähen, Gliden sind eingehende Kapitel gewidmet, welche das umfangreiche Gebiet ziemlich erschöpfend behandeln. Besonders berücksichtigt ist auch das nach unserer Ansicht in den Schulen noch immer nicht genugsam und namentlich nicht mit systematischem Verständniß cultivirte Zuschneiden. Die beigegebenen, gut ausgeführten Figuren mit Maßangaben erhöhen bedeutend den Werth dieses Kapitels und tragen wesentlich zu dessen leichtem Verständniß bei. In dem Kapitel „Waarenkunde“ dürfte nicht nur manche Jungfrau oder Hausmutter, sondern selbst mancher Familienvater Belehrung finden, sofern man sich eben drum interessirt, was man und wie man kaufen soll. — Das Gleiche dürfte mit der Haushaltungskunde der Fall sein, welche ebenfalls mit vieler Sorgfalt zur Behandlung kommt. Wahrlich, das Ganze bildet einen Schatz der sorgsam waltenden, emsig schaltenden Hausfrau nach dem Musterbild, das der unsterbliche Schiller in seiner Glocke so herrlich gezeichnet hat. Es ist nöthig, in dieser Zeit des Modenschwindels wieder einmal an die Erziehung solcher zu denken. Vorliegendes Buch stellt sich wohl diese Mission und wünschen wir ihm deshalb die weiteste Verbreitung. K.

Im gleichen Verlag ist von der gleichen Verfasserin erschienen:

Lehrplan und Katechismus zur Arbeitschulkunde.

Systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Unterricht in den weiblichen Handarbeiten.

Dieses Werkchen schließt sich obigem ebenbürtig an und bildet gleichsam die Ergänzung zu demselben. Die katechetische

Form bringt in wohlthuernder Weise Abwechslung und Leben in die auf den ersten Blick immerhin etwas trockenen theoretischen Entwicklungen. Der Lehrplan umfaßt den für sechs Arbeitsschuljahre zugewiesenen Stoff und fixirt denselben in stufenmäßig geordneter Weise für die einzelnen Klassen. Die Erklärungen sind bündig, nichtsdestoweniger gründlich und faßlich. Nach unserer Ansicht werden beide Arbeiten in der Hand jeder Arbeitslehrerin recht nützliche Dienste leisten. K.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

In J. Heuberger's Verlag in Bern ist soeben erschienen und in allen Schweizerischen Buchhandlungen vorrätig:

Das bürgerliche Geschäftsrechnen. Für schweizerische Reals-, Sekundars-, Bezirks- u. Fortbildungsschulen. Von F. Fäppler, Hauptlehrer für Mathematik an der Kantonsrealschule in St. Gallen. Zweite, verbesserte Auflage. Preis broch. Fr. 2. 70, geb. Fr. 3. Partipreis bei wenigstens 12 Exemplaren Fr. 2. 70 für das gebundene Exemplar.

Fäppler's bürgerliches Geschäftsrechnen fand schon bei seinem ersten Erscheinen freundliche Beurtheilung und beifällige Aufnahme von Seite der Lehrwelt. In vielen schweizerischen Mittelschulen zur Einführung gelangt, hat es sich als ein gutes Lehrmittel seit mehreren Jahren bewährt. Diese zweite Auflage darf mit Recht eine wesentlich verbesserte und vermehrte genannt werden; gebührende Berücksichtigung fand darin namentlich auch das neue Maß-, Münz- u. Gewichtssystem. Wir empfehlen das Buch neuerdings der freundlichen Beachtung der Herren Lehrer und Tit. Schulbehörden.

Im Verlag von Lang und Comp. in Bern ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schweizerisches Declamirbuch für Schule und Schuljugend,

herausgegeben von Emil Faller, Rektor der Bezirksschule in Kulm, und A. Lang, Redaktor in Bern, und mit zwei empfehlenden Geleitworten der H. H. Erziehungsdirektoren von Aargau und Bern versehen.

Preis: 3 Fr. 75 Cts.

Ein deutscher Schulmann schreibt darüber dem erstgenannten Verfasser: „Ihr Declamirbuch ist, wenn auch nicht für unsere (deutschen) Verhältnisse berechnet, eine recht dankenswerthe Erscheinung. Es gibt zwar Declamirbücher genug, aber meist mit gar keiner oder einer kaum brauchbaren Anleitung zum Declamiren. Abgesehen von einigen Mängeln, denen sich in einer zweiten Auflage leicht abhelfen läßt, fällt das Ihrige diese Lücke glücklich aus. Es ist anregend, gemeinverständlich, edel in der Tendenz und vor Allem praktisch in Anleitung, Stoffwahl und Ordnung. Man sieht, daß es auf Erfahrung basiert. Wenn sich's einmal erst etwas bewährt, und der Lehrer oder Schüler sich mit den vielfach neuen, ihm noch fremden, aber fast durchweg sehr dankbaren Declamationsstücken aller Art befreundet haben wird, so dürfte es mit der Zeit noch ein ganz beliebtes, nützliches Schulbuch werden.“

Die **Papier- und Schulmaterialienhandlung**

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn) in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an F. J. Spühler in Burgach richten.

Freier aarg. Schulverein.

Die Bezirkssektion Bremgarten wird sich **Samstag**, den 2. Juni, Nachmittags 2 Uhr, im Gasthof zur Neufbrücke in Bremgarten versammeln. Herr Emil Füglistaler, Arzt in Jonen, wird einen Vortrag über die Athmung halten. Da dieses Thema von wissenschaftlichem und praktischem Interesse ist und an die Versammlung auch Herren und Damen, welche die Mitgliedschaft nicht besitzen, geladen werden, erwartet man eine sehr zahlreiche Betheiligung.

Zu den Rekrutenprüfungen.

Der sehr emsige Korrespondent der „Schweiz. Grenzpost“ läßt sich über die Ursachen der minimen Resultate, welche die jeweiligen Prüfungen der aarg. Rekruten zu Tage fördern, folgendermaßen vernehmen: „Die Zusammenstellung des Ergebnisses der Rekrutenprüfungen für das Jahr 1877, in welchem unser Kanton die 17. Stelle einnimmt, d. h. noch um eine Nummer tiefer als das letzte Jahr, hat neuerdings sehr unangenehm berührt. Man fängt wiederum an, darüber nachzudenken, woher dieses wohl komme. Schon die frühern kantonalen Rekrutenprüfungen gaben Anlaß zum Nachdenken; sie waren bezirksweise jeweilen zusammengestellt und da hatte man Jahr um Jahr so ziemlich das gleiche Resultat; während nämlich der Bezirk Rheinfelden immer am wenigsten Straßschüler, durchschnittlich 6 Prozent innerhalb 10 Jahren, verzeichnete, ergaben die Bezirke Bremgarten, Muri und Kulm im gleichen Zeitraum durchschnittlich 23 und 20 Prozent, es ist also ein ganz bedeutender Unterschied. Es gibt nun Leute, welche die Hauptschuld der Schule resp. den Lehrern zuschreiben, Andere wieder den ausgetretenen Schülern, welche nach ihrem Austritt aus der Schule von Allem, was sie dort getrieben haben, keine Notiz mehr nehmen. Es ist allerdings gerade in unserm Kanton richtig, daß viele Lehrer an dem geringen Wissen, welches aus der Schule mitgenommen wird, und an dem Aberwillen gegen das Lernen schuld sind. Ich habe schon früher einmal darauf aufmerksam gemacht, daß der Lehrerstand während einer Reihe von Jahren sich nicht aus Leuten rekrutirt hat, welche mit hingebender Liebe an ihrem Berufe hängen und die Freude, welche sie am Lehren haben, auch den Schülern für das Lernen beibringen können, wie es früher viel mehr der Fall war. Der Lehrerstand ist im Allgemeinen qualitativ zurückgegangen; es haben sich junge Leute diesem Berufe gewidmet, deren häusliche Verhältnisse und Erziehung sie dafür gar nicht geeignet machten, junge

Leute, welche nichts weniger als von der herrlichen Aufgabe des Lehrers durchdrungen waren, welche im Gegentheil keinen andern Trieb hatten, als die im Verhältniß zu ihren bisherigen ärmlichen Verhältnissen anständige Besoldung zu erhalten und zu verzehren. Daß diese Lehrer, welche keine Berufsfreude haben, den Schülern auch keine Freude zum Lernen beibringen können, daß sie im Gegentheil nur den Verleider an der Schule pflanzen, ist natürlich, und ebenso natürlich ist, daß von den Schülern der Augenblick ersehnt wird, wo sie aus der Schule kommen. Vollends begreiflich ist dann aber auch, daß man dasjenige, an dem man den Verleider bekommen hat, gänzlich bei Seite liegen läßt, wann der Schulzwang aufhört. Darum ist auch Alles vergessen, bis der Militärdienst beginnt, und darum auch die schlechten Ergebnisse der Rekrutenprüfungen.

Wir müssen aber gerecht sein und anerkennen, daß es auch eine schöne Anzahl tüchtiger Lehrer gibt, welche alle Eigenschaften besitzen, um einen guten Unterricht zu erteilen, und welche auch ihren Schülern Freude am Lernen beibringen. Und doch arten viele dieser Letztern in der Weise aus, daß sie Alles wieder vergessen, weil sie Nichts mehr wiederholen. Und da ist der Spielkartenteufel daran schuld. Immer mehr hat diese Leidenschaft überhand genommen; es duldet die jungen Leute nicht mehr bei einem Buch, einer Zeitung oder einem veruünftigen Gespräch; bei den Haaren zieht es sie zu den Spielkarten, sei es in einem Privathaus, sei es im Wirthshause. Der Saß ist der Magnet, von dem sie angezogen werden; das Auffrischen des Gelernten, das Vervollständigen ihres ohnehin geringen Wissens stößt sie ab.

Es gibt auch noch solche, welche zum Vergessen des in der Schule Gelernten so zu sagen gezwungen werden, und das sind viele Knechte, überhaupt Dienstboten; ihr Dienst ist entweder so streng, daß sie Abends froh sind, sich niederlegen zu können, oder wenn dieses nicht der Fall wäre, so bietet ihnen der Dienstherr keine Gelegenheit, etwa ein für sie passendes Buch oder auch nur eine Zeitung lesen zu können. Da muß man sich nicht wundern, wenn die Prüfung in Vaterlandskunde, welche überhaupt in den Schulen vernachlässigt wird oder noch gar nicht vorkommt, so schlecht ausfällt.“

Offen gesagt, dem Manne kann in etlichen Punkten nicht Unrecht gegeben werden, während er in andern den Nagel auch nicht immer auf den Kopf trifft. Nicht nur vom sichern Port auch von der Advokatenbude aus läßt sich's gemächlich rathen. Wer fühlte nicht sofort den Mangel fast jeglichen Verständnisses für die obwaltenden Verhältnisse, hauptsächlich aber

die Ignoranz der faktischen Verhältnisse heraus, da wo er das große Schuldbuch der Lehrer aufschlägt? Wir geben zwar zu, daß es Lehrer gibt, denen die Schuld am Nichtwissen und Nichtkönnen der angehenden Vaterlandsverteidiger bemessen werden kann, und das aus mehrfachen Gründen, die wir hier weitläufig zu berühren nicht gerade für nöthig erachten. Nicht von ferne wollen wir die gleichgültigen Lehrer alle, wie gewiß nicht nur der Aargau sie hat, die Lohnknechte, diejenigen, welche bei gutem Willen, aus Mangel an Befähigung, nichts Rechtes zu Stande bringen, in Schutz nehmen. Wenn aber namentlich die jüngere Generation der Lehrerschaft sich den bitteren Vorwurf in's Gesicht schleudern lassen muß, sie stehe qualitativ unter dem Niveau der früheren, so läßt sich, um vor Allem doch der Wahrheit die Ehre zu geben, behaupten, daß dieselbe nicht im mindesten dafür verantwortlich gemacht werden kann.

Insofern der Vorwurf ein Faktum enthält, so gebührt er vor Allem dem System, das bewußt und unbewußt die Verhältnisse gepflanzt und groß gezogen hat, in welche die jungen Leute eingezwängt wurden, und welche denselben auch ihr Siegel aufgedrückt haben. Wo aber liegt die Schuld an dem Umstand, daß sich der Lehrerstand nicht aus den bessern Gesellschaftsklassen rekrutirt? Jedermann weiß es, wenn man sich's aufrichtig gestehen will: An der schlechten Besoldung. O, selige Zeit, da er sich einmal aus der Klasse der Millionäre rekrutiren wird! — Warum treten die jungen Lehrer ihren Beruf nicht mit dem richtigen Verständniß für die Bedürfnisse des Lebens, des gesellschaftlichen Verkehrs, nicht mit der wünschenswerthen, himmelanstrebenden Begeisterung an? Werft einmal das Konviktsystem mit sammt der Klostererziehung über den Haufen und erzieht den Lehrer da, wo er Gelegenheit hat, ein Familienleben mitzugenießen, wo er in den Verkehr mit der Welt, auch in den empfänglichsten Jahren treten kann, um ihm nicht die Poesie der Jünglingsjahre vorzuenthalten. Die Natur verlangt ihre Rechte, warum sich die Sturm- und Drangperiode des der klösterlichen Zwangsjacke entschlüpften Jünglings oft noch bis in die Berufsjahre hinein geltend macht. Die Konviktseminare sind die Brutnester der Blasirtheit, die den austretenden Seminaristen in den meisten Fällen sich jedes Selbststudiums einschlagen läßt. Diese macht sich um so breiter, sobald man nach Pharisäerart mit Verächtlichkeit von den Leistungen früherer Perioden spricht, in denen doch nach dem Urtheil Unparteiischer bezügl. Beibringung von Fortbildungstrieb mindestens ebensoviel muß geleistet worden sein als heute, wie auch der Korrespondent richtig bemerkt.

Im Fernern wird die Zeit noch ferne sein, da dem Lehrer eine Besoldung wird geboten werden können, die ihn jeder Nebenbeschäftigung zu Gunsten der Schule entsagen läßt. In Folge derselben geht bei Vielen der Trieb nach Fortbildung, das Interesse für Neues und Besseres verloren; die Schule figurirt als Rückhaltsposten und fristet leider gar oft nur ein Scheinleben. Dies jedoch nicht allein. Man halte einmal strengstens an den reglementarischen Erfordernissen zum Lehramte fest, und öffne nicht jedem Lumpen und hergelaufenen Miethlinge Thür und Thor, indem man ihm auf gut angebrachte Schmeicheleien hin ein Patent an den Kopf wirft, nur um dem Bedarf zu genügen, dem Mangel zu begegnen, der nur in der Knorzerie seinen Grund hat. Wohin sind wir mit dem

vermeintlich schulfreundlichen, im Grunde aber nur volkschmeichelnden System gekommen? Daß wir die Schande erleben müssen, in der weiten Welt als der 17. im Bunde punkto Schulwesen verschrien zu werden. So sehr eigentlich Niemand im Ernste daran glaubt, so ist es doch ein Strafgericht, das an dem lange genug mit schönen Reglementchen austapezirten Regime sich vollzieht. Möchten darum unsere Kronpädagogen und Unterrichtsdomänenpächter auch etwa an die eigene Brust schlagen, und nicht nur auf die armen Sünder von Schulmeistern losklopfen! Ein Flickewerk thut's da nicht mehr, das Gebäude ist morsch bis in's Fundament hinein; es hilft nur eine Radikalkur, wobei man sich allerdings bequemen muß, mit vom Großvater hergebrachten Formen zu brechen!

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Lehrerschaft denn doch nicht für alle ihr von oberflächlichen Kritikern zugeschobene Schuld an den schlechten Resultaten der Rekrutierung haftbar sei, trotzdem wir in Zugabe der mit Recht zu machenden Vorwürfe so weit gegangen sind, als vor dem Forum des Gewissens zu verantworten ist.

Ziehen wir die Verhältnisse doch ja in Betracht, wie solche in dem politisch und religiös zerklüfteten, geographisch und ethnologisch zerfahrenen Kantone sich nun einmal darbieten. Hier, in den acker- und weinbautreibenden Gebirgsgegenden, eine körperlich und geistig rüstige Bevölkerung; dort, in den sumpfigen Gegenden des Flachlandes, eine mehr oder weniger verkümmerte Bewohnerchaft; andern Orts, in den industriellen Gegenden, eine sehr flottante, geistig und körperlich auch nichts weniger als ausgezeichnete Fabrikbevölkerung aus aller Herren Länder.

Und nun, wenn alle Jünglinge militärpflichtigen Alters, gleichviel ob tauglich befunden oder nicht, gleichviel ob man gleich den Cretin vor sich sieht oder nicht, die Prüfung zu bestehen haben, soll da der Lehrer verantwortlich sein auf alle Fälle? Der Aargau wird diesfalls nie gut wegkommen, denn in ihm wird man allezeit an die Wahrheit des christlichen Spruches erinnert: „Arme habt ihr allezeit bei euch.“ Es wird darum Rekrutenstrasschüler geben, so lange als die Menschheit nicht eines schönen Tages einsieht, daß der Krieg mit seiner Militärerei doch eigentlich ein Hohn auf den gesunden Menschenverstand sei.

Wenn der Korresp. der „Grenzpost“ darauf hindeutet, es vermögen viele Lehrer nicht dem Schüler den Trieb zur Fortbildung und Wiederholung des Gelernten einzupflanzen, so hätte er gleich sagen sollen, der Grund liege in den überspannten Forderungen des Lehrplans, in der Abweichung von der altherwürdigen Gründlichkeit, welche letztere in Folge des ersten zur Illusion geworden; in der gezwungenerweise nur angeworfenen Tünche, in der zu früh gereichten, unzuträglichen Geisteskost. Daher läßt sich's erklären, warum viele Schüler selbst der „schönen Anzahl tüchtiger Lehrer“ dem gleichen Schicksal anheim fallen, wie diejenigen erster Kategorie. Wer möchte und könnte wiederholen, was er nie verstanden, oder gekonnt?

Allerdings hat der Korrespondent da Recht, wo er die überhandnehmende Spielsucht der in den Flegeljahren stehenden Leute geißelt. Wo liegt die Schuld hieran? Es ist die mit dem Beginn der pestalozzischen Ära herrschende, so überaus wohlthuende Elternzucht, die kein Kind unter dem zwan-

zigsten Jahre an Sonntagen aus dem Hause ließ, bevor es etwas gelesen oder geschrieben hatte, dahin geschwunden. Was kümmern sich heutzutage die meisten Eltern darum, ob ihre Buben an den langen Winterabenden ein nützliches Buch lesen, etwas rechnen oder schreiben, oder ob sie auf dem Kaminofen herumtschnarchen, oder gar außer Hause herumbummeln! Am schlagendsten haben das die von Vereinen und Lehrern vielerorts in's Leben gerufenen freiwilligen Fortbildungsschulen bewiesen, die nur infolge Faulheit der Schüler und Ohnmacht der Eltern wieder selig im Herrn entschliefen.

Zum Schluß noch Eins. Wir halten den Prüfungsmodus als einen gänzlich verfehlten. Gewiß sind unsre Prüfungsexperten nicht solche Hergenköpfer, die im Stande wären, innert höchstens fünf Minuten Zeit einem Burschen vollständig auf den Zahn zu fühlen, oder seinen Bildungsgrad zu fixiren. Es bleibt für die einzelne Disziplin Zeit für kaum zwei Fragen, und welchem Vielwisser könnte nicht das Malheur passieren, die erste an ihn gerichtete Frage nicht beantworten zu können, namentlich wenn er gänzlich fremden Personen gegenübersteht, unter denen er sich oft weiß Gott was vorstellt? Ueberdies dürfte es gerathen sein, solche Prüfungsexperten zu befragen, welche mit der Volksschule und ihren Leistungen in näherer Beziehung stehen. Man hat schon oft Gelegenheit gehabt, über die krausen Antworten und Arbeiten der Rekruten zu lachen. Wir sind überzeugt, wenn wir eine Musterkarte von Fragen brächten, wie wir solche auch etwa schon zu hören bekamen, man würde mit uns sagen, vom Erhabenen zum Lächerlichen sei auch hier oft nur ein Schritt.

V e r s c h i e d e n e s.

— Bezüglich der **Ausstellung oblig. Lehrmittel** und eines **urkundlichen Kurses** in Aarau gehen uns von zwei Seiten Einwendungen zu, die wir jedoch nicht in extenso bringen können. Die erste findet es auffällig, daß der Kurs nur eine so kurze Zeit umfassen soll; sie hätte denselben mindestens auf eine ausgebreitete gewünscht. In Anbetracht der wenigen Tage glaubt sie es als um so auffälliger auffassen zu müssen, daß zur Leitung der physikalischen Experimente nicht der rühmlichst bekannte Experimentator Hr. Prof. Krippendorf ausgetreten worden sei, zu dem doch die große Mehrzahl der Bezirkslehrer das unbedingte Zutrauen gehabt hätte. Die zweite, im Tenor mit der ersten übereinstimmend, rügt überdies die Unterlassung jeder Art Einladung an die Bezirksschulen zur Beschickung der Ausstellung, indem doch die eine oder andere Schule vielleicht etwas bieten könnte, was in Aarau nicht vorhanden, wodurch die Ausstellung an Reichhaltigkeit gemänne etc. etc.

So viel wir uns erinnern, ist vor einem Jahre eine Einladung ergangen, freilich zur Betheiligung der Ausstellung, die in Wohlen hätte stattfinden sollen. Für die diesjährige ist allerdings eine solche noch abzuwarten, wird man doch den betreffenden Fachlehrern nicht zumuthen wollen, daß sie vorerst um die Erlaubniß einkommen sollen, etwas ausstellen zu dürfen.

— **Reduktion des Lehrplans.** Ueber diesen Gegenstand läßt sich ein Thurgauer Lehrer im „Pädag. Beobachter“ folgendermaßen aus:

„Ein Gegenstand, der gegenwärtig in Lehrerkreisen leb-

haft diskutirt wird, ist die Revision des Unterrichtsplans. Angeregt durch die Revision der sprachlichen Lehrmittel, wie durch Einführung der Winteralltagschule für das 13.—15. Altersjahr, wird dieser Gegenstand nach reiflicher Vorberathung durch die Bezirkskonferenzen Haupttraktandum für die nächste kantonale Synode bilden. Auf einen charakteristischen Zug bei dieser Revisionsbewegung können wir schon heute mit Vergnügen hinweisen, auf das Bestreben nämlich, die Lehrziele durchwegs auf ein rationelles Minimum zu beschränken und so dem Rufe der Zeit gerecht zu werden. Leider sind es immer die Lehrer selbst, die bei derartigen Berathungen sich das Ziel möglichst hoch und ideal stellen und trotz „grundfählicher Reduktion“ die Pensen überladen helfen, zur Dual für Lehrer und Schüler. Gerade bei derartigen Berathungen fühlt man so recht **den Mangel des Baienelements** in unsern Konferenzen und Synoden.“

— **Solothurn.** Die am 24. Mai in Olten versammelt gewesene solothurnische Kantonalkonferenz behandelte die Frage: Verlangt der Art. 27 der neuen Bundesverfassung ein Gesetz über die Schweiz. Volksschule? Sie gelangte zu folgenden Resolutionen:

I. Der Stand des Schweiz. Volksschulwesens, wie er sich aus der Schulstatistik und aus den Rekrutenprüfungen ergibt, verlangt, daß er durch ein eidg. Volksschulgesetz, wie es der Art. 27 der Bundesverfassung zuläßt, gehoben werde.

II. In demselben wünschen die Lehrer folgende Bestimmungen niedergelegt:

a. bezüglich der Schulpflicht.

1. Die Schulzeit dauert vom 7. bis 15. Altersjahre und umfaßt jährlich 40 Schulwochen à 20 Stunden im Sommer und 30 im Winter.

2. An diese schließt sich die obligatorische Fortbildungsschule für Knaben vom 15.—18. Altersjahr mit wöchentlich 4 Stunden während der Wintermonate vom 1. November bis 1. April.

3. Die Anzahl der Schüler darf in Gesamtschulen die Zahl 60, in getrennten Schulen die Zahl 70 nicht übersteigen.

b. bezüglich der Lehrer.

1. Die Lehrer erhalten ihre Ausbildung nach entsprechender Vorbildung an kantonalen Lehranstalten in einem ein- bis zweijährigen Kurse an einer eidgenössischen Lehrerbildungsschule.

2. Die Freizügigkeit ist den Lehrern im ganzen Gebiete der Eidgenossenschaft gesichert.

3. Die Amtsdauer beträgt 6 Jahre.

4. Die Befoldung des Lehrers entspreche derjenigen Angestellten von gleicher Bildung.

5. Der Unterricht wird von weltlichen Lehrern erteilt.

6. Der Bund gründet eine allen Lehrern verbindliche eidg. Alters-, Wittwen- und Waisenkasse.

c. bezüglich der Schulaufsicht.

1. Die kantonalen Schulgesetze und Lehrmittel unterliegen der Genehmigung des Bundes.

2. Der Bund unterstützt Lehrmittelausstellungen.

3. Die Schulaufsicht führen fachmännische kantonale Inspektoren unter Kontrolle des Bundes.

Personalnachrichten. Gestorben: Samuel Hunziker von Moosleerau, Lehrer an der Fortbildungsschule in Bottenwyl, vormals auch Lehrer an der Strafanstalt Lenzburg. Die Be-

erdigung fand Freitag den 25. Mai unter zahlreicher Theilnahme statt. Ein reger Eifer für alles Gute, rastloser Fleiß und Berufstreue kennzeichnen seinen Charakter. Er ruhe im Frieden!

Vom Büchertisch.

Fr. Mayer. Stoff und Methode des konfessionsfreien Unterrichts in Religion, Sittlichkeit und Recht durch die staatliche Volksschule. 3s Heft.

8. broch. Fr. 2. 60. Zürich, Fr. Schultheß.

Dieses Heft behandelt auf 215 Seiten Vaterland und Staat. Die Pflichten des Einzelnen gegen die Gesamtheit (Staat) und umgekehrt kommen in anmuthiger Weise zur Besprechung, sowie auch die Begriffe vom Staat und dessen Einrichtungen und Beziehungen zu andern Staaten ansprechend präzisirt sind. Die einzelnen Kapitel, als Heimat, Vaterland, Freiheit, Stadt und Staat, Staatskunst, die Vorzeit, der eidg. Freistaat, die Nachbarvölker, der Krieg, das Kriegerecht, das Völkerrecht, die Staatsseinrichtungen, bürgerliche Rechte und Pflichten, Recht und Sittlichkeit, Grundlagen der Volkswohlfahrt, Endliches und Ewiges, die Gottesreiche, Aberglaube, Unglaube, geistige Freiheit u. s. w. bieten des Interessanten und Ansprechenden recht viel für den gebildeten Leser. Wir betonen absichtlich das gebildet, denn es will uns nicht einleuchten, wie das Werk, das denn doch eine tüchtige Kenntniß der vaterländischen und Weltgeschichte nicht minder als der Kulturgeschichte und der Völkerkunde voraussetzt, mit Schülern selbst der obersten Klassen der Volksschule mit Erfolg zu behandeln wäre. Selbst wenn jene Voraussetzungen zuträfen, hätten wir des Fernern die Bedenken, daß der Stoff in der für den Religionsunterricht anberaumten Zeit nicht behandelt werden könnte, auch wenn wir denselben als für den bezeichneten Zweck, interkonfessionellen Religionsunterricht, für passend anerkennen wollten, was uns aber einstweilen noch gar nicht einfällt.

So ausgezeichnet nämlich das Werk in gewisser Beziehung ist, so bestimmt vorauszuiehende nützliche Dienste es als Pendant zur Vaterlandskunde in Fortbildungsschulen (bei Schülern vom 16. bis 18—20. Altersjahr) leisten müßte, so wenig scheint es, uns wenigstens, seinem Zwecke zu entsprechen, indem es das religiöse Gemüth nicht so sehr engagirt, als es vielmehr so recht an den Verstand appellirt, so edel und schön die Sprache auch ist. Hierin liegt eigentlich der Kernpunkt, die Scylla, an der gewiß noch mancher Versuch scheitern wird. — Die dichterischen Bilder aus Schillers Wallenstein, Jungfrau von Orleans, Don Carlos u. oder Kampf und Tod und die „christliche Gemeinde“ aus dem Evangelium Jesu sollen den Fehler wohl gut machen. Ob es geschehen, möchten wir in keinem Falle bezagen.

Es zeigt das nur wiederum allzudeutlich, wie ungemein schwierig es ist, den Anforderungen an ein im wahren Sinne interkonfessionelles Religionslehrbuch zu genügen. Wir bezweifeln ernsthaft, ob das je einmal möglich ist.

Gewiß ist es von jedem aufrichtigen Menschenfreunde schon mehr als einmal bedauert worden, daß die große

Mehrzahl von Menschen sich nicht auf einen höhern Standpunkt zu stellen vermag, wie ein solcher dem Verfasser vorschwebt: „Wer das Vaterland recht verstehen und lieben lernen will, der fasse es als ein Glied der allgemeinen sittlichen Gemeinschaft der Menschheit auf. Ueber Erde und Menschheit aber erhebt sich die Anschauung des Alls und die Gemeinschaft des Geistes, die Einheit der Welt Gottes!“ — Könnte das geschehen, so hörte von selbst aller Streit darüber auf, ob die Schule überhaupt Religionsunterricht zu ertheilen habe oder nicht, oder ob derselbe konfessionell oder frei sein soll. Heute aber steht noch so viel fest, daß der Begriff des sogenannten interkonfessionellen Religionsunterrichts selbst bei den ihn befürwortenden Gelehrten durchaus kein abgeklärter ist. Ein Beispiel: „Die allgemein menschlichen Wahrheiten, welche die Besten aller Zeiten erforscht und verkündet haben,“ sucht Herr Mayer vorzugsweise in der Geschichte, andere finden sie mehrtheils in der Literatur, dritte hauptsächlich in den Sprüchen und Lehren der einzelnen Religionsstifter.

Doch hätten wir in einer Jünglings-Fortbildungsschule Unterricht zu ertheilen, so würden wir in erster Linie nach vorliegendem Werke greifen, wenn auch absolut nur zum Zwecke der Belehrung über die staatlichen Rechte und Pflichten, staatliche und rechtliche Verhältnisse u. in Begleit der Vaterlandskunde überhaupt. Nach dieser Hinsicht möchten wir es Lehrern, Schulfreunden, Jünglingen, ja selbst ergrauten Bürgern, Lesevereinen zu Stadt und Land bestens empfehlen.

Briefkasten der Redaktion.

F. S.: Fortbildungsschulen in einer der nächsten Nummern; müssen noch etwas abwarten. — b und g: Wie Sie sehen. Die Gründe: Sie schon einmal erfahren.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurich.

Insertate.

Im Verlag von Lang und Comp. in Bern ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schweizerisches Deklamirbuch für Schule und Schuljugend,

herausgegeben von Emil Faller, Rektor der Bezirksschule in Kulm, und A. Lang, Redaktor in Bern, und mit zwei empfehlenden Geleitworten der H. H. Erziehungsdirektoren von Aargau und Bern versehen.

Preis: 3 Fr. 75 Cts.

Ein deutscher Schulmann schreibt darüber dem erstgenannten Verfasser: „Ihr Deklamirbuch ist, wenn auch nicht für unser (deutsches) Verhältnisse berechnet, eine recht dankenswerthe Erscheinung. Es gibt zwar Deklamirbücher genug, aber meist mit gar keiner oder einer kaum brauchbaren Anleitung zum Deklamiren. Abgesehen von einigen Mängeln, denen sich in einer zweiten Auflage leicht abheben läßt, füllt das Ihrige diese Lücke glücklich aus. Es ist anregend, gemeinverständlich, edel in der Tendenz und vor Allem praktisch in Anleitung, Stoffwahl und Ordnung. Man sieht, daß es auf Erfahrung basiert. Wenn sich's einmal erst etwas bewährt, und der Lehrer oder Schüler sich mit den vielfach neuen, ihm noch fremden, aber fast durchweg sehr dankbaren Deklamationsstücken aller Art befreundet haben wird, so dürfte es mit der Zeit noch ein ganz beliebtes, nütliches Schulbuch werden.“

Wargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurzach richten.

Vom Splitter und Balken.

„Es gibt keine unzufriedenere Sippe, als die Schulmeister,“ hat mir einmal ein redlicher Schulfreund gesagt. „Sie sehen überall den Splitter, aber über den eigenen Balken stolpern sie achtlos hinweg, jeder hat seinen Sparren.“ Wohl oder übel mußte ich den Sparren hinunterschlucken; der Balken aber würgte mich entsetzlich. „Beruhigen Sie sich, mein Lieber! Werfen Sie einmal einen Blick in meine Aktenkassette, und Sie werden staunen über die Produkte aus Federn aarg. Pädagogen, deren Stichübungen so oder so in meine Theke wanderten; wahrhaftig, ich finde die Ziffer (16) der Rekrutenprüfungsliste je länger, je weniger unbegreiflich. „Herr, werden Sie nicht ungerecht,“ wehrte ich. „Vergessen Sie die Stoffüberladung, übersehen Sie die Duzend und Duzend Faktoren, deren fatalen Prüfungsergebnisse nicht, warten Sie, bis wir die Bürgerschulen — — „Ach, Bürgerschulen! das Jünglingsalter nachholen, was das Kindesalter verlor?“ „Lehrt das Nothwendige, aber recht und gründlich, nicht wegen altväterlich, und unsere Bauernburschen können weder lesen, rechnen und schreiben“ Vergesse aber den Sparren, den Balken nicht. — Der verzwickte Balken! Ich konnte kein solches Gefühl, so gänzlich verfolgt zu sein, lange 14 Tage werden, muß aber bekennen, der Mann hatte so Recht, nicht. Wahrheiten schmecken immer bitter; etwas Selbstschau aber ist durchaus nothwendig, und ich schicke daher voraus, daß ich weder zu den Fertigen, noch Unfertigen, wohl aber zu denen zähle, die mit der Schärfe der Art oder dem hohen Feilenzahn bemüht sind, das anstößige Holz aufs möglichste kleinste Maas zu reduziren. Wer fertig ist, mag hier abbrechen.

Ohne zu untersuchen, ob die Rekrutenprüfungen als der einzige, oder der allein richtige und untrügliche Gradmesser für unsere Volksschulbildung gelten können, sei die Thatsache, daß die Resultate des Schulunterrichts im Allgemeinen weder dem aufgewendeten Mitteln, noch gehegten Erwartungen entsprechen, nicht in Abrede gestellt. Sogleich sei aber bemerkt, daß man gerechte Zweifel in die Vortrefflichkeit jener Mittel zu setzen berechtigt ist.

Ich begnüge mich hier, dies anzudeuten, frage mich aber, ob verkehrte oder unrichtige Mittel ausreichen, die oft gerügten Mängel der Volksschulbildung zu erklären. Ich glaube, nein! Der Meister fertigt mit kümmerlichem Werkzeug vollendete Werke. Der Pfahlbauer schuf ohne drehbaren Schleifstein elegantere Artformen, als unsere Dorfschmiede mit modernsten

Einrichtungen. Nicht die überfüllten Lehrpläne, nicht die dickleibigen Lesebücher, nicht die systematischen Rechnungshefte, nicht die geforderten Apparate, nicht die schönen Landkarten etc. sind allein dem Sündenregister einzuverleiben. Ehrlich Spiel! Es gehören auch Behörden und Lehrer hinein. Von letztern sei die Rede.

Ich beabsichtige keineswegs, ein vollständiges Bild einer unzumuthbaren Lehrthätigkeit zu entwerfen; verwahre mich auch gegen den Vorwurf der Ungerechtigkeit oder Ueberhebung, verweisend darauf, daß ich nicht unter die Fertigen gereiht werden will.

Nun gibt es aber eine Großzahl Fertiger, die einmal eingefahrene Geleise nicht verlassen wollen; es gibt Gewohnheitsmenschen, welchen ein Sichgehenlassen bis zur Nachlässigkeit zur zweiten Natur geworden, die weder einem wohlgemeinten Rathe zugänglich, noch im Stande sind, eine Rüge oder einen gerechten Tadel richtig zu würdigen und alle dahergewandten Schritte als Angriffe auf ihre pädagogische Weisheit und Unfehlbarkeit betrachten. Es gibt Lehrer, die bis über die Ohren in ihre Lehrweise verliebt, aber kaum im Stande sind, Gutes an andern zu würdigen; es gibt Schulhalter, die mit der Pünktlichkeit einer Maschine ihr Pensum abwickeln und glücklich sind, wenn die vorgesteckte Zahl an Kapiteln und Paragraphen erreicht ist. Wohl die meisten Sünden haben die Dränger und Jäger nach vorwärts auf sich, die Sklaven des todtten Buchstabens, die Hascher nach Effekt, welche mit ihren Schülern am Jahreschlusse so gerne Parade reiten.

„Es wird selten gut gelesen; die Gabe des vollendeten mündlichen Vortrages scheint unsern Schülern abhanden gekommen zu sein.“ Ein oft gehörter Vorwurf. Wo fehlt's? Beobachtet viele Lehrer, wie sie unter Kollegen ein Referat „verlesen“. Präsentiren solche nicht ihre eigenen und wenn ganz gute Produkte oft wie fast- und kraftlose Wassersuppe? Sichert nicht der Schulten aus allen Zugen, wenn je ein Protokoll oder irgend ein Aktenstück in offener Versammlung vorgelesen wird? Belauscht sie beim Vorlesen im Schulzimmer, wenn ihr je Gelegenheit findet. Fürchten nicht viele ein zweites Zericho, wenn sie ihre Stimme über das monotone Geflüster eines sadendünnen Brünneleins oder den Singang bekannter Gebetsformeln erheben sollten? Allzu viele Lehrer lesen selbst herzlich schlecht, zu nachlässig, oder gar nicht vor. Es strengt freilich an, ein gutes, modulirtes Vorlesen, es erfordert Eindringen in den Stoff; aber gut vorgelesen, ist zur Hälfte erklärt. Wenn man nun aber Schüler in verschiedenen Schulen beobachtet, wie der eine so aalglatt wegliest, ohne

Hebung und Senkung der Stimme, ein wahres Schlummerlied, wie der andere im vollen, rapiden Anlaufe in die Mitte des Satzes stürmt, bis ihn ein Hinderniß aus der Rennbahn wirft, wie es nun stößt und knarrt, und dann über das Ueberwundene in freudigem Siegeslaufe aller Interpunktion zum Hohne weiterfliegt, bis der Athem versagt; oder wie der dritte in vollen Tönen dahintraucht und den Satzschluß in wehmüthigem Klagen ersterben läßt; oder wie der vierte Wort für Wort mit der Wucht des Ausrufers anschlägt, so wird man zu dem Schlusse kommen, die Lehrer dieser Schüler haben den Leseunterricht entweder nachlässig betrieben, oder sie können selbst nicht lesen. Denn der Schüler kopirt den Lehrer, und das von Rechts wegen. Bieten nun mechanisch gut gedrißte Schüler solche und ähnliche Mängel in Hülle und Fülle, nebst andern Unarten, die stets stereotype Eigenthümlichkeiten bestimmter Schulen sind, so sieht es bei einer bedenklich großen Zahl sogar der obern Klassen in der rein mechanischen Lesefertigkeit nichts weniger als rosig aus. Ob hieran die Schuld allein trägt zu wenig aufgewendete Zeit und Sorgfalt, oder ob die Lautmethode wie zur Verschlechterung der Rechtschreibung auch zu einem unkorrekteren Lesen beigetragen hat, will ich dem Entscheide des Lesers anheimstellen. Nicht die Methode an sich, aber die Art ihrer Verwerthung wird entscheidend sein.

Machen es sich die Lehrer zur Regel, oft und gut vorzulesen, lassen sie viel, aber nicht zu Vieles lesen. Verbannen sie den Schlandrian: Du, „lesen“! der andere! und in infinitum bis das Lesestück abgeschmurt ist. Wiederlesen, corrigiren, bis das dickste Trommelfell den Fehler merkt und wenn man unter Thränen in einer Stunde nur ein halbes Duzend Sätze bewältigt. Da das Kapitel ohnehin lang geworden, will ich auf das Recitiren, das gewöhnlich so rührend auf die Zuhörer wirkt, nicht eintreten; ceterum censeo: Wie die Alten jungem, so zwitschern auch die Jungen.

Der interkonfessionelle Religionsunterricht

beginnt Staub aufzuwerfen. In der letzten Großrathssitzung interpellirte Herr Arzt Fehle bekanntlich den Erziehungs-Direktor betreffs der Preisausschreibung für die Bearbeitung eines Lehrbuchs für den interkonfessionellen Religionsunterricht und stellte den Antrag auf Rückzug desselben. Der Gr. Rath schritt nun zwar über diese Motion zur Tagesordnung. Es ist aber wirklich zu bedauern, daß sich der Freisinn der Großrathsmehrheit auf keine die Gedanken mehr beanspruchende Weise manifestiren läßt. Die Sache läßt sich bei uns nicht über's Knie abbrechen, absolut nicht; dafür sollten nicht nur die politischen Zerklüftungen, sondern eben die religiöse Conglomeration, als theilweise Ursache der erstern, genugsam zeugen. Mit ein paar hohlen Phrasen ist da nicht geholfen. Wir denken, es sei ein Fehlgriff sonderlicher Art, wenn man alle Konfessionen und confessionellen Nuancen unter einen gemeinsamen Hut zwingen will. Dieser vom Staat protektirte Religionsunterricht wird sich nie und nimmer der Gunst des großen Hausens erfreuen: der Lehrer wird zum Büttel der von den Eiferern und Frommen verpönten „Staatsreligion“ herabgedrückt, anstatt daß er bei radikalem Verfahren, d. h. bei Ausschluß des Religionsunterrichts aus der Schule frei und fern von allem religiösen Gezänk, nicht zwischen, son-

dern über den Parteien gestanden hätte. Ewig fern davon, je uns einmal mit den Grundsätzen des Interpellanten einig zu erklären, müssen wir doch sagen, daß wir unbedingt dafür halten, es werde dieses Streben nach einheitlicher Form des Religionsunterrichts zum Schaden der Schule ausgeschlagen. Das beabsichtigte Fach ist ein Ding, das auf zwei Stühle zu sitzen kommt. Gesezt auch, es ließe sich durch diesen Unterricht das Gefühl einer Religionszerklüftung und Meinungsdivergenz im Kinderherzen verwischen, oder besser gesagt, es ließe dieses Gefühl, so lange das Kind noch nicht weiter nachforschte oder beeinflusst würde, gar nicht aufkommen, so muß bei zunehmender Kenntniß der Geschichte mit ihren religiösen Wirren und Kämpfen in demselben der Trieb zum Nachspüren der tiefern Differenzen erwachen. Wehe, wenn derselbe dann durch den nicht zu vermeidenden konfessionellen Unterricht, gleichviel welcher Partei und Farbe, irregeleitet wird! Wir erblicken in dem vermeintlich so glücklich ausgeheckten Interkonfessionellen nichts mehr als eine Halbheit, die dem freisinnigen wie dem strenggläubigen Lehrer Bauchweh genug verursachen wird; eine Halbheit, die die Schule in's Interesse des „Kulturkampfes“ zu ziehen sich bemühen wird und muß; eine Halbheit, welche, anstatt die Konfessionen einander näher zu führen, dieselben sich gegenseitig nur mehr entfremdet, weil sie in den strenggläubigen, ultramontanen und orthodoxen Lagern gerechtfertigten und ungerechtfertigten Vorurtheilen begegnen wird. Gerechtfertigt werden die letztern da sein, wo die staatlich oktroyirte Religionslehre mit der Anschauungsweise der Eltern zunächst, dann mit derjenigen der zuständigen Glaubensgenossenschaft nicht im Einklang steht.

Aus diesen und noch andern vielleicht ein ander Mal zu erörternden Gründen wünschten wir eine radikalere Lösung der Frage, und die besteht in der Streichung des Faches aus dem Lektionsplane. — Die Juden erhalten nirgends Religionsstunden an den Bezirksschulen und werden auch zum Besuche solcher, die kein Rabbi erteilt, nicht gezwungen. Sind sie deswegen weniger glaubenstreu, oder mehr fanatisch, oder gar revolutionär? Wir würden einem Sektirer auch keinen Jungen schicken. Alles in Allem: Jedem das Seine, oder: die Religion ist Herzenssache jedes einzelnen Menschen und läßt sich nicht in den Staatsrock einknöpfen, auf welche Weise es auch zu Stande gebracht werden will.

Wie wenig man sich übrigens in eingeweihten Kreisen getraut, offen hervor zu rücken, beweist die Thatsache, daß an einer Bezirksschule in altkatholischer Sphäre dem Religionsunterrichte zwar die „Ethik“ von Wyß zu Grunde gelegt ist, der betreffende Lehrer sich aber geweigert und gesehent haben soll, zu prüfen.

Die Bezirksschulen Laufenburg und Rheinfelden werden von der „Botschaft“ als dem Altkatholizismus verfallen, benörgelt, dies convenirte ihr und ihrer Sippe weniger als die sehr gepriesene Bezirksschule in Fried. Je nun, die Laufenburger und Rheinfelder werden ihrerseits denken: „Uns gefällt es nun einmaal so, Botschaft hin, Botschaft her; die hat uns in Glaubenssachen nichts zu befehlen, so wenig als wir ihr etwas befehlen wollen.“

Kurz, wir haben bereits ein Vorgefühl der kommenden Tage, um so mehr wir heute schon die Parteien zum Kampfe sich rüsten sehen. Dem hätte ein einziges, aber energisches

Mittel vorgebeugt, ein Mittel, zu dem man erst greifen wird, wenn man durch derbe Lektionen gewöhnt zur Einsicht gekommen sein wird, der Staat solle Religion Religion bleiben lassen. Als Konsequenz ergibt sich dann von selbst, daß die Schule hiebei instänktig gänzlich aus dem Spiele gelassen werde.

V e r s h i e d e n e s.

Zur Synode. Das Schulblatt ist in der Lage, über die Meinungsäußerungen verschiedener Konferenzen in der Synodalangelegenheit einige Notizen bringen zu können. Man könnte nach Betrachtung der bis heute vorliegenden Gutachten zu der Annahme kommen, das Groß der aarg. Lehrer werde die gemischte Synode nicht wollen. Dagegen ist zu bemerken, daß aus den Bezirken Brugg und Zofingen, welche beide einer Synode günstig gestimmt sind, die Gutachten noch fehlen.

Die Konferenzen, welche sich gegen die Betheiligung des Laienelements bei Behandlung von Schulfragen durchaus stemmen, sind aber im Verlangen nach Kompetenzen für die Kantonalkonferenz auch gar nicht blöde.

Das Schulblatt kann seiner Auffassung nicht untreu werden, und einer solchen Konferenz zustimmen, wenn sie auch mit den weitgehendsten Kompetenzen ausgerüstet wäre.

Daß sie aber diese nie und nimmer erhalten wird, ist vorauszusehen. Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Die Wahl zweier oder dreier Mitglieder in den Erziehungsrath, in die Bezirksschulräthe, die Wahl der Inspektoren und Prüfungskommissäre oder ein für die Behörden verbindliches Wahlvorschlagsrecht, das Begutachtungsrecht oder das Entwerfen sämtlicher Gesetze, Reglemente etc. in Schulsachen, sind Trauben, welche für aarg. Lehrer noch lange hoch genug hangen werden. Solche Verlandgen stehen nicht im Einklange mit unsern staatlichen Einrichtungen und sind wohl am richtigsten in's Gebiet der Chimären zu verweisen. Wir verkennen die absolute Macht eines solchen Zukunftssynedriums durchaus nicht, möchten aber, aus der Gegenwart zu schließen, den Chef des Erziehungsdepartements neben dieser Vorschlags- und Begutachtungsmaaschine aufrichtig bedauern.

Das Nichtbeachten analoger Staatseinrichtungen, das Bestreben, den Schwerpunkt bei den Wahlen in die Bezirkskonferenzen und Schulpflegen zu legen mit ängstlicher Vermeidung der direkten Volkswahlen, das Festhalten an antiquirten Einrichtungen, dieses Auseinandergehen der Ansichten und Wünsche der Lehrerschaft in organisatorischen Fragen wird die Laien überzeugen, daß eine Ausstattung einer Kantonal-Lehrerkonferenz mit Kompetenzen im angeedeuteten Sinne ein — gewagtes Unternehmen wäre.

Eine ängstliche Scheu vor dem Laienstande, ein Ignoriren von Verfassungsmaximen und Zeitströmungen, wie sich dies theils in den Forderungen, theils in den vorgeschlagenen Wahlarten zeigt, würden die Laien weder von Verurtheilen noch Antipathien heilen, noch in ihnen ein großes Zutrauen für Behandlung nicht rein pädagogischer Fragen durch Lehrer erwecken, noch können sie geeignet sein, das Hauptziel einer gemischten Synode zu erreichen, nämlich: das Volk für Schulinteressen tiefer und anhaltender zu erregen.

Freier aarg. Schulverein. (Korresp.) Die Bezirkssektion

Bremgarten hatte sich Samstag den 2. Juni recht zahlreich in Bremgarten versammelt; erfreulich war besonders die starke Betheiligung aus dem Laienelement; auch das weibliche Geschlecht war vertreten.

Nachdem der Präsident die Versammlung herzlich willkommen geheißen und das Protokoll der letzten Konferenz vorgelesen war, begann Herr Doktor Jüglifaller von Jona seinen interessanten Vortrag über die Athmung.

Der Referent erklärte zuerst die Elemente, aus denen die atmosphärische Luft besteht; sodann suchte er den Zuhörern einen deutlichen Begriff zu geben von dem Brustkasten, den Rippen, besonders aber von dem Hauptorgan der Athmung, der Lunge.

Sodann gieng er über auf die Vorgänge beim Athmen, erklärte die Veränderungen, die dadurch sowohl in der umgebenden Luft, als auch im Blute bewirkt werden.

Dieser erste Theil des Vortrages wurde besonders anschaulich und instruktiv durch Hinweisen auf eine große Abbildung der menschlichen Lunge und des Brustkastens, durch Herumbieten kleinerer Zeichnungen, besonders aber durch Demonstrationen an einer frischen Kalbslunge.

Anknüpfend an das bereits Gesagte erläuterte der Herr Referent viele Gesundheitsregeln, theils ermunternd, theils warnend. Ihr Korrespondent erlaubt sich, einige kurz anzuführen.

Hinreichendes Zuführen des Sauerstoffes in die Lunge, — aufrechte Haltung, — Turnen, Schwimmen, Rudern u. dgl., tiefes und volles Athmen nur gesunder Luft, — fleißiges Lüften der Zimmer, — warnt vor krummer Haltung, schlechten Schulbänken, Schnürleibchen etc. Das größte Schulübel ist schlechte Luft; viele Gemeinden sind zu knauserig, andere zu gleichgültig. Der Referent zeigt, wie Schulzimmer, Wohnstuben, Krankenzimmer, Bierlokale u. dgl. durch die in denselben vorhandene verdorbene Luft zu wahren Brutstätten verschiedener ansteckender Krankheiten werden können. Schließlich kommt er noch zu sprechen auf die einfachste Lüftungseinrichtung und das Einathmen der kalten Luft durch die Nase.

Alle Anwesenden waren sicherlich mit dem Vorstande einverstanden, wenn er dem Referenten seinen Vortrag bestens verdankte.

Die darauf folgende Diskussion wurde in soweit ziemlich lebhaft, da mehrere der Anwesenden über verschiedene berührte Punkte noch weite Aufschlüsse wünschten, die auch bereitwillig ertheilt wurden.

So wollte Einer wissen, warum die Bergluft angehenden Lungenkranken besonders empfohlen werde; ein Anderer verlangte näher zu erfahren, worin besonders der Unterschied zwischen Sauerstoff und Stickstoff bestehe; ein Dritter wünschte nähern Aufschluß über die Ursachen der sogenannten Lehrerkrankheiten, und ein Viertes bemerkte, ein Arzt habe ihm früher empfohlen, beim Schreiben zu sitzen, nicht zu stehen, der Referent habe aber vieles Stehen angerathen; welcher hat nun recht?

Nachdem mehrere der Anwesenden — Nichtlehrer — sich noch hatten als Mitglieder in den freien aarg. Schulverein aufnehmen lassen, wurde zum nächsten Versammlungsort Verkon bestimmt, gewiß nur als praktische Folge des Referates, welches viel Laufen, Bewegung in freier Luft anempfahl.

A. u. d. Red. Zudem wir diese Korrespondenz bestens

verdanken, können wir uns nicht versagen, unsere Freude und Anerkennung auszudrücken über die rührige Thätigkeit, welche die Sektion Bremgarten entwickelt.

Ararau. Die dortige Lehrerschaft hat das Vergnügen, ausnahmsweise (?) wieder einmal in öffentlichen Blättern beschneffelt und berüffelt zu werden betreffs der Ventilation der Schulzimmer. Ein besonders aufmerksamer Schulfreund (!) findet sich von Zeit zu Zeit veranlaßt, seine fünf Sinne an dem neuen Schulhause zu erproben. Kaum geht irgend ein Fenster auf, patzsch kommt eine fulminante Kapuzinerpredigt daher geflogen. — Der superkluge Düsteler hat mit seinem feinfühligem Geruchsorgan herausgefunden, die Fenster seien verschlossen zu halten, damit die änzere „überwarme“ Luft abgesperrt bleibe; das Oeffnen der Ventilationskanäle genüge vollkommen u. u. Der Herr bedürfte absolut einer Belehrung, in dem Sinne, als man ihm klar zu machen hätte, wie diese Abzugskanäle durchaus nicht genügen, den in einem Schulzimmer produzierten Ueberfluß an Kohlenäure abzuführen, wie die durch die Kellerräume streichende Luft nichts weniger als sanitärische Vortheile bietet, trotzdem sie kühlere sein soll, daß daher eine durchgreifende Lüftung durch Oeffnen der Fenster geboten ist. Doch wird die Aarauer Lehrerschaft eine bezügliche Lektion so wenig nöthig halten als wir, indem allem Anscheine nach gewisse Personen sich nun einmal auf's Kopf der fixen Ideen gesetzt haben.

— **Frickthal.** Die am 29. Mai in Stein versammelte Konferenz der Lehrerschaft der Bezirke Laufenburg und Rheinfelden behandelte die Gründung einer Synode und die Revisionsvorschläge für das Schulgesetz.

Der Referent für erstere Frage, Herr Lehrer Mezger in Möhlin, befürwortete die Herbeiziehung der Nichtlehrer in die Konferenzen oder Synode, wie man das Kind dann taufen will. Er wurde von den Herren Rektor Arnold und Konferenz-Direktor Gersbach unterstützt. Die Folge war, daß die Anträge des Referenten mit 19 gegen 15 Stimmen zum Beschluß erhoben wurden.

Nach denselben sollten von den Schulpflegern eine der Zahl der Lehrer entsprechende gleiche Anzahl Laien in die Bezirkskonferenzen gewählt werden. Die Bezirkskonferenzen wählten dann auf 4 Mitglieder eines in die kantonale Schulsynode, welcher das Recht der Wahl dreier Erziehungsräthe, der obligatorischen Begutachtung aller das Schulwesen beschlagenden Gesetze und Reglemente zukommen sollte. —

Eine gegentheilige Ansicht, verfochten von Hrn. Bezirkslehrer Zürcher von Laufenburg, wollte von einer gemischten Schulsynode nichts wissen, glaubend, die aarg. Lehrerschaft thäte besser, selbststeigen an ihrem materiellen und geistigen Wohle zu arbeiten, zumal schulfreundlichen Männern schon jetzt genug Gelegenheit geboten sei, für die Schule zu wirken. Das mag in den Ohren eingeleichteter Schulmeister und Standesritter recht angenehm klingen, aber praktisch ist es nicht. Das hat unsre Schulgeschichte bewiesen — dafür muß man aber eben mit derselben bekannt sein — das hätte übrigens auch die traurige Existenz und die winzigen Erfolge der Kantonalkonferenz selbst dem Blindesten klar machen sollen.

Stets nur das materielle und geistige Wohl der Lehrerschaft in den Vordergrund zu stellen, ist der egoistischste Stand-

punkt, den es nur geben kann. In erster Linie handelt sich's aber allerdings um die Schule und um ihre Hebung, jenes muß und kann dann nur eine Folge der letztern sein. Es ist nun aber klar, daß dieses Ziel, das Hauptziel, an das sich das Standesinteresse dann freilich anlehnt, nicht durch den Lehrerstand allein zu erreichen ist, sondern daß dazu andere Elemente mitwirken sollen, eigentlich das Interesse des gesammten Volkes engagirt werden muß.

Deshalb freut es uns doppelt, daß bei den frickthalischen Kollegen eine prinzipielle Anschauungsweise über engherzige Bedenken gesiegt hat.

Ein durchschlagender Beschluß. Vier Gemeinden des Kantons Bern wurde der Staatsbeitrag wegen nachlässiger Abwandlung der Schulversäumnisse entzogen. Eine derselben befastet nun die nachsichtige Schulkommission.

Briefkasten der Redaktion.

K. in V.: Wie lange willst Du säumen? — r in J.: Dant und Gruf. — Δ Gerne; warum denn nicht?

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Wiederholte Ausschreibung.

Offene Lehrerstelle.

An der Bezirksschule in Frick wird hiemit die Stelle eines Hauptlehrers für den Unterricht in der deutschen und in der französischen Sprache zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die jährliche Besoldung beträgt bei höchstens 28 wöchentlichen Unterrichtsstunden Fr. 2000 bis Fr. 2300.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen im Begleit der reglementarisch vorgezeichneten Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges bis zum 23. Juni nächsthin der Bezirksschulpflege Frick einzureichen. Aarau, den 6. Juni 1877.

Für die Erziehungsdirektion:

Frey, Direktionssekretär.

A41Q

Im Verlag von Lang und Comp. in Bern ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schweizerisches Deklamirbuch für Schule und Schuljugend,

herausgegeben von Emil Faller, Rektor der Bezirksschule in Kulm, und A. Lang, Redaktor in Bern, und mit zwei empfehlenden Geleitworten der Hh. Erziehungsdirektoren von Aargau und Bern versehen.

Preis: 3 Fr. 75 Cts.

Ein deutscher Schulmann schreibt darüber dem erstgenannten Verfasser: „Ihr Deklamirbuch ist, wenn auch nicht für unsere (deutschen) Verhältnisse berechnet, eine recht dankenswerthe Erscheinung. Es gibt zwar Deklamirbücher genug, aber meist mit gar keiner oder einer kaum brauchbaren Anleitung zum Deklamiren. Abgesehen von einigen Mängeln, denen sich in einer zweiten Auflage leicht abhelfen läßt, füllt das Ihrige diese Lücke glücklich aus. Es ist anregend, gemeinverständlich, edel in der Tendenz und vor Allem praktisch in Anleitung, Stoffwahl und Ordnung. Man sieht, daß es auf Erfahrung basiert. Wenn sich's einmal erst etwas bewährt, und der Lehrer oder Schüler sich mit den vielfach neuen, ihm noch fremden, aber fast durchweg sehr dankbaren Deklamationsstücken aller Art befreundet haben wird, so dürfte es mit der Zeit noch ein ganz beliebtes, nütliches Schulbuch werden.“

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurzach richten.

Freier aarg. Schulverein.

Zurzach. Am 23. fand auf Einladung des Hrn. Präsidenten Zimmermann eine Vorversammlung der freien Schulvereins-Sektion statt.

Es wurde beschloffen, der Jahresversammlung derselben zur Behandlung vorzulegen:

1. Welche Aenderungen in den Schulbehörden sind bei einer Revision des Schulgesetzes in Aussicht zu nehmen und welche Stellung hat der Lehrer in einem neuen Organismus einzunehmen? — Referent: Herr Gemeindefschreiber Kappeler in Zurzach.
 2. Wie ist der innere Ausbau der Gemeindefschule zu organisiren? — Referent: Herr Schulinspektor Stäubli.
- Versammlung der Sektion den 9. Juli, Nachmittags 2 Uhr, Restauration Döttingen.

Der Vorstand.

Die Stellung des Lehrers außerhalb der Schule.

I.

A.H. Es gibt immer noch Leute, welche die moderne Volksschule mit Vorliebe eine Tochter der Kirche nennen. Ob sie dies wirklich ist oder ob nicht vielmehr die Klosterschulen, in welchen sie allerdings eine ihrer Hauptwurzeln besitzt, des spezifisch kirchlichen Charakters baar gewesen sind, mag hier ununtersucht bleiben; Thatsache ist, daß Kirche und Schule von Anfang an in enger Beziehung gestanden sind, wie es heute noch in Spanien, einigen südamerikanischen Republiken und theilweise auch in Frankreich der Fall ist. In der Schweiz freilich hat sich das Verhältniß anders gestaltet, und wenn auch die ultramontanen Kantone noch alles Mögliche thun, um die Schule an die Kirche anzuschweißen, so steht doch so viel fest, daß der Bund einerseits eine Kirche nur noch in soweit kennt, als es gilt, die Uebel, welche sie schaffen könnte, von der menschlichen Gesellschaft ferne zu halten, während er andererseits die Schule der staatlichen Obhut und Fürsorge unterstellt, und hoffentlich i. B. wenn die Behörden etwas weniger mit dem Ultramontanismus liebängeln, aus dem Schulartikel der Bundesverfassung Ernst machen wird. So ist denn die Schule eine recht emanzipirte Tochter der Kirche geworden, ja ihr eben dadurch, daß der Staat diese ignorirt, diese aber pflegt, an Bedeutung über den Kopf gewachsen.

Nicht unbedingt das Gleiche läßt sich von den Dienern der Schule gegenüber denjenigen der Kirche sagen; es wird aber, je mehr die Kirche in Sekten sich auflöst, auch kommen

Vor Erfindung der Buchdruckerkunst war der Geistlichenstand zugleich der einzige und ausschließliche Gelehrtenstand; Laien, welche wissenschaftliche Studien pflogen, waren nur ganz wenige; sie bildeten die Ausnahme von der allgemeinen Regel. Daher waren die ersten Lehrer nicht Laien, sondern Geistliche; es gab also kein eigener Lehrerstand. Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst verlor allerdings die Geistlichkeit den Vorzug, der einzige Gelehrtenstand zu sein, aber sie blieb in der Hauptsache im Besitze der Volksschule und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man dieser immer noch geringe Bedeutung beilegte und daher weit davon entfernt war, ihren Dienern ein Gehalt auszurichten, das seinen Mann ernähren konnte. Die Reformation schuf auch hierin bessere Zustände, aber noch immer betrachtete man die Schulung der Jugend als eine Art Luxus, wie man etwa noch heutzutage die klassischen Studien als Luxus betrachtet. Auch konnte sie die Mittel zur Besoldung der Lehrer nicht in hinreichendem Maße beschaffen, weshalb sie damit sich begnügte, wenigstens insoweit einen Fortschritt zu erwecken, daß sie die Stelle eines Lehrers von derjenigen eines Hauptgeistlichen trennte, sie hingegen mit derjenigen eines Hülfsgeistlichen (Kaplans), Organisten oder Sigriften vereinigte. Auch so war ein eigener Lehrerstand undenkbar. Noch undenkbarer wurde er, als man nach dem Vorgange des zweiten preußischen Friedrich die kriegsuntüchtig gewordenen Invaliden dadurch zu versorgen und verdiente Unteroffiziere dadurch zu belohnen gedachte, daß man sie, statt sie einfach ihrem Schicksale zu überlassen, mit der Aufgabe betraute, um etwas weniger als den früheren Lohn irgend eine Schulstelle zu bekleiden.

Aber gerade in dieser Zeit beginnt der Kampf um Hebung der Volksschule. Das protestantische Deutschland mit seinen Rodow, Bajedow, Salzmann ging hierin voran; durchschlagend aber war erst Pestalozzi. Er namentlich hatte für sich und schuf in weitem und weitesten Kreisen das Bewußtsein, daß die Arbeit in der Schule einen ganzen Mann erfordere, daß eigene, d. h. eigens gebildete und eigens herangezogene Leute nöthig seien, um den Schulen vorzustehen.

Je allgemeiner diese Erkenntniß wurde, um so häufiger wurden anfänglich einzelne Kurse zur Heranbildung von Lehrern eingerichtet, später auch Seminarien. Heutzutage ist man etwas weiter und findet, daß der Lehrer nicht bloß eine gewisse Berufsbildung sich erwerben sollte, sondern daneben noch eine allgemeine Bildung, sowie daß er, um einst mit freiem Geiste und vollständiger Kenntniß des Volkes und aller Verhältnisse wirken zu können, besser thäte, mit den übrigen

Jünglingen des Landes eine gemeinsame höhere Unterrichtsanstalt zu besuchen, als in einer Sonderanstalt zu verweilen.

Mit der Heranbildung eigener Lehrer, d. h. solcher Leute, welche das Lehrfach zu ihrem ausschließlichen Lebensberuf wählten, war auch der Lehrerstand, die Lehrerschaft da, und erst von dem Zeitpunkte an, da es in jedem Dorfe Leute gab, welche alle ihre geistige und moralische Kraft, ihr Herzblut dran setzten, um die heranwachsende Generation allseitig zu bilden, konnte man von Lehrern reden, und von da hat man es auch gethan; die einen in gutem, anerkennendem und ermutigendem Sinne, die andern in böser, tadelnder und höhrender Weise.

Zunächst machte sich bei den Lehrern der Pestalozzische Idealismus mit all der Vernachlässigung der eigenen Person geltend. Da wirkten Pestalozzi und seine Nachfolger voll des Feuereifers, den Sinn auf die Zukunft gerichtet und ob dem Wohl der Schüler ihr eigenes vergessend, sich selbst vernachlässigend. Sie arbeiteten um einen geringen Lohn und bürgerten so die Volksschule ein — vielleicht die größte That unseres Jahrhunderts — aber sie hatten weder Zeit noch Geld, sich um sich selber zu bekümmern. Sie sahen ärmlich aus, gingen ärmlich und wohl auch geschmacklos daher, verstanden wenig von den Dingen dieser Welt und hatten an ihrem Lebensabende wohl viele Arbeit hinter sich, aber keinen Sparspennig in der Kasse, vielleicht ihr früheres Eigenthum im Dienste der Schule aufgeopfert. Was Wunder, daß die weltklugen Leute die Schulmeister verwundert betrachteten, und sie als unpraktische Leute verschrieten.

Vom Splitter und Balken.

II.

„Die Fähigkeit der Durchschnittszahl unserer Schüler, sich mündlich und schriftlich in der Büchersprache auszudrücken, entspricht lange nicht dem während 8 Schuljahren angewendeten Unterrichte.“

Abgesehen von der in sprachlicher Beziehung vielfach nichts weniger als musterhaften Auswahl der Uebungsstücke im Lesebuche sind die Ursachen der lückenhaften Sprachbildung zu einem guten Theile zu suchen in der Bequemlichkeit, dem Schlenbrian und dem Schablonenthum, oder der eigenen mangelhaften sprachlichen Durchbildung vieler Lehrer.

Beobachtet man in erster Linie, wie die mündliche Wiedergabe eines Lesestückes verlangt wird, so findet man hier den ersten Fehlgriff manches Unterrichtenden. Wenn auch ganze Sätze als Antworten verlangt werden, so verfallen doch oft als tüchtig genannte Lehrer von einem Extrem in's andere, indem die Schüler weiter nichts zu thun haben, als in das vom Lehrer gefügte Gemäuer den Schlußstein einzusetzen. Es wird oft an Prüfungen von Lehrern des Weiten und Breiten in methodischer Darlegung eines Stoffes gemacht, wobei dem Schüler in Wahrheit nur das letzte Wort bleibt. Der Lehrer kann hier auf Anerkennung als Unterrichter rechnen; allein für den Schüler schaut in sprachlicher Beziehung wenig heraus, wenn er nicht angehalten wird, in zusammenhängender Darstellung das Gelernte wiederzugeben. Freilich kann, wo der Schüler dies zu thun angehalten wird, die sprachliche Unsicherheit die wirklich vorhandene Sicherheit des Wissens nicht immer zur Erscheinung bringen und dann riskirt der

Lehrer bei oberflächlichen Beurtheilern. Das Nachtreten lehrerlicher Geleise, das stereotype Wiederholen seiner Fragen artet leicht in Pedanterie beim Lehrer, beim Schüler in Denkfaulheit aus und fördert die Sprachfertigkeit wenig. Dies kann nur geschehen, wenn der Schüler gezwungen ist, eine andere, deckende sprachliche Form zu finden, so weit es seiner Kraft und dem Stoffe angemessen ist. Am verwerflichsten sind die häufigen Reproduktionen, bei welchen das Lesestück eine bloße Uebertragung in den Conjunktiv erleidet, gesprochen im bekann-ten hohen Vitaneitone, oder das wörtliche Herjagen realistischer Parthien des Buches. Verlange der Lehrer immer und immer wieder eine passende Aenderung des Ausdruckes, auch auf die Gefahr hin, von einem unkundigen Schulbesuche das Urtheil hören zu müssen, es sei nicht am Schnürchen gegangen.

Die Büchersprache will so gut erlernt sein, wie eine Fremdsprache, namentlich, und das vergesse man nie, für uns Allemannen. Dies kann nur durch zahlreiche Umschreibungen, positive Einübung grammatischer Formen, Pflege der uneigentlichen Ausdrucksweise, eines in modernen Lehrbüchern leider spärlich vertretenen Stoffes — wie reich war das alte Keller'sche daran! — durch Vergleichen mit der Mundart, vor allem aber durch korrektes Sprechen und Schreiben des Lehrers selbst geschehen.

Es wäre ein albernes Verlangen, die Mundart gänzlich aus der Schule verbannen zu müssen. Man kommt mit ihr in vielen Dingen zum Vortheile des Schülers rascher zum Ziele, als mit einer verhungerten Büchersprache. Im Verkehr außer des Unterrichts gar finden wir das Verpönen des Allemannischen geradezu lächerlich, so lächerlich als das Schwäbisch und Preußeln affectirender Scholarchen. Wenn aber Bücherdeutsch gesprochen wird und gefordert wird, dann soll es auch so sein, daß man dasselbe unbedenklich geschrieben vor sich sehen dürfte. Wenn man uns auch den Aargauer oder Zürcher anmerkt, was thut's; der sprachgewandte J. Scherr kann den Schwaben auch nicht verleugnen, und ein gutes Bühnendeutsch wird man bei uns nicht verlangen wollen. Aber hüten soll man sich, rein allemannische Redeformen und rein allemannischen Sprachgebrauch in schriftdeutsche Lautformen zu stecken.

Gerade hierin aber zeigt sich nach unsern Erfahrungen eine sehr schwache Seite unseres deutschen Sprachunterrichtes. Seine Erfolge gleichen zu oft einem fremden, dünnen Rücklein, das kaum im Stande ist, die Blöße der verben allemannischen Haut zu decken.

Krebsgänge oder Schneckenzüge?

So viel wir aus dem Konferenzenleben erfahren konnten, haben sich in letzter Zeit so ziemlich alle Bezirkskonferenzen mit der Revision des Schulgesetzes befaßt. Eine einzige hat sich zu der genialen Erkenntniß hindurch gerungen, daß eine solche Revision nicht nöthig sei, und man lieber den Ausbau des bestehenden Schulwesens nach gegenwärtigem Geſetz abwarten solle. Nach einer uns zugekommenen Mittheilung hat es zwar eines kolossalen Aufwandes schwindeligen Phrasengeflatsches gebraucht, bis die ganze Konferenz in die bombastische Musik des Rückmarsches mit einstimmt. — Es hieße aber wirklich Wasser in's Meer tragen, wenn man auf langem Wege einer Ansicht entgegenzutreten wollte, der jeder reale

Boden schon längst unter den Füßen entschwunden. Die Nothwendigkeit der Revision unseres Schulgesetzes für heute schon, nur nicht erst nach Jahrzehnten, läßt sich durch windige Floskeln nicht wegdisputiren, und wären diese noch so kühn gedreht. Man kann unserm Herrn Erziehungsdirektor nicht vorwerfen, er habe mit unserm aarg. Schulwagen galopirt, trotz alledem hat er an der letzten Kantonal Konferenz in Wohlen die Nothwendigkeit der Revision nicht nur zugegeben, sondern er ist es gewesen, der zuerst auf dieselbe zu sprechen kam und die Lehrer zu betreffenden Vorarbeiten aufmunterte.

Die Revision ist vor allem aus geboten durch die Einführung einer Jünglingsfortbildungsschule, wenn anders man sich die Schmach, einer der letzten Kantone zu sein, nicht noch länger gefallen lassen will. Welcher Bezirk, welche Konferenz dürfte sich zu behaupten erlauben, diese Fortbildungsschule sei nicht nothwendig, angesichts der Rekrutenprüfungen? Die Konferenz Rheinfelden, der doch in Anbetracht der besten diesfälligen Resultate ihres Bezirks das erste Anrecht einer Anwendung von Stolz zukäme, hat mehrere revisionsbedürftige Punkte herausgefunden, unter denen das Verlangen nach einer Fortbildungsschule nicht in letzter Linie steht. Die Revision ist geboten infolge Widerspruchs einzelner Bestimmungen mit der Bundesverfassung. Wir erinnern zunächst nur an die Beseitigung des Schulgeldes, an die Konfessionslosigkeit der Schule, mit welcher der § 98 des aarg. Schulges., der dem Geistlichen die Pflicht der Aufsicht über den Religionsunterricht überbindet, nicht harmonirt. Sie ist ferner geboten gemäß des Faktums, daß viele Punkte gemäß des bestehenden Gesetzes einfach nicht realisirbar sind, andere sich handhaben lassen wie Kautschouf.

In der letzten Großrathssitzung ist von Herrn Fürsprecher Renold in Baden eine Motion eingebracht worden, dahingehend, es sei eine Revision der Bestimmung über Wahlbestätigung der Lehrer anzustreben im Sinne einer Ersetzung durch die Wiederwahl. Mehrere Kulturgesellschaften, u. a. auch Lenzburg und Zofingen, haben sich mit Energie in der einschlägigen Materie bethätigt; aber alle ihre Vorschläge und Verlangen rufen einer Reorganisation der Schule.

Wenn nun Behörden, Gesellschaften und Privaten selbst die Mängel des Gesetzes fühlen, wie viel mehr sollte nicht die Lehrerschaft nach einer Abhilfe hindrängen, insofern sie offene Augen hat oder sich nicht im Schlendrian gefallt?

Das rothe Geippenst, die gemischte Synode, doch dazu gut, als Sündenbock herzuhalten, wo es gilt und Gelegenheit gibt, über die herzufahren und zu schimpfen, welche der nichtsnutzigen Dame Kriecherei den Handschuh hingeworfen haben; dieses rothe Geippenst muß zum Vorwand dienen, alles Neue und Bessere, alles das, wovor sich gewisse Gemüther ängstigen, unter den Tisch zu wischen. Wir stellen gar nicht in Abrede, daß mit derselben manch ein Schulmeisterzopf gestutzt werden würde, vor welcher Modernisirung man gewissen Orts sich segnet und behütet. Was verschlägt's aber, wenn hie und da ein Systemritter sich gefallen lassen muß, aus dem Sattel geworfen zu werden? Gerade im Interesse des Fortschrittes, eines Aufschwungs der Schule und der Lehrerschaft wäre solches zu begrüßen. Einer guten Dosis Schwindelhaber mit obligatem Phrasengebimmel, mit dem sich im Aargau etliche Persönlichkeiten einen Namen zu machen verstanden, einem

Regime, unter dem die Reptilien so prächtig gedeihen konnten, wird kein vernünftiger Mensch nachweinen.

V e r s h i e d e n e s .

— **Fridthal.** (Eingesandt). Wie sehr man sich noch an vielen Orten in vorsorglicher Weise für das Wohl der Schule interessirt und den Lehrern günstig gesinnt ist, zeigt folgende jüngst passirte Thatsache.

In Hornussen faßte die Schul- in Verbindung mit der Kirchenpflege den einmüthigen Beschluß, die Besoldung ihrer zwei Lehrer auf Frkn. 1100 zu erhöhen. Die Kirchenpflege wurde deßhalb zugezogen, weil man die fehlende Summe aus dem Kirchengute nehmen wollte, dessen Zinse nicht vollständig gebraucht werden, da dasselbe bedeutend groß ist. —

Der dortige Dekan, zugleich Aktuar der Schulpflege, las der Gemeindeversammlung das bezügliche Protokoll vor, nachdem Herr Amtstatthalter Keller mit wenigen Worten den Bürgern warm empfohlen hatte, den Lehrern den wohlverdienten Lohn nicht vorzuenthalten. Aber die „Piusvereiner“ hatten es in ihrem schwarzen, unerforschlichen Rathschlusse anders beschlossen. —

Der ehrwürdige Dekan konnte das Protokoll nicht vollenden, schon erhob sich ein gewaltiger Maulheld, der, nebenbei gesagt, sechs Kinder in die Schule schickt, fing, indem er aufsprang, sich neben den lesenden Dekan stellte, an zu toben, zu schreien, zu fluchen, überhaupt sich zu geberden und Ausdrücke zu gebrauchen, welche den betreffenden Menschen genug kennzeichneten und die zu wiederholen die Feder sich sträuben würde. Er ging sogar so weit, dem Herrn Pfarrer einen Schlag auf die Achsel zu versetzen, ihn nebst andern schmeichelhaften Titeln „Pfassensack“ zc. zu nennen. Kurz gesagt, einmüthig fingen die Püßler im Chorus an zu lärmen, sodaß die Vorsteher der Behörden froh sein konnten, mit heiler Haut davon zu kommen. Besonders die beiden Herren, Amtstatthalter und der alte Dekan, konnten der Gefahr, mit kräftigen „Piusfäusten“ an die Luft gesetzt zu werden, nur mit knapper Noth entgehen. Bis Morgens halb zwei Uhr lärnten und tobten die Helden in den Wirthschaften und auf den Gassen herum; Alles zur „größern Ehre ihres unfehlbaren Gottes in Rom“!

Wir fragen nun, wie verdient ein solches scandalöses Betragen genannt zu werden? — Ist das nicht ein Armuthszeugniß für eine Gemeinde, ihre Lehrer auf solche Weise zu behandeln? Die nämliche Gemeinde, welche sich dieses Jahr durch ihre sehr großen Peterspfennige an den „armen Gefangenen im Vatikan“ so sehr auszeichnete, verweigert den Erziehern ihrer Kinder einen Lohn von Fr. 400. Zudem hätte das Fehlende nicht etwa durch Steuern gedeckt werden müssen, man wollte es, wie schon oben bemerkt, aus dem Ueberflusse des Kirchengutes nehmen.

Wie mir lezthin der jüngere Lehrer bemerkte, wird er innert Kurzem der undankbaren Gemeinde den Rücken kehren; vielleicht, oder sehr wahrscheinlich suchen die Püßler irgend eine fromme Lehrschwester, welche dann die Stelle ausfüllt.

J. K.

— **Marau.** Dem Bernehmen nach — offiziell ist noch nichts bekannt gegeben worden, weil man sich in unseren obersten Schulbehörden einmal darin gefällt, alle Vorkomm-

nisse und Beschlüsse in mystisches Dunkel zu hüllen — dem Vernehmen nach also ist Herr Professor Krippendorf vom Rektorate der Kantonschule zurückgetreten. Allem Anscheine nach muß das kein beneidenswerther Posten sein, und er wird das so lange bleiben, als es nicht möglich ist, hiefür eine Persönlichkeit zu finden, die sich dem Geschmace jedes Einzelnen des Kollegiums zu acclimatificiren versteht, denn heute muß man leider über die Kolligialität den Mantel christlicher Liebe decken.

— Den 16. Juni abhin tagte in Brugg nicht etwa ein internationaler Kongreß, sondern ganz bescheiden eine Gesellschaft von Lehrern, die sich aus allen Gauen des Kantons zusammengefunden, um sich nach zehnjähriger Trennung wieder einmal zu sehen und den Gedentag des Austritts aus dem Kloster Wettingen durch eine gemüthliche Feier zu begehen. Nur zu schnell floß denn der Tag unter Gesang, heiterem Gespräch beim Becherklang und nicht gehaltenen Toasten dahin. Man war jedoch nicht bloß gekommen, um sich in frohen und trüben Erinnerungen zu baden, oder seine Erlebnisse sich gegenseitig mitzutheilen, sondern gemachte Erfahrungen auszutauschen, die Begeisterung zum schönen Berufe aufzufrischen und zu erwärmen. Letzteres hätte übrigens um so nöthiger geschienen den Weggebliebenen gegenüber, von denen mehreren man sagte, der Idealismus sei im Drange der „Nebengeschäfte“ größtentheils untergegangen, über welche Fatalität ein Lehrer von Herzensgrund zu bedauern ist. Item, es war ein gemüthlicher Tag, an den sich der Schreiber dieser Zeilen noch recht lange mit Freude erinnert, mit ihm gewiß alle Theilnehmer, denen allen er auf diesem Wege nochmals seine herzlichen Grüße entbietet.

— **Unzern.** Ein Beispiel, wie in gewissen Kreisen der eidg. Schulartikel angesehen und zu drehen verstanden wird, liefert Hr. Ständerath Birmann aus Baselland. Derselbe hatte im Auftrage der Bundesbehörden die von klösterlichen Lehrschwestern geführten Schulen in Ruswyl zu inspiciren. Dieselben verstanden es prächtig, ihn über den Löffel zu balbiren, nachdem er sie von seiner Ankunft etliche Tage zuvor in ganz lebenswürdiger Weise in Kenntniß gesetzt hatte, wie das übrigens von Menschen, die es mit keiner Partei verderben wollen, nicht anders zu erwarten ist. Das Urtheil soll denn auch ganz günstig ausgefallen sein, zur nicht geringen Freude der Lehrschwestern und der Ultramontanen. Man hätte übrigens erwarten dürfen, die Bundesbehörden hätten zum Voraus wissen können, daß mit der Sendung eines gewissen orthodoxen Pfäffchens kein anderes Resultat zu hoffen stände, zumal ja männiglich bekannt, daß Heini was Hans ist.

— **Thurgau.** Mit den Fortbildungsschulen geht hier auch nicht alles glatt ab. Einzelne Lehrer klagen bitter genug ihre gemachten Erfahrungen bezüglich Disciplin und Leistungen der Schüler. Ein anderer Theil der Lehrerschaft dagegen wehrt sich mannhaft für dieselben und fühlt sich in allen Beziehungen zufrieden. Da heißt's eben: Wie man's treibt, so geht's, oder: Wenn man's zu treiben versteht, so geht's.

— **Personalnachrichten.** Herr Bezirkslehrer Blaser in Lenzburg ist nach Murten berufen worden.

Vom Büchertisch.

Aufgaben zum mündlichen und schriftlichen Rechnen für Schweiz. Bezirks-, Real- und Sekundarschulen. Von H. Wydler, Bezirkslehrer in Aarau. — Aarau bei J. J. Christen.

Als Fortsetzung des vor 3 Jahren erschienenen 1. Heftes der Aufgaben für mündl. und schriftl. Rechnen für die Real- und Sekundarschulen von H. Wydler ist das 2. Heft erschienen, welches die Dezimalbruchrechnung, das metrische Maß und Gewichtssystem, geometrische Flächen- u. Körperberechnungen, Dreijäge und Münzrechnungen behandelt.

Die methodische, gründliche und doch nicht breittretende Behandlung des Lehrstoffes, die praktische und ansprechende Auswahl der angewandten Aufgaben, sowie das nach unserer Ansicht glückliche Maßhalten in der Ausdehnung des Materials und die zweckmäßige, auch äußerlich leicht übersehbare Eintheilung zeichnen auch dieses Heft vor den gebräuchlichen, uns bekannten Aufgabenjammungen wesentlich aus; ganz besonders ist auch anzuerkennen die Anregung, welche es den Schülern gibt, nach treffendem und dabei vielseitigem sprachlichem Ausdruck zu streben.

Der Preis erscheint, besonders mit Berücksichtigung der mannigfachen instruktiven Beigaben (Abbildungen, Tabellen) nicht höher als für die entsprechenden Jahrbücher zusammengekommen. Wir wünschen dem neuen Lehrmittel allgemeinste Verbreitung.

A. B.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

I n s e r a t e.

Jahresversammlung

des aarg. Lehrer-Pensionsvereins

Mittwoch den 4. Juli 1877 in der Krone zu Lenzburg,

Vormittags halb 11 Uhr,

wozu einladet

Der Präsident:

Joh. S. Lehner, Seminarlehrer.

Seminar Wettingen, im Juni 1877.

Die

Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)

in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Haasenstein & Vogler

Annoucen-Expedition

Basel.

Änderungen der Adresse können nur dann berücksichtigt werden, wenn die frühere Adresse genau angegeben wird und dem Briefe 20 Cts. in Frankomarken beigelegt sind.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an F. J. Spühler in Burgach richten.

Die Stellung des Lehrers außerhalb der Schule.

II.

A.H. Mit dem Augenblicke, wo das Schulhalten zu einer, wenn auch spärlich fließenden Berufsquelle wurde, drängten sich nicht nur Pestalozzische Idealisten an den Lehrerberuf heran, sondern auch andere Leute. Stille Menschen, die sich von der Weise ihrer Mitmenschen entfernten und lieber in Büchern lasen, als auf dem Felde oder in der Werkstatt arbeiteten, Burschen, die infolge körperlicher Gebrechen oder Mangels einer kräftigen Muskulatur zu den sogenannten „strengen Arbeiten“ untauglich waren, vielleicht auch solche, die sich dem Militärdienste zu entziehen wünschten, verunglückte Studenten, oft auch hilfsbedürftige Arme, denen ihre Mitbürger durch die Wahl zum Schulmeister eine Wohlthat erweisen oder durch welche sie sich der Pflicht der Unterstützung entlasten wollten, wandten sich dem Schulberufe zu, ohne daß sie oder Jemand anders darnach gefragt hätte, ob sie den genügenden geistigen und sittlichen Fond zur Erfüllung der zu übernehmenden Pflichten besitzen. Sie erhielten in den Seminarien, in welche man sie steckte, eine mehr oder weniger klosterhafte Erziehung und eine oberflächliche encyclopädische, mehr in bloßem Gedächtnißkram, als in wirklicher Wissenschaftlichkeit bestehende Halbbildung. Man glaubte, ihnen das Nöthige beigebracht zu haben, wenn man sie das Wesentliche aus allen Wissenschaften der Art lehrte, daß sie bei der Patentprüfung möglichst wörtlich ihre Schulbücher oder die Diktate ihrer Lehrer herjagen konnten; auf die Mängel ihres Bildungsganges machte man sie selten aufmerksam, und wo es noch geschah, so war es meist erst dann, wenn sie die Patentprüfung bestanden hatten, und von mechanisch angelernten Kenntnissen so vollgestopft waren, daß sie sich für alleswissende Leute hielten oder die Lust zum freien eigenen Studium verloren hatten.

Sie wurden Lehrer; in der Schule galten sie als halbe Monarchen und mußten es gelten; aber sie machten — wir wiederholen, um nicht mißverstanden zu werden, daß wir beileibe nicht alle Lehrer in diese Kategorie zählen möchten, sondern wir sagen nur, es sind ihrer so viele gewesen, daß das Publikum anfing, die gesammte Lehrerschaft nach ihnen zu beurtheilen; ihr keinen Widerspruch ertragendes Auftreten nicht nur gegenüber den Schülern, wo es berechtigt sein mochte, sondern auch gegenüber andern der Schule fernstehenden Kreisen, wo man sich ihre Rechthaberei weniger gefallen ließ, geltend. Ihr geringes Einkommen zwang sie mitunter,

namentlich dann, wenn die Ermahnungen einer sehr sparsamen und „forischen“ Frau sich dazu gesellten, fast mehr auf Nebenverdienst als auf tüchtige Schulleistung zu sehen. So kam es, daß die Lehrerschaft in vielen ihrer Gliedern Unfähigkeit, Halbbildung, Anmaßung und geringe Berufstreue zeigte.

Was ein Einzelner verschuldet, wurde nur zu oft generalisirt und der Gesamtheit in die Schuhe geworfen, und weil Einer anmaßend, ein Anderer unbeholfen, ein Dritter nachlässig war, so verschrie man ungeredterweise den ganzen Stand als anmaßend, unbeholfen und nachlässig. Da und dort mag ein Lehrer, der wie andere Menschen den Vorzug genießen soll, fehlbar sein zu dürfen wirklich arge Böcke geschossen, oder ein Anderer sich ins Getriebe der politischen Parteien gewagt und dabei mit einflußreichen Persönlichkeiten sich verfeindet haben.

So können wir im Allgemeinen nicht behaupten, daß der Lehrerstand durchgängig in der ihm gebührenden Achtung gestanden habe oder noch stehe. In einzelnen Kantonen, wie Zürich oder Baselstadt oder auch in einzelnen Theilen des Auslandes, wie etwa in Sachsen, mag dies der Fall sein; für den größeren Theil der Schweiz trifft es leider nicht zu. Und wenn auch die Mißachtung des Lehrers nicht offen zur Schau getragen wird, wenn da und dort der Lehrer sogar „etwas gilt“, so ist es mehr die Achtung vor einer bestimmten Persönlichkeit, die zufällig dem Lehrerstande angehört, als die Achtung vor dem Stande selber, welche diese günstige Wendung hervorgebracht hat. Indessen ist nicht daran zu zweifeln, daß diese allgemeine Achtung sich auch auf den Lehrerstand erstrecken würde, sobald alle oder doch die Mehrzahl seiner Glieder geachtete Leute wären. Natürlich müßten sie dabei auch tüchtige Leute sein; aber das Mehr oder Weniger der Achtung, welche ein Mensch genießen kann, geht nicht unbedingt mit dem Mehr oder Weniger seiner Tüchtigkeit Hand in Hand, sondern sehr oft mit dem Mehr oder Weniger von Energie und dem Mehr oder Weniger von Geschick, welche er darauf verwendet, sich die allgemeine Achtung zu erzwingen. Es liegt demnach die Möglichkeit vor, daß auch der Lehrerstand sich die allgemeine Achtung erringt, sobald er die nöthige Energie und das nöthige Geschick dran setzt.

In welcher Weise dies geschehen kann, darüber in einigen folgenden Aufsätzen ein Wort.

Aus den Verhandlungen des Schulvereins Zurzach.

Bei prächtigem Wetter feiner Besuch, was die anwesenden Laien fruchtig nicht erbaute. Merkwürdigerweise war das entlegene Studienland, das nahe Kirchspiel nicht vertreten. In seinen Eröffnungsworten wies das Präsidium auf die Wirksamkeit des Schulvereins hin, der unstreitig das Standesbewußtsein gehoben, in den materiellen und idealen Fragen entschieden Stellung genommen und da Erfolg aufzuweisen habe, wo der Staat ohnmächtig gestanden. Es wurde angedeutet, daß das Vereinsorgan die Bestrebungen des Vereins rückhaltslos der Öffentlichkeit unterbreite, und wie sich dieser so recht um das Schulblatt als festen Punkt aus der losen Verbindung der Turgileute herauskristallisiert habe. Deutlich ließen sich sodann Stimmen vernehmen, wie wenig Interesse für ideales Streben die laie Betheiligung seitens der Lehrer gerade in diesem Augenblick verrathe; es wurde mißbilligt, wie so mancher die Flinte in das Korn geworfen und bei seinem Weinstock und Feigenbaum ausruhe, deren Früchte er doch weniger seinen speziellen Verdiensten, als der Vereinsinitiative zu verdanken habe.

Die Versammlung konnte nur ein Traktandum bewältigen, ohne breitspurig geworden zu sein. Herr Gemeindegemeinder Kappeler von Zurzach referirte kurz und klar über eine in Aussicht zu nehmende Revision in Schulbehörden, Stellung der Lehrerschaft zu derselben. Ihn leiteten die Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit, rechnete mit allen Faktoren und strebte nach erreichbaren Zielen. Er tendirt auf einen der Direktion beigegebenen Erziehungsrath, gewählt durch Regierung und Synode, auf ein centralisiertes Inspektorat, und Abschaffung der Bezirksschulräthe, auf Gemeindegemeinder Schulpflegen, eventuell Kreisgemeindegemeinder aus direkter Volkswahl mit Wahlfähigkeit der Lehrer in dieselben. Eine gemischte Synode geht aus direkter Volkswahl hervor, hat das Begutachtungsrecht über Gesetze und Verordnungen das Schulwesen betreffend, sowie die Wahl der Hälfte des Erziehungsrathes, worin das niedere und höhere Schulwesen ihre Vertreter holen müssen. Die Bezirkskonferenzen sind freiwillig; als Sporn zur Konstituierung derselben soll das Recht sein, Anträge an die Synode bringen zu können.

Das gegenwärtige Inspektorat ist ungenügend; vier ständige Inspektoren werden vom Regierungsrathe gewählt und erhalten von ihm ihren Staatskreis zugetheilt und sind nach einem Amendement beratende Mitglieder des Erziehungsrathes; die Centralisation der Bezirksschulinspektion ist wünschenswerth.

Der Lehrer unterliegt der Wiederwahl; die Patente sind einheitlich und basiren auf einheitlicher Prüfung für alle Lehrer und Lehrerinnen; das Provisorium muß nach zwei Jahren aufhören. Gesetzliche Bestimmungen über Minimal- und Maximalbesoldungen fallen weg, ebenso der Unterschied der Gehalte der Unter- und Oberlehrer und der Lehrerinnen. Alterszulagen richten sich nur nach den Dienstjahren. Bei dem Lehrer gilt die bürgerliche Freiheit in Bekleidung von Beamtingen und Betrieb von Gewerben, soweit diese nachweisbar die Schulführung nicht beeinträchtigen. Der Pensionsverein ist fakultativ. —

Sämmtliche Anträge wurden mit unwesentlichen Aenderungen zu Beschlüssen erhoben.

Unseres Erachtens kann eine Revision nur auf Erplata rechnen, wenn sich dieselbe um klare und erreichbare Punkte dreht und nicht den Charakter des Einseitigen annimmt.

Vergessen wir nicht, daß mit dem Verlangen der Lehrer nach Erweiterung ihrer Rechte die Erweiterung der Rechte des Volkes in Schulsachen Hand in Hand gehen muß; hüten wir uns aber auch, den obersten Vollziehungsbehörden jede Mitwirkung in der Organisation und Ueberwachung des Schulwesens entwinden und dieselben sammt dem Erziehungsrathe in die jetzige Zwitterstellung des Bezirksschulrathes drängen zu wollen. Wenn wir auch den Schwerpunkt in die Synode verlegen, die sich so oder anders doch zum guten Theil aus Lehrern rekrutiren wird, hiefür spricht die Erfahrung bei der reformirten Synode, so können und dürfen wir den Vertretern des Staates nicht das Recht abprechen, durch die Wahl des Aufsichtspersonals die Interessen der Schule zu wahren.

Die Versammlung in Döttingen hat die Lage richtig beurtheilt und sich nicht gescheut, mit der Forderung eines sachmännischen, centralisirten Inspektorates das Messer in das Fleisch da einzusetzen, wo es am faulsten ist. Das Argumentiren und Behaglichkeitum mit unsern dormaligen Zuständen ist vollständig undankbar.

Jeder objektive Inspektor wird die Unzulänglichkeit derselben eingestehen müssen. Daß aber gerade die Inspektion ein Cardinalpunkt im Schulwesen ist und bleiben wird, und daß eine solche letzteres in kurzer Zeit erheblich vorwärts bringen könnte, wird Niemand in Abrede stellen, der unsere aarg. Lehrer- und Schulverhältnisse kennt. Anwesende Laien und sogar Schürthe haben dies unverhohlen ausgesprochen.

Wir gedenken, uns darüber demnächst des Weiteren auszusprechen.

— **Rekrutenprüfungen.** Nach dem Berichte des eidgenössischen statistischen Bureau wurden im Jahr 1876 von 2807 sanitärisch untersuchten Aargauer Rekruten nur 1495 Mann oder 46,8 % geprüft. Da unter dieser Zahl auch 284 Rekruten inbegriffen sind, welche höhere Schulen besucht haben, müssen also die als militäruntauglichen Mannschaften nicht geprüft worden sein. Es läßt sich nun nicht annehmen, daß gerade diese Untermäßigen oder Presthaften die Intelligenz in größerem Maaße repräsentirt hätten, als die Rechtmäßigen und daher im Stande gewesen wären, ein günstigeres, als das unten bezeichnete Resultat hervorzubringen. Weil sich weder nach der einen, noch nach der andern Seite ein richtig abschätzendes Urtheil wird bilden lassen, wird man wohl zur Annahme gezwungen sein, die körperlich rechtmäßigen, seien auch geistig normal entwickelt gewesen und können daher als Gradmesser betrachtet werden. Bei dieser Annahme, gegen welche nicht viel Stichhaltiges einzuwenden sein wird, ist der Aargau mit seinem 7. Range in der Prozentzahl der Strafschüler durchaus nicht zu beneiden, um so weniger, als er mehr dieser Rekruten in höhere Schulen geschickt hat, als z. B. Waadt und Thurgau, welche 4 bis 5 % unter der Prozentzahl seiner Strafschüler stehen.

Mag man von diesen Prüfungen denken, wie man will; sie beweisen wenigstens das, was ein Lehrer des Technikums in Winterthur einem aarg. Vater sagte: „Die aarg. Schüler wissen wohl viel; allein es mangelt ihnen

diejenige Gründlichkeit, durch welche sich Schüler anderer Kantone so vortheilhaft auszeichnen.

Wir haben auf diesen Umstand stets hingewiesen, und die Bestrebungen unseres Blattes waren stets darauf gerichtet, eine Besserung in dieser Beziehung anzustreben. Die Faktoren dieser „Unergründlichkeit“ liegen ebenso sehr in unserer Schulorganisation, als den Lehrern ihrer Bildung und sozialen Stellung. Es kann daher gut sein, wenn fremde Stimmen das über unsern Gartenhag hineinrufen, was man von Aargauern nicht gerne hört, wenn sie den seit Langem großgezogenen Wahn zerstören, wir besitzen das absolut Gute; vom Besten genirt man sich freilich heutzutage zu reden, wie das i. J. so oft geschehen.

Von den Geprüften wurden im Aargau zur Nachschule verpflichtet 104 oder 7%, eine größere Prozentzahl von Nachschülern weisen auf 18 Kantone, resp. Halbkantone, nämlich: Bern (20,4), Luzern (7,1), Uri (9,3), Schwyz (18), Obwalden (9,4), Nidwalden (12,9), Glarus (24), Zug (10,8), Freiburg (21,2), Solothurn (8,5), Baselland (7,5), Appenzell A. Rh. (12,9), Appenzell J. Rh. (47,9), St. Gallen (8,3), Graubünden (15,1), Tessin (19,8), Wallis 48,6), Neuenburg (10,3); eine kleinere Prozentzahl zeigen 6 Kantone, nämlich: Zürich (5,5), Schaffhausen (6), Thurgau (2,7), Waadt (3,5), Genf (4,6), Baselstadt (0). Der Aargau steht in dieser Richtung immerhin in siebenter Linie, also nicht so schlecht, wie man aus früheren Berichten schließen mußte.

Ergebniß nach den einzelnen Berichten:

Bezirk:	Anzahl Schüler:	Zur Nachschule verpflichtet:		Eine höhere Schule haben besucht:	
		№	%	№	%
Aarau	235	14	6,0	71	30,2
Baden	241	21	8,7	38	15,8
Bremgarten	122	9	7,4	24	19,7
Brugg	101	7	6,9	18	17,8
Kulm	130	17	13,1	17	13,1
Laufenburg	85	6	7,1	8	9,5
Lenzburg	124	8	6,5	22	17,7
Muri	104	13	12,5	18	17,3
Rheinfelden	78	2	2,6	12	15,4
Zofingen	194	3	1,5	39	20,1
Zurzach	79	4	5,1	17	21,5
Total	1493	104	7,0	284	19,0

V e r s c h i e d e n e s.

Aargauischer Lehrerpensionsverein. Generalversammlung, Mittwoch den 4. Juli in Lenzburg. Seit Bestand des Vereins soll diese Versammlung wohl die am schwächsten besuchte gewesen sein; die Zahl der Besucher stieg von 10 im Anfang bis zu der enormen Höhe von 22. Am Bankett, das schon vor 1 Uhr begonnen werden konnte, nahmen ihrer 12 Mitglieder Theil. Hätte Erhöhung des Beitrags der jüngern Mitglieder auf den Traktanden gestanden, wir sind überzeugt, die Patrone wären von nah und fern en masse aufgerückt! Wie lange will man überhaupt noch zusehen, wie da ihrer 2—3 beliebig Beschlüsse fassen und über eine Kompetenz verfügen können, die im Grunde nur der Mehrheit der Aktionäre gebührt, wie es sonst bei jedem geregelten Unternehmen der Fall ist? Ebenso auffällig ist, daß die Jahresrechnung nicht gedruckt jedem einzelnen Mitgliede zugestellt wird, wie man

das ebenfalls von einem geordneten Institute ohne weiters als selbstverständlich voraussetzt. In diesem Falle könnte eine jährliche, so hirmüthig minutiöse Generalversammlung unterbleiben, und die Passation einem Ausschuß übertragen werden. Wir behalten uns übrigens vor, nächstens auf die Frage zurückzukommen und theilen kurz einige Notizen mit, wie sie uns von gütiger Hand übermittelt worden sind.

Der Präsident gedenkt einiger Schwierigkeiten in der Verwaltung (1), (wem wollte das nicht einleuchten?) dann aber auch eines Geschenkes von Fr. 200 von der Familie Deler in Aarau. Protokoll und Jahresrechnung werden genehmigt. Mitgliederzahl auf Ende des Jahres 522; Aktien 527.

Einnahmen	Fr. 9,336. —
Ausgaben	„ 16,582. —
Passivsaldo	Fr. 7,246. —

An verwendbaren Einnahmen	Fr. 18,291. 24
An Ausgaben	„ 2,599. 36
Aktivsaldo	Fr. 15,691. 88

Eine Pension ohne Antheil am Staatsbeitrag beträgt	Fr. 47. 50
mit $\frac{1}{4}$ Staatsbeitrag	„ 55. 50
„ $\frac{2}{4}$ „	„ 63. 85
„ $\frac{3}{4}$ „	„ 72. 20
„ $\frac{4}{4}$ „	„ 80. 55

An Geschenken sind eingegangen Fr. 5193. 06. Unterstützungen wurden gewährt an Jos. Hauser, alt Lehrer (wo?) für seinen irrsinnigen Sohn Fr. 80; an die Kinder des Lehrers Haberlich sel. in Spreitbach Fr. 50. Ein ferneres Gesuch wurde hingegen abgewiesen.

— (Eingef.) Der **oberrheinische Lehrerverein** tagte den 26. Mai wieder in Basel und behandelte das Thema: „Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule, mit Demonstrationen“. Der Referent, Herr Rektor Theiler in Fric, beleuchtete zuerst die Stellung dieses Unterrichtsgegenstandes im Organismus der Volksschule und die Grundsätze, nach denen derselbe ertheilt werden soll. Er widerlegte den Vorwurf, vor lauter Realien bilde man keine realen Menschen. Der gäng und geben Behauptung, die Schule bilde Vielwisser und pflanze die Köpfe mit realistischen Stoffe voll, stellte er die Behauptung entgegen, man habe den realistischen Stoff den Kindern an den Kopf geworfen, aber nicht in den Kopf hineingebracht; denn wenn etwas einmal wirklich im Kopfe sei, so bleibe es auch wirklich darin und wirke dauernd fort. Damit aber der naturkundliche Stoff wirklich in die Köpfe komme, müsse das Unterrichtsverfahren ein anderes werden. Anschauung, Beobachten und Denken bezeichnen die einzig richtige Methode. Nun folgten die Demonstrationen. Herr Theiler hatte eine Kiste voll Veranschaulichungsmittel mitgebracht, die er selbst fast ohne Kosten verfertigt hatte. Nun zeigte er, wie sich der Lehrer diese Veranschaulichungsmittel verschaffen und beim Unterrichte zu verwerthen habe. Dabei wurde darauf hingewiesen, wie das verarbeitete naturkundliche Material auf den verschiedenen Schulstufen im Interesse des Sprachunterrichts zu verwerthen sei, und endlich zeigte Herr Theiler auch, wie der naturkundliche Unterricht Gemüth und Phantasie befruchte. Nachdem in mehr als zweistündigem Vortrage die Naturgeschichte und die Zoologie durchgegangen waren, wurde beschlossen, den physikalischen Theil in einem besondern Vortrage zu hören. Zum Schlusse erlauben wir uns, zwei Wünsche auszusprechen: 1) Herr Theiler möchte seinen

Vortrag dem Drucke übergeben und als Anleitung zur Ertheilung des naturkundlichen Unterrichtes in der Volksschule erscheinen lassen. Der begeisterte Beifall, den er in Basel gefunden, ist wohl eine Bürgschaft, daß ein solches verdienstliches Unternehmen Anklang finden müßte. 2) finden wir, der naturkundliche Kursus in Aarau sollte, soweit er die Volksschule (Gemeinde- und Fortbildungsschule) angeht, mit den gleichen Veranschaulichungsmitteln arbeiten, die Hr. Theiler in Basel gebrauchte. Dann werden unsere Lehrer aus dem Kurse etwas nach Hause bringen, das den „dicken Eberhard“ zu einem großen Theile rein überflüssig macht.

— **Lehrplan.** Nach dem Rundschreiben der Erziehungsdirektion an die Bezirkschulräthe sollen sich schon hin und wieder die Uebelstände, wie sie das Frühllein der Kantonal-konferenz, der Lehrplan, zu Tage fördern muß, gezeigt haben. Diese ergeben sich hauptsächlich bezüglich Einrichtung der Stundenpläne. Es sollen einzelne Lehrer die meisten oder fast alle Stunden auf den Vormittag verlegen, wobei ein Klassenwechsel um 9 Uhr nicht zu vermeiden ist. Die Erziehungsdirektion glaubt nun, derselbe sei nach verschiedenen Richtungen von übelm Einfluß und unthunlich, einmal weil der Lehrer bei zu überangestrebter Arbeit erschlaffen muß, zum andern, weil die zweite Abtheilung von landwirthschaftlichen oder andern Arbeiten abgemüdet, ebenfalls schlaff in die Schule komme. Daher die Weisung, den Stundenplan „in Gemäßheit des früheren Lehrplans einzurichten“. Da habt Ihr's, könnte man sagen, wenn man sich nicht ärgern müßte über die ewig alte Geschichte, nach der man heute etwas genehmigt, um in Ermanglung besserer Arbeit es morgen wieder umzu-stürzen.

— **Glarus.** Auch hier fühlt man den Mangel einer zeitgemäßen Lehrerbildung. Diese Frage bildete das Haupttraktandum der am 28. Mai versammelten Kantonal-konferenz. Die Diskussion endigte mit folgenden Resolutionen:

An allen Seminaristen soll:

1. eine tüchtige Lehrerschaft wirken;
2. die Bildungszeit auf 4 Jahre ausgedehnt;
3. der Konvikt spätestens nach dem ersten Jahre aufgehoben und
4. dem ästhetischen Gebiete mehr Aufmerksamkeit und Zeit gewidmet werden.

— **Personalnachrichten.** An die Mädchenbezirkschule Aarau ist gewählt worden Fräulein Elise Häusler von Lenzburg. Die Aarauerblätter überfließen von Lob über die gemachte ausgezeichnete Acquisition, über die Umsicht der Behörde und des Dankes ist kein Ende.

Wir können uns bei dergleichen Lobhudeleien, die wirklich oft an's Edelhafte streifen, bei den Hosiannarufen, die jedem neuen Ankömmling von Aarau aus entgegenschallen, eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren, denn nirgends wird einer die Wahrheit des Schiller'schen Ausspruches in Wallensteins Tod: „Wo große Höh', ist große Tiefe“, eher inne, als hier, wie schon mancher wird davon erzählen können. Darum behut' dich!

Freier Schulverein Zurzach. Zweites Traktandum auf 23. Juli, im Döhen Zurzach. Nachmittag 1 Uhr.
Sign. Zimmermann, Präj.

Vom Büchertisch.

Der Unterricht im ersten Schuljahr. Ein Beitrag zur praktischen Lösung der von Hrn. Dr. Treichler aufgeworfenen Schulreformfrage. Von J. J. Bänninger, Lehrer in Horgen. 3½ Bogen 8. Fr. 1.20. Verlags-Magazin in Zürich.

Inhalt: Einleitung. — I. Die phonetischen Übungen. — II. Übungen im Anschauen von Gegenständen, Denk- u. Sprechübungen. — III. Übungen im Schreiben und Lesen, Schreibleseunterricht. — IV. Übungen im Zählen, Rechnungsunterricht. — V. Leibesübungen. — VI. Förderung des religiösen Lebens im Kinde.

Der Verfasser liefert einen Beitrag zu der bedeutsamen Frage, ob und wie man im Elementarunterrichte zur Einfachheit und Klarheit zurückkehren solle, indem er die Frage nicht theoretisch erörtert, sondern darstellt, wie er in seiner eigenen Schule arbeitet, um jene von vielen Seiten verlangte Reform durchzuführen. Da der Verfasser ein vorzüglicher Elementarlehrer und bewährter Jugendschriftsteller ist, so muß das Büchlein Allen, welche sich für jene Frage interessieren, empfohlen werden. Der Elementarlehrer namentlich wird das Schriftchen mit Freude und Nutzen lesen, und ich wage die Behauptung, daß dasselbe in mancher Schule eine völlige Umgestaltung des Unterrichts hervorzurufen im Stande sein wird.

A. J.

Briefkasten der Redaktion.

— r.: „Der Bund und der Turnunterricht“ mußte auf eine der nächsten Nummern zurückgelegt werden. — H.: Ja; die Vorbereitungen sind getroffen, eine Versammlung wird bald etwa stattfinden können, aber wir wollen nichts überstürzen. Etliche Direktionen werden demnächst kundgegeben werden. — J.: Darüber haben wir keine Auskunft. Wenden Sie sich an den Kantonalvorstand. Wir denken, er werde, die Kollision berücksichtigend, einer Verschiebung der Konferenz um einen oder zwei Tage wohl nicht ungünstig sein.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Sobald erscheint:

Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts. Unter Mitwirkung einer Anzahl Schulmänner herausgegeben von **G. Kehr** 1. Lieferung Fr. 2. 70.

(Das Werk — ca 50 Bogen Lex. 8 — erscheint in Heften, die zwei Bände bilden werden.)

Zur Annahme von Bestellungen empfiehlt sich

H. R. Sauerländer's
Sort.-Buchhandlung, Aarau.

Die **Papier- und Schulmaterialienhandlung**

von **J. Kraft-Stäbli** (G. Kraft, Sohn)
in **Brugg**

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Surzach richten.

Die Stellung des Lehrers außerhalb der Schule.

III.

A. H. Das erste und hauptsächlichste Mittel, in den Besitz der allgemeinen Achtung zu gelangen, ist die Pflichttreue im Berufe. Der Lehrer muß es mit seiner Aufgabe ernst nehmen; er muß den ihm obliegenden Unterricht regelmäßig und nach Vorschrift ertheilen, er muß genau und bestimmt in seinen Anforderungen an die Schüler (z. B. Ablieferung der schriftlichen Arbeiten) sein, aber eben so genau in dem, was er den Schülern gegenüber zu leisten hat (z. B. Korrektur der schriftlichen Arbeiten); er muß sich auf seinen Unterricht gehörig wappnen, sei es durch jeweilige Vorbereitung, sei es, daß er sich im Laufe der Jahre so viel Wissen und so viel methodisches Geschick zu eigen macht, daß er der minutiösen Vorbereitung ermangeln kann; mit einem Wort, er muß, soweit es die Schulzwecke erfordern, alle Kraft, den ganzen Mann einsetzen. Bei all dem ist es gedenkbar, daß er infolge mangelhafter und verkehrter Vorbildung, oder geringer Begabung seinem Amte nur schwer genügen, nur bescheidene Leistungen aufweisen kann; aber sobald er, auch wenn diese Voraussetzungen zutreffen sollten, mit Eifer, nach seinem besten Vermögen seinem Berufe obliegt, so wird ihm die öffentliche Anerkennung nicht fehlen, und hilft er mit, damit nicht nur seine eigene Person, sondern auch der gesammte Lehrerstand und dessen Bestrebungen einen festen Boden gewinnen.

Zu zweiter Linie muß der Lehrer dahin trachten, Einiges von dem, was vielen Lehrern an auffallenden Neugierlichkeiten anklebt und was geeignet ist, dem leider immer noch nach Neugierlichkeiten urtheilenden Publikum Anhaltspunkte zu ironisirenden oder geringschätzigen Bemerkungen zu geben, abzulegen. Hieher gehört vorerst eine gewisse Unbeholfenheit im Verkehr mit Andern, eine gewisse linksische Manier, die Geschäfte dieser Welt zu besorgen, und die Gewohnheit, Alles durch die Schulmeisterbrille zu betrachten. Nicht jeder Lehrer hat diese linksische Manier und diese Voreingenommenheit für den Schulmeisterstandpunkt, aber bei Vielen sind sie nun einmal vorhanden. Der Lehrer kann sie ablegen, indem er sucht, ein Verständniß für die Angelegenheiten derjenigen, mit welchen er verkehren muß, zu erwerben; er sollte mit dem Bauer über Landwirtschaft, mit dem Handwerker über die ihm naheliegenden Dinge, als Holz- und Eisenpreise, Geräthschaften, mit dem Kaufmann über Handelsverhältnisse, Zölle, Eisenbahnen u. s. f. reden können. Freilich soll er nicht in

das andere Extrem verfallen und über Alles reden wollen, sondern da, wo er nicht bewandert ist, gerne Belehrung entgegen nehmen. Des Fernern ist nöthig, daß der Lehrer sich gewöhne, die Schulangelegenheiten nicht bloß von seinem Katheder aus, sondern auch vom Standpunkte der Eltern, der steuerzahlenden Gemeindegemeinschaften und des Staatsmannes aus zu beurtheilen. Der Lehrer sollte nicht vergessen, daß dem Letztern die Schule nur ein Theil des staatlichen Lebens ausmacht, daß er sie stets im Zusammenhange mit andern Faktoren betrachtet; den Eltern gegenüber könnte er sich oft seine Rechte ebenso gut wahren, wenn er statt schroff auf die und die Gesetzesparagraphen hinzuweisen in verjöhnendem Sinne Aufklärung geben oder ausnahmsweise Verhältnisse in billige Berücksichtigung ziehen wollte.

Besser wäre es freilich, wenn der Lehrer nie in die Lage käme, gewisse Unarten ablegen zu müssen, und seine Berufsbildung darnach eingerichtet wäre, daß er sie gar nicht sich aneignen könnte. Mit Bezug auf das äußere Auftreten ist diese Besserung infolge des nun überall ernstlich zu betreibenden Turnunterrichtes zu hoffen; mit Bezug auf den geistigen Verkehr ist zu besorgen, daß sie erst dann eintrete, wenn einmal der Lehramtskandidat statt im Seminar unter lauter jungen Leuten mit gleichem Horizont erzogen zu werden, diejenige Bildungsanstalt besuchen muß, welche sich die übrigen Jünglinge des Landes zu ihrer wissenschaftlichen Vorbildung wählen. Erst dann wird der Lehramtskandidat erfahren, daß es noch eine andere Wissenschaft, als die pädagogische, noch andere Interessen und Fragen, als Schulinteressen und Schulfragen, überhaupt noch einen ganz anderen geistigen Horizont gibt, als derjenige, der sich in einem Seminar erwerben läßt.

Schließlich dürfte es in der That nicht schaden, wenn der Lehrer, zwar nicht gerade so klug wie die Schlangen, aber doch etwas weltmännischer zu Werke gehen und seiner Haut sich etwas mehr wehren, d. h. in Allem, was sein Gehalt und allfälligen Nebenverdienst anbetrifft, sein Interesse ebenso selbstbewußt und zähe verfolgen würde, wie es der Kaufmann mit Bezug auf seine Einkäufe thut. Er wird deswegen, daß er für sein gutes Recht einsteht, noch keineswegs zum Geldmenschen.

Zu zweiter Linie möchten wir dem Lehrer ernstlich empfehlen, sich von dem Eckel, den die das Gedächtniß vollstopfende Seminarbildung erzeugen muß, nicht überwältigen zu lassen, sondern nach zurückgelegtem Seminaraufenthalt daran zu gehen, das, was er dem Gedächtniß beigebracht hat, nun wirklich zu verarbeiten, zu verdauen. Es ist nicht

nöthig, daß er sich gleich auf die gesammte Wissenschaft werfe, sondern er thut besser, wenn er sich vorerst auf einem begrenzten Gebiet einheimisch machen will. Dann wird ihm die Einsicht kommen, daß er wenigstens auf dem einen Gebiete noch sehr wenig weiß, und wahrscheinlich wird er drauf schließen, daß es auf andern Gebieten sich ähnlich verhalten möchte, und er der Gefahr, sich mit seinem Wissen brüsten, auf dasselbe pochen zu wollen, ferne bleiben. Damit ist schon viel gewonnen, und wird der Spott, mit welchem man die Lehrer wegen ihrer „Halbbildung“ gelegentlich angreift, gänzlich verschwinden. Es liegt zwar ein Widerspruch darin, daß diejenigen, welche den Lehrer dazu verurtheilen, eine Halbbildung zu erwerben, d. h. die Aerzte, Kaufleute, Fürsprecher, Mitglieder des Gr. Rathes, sich über diese Halbbildung lustig machen. Gerechter wäre es von ihnen, wenn sie dem Lehrer Gelegenheit bieten wollten, eine bessere Bildung zu erwerben. Aber so lange sie es nicht thun, so muß eben der Lehrer zeigen, daß er seine Mängel kennt und wohl weiß, was die klösterliche Seminarerziehung an ihm, am ganzen Stand und an der Schule verbrochen hat.

Noch etwas, doch hievon das nächste Mal.

Die Bezirkskonferenzen.

Das Schulblatt hat früher einmal Anlaß genommen, seine Meinung über die Frage darzulegen, ob die obligatorischen Bezirkskonferenzen noch irgend eine Berechtigung haben oder nicht. Es macht sich in Lehrerkreisen heute noch ein zähes Festhalten an dieser Institution geltend, der nicht sowohl das Utilitätsprinzip zu Grunde liegt, wenigstens soweit man die heutige Situation, die Leistungen und den Zweck in's Auge faßt, als daß dieselbe vielmehr noch den Nimbus einer durch Tradition geheiligten Zusammenkunft Gelegenheit an sich trägt. Man hört in neuerer Zeit Stimmen, welche sich wohl für eine Reorganisation der Bezirkskonferenzen aussprechen, welche Reorganisation sie aber in dem Sinne getroffen wissen wollen, daß dieselbe auf einen Succurs durch die Bezirkslehrer hinausläuft. Wir wollen diesen Stimmen großentheils eine gute Meinung durchaus nicht absprechen, um so mehr als wir von etlichen derselben annehmen dürfen, sie seien in der Absicht laut geworden, neues Leben in zusammengeschrumpfte Organismen hauchen zu wollen, nichtsdestoweniger erwarten wir von einer derartigen Reorganisation herzlich wenig. Wo man sich mit genannten sanguinischen Hoffnungen trägt, da läßt sich mit Bestimmtheit der Mangel eines Verständnisses für obwaltende Umstände behaupten.

Wohl müßte durch die Zuteilung der Bezirkslehrer eine qualitativ bessere Vertretung wissenschaftlicher Bildung und infolge dessen eine erhöhte Leistungsfähigkeit erwartet werden, insofern sich dabei nicht mehrerlei in Frage stellen ließe.

Erstens glauben wir, die Bezirkslehrer würden sich in ihrer großen Mehrzahl dieses Geschenk entschieden bedanken, zu jährlich vier oder mehr obligatorischen Konferenzen sich verpflichten zu lassen. Es mag welche geben, die der Haber sticht, in Konferenzen vielleicht eine hervorragende Rolle zu spielen, was möglicherweise in andern Kreisen nicht in gleichem Maße der Fall sein könnte. Im Fernern wollen wir auch jener gedenken, die aus lauter Begeisterung für den Beruf, aus Kollegialität, oder aus Drang, andern durch Beleh-

rung nützlich zu werden, sich zu den obligat. Konferenzen verpflichten lassen würden, ja der Verpflichtung sogar das Wort reden. Beide Kategorien finden die gesuchte Gelegenheit besser, weit besser in freiwilligen Lehrervereinen, die man eben anstrebt; man wird ihnen hier, namentlich den Letztern, für ihre Aufopferung noch weit dankbarer sein, als da, wo man weiß: Sie thun's auch nicht freiwillig, sondern gezwungen, wie wir.

Zweitens entsteht die Frage, woher der Gesetzgeber sich das Recht verschreiben wollte, diese Verpflichtung gesetzlich zu statuiren, zumal eine derartige Zwangsmahregel mit der freien Ausübung des Berufes nie in Einklang gebracht werden könnte. Mag sein, daß man sich staatlicherseits auf die gleiche Hinte zu verlegen unterfinde, wie das i. J. mit der Massenbekehrung zum Pensionsverein der Fall war. Ob aber derlei Schlanheiten bei auch nur einigermaßen energischer Gegenwehr mehr versangen könnten, bleibt unter allen Umständen fraglich.

Drittens, und das ist der Hauptpunkt, glauben wir unterschieden, daß auch mit dem Hinzutritt der Bezirkslehrer die Konferenzen nicht in dem Maße gewinnen würden, daß mit Zug und Recht von einem Aufschwung, ja einer neuen Aera die Rede sein könnte. Das zum Troste für jene „Professoren“, die sich über einen Gemeindefullehrer so unendlich erhaben dünken. Wir wollen uns deutlicher erklären:

Man will, so weit uns bekannt, die Zahl der Konferenzen nicht vermehren, selbst den Verteidigern scheint eine pro Quartal genügend. Soll eine solche nun auch 3 Stunden dauern, so wird nach Abwandlung geschäftlicher Fragen für methodistische Abhandlungen, wissenschaftliche Vorträge, Demonstrationen, Diskussionen nicht so viel Zeit vorstehen, daß dabei etwa Ersprießliches, Haftbares für den gezwungenen Besucher herauschaute. Da würden Fachkurse unendlich mehr zu Tage fördern, sofern man sich entschließen könnte, solche auch nur bezirksweise zu veranstalten.

Die Freunde der Konferenzen führen als Argument für dieselben in's Feld, sie haben doch unter Andern das Gute, daß die Lehrer sich von Zeit zu Zeit wieder sehen, sich über ihre Erfahrungen und Meinungen in's Einvernehmen setzen können, was wesentlich beitrage zur Begeisterung für ferneres Wirken, sowie zur praktischen Fortbildung. Dieses Argument ist aber auch das einzig stichhaltige, so viele andere man daneben noch aufbringen mag. Wäre dieser Zweck aber wieder nicht viel besser zu erreichen auf dem Wege freiwilliger Zusammenkünfte? Weniger plausibel dafür aber um so schulmeisterlicher erscheint uns die oft gehörte Ansicht, es müssen die Konferenzen deswegen heibehalten werden, um die Trägen unter den Lehrern, die nicht Fortbildungsfüchtigen zu einer Thätigkeit auf dem theoretischen Felde zu verhalten, und zwar von Gesetzeswegen, bei der Buße und der hochobrigkeitlichen Ungnade. Wer solche Hoffnung hat, dem könnte es gehen, wie dem Jäger, der seine Hunde auf die Jagd tragen muß. Was wird einer davon tragen, wenn er gezwungen die Konferenz besucht, und sich dann vielleicht gähnend oder viel lieber gar nicht an derselben theilnimmt, ja sich die Freiheit wahr, nach dem Appell die Versammlung ungestraft schwänzen zu dürfen? Wer das ganze Jahr hindurch die Fortbildung an den Nagel hängt, und sich durch das Gesetz während 6—7 Stunden zu vier verschiedenen Malen an sie erinnern lassen muß, der lasse sie lieber ganz getrost staubig am Nagel, und

kümmere sich viel eher um die offizielle Inspektion nicht, als daß er an derselben ein verrostetes Gewehr präsentire. Man sollte dem Lehrer soviel zutrauen dürfen, daß er selbst sich doch insoweit auf der Höhe zu erhalten suche, als ihn der Fortschritt der Zeit und der Wissenschaft dazu nöthigt. Es dürfte sich übrigens von selbst verstehen, wie ein Lehrer, selbst wenn er nach außen nicht groß mit seinen Studien prunkt, doch hie und da sein Wissen und Können auffrischen, ja vervollkommen muß, und zwar um seiner selbst und der Schüler aber nicht um der Konferenz willen. Wenn die Bildung des Lehrers nicht einen Charakter trägt, der ihn gleichsam zur Fortbildung drängt, ja förmlich entzückt, dann gehen wir für sie keinen Pfifferling. Gehen die jungen Lehrer als feiste Dachsje aus den Seminarien hervor, die in ihren Höhlen selbstvergüßt vom eigenen Fette zehren, dann wird hoffentlich jedermann einsehen, wohin jene gehören.

In Anbetracht des Gesagten, in Anbetracht ferner, daß keine andere Berufsart einer gleichen, den Lehrerstand bevorzuhenden Maßregel unterstellt ist; daß die gelehrten unter denselben sich ihre Erfahrungen in freien Vereinigungen nach beliebigem Ermessen mittheilen; daß das ganze Institut, bei einem großen Theil der Lehrerschaft schon längst verurtheilt, viel zu einer sozialen Sonderstellung mitwirkt; daß es eine Ungerechtigkeit ist, den sonst schon schlecht bezahlten Lehrer unter allen Umständen zu verhalten, jährlich viermal um Nichts und aber Nichts sein gutes Geld zu verreisen, oder sich im Falle Nichterscheinens büßen zu lassen, finden wir, es seien die obligatorischen Konferenzen durch Freiwillige zu ersetzen, oder im Falle, die Bezirkskonferenzen in irgend eine Beziehung zur gemischten Schulsynode gesetzt würden, es seien die vier doch wenigstens auf eine obligatorische zu reduzieren. Wir sind überzeugt, diese geforderten freiwilligen Vereine leisten mehr, weil dann die Kräfte erscheinen, die überhaupt zu arbeiten gewillt sind, denen die Fortbildung nicht als Plage erscheint. Der im Gesetze vorgesehene Zweck steht ohnehin sehr schief und weist auf eine Zeit zurück, die sehr an die primitiven Zustände unseres Schulwesens erinnert.

V e r s c h i e d e n e s .

— **Revision des Schulgesetzes.** Der Vorstand der Bezirkskonferenz Aarau erjucht uns um Aufnahme ihrer diesfälligen Vorschläge. („Wir haben uns bei der Berathung nicht mit Redaktion der einzelnen Paragraphen, sondern nur mit Grundsätzen befaßt, welche wir bei der Revision in Betracht gezogen wünsch.“)

1. Die Anstellung der Lehrer ist eine definitive, wenn sie die gesetzliche Wahlfähigkeit besitzen; eine provisorische, wenn sie dieselbe nicht besitzen. Eine provisorische Anstellung darf nicht länger als zwei Jahre dauern.
2. Ueber Nebenbeschäftigung der Lehrer soll nichts gesagt werden, da sich die Sache in der Praxis von selbst machen wird.
3. Wünscht die Schulpflege eine Veretzung der Lehrer oder Lehrerinnen an einer Schulanstalt vorzunehmen, so müssen die Betreffenden einverstanden sein.
4. Ein Rücktrittsgehalt soll im Mindestbetrage die Hälfte der gesetzlichen Besoldung ausmachen.
5. Eine Aushilfe durch einen Schulverweiser soll nicht länger als ein halbes Jahr dauern dürfen.
6. Eine Stellvertretung infolge persönlichen Militärdienstes soll gleich behandelt werden, wie eine durch Erkrankung oder Tod nöthig gewordene.

7. Der Ein- und Austritt der Schüler soll sich nach dem bürgerlichen Jahr richten.
8. Die Höchsthöhe der Unterrichtsstunden für den Lehrer soll im Sommer 27, im Winter 33 betragen.
9. Die Bestimmung über Verbindung des Realunterrichtes mit dem sprachlichen gehört in den Lehrplan.
10. Die Schulpflege sorgt für einen angemessenen Abschluß des Schuljahres, wobei es ihr freigestellt bleibt, damit eine Prüfung zu verbinden oder nicht.
11. Kunstarbeiten sind aus der Arbeitsschule ausgeschlossen.
12. Die Erneuerung der Wahlfähigkeitszeugnisse fällt weg.
13. Wer eine Wahlfähigkeitsprüfung besteht, erhält ein Zeugniß ohne Notenbezeichnung.
14. Nach 15 Dienstjahren im Kanton soll jeder Lehrer und jede Lehrerin eine Gehaltszulage erhalten.
15. Den Sitzungen der Schulpflege wohnt ein von der Lehrerschaft bezeichneter Vertreter als beratendes Mitglied bei.
16. Die spezielle Aufsicht des Pfarrers über den Religionsunterricht, sowie dessen Berichterstattung über das religiöse und sittliche Leben der Schuljugend fällt weg.
17. Die Zahl der Inspektoren soll auf 5 beschränkt werden und dieselben müssen praktisch erfahrene Schulmänner sein.
18. Die Waffenübungen für Bezirksschüler sind fakultativ.
19. Die Lehrer der Bezirksschulen werden von der Gemeinde gewählt.
20. Bestimmungen über Rektorat fallen weg.
21. Sämmtliche Lehrer und Hülflehrer einer Bezirksschule bilden die Lehrerverammlung unter selbstgewähltem Präsidium.
22. Auch die Lehrerschaft der Bezirksschule bezeichnet ihren Vertreter bei der Schulpflege selbst.
23. Betreffend das Seminar sollen die Bestimmungen wegfällen, welche Bezug haben auf Wiederholungskurse, das Konviktsystem und den landwirthschaftlichen Betrieb.
24. Der Eintritt ins Seminar soll erst nach zurückgelegtem 16. Altersjahr erfolgen.

Was die obligatorische Fortbildungsschule betrifft, haben wir aus Mangel an Zeit noch nicht berathen können, werden jedoch bei der nächsten Versammlung die Sache bereinigen. Ueber Organisation und Kompetenzen der Kantonal- und Bezirkskonferenz, welche auch ganz bedeutenden Abänderungen rufen, ist Bezügliches dem Kantonalvorstand eingereicht worden.

— **Lehrplan.** (Eingefandt.) Wenn in No. 14 dieses Blattes der neue Lehrplan für unsere Gemeindegemeinden „das Fruchtlein der Kantonal-Konferenz“ genannt wird, welches Uebelstände zu Tage fördern müsse, so ist hierauf zu bemerken, daß dieses Fruchtlein vom Erziehungsrathe noch wesentlich anderes ist zubereitet und gewürzt worden, als es die Bruggener Kantonal-Konferenz, resp. die Mehrheit der Bezirkskonferenzen zugerüstet hatte. Somit fallen der letztern nicht alle Uebelstände zur Last. Eigentlich hat nur der Sommer-Stundenplan, welcher da und dort ungeschickt zur Ausführung gelangte, der Erziehungsbehörde Anlaß zu Abänderungen gegeben. Trotzdem steht fest, daß zur Sommerszeit zwei Morgenstunden (z. B. von 9—11) für den Unterricht der Kinder von 7 bis 9 Jahren genügen und auch vortheilhafter verwerthet werden können, als drei Nachmittagstunden. Demgemäß haben auch die Erziehungsbehörden mehrerer Kantone die Verfügung getroffen, daß während der Sommermonate die Nachmittagsschule eingestellt werden soll.

Anmerk. der Red. Indem wir diese Mittheilung von kompetenter Seite bestens verdanken, können wir uns der Bemerkung nicht verschließen, daß auch wir nicht begreifen können, warum man eine Verlängerung der vormittäglichen Schulzeit bis 11 Uhr nicht gestatten will, sofern dies doch den betreffenden Eltern convenirt. Wer will uns beweisen, daß die Landlehrer und Landkinder am Nachmittag weniger müde zur Schule kommen als Vormittags 9 Uhr? Wer will uns beweisen, wie ein Gesamtschullehrer nach Maßgabe des hochobrig-

feitlichen Lehrplans die Stundenanzahl der einzelnen Klassen unterbringen will, wenn er der andern Forderung gerecht werden will, daß er nie mehr als sechs Klassen zugleich unterrichten darf? Der wird zu der Kühnheit sich versteigen müssen, selbst auf die Gefahr der Ungnade hin, die Stunden möglichst auf den Vormittag zu verlegen?

Diese Mittheilung führt uns aber noch auf eine andere Betrachtung:

Der Umstand, daß die aarg. Lehrerschaft von dem staatlich oktroyirten Erziehungsrathe, einem Consortium von Männern, die unserm Volksleben meist ferne stehen, insolge dessen für die praktischen Verhältnisse und Bedürfnisse wohl nicht das gewünschte Verständniß besitzen können, als nicht befähigt erfunden wird, einen richtigen Lehrplan für unsere Gemeindegemeinschaften zu erstellen; daß der Lehrerschaft, welche doch auf gegebenem Boden arbeiten muß, wo sie allein maßgebende Erfahrungen und Urtheile sich erwerben kann, dann ein mit anerkannten Uebeln behaftetes Instrument aufgehastet wird, an dem selbst die Mehrheit des Volkes sich verstimmt, indem diese sowohl wie die Lehrerschaft unter dem Drucke der Rechtshaberei einiger Machtvollkommenheiten zu leiden hat, dieser Umstand involvirt Mißverhältniß, an dessen Beseitigung alle Schulfreunde die letzten Kräfte setzen sollten. So lange jedoch die Schule Besitzthum etlicher eigenmächtiger Herren bleibt, wird eine Besserung nicht möglich sein. Wir haben deshalb schon längst einer Reorganisation unseres Schulwesens das Wort geredet, welche es ermöglicht, die Herrschaft über die Schule auf eine demokratische, volksthümliche Basis zu stellen. Die bestehenden, faulen Zustände, wie sie unser Gesetz glücklich aus früheren Zeiten herüber gerettet hat, können wir nicht sowohl durch einen bloßen Flick, als vielmehr durch einen kühnen Schnitt entfernen. Dieser besteht in der Errichtung der gemischten Synode, einer aus der direkten Volkswahl hervorgehenden, aus Laien und Lehrern bestehenden Behörde, für welche man fast die Kompetenz fordern kann, und welche ihr unbedenklich auch zuerkannt werden darf, die Lehrpläne zu erstellen, Lehrmittel zu beschließen, wenigstens die Hälfte des Erziehungsrathes zu wählen. Denn bisanhin geschah die Bestellung dieser Behörde auf eine Weise, die den Volkswillen nicht zur Geltung und zu seinem Recht kommen ließ, wohl aber die Willkür und die Conuenienz. Bezüglich der Lehrmittel wurde gewirthschaftet auf eine Art, wie sie vor der Bestimmung des Schulgesetzes, daß der Kantonal-Konferenz das Begutachtungsberechtigung darüber zukomme, sich nie verantworten läßt. Dieses Begutachtungsberechtigung ist stetsfort schnöderweise ignoriert worden. Wenn auch etliche Male der Schein zu wahren versucht wurde, als ob man's doch zu thun beabsichtigt gehabt habe, und z. B. der Kantonal-Konferenz-Vorstand jeweilen von der Beschaffung Kenntniß erhielt, wenn die Verträge mit den betreffenden Herren Fabrikanten schon längst abgeschlossen waren, oder wenn mitunter zum Schein eine Kommission vor Lehrern oder Fachleuten zur „Begutachtung“ herbeigezogen wurde, um mit ihren Rathschlägen und Bemerkungen dennoch ungehört zu bleiben — wir erinnern an die Kommission für die Erstellung eines Gesanglehrmittels (Mitglieder: H. B. Begold und Reiser), an diejenige zur Prüfung der Eberhard'schen Lesebücher — so stößt das unsere Behauptung nicht um, bekräftigt uns aber um so mehr, energisch auf eine Umgestaltung der Dinge zu dringen. —

Gelingt es, eine solche Synode zu schaffen, so wird eine Wechselbeziehung zwischen Schule und Leben, zwischen der Theorie und dem praktischen Bedürfniß möglich, was bis anhin nicht der Fall sein konnte unter der Hegide einiger 'gottbegnadeter', zu Schulmännern bekanntlich prädestinirter Pastoren, nur von Gesetzeswegen privilegirter Domänenpächter.


Es steht zu hoffen, die Lehrerschaft werde, die bestehenden Mißstände erkennend, aber auch die Zeitlage richtig erfassend, sich erheben wie ein Mann, und die Wurzeln ihrer Kraft da suchen, wo sie eigentlich stecken, im Volke, wie die Erfahrung

ihr bereits bewiesen hat. Die Erfahrung dürfte ihr aber des Fernern gezeigt haben, daß ein einzelner Stand für sich heute über ein Gemeingut des Volkes, wie die Schule es ist, keine organisatorischen und gesetzgeberischen Kompetenzen gewinnen kann, sondern daß nach demokratischen Grundsätzen sich alle Elemente in richtigem Verhältniß in die Herrschaft theilen müssen. Die Umgestaltung der Schulherrschaft, man erlaube uns diesen Ausdruck, in diesem Sinne kann nur eine Frage der Zeit sein, eine Folge der Entwicklung und des Ausbaues der Demokratie, welcher die Zukunft gehört. Die schönen Tage des scheinbaren Liberalismus mit dem Kleister-system und dem wackeligen Stützwerk rabulistischer Juristerei dürften bald einmal vorbei sein!

Zuzach. Das Schulgesetz enthält im Interesse der Lehrer die vorsorgliche Bestimmung, es sei dem Präsidenten des Bezirks-Schulrathes die Empfangsanzeige der Quartalsbesoldung zu machen. Es muß diese Bestimmung nun von manchem Lehrer als eine bürokratische Chicane aufgefaßt werden, sonst würden solche nicht bezügliche Aufforderungen reüssiren und sich dem Bezirks-Schulrath gegenüber auf eine Weise renitent zeigen, die nicht gerade sehr anständig scheint. Wären die Quartalszapsen nicht erhältlich, würde man mit dem Bezirks-Schulrath in einem ganz andern Tone verfahren. —

Notiz. Infolge Collision der durch früheren Beschluß auf 6. August festgesetzten Kantonal-Konferenz mit dem kantonalen Turnfest (5. und 6. August) in Zofingen, ist der Tag der Lehrerverammlung auf Dienstag den 7. August bestimmt worden.

— **Personalnachrichten.** Gewählt: An die Gesamtschule in Unterendingen Herr Julius Keller von Oberendingen, bisheriger Lehrer in Wittwyl.

 Derjenigen nicht „neidischen Person“, welche in dem berühmten „Aargauischen“ Wochenblatt“ von Lenzburg den ungeheuren Blödsinn verzapft, als hätten wir der Fräulein Elise Hänsler anlässlich unserer Bemerkung über das jeweilige Hofamaggepaule Aarau nach der Berufung einer neuen Lehrkraft „Steine nachgeworfen“, möchten wir rathen, zuerst lesen zu lernen, bevor sie sich unterfängt, in Moralpredigten über Bildung und pädagogischen Takt zu machen. Wer seine fünf gesunden Sinne noch irgend wie zu gebrauchen versteht, kann in unserer betreffenden Notiz, die nota bene ihre vollste Berechtigung hat, durchaus keinen Angriff auf Frln. Hänsler finden. Das „Psui, schämt euch“ mag der famose Einsender darum für sich behalten und es vorerst an sich selbst für seine Dummheit in Anwendung bringen!

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — F. S. Spühler in Zuzach.

Inserate.

Bekanntmachung.

Vom 29. Juli bis und mit 7. August nächsthin findet im neuen Schulhaus in Aarau eine

Ausstellung

von Lehrmitteln für den naturkundlichen Unterricht an Gemeinde-, Fortbildungs- und Bezirksschulen statt. Zu derselben hat täglich jeweilen von 8 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr Jedermann freien Zutritt.

Behörden, Lehrern, sowie Jedem, der Bedürfniß nach Belehrung und Bildung empfindet, wird der Besuch dieser Ausstellung empfohlen.

Aarau, den 27. Juli 1877.

Die Kanzlei der Erziehungsdirektion.
Deppeller, Kanzleisekretär.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurich richten.

Wir warteten immer auf einen zugesagten Bericht über den in Aarau stattgehabten naturkundlichen Unterrichtskurs, sind aber leider im Stiche gelassen worden; die Verspätung der Nummer hängt damit zusammen. — Der Bericht soll in nächster Nummer erscheinen.

Die Stellung des Lehrers außerhalb der Schule.

IV.

A.H. Viele Lehrer übertragen den Ton und die Bestimmtheit, mit welcher sie in der Schule sprechen und den Zöglingen bei Widerspruch entgegentreten müssen, auch auf andere Kreise, in denen sie sich zu bewegen haben, und werden einerseits absprechend und andererseits auch gegen berechnete Einreden empfindlich und unerträglich. Das ist ein Fehler, durch den sie sich den feindseligsten Deutungen aussetzen. Da hilft eben nichts, als daß der Lehrer sich beobachte und darnach trachte, möglichst wenig in diesen Fehler zu fallen. Namentlich soll er Widerspruch ertragen lernen. Es ist dies zwar nicht ganz so leicht, wie es sich ausspricht, indem die Gewohnheit, in der Schule jeden Widerspruch entweder unmöglich zu machen oder zu unterdrücken, sich ziemlich rasch zu einer Charaktereigenthümlichkeit ausbildet. Unmöglich ist's indessen nicht, und weil's nicht unmöglich ist, so möge der Lehrer versuchen, über diese Gewohnheit Herr zu werden.

Wie aber darf sich der Lehrer, wenn er's bis zu dieser Stufe der Vollkommenheit gebracht, oder auch, wenn er wohl darnach gestrebt, aber sein Ziel noch nicht erreicht hat, zu den Forderungen, welche man außerhalb der Schule an ihn erhebt, stellen? Die Sache erscheint uns außerordentlich einfach und folgendermaßen beantwortet werden zu müssen: Der Lehrer darf in Allem, was nicht speziell die Schule beschlägt, gerade so viel, d. h. nicht mehr und nicht weniger an Rechten und Pflichten beanspruchen, wie jeder andere Bürger. Gegen die Auffassung, als liegen ihm bezüglich seines Lebenswandels mehr und engere Pflichten ob, als jedem seiner Nebenmenschen, soll er, wo und wann sich Gelegenheit bietet, sich energisch erheben; andererseits darf er freilich nicht vergessen, daß die höhere Bildung, die er genossen, ihn vor rohen Auslassungen oder niedern Vergnügungen behüten soll. Man sieht es vielerorts sehr gerne, wenn der Lehrer eingezogen lebt, außerhalb der Schule sich wenig bemerkbar macht, die Wirthshäuser meidet, den Gottesdienst regelmäßig besucht und vor der Geistlichkeit und den Mitgliedern der über ihm stehenden Behörden die richtige Gefügigkeit und

Untertänigkeit an den Tag legt. Es ist das eine Sache des Geschmacks und zwar eines sehr primitiven; uns gefällt freilich als Erzieher unserer Jugend der selbstbewußte Mann, der den Vorurtheilen der blinden Menge troht, der, wenn er mit der Kirche gebrochen hat, es wagt, keine Kirchenfreundschaft zu heucheln, der die Leute, welche meist „der Zufall“ über ihn gestellt hat, in Allem, was nicht gerade in ihrer Amtsthätigkeit liegt, als seines Gleichen betrachtet, der eine fröhliche Gesellschaft nicht verschmäht und auch in politischen Dingen seinen eigenen Weg geht, weit besser, und glauben wir auch, daß es ihm eher als dem Duckmäuser gelingen wird, lebenswürdige Menschen heranzuziehen.

Die Großzahl der Lehrer ist kirchenfeindlich gesinnt; dessenungeachtet wallfahrtet die gleiche Großzahl Sonntag um Sonntag in die Kirche, um entweder nicht Anstoß zu erregen, oder den Pfarrer, dessen Einfluß für das Gedeihen der Schule nicht außer Acht zu setzen sei, nicht zu erzürnen. Wir halten dies Vorgehen für entwürdigend und meinen, der freidenkende Lehrer soll seinen Mitbürgern ein Beispiel geben, wie innere Ueberzeugung und äußere Handlung mit einander zu stimmen haben; durch das umgekehrte Verfahren, daß er bei offenkundiger, freier Denkweise im Gegensatz zu seiner Ueberzeugung den Gottesdienst besucht und all die äußeren Ceremonien — bei der protestantischen Kirche wie bei der katholischen — mitmacht, aber trägt er auch Schuld daran, wenn unser Volk den Schein, das Heucheln einer religiösen Gesinnung als etwas Selbstverständliches auffaßt und beurtheilt. Der Lehrer hilft also in diesem Falle mit, den Sinn für Wahrheit zu unterdrücken, das Volk sittlich zu korrumpiren. Ob das nun der Stellung eines Lehrers angemessen ist? Wir zweifeln. — Eben so wenig ist es die Gefügigkeit, welche viele Lehrer gegenüber einflussreichen Persönlichkeiten an den Tag legen. Selbstverständlich hat der Lehrer die ihm von seinen Oberbehörden zugehenden beruflichen Weisungen, soweit sie mit den gesetzlichen Vorschriften übereinstimmen, zu beachten; dagegen macht es sich eigenthümlich, wenn der gleiche Mann, der in der Schule ein Monarch ist, außerhalb derselben von Untertänigkeit gegen einflussreiche Persönlichkeiten überfließt, wenn er für ihre Behauptungen immer ein „Ja“ und ein „Unterstützt“ hat, wenn der Widerspruch auf seiner Lippe erstirbt, wenn er gar, wie es noch vorkommt, Furcht vor ihnen oder ihren allfälligen Anschauungen bezeugt. Das sollte nun allerdings nicht vorkommen und sollte der Lehrer gerade hier nicht bloß ein Lehrer der Schule, sondern auch ein Lehrer des Volkes sein, indem er diesem zeigt, wie Jedermann,

er siehe noch so hoch, nur insoweit zu achten ist, als er seine Berufs- und die allgemeinen Menschenpflichten erfüllt. Wenn die Menschenfurcht noch ein Erbtheil aus der Unterthanen- und Leibeigenen-Zeit, eines demokratischen Volkes aber unwürdig ist, so ist der Respekt, den viele Lehrer gegenüber Höhergestellten zur Schau tragen, noch ein Erbtheil aus jener Zeit, da man die Schulstellen einem beliebigen Bürger übergab, um ihm eine etwas bessere als die bloße Armenversorgung zu sichern, aus jener Zeit, da man die Lehrer aus den untersten Volksklassen wählte; sie ist daher des heutigen Lehrers mit seiner bessern Bildung, mit seinen höhern Zielen und mit der Aufgabe, in seinen Schülern statt den Muth der Ergebung denjenigen des Streites und Kampfes um's Dasein heranzuziehen, doppelt unwürdig.

Zweitens soll der Lehrer seine Stelle nicht als ein ihm gewährtes Gnadenbrod ansehen, sondern sich auf den Standpunkt stellen, daß er zwar nöthig hat, zu leben; aber die Gemeinde eben so nöthig, Lehrer zu finden, und daß, wenn diese ihm ein meist spärliches Gehalt gewährt, er ihr mit dem Besten, was er besitzt, mit seinen Idealen, seinen Kenntnissen, seinem Herzblute und seiner ganzen Lebenskraft zu dienen hat.

Diesen Standpunkt soll er namentlich bezüglich der Gehaltserhöhungen wahren. Es liegt nichts die Ehre des Lehrers Schädigendes darin, wenn er den Lohn bestimmt, um welchen er fürder dienen will, und wenn er Gehaltserhöhungen fordert. Er muß natürlich riskiren, daß man ihm nicht entspricht; auch hat er, sobald dieser Fall eintritt, kein Recht, auf die Gemeinde, die ihm nicht entsprechen will, zu zürnen; was er das Recht hat, zu fordern, hat diese das Recht, es zu verweigern. Uebrigens wird die beidseitige Empfindlichkeit sofort verschwinden, wenn die beiden Parteien sich klar machen, daß sie gleichberechtigt einander gegenüberstehen.

Die Voraussetzung der vertraglichen Gleichberechtigung wird durch die gesetzlichen Vorschriften, welche die Dauer und Auflösung der Anstellungsverhältnisse in der Hauptsache zu Gunsten des Lehrers regeln, nicht gestört; denn diese Vorschriften hat der Staat erlassen, nicht sowohl um dem Lehrer einen Vortheil einzuräumen, als vielmehr in der Absicht, den Gemeinden die Möglichkeit, ihnen genehme Lehrer zu erhalten, zu verschaffen. Durch diese Vorschriften lockt er Jünglinge zum Lehrerberufe heran und ermöglicht den Uebergang von einer Stelle an die andere. Würden dieselben nicht bestehen, so wären die Gemeinden nur ausnahmsweise im Falle, bereits angestellte Lehrer aus andern Gemeinden zu berufen. Dabei würden natürlich die Gemeinden am meisten verlieren. Es möge daher der Lehrer, wo und wann ihm diese Ungleichheit der gegenseitigen Verpflichtungen bei Anstellungen entgegengehalten wird, dieselbe als nicht zutreffend bekämpfen.

Auch die andere Anschauung, daß ein jüngerer Lehrer weniger Besoldung haben sollte, als die ältern, darf er mit dem einfachen Hinweis auf die Thatsache, daß der junge Lehrer es ist, welcher Bücher anschaffen, sich weiter ausbilden möchte, während der ältere die größere Besoldung nicht im Berufs-, sondern im Familieninteresse verwendet, bekämpfen. Gerade dem jungen Lehrer sollten Staat und Gemeinden es ermöglichen, seine Kenntnisse durch Studien, wozu eben Bücher nöthig sind, zu erweitern und ihn von Anfang so zu stellen, daß er nicht genöthigt ist, um des Lebens-

unterhaltes oder Rückzahlung allfälliger Seminarschulden willen, auf die Anschaffung der nöthigsten Bildungsmittel zu verzichten.

Die kantonale Lehrerkonferenz

war im Momente der Zählung von 172 Mann und einigen Lehrerinnen besetzt; viele haben anderswo ihre Thesen erdauert.

Da wir selbst referirten und beide Referate keine grundsätzliche Opposition hervorriefen, enthalten wir uns einer Beleuchtung der Verhandlungen und beschränken uns auf die Notiz, daß die aarg. und auferkantonale Presse, die nicht lediglich referirend auf den Gegenstand eintraten, sich den Beschlüssen sympathisch zeigten. Dies mag für die demokratische Parthei innerhalb des Lehrerstandes ebenso angenehm sein, als das Votum eines Nichtlehrers aus dem obern Aargau bemerkenswerth ist, die Lösung der „Fortbildungsfrage“ dürfte ebenfogut auf dem Wege einer organischen Erweiterung der Schulzeit, als auf die projektirte Weise gelöst werden.

„Wir Wilden sind doch bessere Menschen, als man uns an die Wand gemalt hat,“ konnten die Stürmer denken, als selbst die loyalsten aller Konferenzmitglieder sich zustimmend verhielten. Wer zu den in Arau adoptirten Grundsätzen treu und fest einsteht, sei zur Friedensspeise eingeladen.

Man kann ein sehr guter Staatsbürger sein, wenn man sich auch im rein demokratischen Fahrwasser nicht wohlig fühlt. In Beherzigung dieses Satzes ehren wir die Bedenken, welche sich bei dem eint und andern Postulate beunruhigend auf die Gemüther legten, und wenn auch leise, so doch sich offenbarten. Nennen wir das Kind beim Namen und fürchten wir uns nicht vor schädlichen Einflüssen der Ultramontanen, Orthodoxen und Dorfmagdaten. Zugegeben, daß sich solche Einflüsse geltend machen könnten; es wird sogar geschehen. Aber fragen wir, hat der Staat mit seinen jetzigen Palliativmitteln diese Einflüsse auf Schule und Lehrerstand ferngehalten? Gebt dem Lehrer eine Berufsbildung und sociale Stellung, die ihn zum unabhängigen Manne macht, so habt ihr das beste Korrektiv gegen alle schulfeindlichen Einflüsse. Das darf man nie aus den Augen verlieren, hier liegt der springende Punkt.

Will die Lehrerschaft auf dem nun gemeinschaftlich gelegten Boden fortarbeiten, bietet sich ihr Stoff zur Vernehmlassung in Fülle. Für die Bezirkschullehrer wäre z. B. eine tüchtige Erwägung alles dessen, was sie betrifft, nicht überflüssig. Es trägt bei ihnen wenig ab, im kleinen Kollegium das kritische Messer zu wegen. — Freilich muß der Eine und Andere aus seinem Schmollwinkel heraustreten und mitarbeiten. Dieser Gedanke führt uns auf die Bemerkung, wie von den 52 Kurstheilnehmern sich bis zur Stunde noch keiner bemüht gefunden, weder über die Ausstellung, noch über die Instruktion nur ein Sterbenswörtchen hier niederzulegen. Die Herren Kursleiter werden sich natürlich jeder subjektiven Vernehmlassung enthalten, und ihr dereinstiger Bericht wird sich im Rahmen eines offiziellen Exposés halten. Gewiß hätten die Lehrer einen farbenreichen, subjektiven Bericht eines Theilnehmers freudig begrüßt, und etwas Courtoisie wäre auch keine Sünde gewesen.

Ueber die Ausstellung erlauben wir uns als nicht Fach-

männliche kein Urtheil, welches auf Vollständigkeit Anspruch machen könnte. Unverhohlen heben wir hervor, daß das Arrangement in den richtigen Händen ruhte. Die Herren Dr. Liechti, Mühlberg und Theiler verdienen den Dank der Lehrer. Aufmerksamkeit sei auf den Umstand gemacht, wie viele Veranschaulichungsmittel für alle Unterrichtszweige die Hand des Lehrers selbst erstellen könnte. Die H. Mühlberg und namentlich Theiler haben hierin den Lehrern Beweise geliefert. — Hievon später. Für jetzt möchten wir nur der Lehrerschaft zurufen, selbst in's Zeug zu gehen. Streben wir eine Lehrmittelausstellung für eine künftige größere Versammlung an, deren Objekte lediglich Produkte des Geistes und der Hand der Lehrer seien.

Die Sache müßte nicht nur interessant, sondern für den Lehrer anregend und der Schule von Nutzen sein. Nachgedacht! —

Der neue Vorstand: Herr Präsident Arnold fand keine Gnade mit seiner Bitte um Nichtwiederwahl. Dieses Vertrauen mag ein Lichtblick in sein von heimtückischer Krankheit getrübtetes Lehrerleben sein. Vicepräsident ist Herr Ristler; Aktuar: Hr. Jäger in Baden; Mitglieder: die H. Dr. Liechti, Seminardirektor J. Keller in Aarau, Keller in Zofingen, Zimmermann in Döttingen.

Der zweite Akt ließ weder an Theilnahme noch Stimmung zu wünschen übrig. Toaste von den H. Arnold, Reg. Rath Karrer und Rektor Billiger gaben der herrschenden Stimmung richtigen Ausdruck.

Welcher Lehrer hat nicht bedauert, den greisen Erziehungsdirektor Keller nicht anwesend zu sehen! Er hätte jedenfalls diese Versammlung mit mehr Eindrücken verlassen, als man ihm solche in Wohlsein vindizieren wollte. —

In Berücksichtigung der außerkantonalen Leser und zur Vervollständigung der Akten müssen wir die Thesen beider Referate resp. die Beschlüsse der Konferenz in extenso in nächster Nummer folgen lassen. —

V e r s c h i e d e n e s .

— Zur Pensionirung der Lehrer. Die Gemeinde Burgdorf hat unterm 28. Juli auf Vorschlag des Hrn. Nat.-R. Bucher ein neues Pensionirungssystem der Gemeindegemeinschaft durchberathen und beschlossen. Jeder Lehrer soll bei der schweizerischen Rentenanstalt versichert werden, wobei jedem die Wahl freistehe zwischen der Versicherung für Todesfall (mit Aversalsumme), für Altersrente, für bestimmte Altersklassen; auch können nur gewöhnliche Spareinlagen gemacht werden. An die jährlichen Prämien oder Einlagen leistet die Gemeinde bis zum 10. Dienstjahre 50 Prozent, in den zweiten 10 Dienstjahren 75 Prozent und nach 20 Dienstjahren 100 Prozent. Auf diese Weise kann sich ein Lehrer so versichern, daß er nach dem 55. Altersjahre eine jährliche Rente von Fr. 600 bezieht. Der Gemeinde selbst erwächst eine jährliche Mehrausgabe von Fr. 1000. Wir werden uns über die Einrichtung des Näheren erkundigen, und nicht ermangeln, unsern Lesern darüber Kenntniß zu geben. — Unseres Wissens haben wir im Aargau nur ein einziges ähnliches Institut, dasjenige in Aarau, welches gegenwärtig in schöner Blüthe steht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß solche örtliche

Anstalten, denen die Unterstützung durch Gemeinde, Privatbeiträge und Legate zur Seite steht, dem Einzelnen einen freieren Blick in die Zukunft eröffnen, was von unserm kantonalen Zwangsverein nicht gesagt werden kann. Die schönere Seite zeigt sich eben darin, daß die Gemeinde einem Prinzip gerecht wird, das den Lehrer, der ihr seine Kräfte widmet, im Alter nicht undantbar seinem Schicksal überlassen möchte. —

— (Korresp.) Sie haben in der letzten Nummer eine Anspielung auf jene „hochgelehrten Professoren“ gemacht, welche sich etwas zu vergeben vermeinten, wenn sie sich in die Gesellschaft der Gemeindegemeinschaft begäben oder begeben müßten, z. B. in die Bezirkskonferenzen. Schreiber dieses mußte einmal hören, wie ein Bezirkslehrer, von dem man doch weiß, daß er sein Examen in fast sieben Malen absolviren mußte, also sich nicht als ein Genie zu geriren braucht, die Einladung zur Bezirkskonferenz mit der Antwort bedachte: „Der Doktor geht auch nicht in die Versammlung der Apothekerstößer!“ Ich wußte damals nicht, ob ich mich über diese Büßerei ärgern oder lustig machen sollte; heute bin ich darüber im Reinen, da ich finde, es sei weit besser, derartige Menschen, mit denen ein Vergleich auch sehr nahe liegt, kommen nicht an die Konferenzen, weil sie sich mit ihrer Bläfsüchtigkeit doch nur lächerlich machen würden. Obgleich man meinen sollte, so närrische Selbstüberhebungen dürften nun einmal zu den überwundenen Standpunkten gehören, kann die Existenz solcher Käuze nicht in Abrede gestellt werden. Glücklicherweise bilden diese Bezirkslehrer die verschwindende Minderheit und man darf sich deswegen der Thatsache getrösten, daß in jedem Stand und auf jeder Stufenstufe Exemplare sich vorfinden, die man im Allgemeinen zu den Ueberschnappten oder Ueberspannten rechnet, in welcher beider Köpfe es nicht richtig aussieht. —

Anm. der Red. Es lassen sich zwar über das Maß kollegialischen Lebens und Entgegenkommens keine bestimmten Regeln aufstellen, indem gar oft auch persönliche Verhältnisse und gegenseitige Antipathien im Spiele sind, doch gilt im Allgemeinen in der Republik der Grundsatz: Anerkennung Jedem, der seinen Platz ausfüllt! Mit diesem stimmt nun das von unserm Korrespondenten gezeigte Gebahren einem ganzen Kollegium gegenüber allerdings nicht und erblicken auch wir darin das Vorhandensein einer geistigen Beschränktheit, die des Mitleids jedes Vernünftigen würdig ist.

— Zofingen. Angeregt durch eine Aufforderung in der schweiz. Lehrzeitung und durch einen einschlägigen Artikel der N. Z. Ztg. nahm der Vorstand der Kulturgesellschaft die Gründung von Jugendsparkassen auf's Traktandenverzeichnis für die Versammlung vom 12. August abhin. Die Idee ist von derselben denn auch lebhaft begrüßt worden. Dieselbe gründet sich auf die Erfahrung, wie in der heutigen Zeitlage, da doch Handel und Verkehr darniederliegen, Verdienstlosigkeit und in Folge dessen allenthalben Geldmangel sich geltend macht, dennoch der Luxus sich spreizt und die Genußsucht ihre gefährlichen Blüten treibt, und das gerade bei dem Theil der Bevölkerung, der eben nicht von Renten, wohl aber von der Hände Arbeit leben muß. Da diesen Mifständen nun aber bei dem erwachsenen Geschlechte nicht mehr wirksam zu steuern ist, so verfällt man auf den Gedanken, die empfängliche Jugend an Sparfamkeit und häuslichen Sinn

zu gewöhnen dadurch, daß man ihr Gelegenheit bietet, das Geld, welches sie sonst an unnützen Kram vergeudet, sammeln und zinstragend für kommende Tage zurücklegen zu können. Es wurde von den betreffenden Referenten mit Recht betont, daß man sich zu diesem Zwecke vorerst an die Lehrerschaft wenden müsse, welche zwar noch nie gezaudert, wenn es einem gemeinnützigen Werke gegolten habe, und die auch jetzt Hand bieten werde, den Grundstein zu einem Gebäude künftigen Volksglückes legen zu helfen. Die Gründe für und gegen wurden gegenseitig reiflich erwogen, denn auch dieses Ding hat seine zwei Seiten, und es gab auch solche, die sich nicht gerade goldene Berge von diesen Instituten versprechen und auch die Schwierigkeiten, welche sich entgegenstellen und zeigen werden, deshalb hervorhoben. Wir sind zwar auch der Ansicht, diese Einrichtung werde sich nach reiflicher Erwägung auf eine rationelle Basis stellen lassen. In Frankreich und Belgien bestehen solche Jugendsparcassen in ziemlicher Anzahl und sind nach den übereinstimmenden Berichten von wohlthuemendem Einfluß auf die sociale Besserstellung der untern Volksschichten.

Die hiesige Kulturgeellschaft hat daher die Einführung solcher Jugendsparcassen in dem Bezirke herum prinzipiell beschlossen. Sie wird sich mit der Organisation derselben jedoch erst befassen können, wenn die Verhandlungen mit der Lehrerkonferenz und einer Sparkasse zu Ende gediehen sind. Von dem Gutachten der Lehrerschaft wird das Zustandekommen zunächst, dann die Organisation wesentlich abhängen, denn eine neue Bürde wird sie sich nicht ohne weiters aufladen lassen wollen, ohne ein Wort selbst mitzusprechen, um so mehr als die ganze Frage auf keinem Obligatorium beruht.

— Die Arbeiten Heinrich Herzogs, Lehrer in Aarau. Seit Jahren kennen wir Herzog als einen unermüdblichen und glücklichen pädagogischen und Jugendschriftsteller und halten es als reine Pflichterfüllung, im aarg. Schulblatt auf sein schriftstellerisches Wirken hinzuweisen.

Fast scheint es uns, es gehe seinen Werken wie überhaupt dem Propheten in seinem Vaterlande, und möchten wir zweifeln, ob dieselben speziell im Aargau diejenige verdiente Berücksichtigung finden, wie solche ihnen im weiten Deutschland und Oestreich zu Theil wird.

Es liegen uns eine Menge der anerkanntesten Beurtheilungen speziell seiner 4 Bändchen Erzählungen aus der Weltgeschichte vor, die in verschiedenen Fachschriften Deutschlands und der Schweiz zerstreut, der Befähigung des Verfassers als pädagogischer Schriftsteller, beziehungsweise als Verfasser rationeller Unterrichtsmittel das glänzendste Zeugniß ausstellen. Ohne diesen durchweg objektiven Urtheilen etwas beizufügen, erinnern wir nur an den Umstand, wie schwer es bei uns halten muß, Anerkennung zu finden und fordern von der aarg. Lehrerschaft, daß sie bei Normirung zukünftiger Lehrmittel sich diejenige Position wahre, welche ihr zukommt.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Offene Lehrerstelle.

An der mittlern Schule in Safenwyl (Aargau). **Bezahlung Fr. 1200.** — Schriftliche Anmeldung bei der Schulpflege Safenwyl bis und mit 18. August 1877. Beizulegende Ausweise: Wahlfähigkeitsakte und ein Leumundszeugniß vom Gemeinderath des letzten Wohnortes.

Aarau, den 31. Juli 1877.

A49Q

Für die Erziehungsdirektion:
Deppeller, Kanzleisekretär.

Den tit. Lehrern und Arbeitslehrerinnen empfehle zum Wiederverkaufe **feinste, weiße Strickwolle** zehnfach und naturbraune und graue fünf- bis achtfach zu Fr. 6, sowie schwarze fünffach zu Fr. 5 das $\frac{1}{2}$ Kilo, franko. Muster zur Einsicht gratis.

A. Zumbühl,
Terendingen, Solothurn.

Soeben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Breitinger, H., Prof., Die Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen in das Französische. 2. verbesserte Aufl. 8. br. Fr. 1. 40
In Partien Fr. 1. 10

Egli, J. J., Prof., Geographie für höhere Volksschulen. 2. Europa. 6. verbess. Aufl. 8. br. 50 Cts.

Schmidlin, U., Ueber die deutsche Geschäftssprache mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Briefstyls. 8. br. Fr. 1. 40

Schultheß, J., Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische. 11. durchg. Aufl. 8. br. Fr. 1. 50

Verlag von J. Schultheß in Zürich.

— Nützliches Buch für jeden Schweizer. —

Die Abbildungen ganz naturgetreu!

Soeben ist bei Ch. Stahl in Neu-Ulm (Bayern) erschienen:

Der

Schweizer

Kräutersammler.

Ausführliche Beschreibung

aller auf den Schweizer Bergen wild wachsenden Pflanzen und Kräuter.

Nebst genauer Angabe ihres Gebrauches, Nutzens, ihrer Anwendung und Wirkung, ihres Anbaues, ihrer Einsammlung, Aufbewahrung und Verwerthung.

Mit deutlicher Anleitung

zur Bereitung aller möglichen Kräuteressäfte, Arzneien &c. &c., vieler Geheim- und Hausmittel.

Mit 150 nach der Natur gezeichneten fein colorirten Abbildungen.

Preis 2 $\frac{1}{2}$ Fres.

Ein namhafter Beurtheiler sagt über dieses Buch: „Es ist das Beste, das je in diesem Fache aus der Presse hervorgegangen. Wenn ächtes Verdienst den Erfolg bestimmt, so muß das Werk die unbegrenzteste Berühmtheit erlangen. Wir empfehlen es mit bestem Gewissen zum allgemeinen Gebrauche.“

Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten hohe Provision.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurich richten.

Kantonal-Konferenz.

Wir geben nachstehend die Thesen, wie sie sich nach der Beschlussfassung gestalten:

A. Die gemischte Schulsynode betreffend: 1) Zum Zwecke der Förderung des Schulwesens und der beruflichen Fortbildung bilden sämtliche Lehrer und Lehrerinnen je eines Bezirks die Bezirkskonferenzen, deren Konstituierung, Versammlung und Bethätigung durch sie selbst und nicht durch das Gesetz bestimmt wird. 2) Die Schulsynode, nach Beschluss von Rheinfelden und Wohlen ein in den Organismus unseres Schulwesens neu einzufügendes Glied, sei die gesetzliche Vertreterin des Volkes aller Kantonsheile in Sachen der Schulgesetzgebung und der allgemeinen inneren Einrichtung der Schule. 3) Die Synodalmitglieder sollen wie andere Beamte und Behörden durch das Volk gewählt werden. 4) Da durch Einführung der Schulsynode bezweckt wird, dem Volke einen bestimmten Einfluss auf die Gestaltung des Schulwesens zu verschaffen, sind ihr mindestens folgende Funktionen zuzuwenden: a. Wahl der Hälfte des Erziehungsrates, b. Begutachtung der Schulgesetzentwürfe und Abänderungen der Lehrpläne und Reglemente für die höheren Lehranstalten, c. Erlaß der Lehrpläne und Reglemente zc. für die Volksschule nach eingeholten Gutachten der Lehrerschaft.

B. Die Revision des Schulgesetzes betr.: 1) Eine Revision des Schulgesetzes von 1865 ist eine unabwendbare Nothwendigkeit. 2) Eine Revision hat sich auf demokratischem Boden zu bewegen und einerseits anzustreben, dem Volke mehr aktives Eingreifen in Schulangelegenheiten zu gestatten, andererseits den Lehrern eine ihrer Aufgabe entsprechende Stellung zu verschaffen. a. Der Schulgemeinde müssen daher folgende Rechte eingeräumt werden: 1. die Wahl der Vertreter in die Schulsynode, 2. die Wahl der Schulpflegen, 3. die Wiederwahl der Lehrer und Lehrerinnen an Gemeinde- und Mittelschulen, 4. das Recht der selbstständigen Organisation ihres Schulwesens, insofern sich solche mit dem Geiste und den Anforderungen des Gesetzes verträgt. b. Die Stellung der Lehrer: 1. Es wird ihnen gesetzlich Sitz und Stimme in den Schulpflegen gesichert, 2. in Bezug auf Nebenbeschäftigungen und Beamtungen soll ihnen keine Beschränkung auferlegt werden, so lange jene die Berufsthätigkeit nicht hindern, 3. die Anstellung stützt sich nur auf durch Prüfung erworbene, einheitliche, keiner Erneuerung bedürftige Patente für Lehrer und Lehrerinnen; kein Lehrer und keine Lehrerin darf länger als zwei Jahre provisorisch angestellt werden, 4. es gibt keine

gesetzlich normirten Besoldungsunterschiede zwischen den Gemeindegemeinschaften u. Lehrerinnen, 5. jeder Lehrer hat nach einer bestimmten Anzahl von Dienstjahren Anspruch auf progressiv steigende Alterszulagen. Ruhegehälter werden auch denjenigen gewährt, welche nach 30jährigem Schuldienst nicht mehr gewählt werden. 6. Zum Beitritt zu einem gegenseitigen Unterstützungs- und Versicherungsverein kann kein Lehrer gezwungen werden. 7. Der Lehrer steht nicht unter der pfarramtlichen Kontrolle. 3) Um die Leistungen der Schule intensiver zu gestalten, ist sowohl auf eine möglichst centralisirte fachmännische Aufsicht als auf rationelle Vertheilung des Unterrichtsstoffes resp. Entlastung der 8 Schuljahre und Erweiterung der Schulzeit und auf Reorganisation der Lehrerbildung Bedacht zu nehmen. a. An die Stelle der jetzigen Inspektoren und Bezirksschulräthe treten Kreisinspektoren. b. Die Schulzeit ist zu erweitern, sei es durch den Aufbau einer gesonderten obligatorischen Fortbildungs- (Bürger-) Schule, sei es durch Vertheilung der obligatorischen Stunden auf ein oder mehrere weitere Schuljahre. c. Der Staat hat das Recht, in Bezug auf Volksbildung eine Minimalforderung zu stellen; daher müssen die Austrittsbedingungen bei bildungsfähiger Jugend an dieselbe geknüpft werden. 4) Es gibt nur eine unentgeltliche Volksschule für alle Volksklassen. Das Institut der Fabriksschulen ist zu beseitigen. Privatunterricht und Privatanstalten sind in allen Beziehungen dem Gesetze unterworfen. Es ist dem h. Regierungsrathe zu Handen des Großen Rathes das Gesuch zu unterbreiten, eine Revision des Schulgesetzes anzubahnen und die berührten Grundsätze zu geneigter Berücksichtigung zu empfehlen.

Der naturkundliche Unterrichtskurs in Aarau.

(Korresp.)

Es war ein glücklicher Gedanke, mit der schon früher beabsichtigten, aber erst dieses Jahr verwirklichten Ausstellung naturkundlicher Unterrichtsmittel einen instruktiven Kurs zu verbinden. Die Idee mag wahrscheinlich einem Uebelstand ihr Dasein verdanken, dem nämlich, daß die große Mehrzahl der Primarlehrer und der aus dem Seminar hervorgegangenen Fortbildungslehrer auf diesem Gebiete zu kurz gekommen waren, aus hier nicht weiter zu erörternden Gründen. Aber gerade diese Erkenntniß läßt es bedauern, daß dem Unternehmen nicht die gewünschte allgemeine Sympathie entgegengebracht wurde und die Betheiligung am Kurse selbst keine größere war. Eine solche Gelegenheit bietet sich vielleicht nicht

so bald wieder, weil sie immerhin umständlich und mit vielen Kosten verbunden ist. Die Gründe der schwachen Betheiligung (52) mögen liegen theils in der Bequemlichkeit, ökonomischen Bedenken oder auch in der irrigen Meinung bei vielen Lehrern, man werde sie als Schüler behandeln und schulmeistern wollen, wie zwischen den Zeilen des Einladungscirculars herausgelesen werden wollte. Zur Beruhigung auf künftige Anlässe kann ich sagen: Es war keine Spur hievon. Ueber den ganzen Kurs herrschte ein freundliches, kollegialisches Verhältniß wie zwischen den Theilnehmern selbst, so zwischen diesen und den Herren Professoren und Leitern, welches Verhältniß denn auch einen freien Austausch der Ansichten ermöglichte.

Die Theilnehmer wurden in drei Sektionen abgetheilt, gemäß der Zahl der Kursleiter, die sich getheilt in die Fächer Chemie, Naturgeschichte und Physik. Chemie: Herr Dr. Liechti. Vorträge aus dem Gebiete der anorganischen Chemie mit veranschaulichenden und erklärenden Experimenten. Sein Vortrag, obgleich knapp scheinend, war sehr klar, sachlich und fesselnd. Die Experimente führte er sicher aus und sie waren auch stetsfort wohl gelungen. Freilich ist zu bedenken, daß ihm auch Apparate zu Gebote stehen, wie sie in solcher Vollkommenheit wohl keine Bezirkschule oder Gemeindeschule besitzt. Immerhin zeigte sich Hr. Dr. Liechti uns als ein Fachgelehrter, der seine Sache versteht, und seine Anleitungen werden gewiß gute Früchte tragen, was die Experimente auch an weniger vollkommenen Apparaten betrifft.

Herr Prof. Mühlberg, ohne pedantisch das ganze Gebiet der Naturgeschichte zu durchlaufen, gab in anziehender Weise an der Hand der aufgestellten Objekte treffliche Winke über Ertheilung des Unterrichts auf allen Schulstufen, immer betonend, daß der Schüler zu sinniger Betrachtung der Naturgegenstände und zur Auffassung derselben in ihrem Zusammenhange angeleitet werden solle. Von seinem Fache begeistert, suchte er auch den Theilnehmern Lust und Liebe zu demselben einzufloßen und gab Anleitung zum Sammeln, Präpariren und Aufbewahren von Gegenständen der verschiedenen Naturreiche. Als Präsident der Ausstellungscommission hatte er die mühevollste und zeitraubendste Arbeit, da ihm noch die Besorgung der gesammten Korrespondenz oblag. Dessenungeachtet that er heitern Muthes unverdroffen seine Pflicht. Seine anregenden Mittheilungen verdienen den Dank der Kurstheilnehmer in reichem Maße.

Eine schwierige Arbeit hatte Herr Theiler, der es sich zur besondern Aufgabe gemacht, die Lehrer in die Technik der ausgestellten Apparate einzuführen. Es gelang ihm, zu zeigen, wie man auch mit geringen und geringsten Mitteln die Sache machen und herstellen kann, indem er vielfach mit seinen eigenen Apparaten arbeitete. Es ist für weniger günstig situirte Schulen besonders wichtig und gut, wenn der Lehrer aus sich selbst die nothwendigsten Lehrmittel herzuschaffen weiß. Lustig war's hier manchmal, wie da in Gruppen gearbeitet wurde.

Sechs Tage lang, täglich sechs Stunden wurde in diesen Richtungen gelehrt und gelernt, und ob schon die heiße Juli- und Augustsonne ihre heißen Strahlen hernieder sandte, oder vielleicht einmal der Gedanke an die Ferientage, die man als Nichtkürsler vielleicht in freier Natur hätte verbringen können, aufstauete, machte sich doch bei den meisten Theilnehmern der Wunsch geltend, es möchte noch länger so fort ge-

hen. — Denn wirklich war die Zeit etwas zu knapp zugemessen, und das fühlte man immer mehr, je weiter man sich wieder auf das weite unererschöpfliche Meer des Wissens hinaus geführt sah. Bei der überwiegend größern Zahl waltete stets die gleiche Lust und der gleiche Eifer, sich zu belehren, die Lücken des Wissens in einem Fache zu ergänzen, das bis dahin eine stiefmütterliche Behandlung erfuhr, das aber auch in der Volksschule immer mehr Geltung sich erringen wird, besonders wenn man den Lehrern Gelegenheit bietet, sich in demselben die erforderliche Vorbildung zu erwerben. Diese Lust übertrug sich auf die freie Zeit, Mittag- und Abendstunden, wo man beim kühlenden Biere noch wissenschaftliche Exkursionen machte. Viel Belehrung gewährte besonders auch der Ausflug auf die Gysfluh. Bei schwüler Hitze ging's über Rüttigen nach der Stafellegg, rechts an Thalheim vorüber auf die Fluh, wo ein plötzlich ausgebrochenes Gewitter einem Theil der Gesellschaft ein kühles Bad bereitete, während der andere besorgtere Theil (die älteren Herren) sich im Bären zu Biberstein gemüthlich that. Die Vorträge des Herrn Mühlberg über die Juraformationen, Moränen und Eiszeit versetzten uns um Jahrtausende zurück, da das blaue Silberband der Aare sich noch nicht durch unsere Fluren schlängelte, oder das Dampfroß sie durchschraubte. Eine gemüthliche Feier im Holzach'schen Garten schloß sich an die Beendigung des Kurzes, die durch verschiedene Toaste gewürzt wurde.

Anm. d. Red. Der Herr Berichterstatter, dem wir seinen Bericht bestens danken, macht die Bemerkung, der Kurs habe ihn zu vielfachen subjektiven Betrachtungen angeregt, welche er für unser Blatt in Aussicht stellt. Sie seien willkommen!

Des weitern freut es uns, bemerken zu können, daß die Ausstellung in Arau bereits ihre guten Früchte getragen, indem viele Schulpflegen, durch eigenen Besuch oder durch Kurstheilnehmer dazu ermuntert, Lehrmittelaufkäufe gemacht haben. Die Erziehungsdirektion wurde vom Regierungsrathe ermächtigt, auch für die Kantonschule entsprechende Gegenstände anzukaufen.

Reminiscenzen an die Basler Ausstellung.

Der Lehrer kann seinen Gesichtskreis wohl nirgends besser erweitern, als beim Besuche einer Ausstellung, falls er gute Augen und etwas Ausdauer mit sich bringt. Es liegt nicht in unserer Absicht, die Basler Schulausstellung zum Vorwurf zu nehmen, obgleich sie eine eingehende Betrachtung verdient hätte.

Wir knüpfen hier nur an einige Gedanken unseres Korrespondenten H an, wenn wir erstlich in einer Ausstellung ein Mittel erblicken, durch welches sich der Lehrer mit dem Denken, Streben und Wirken anderer Berufsarten vertraut machen kann. Wer gut beobachtet, hat nicht nur für sich, sondern auch für die Schule viel gewonnen.

Alein wir möchten hervorheben, daß der Lehrer allein sein sollte. Das kleinste Kollegium beeinflusst ein ruhiges Erfassen; die Gut einer Kinderchaar vollends ist im höchsten Grade hindernd.

Das haben wir sehr deutlich beobachtet an Lehrern, welche mit saurer Miene bald einen Zuruf, bald einen Tadel hinwarfen, hier einen vorwitzigen Burtschen am Kragen von den

Objekten zurückzogen, dort eine Belehrung hinstreuten und oft neben's Ziel schossen. Es waren mehrere Schulen da. Einigen Pädagogen haben wir uns an die Fersen geheftet und sie und ihre Schaar in ihrem „Anschauungsunterrichte“ belauscht. Gott verzeih' uns; das war ein Genuß!

Da wandert ein kräftiger Scholarche seiner Truppe voran, Treppe auf, Treppe ab, Saal aus, Saal ein, bis jeder Winkel durchpoltet ist, ohne Rast und Ruhe, ohne Drehung des Kopfes, ein wahrer Ahasverus. Doch n-in! das reinste Conterfei eines wandernden Schäfers, der hin und wieder eine Schaufel Erde in die Schaaren wirft, wenn leckere Böcklein einige Saatspitzen am Straßenrande naschen. Und nun das Bild zu vollenden, bildet ein ernster Meister, dem man ein halbes Menschenalter Schulverdruß auf Schiffslänge ansieht, die schiebende Nachhut. Es wäre urkomisch gewesen, wenn uns die Beiden nicht gedauert hätten. Für ein nichtschulpflichtiges Publikum war das Drängen starkbesuchter Bauernburche und naseweisen Pensionsbackfischen geradezu lästig. Ein Ausstellungskomite dürfte für Schulen Extrabesuche veranstalten; es wäre für Publikum, Lehrer und Schüler dankbarer. —

Eine andere Illustration zu H's Corresp. — „Freund, jenes Trüppchen uns fremder Herren ist ein Schulmeisterkollegium; was gilt die Wette? Wir hatten ihre Conversation nicht im Geringsten beachtet, aber die Wette gewonnen, Warum? Sie hatten den Schulmeister nicht bei Hause gelassen; mehr sagen wir nicht.

Eine dritte Erinnerung. Im zoologischen Garten trieb sich eine Mädchenschaar mit Vorliebe am Affenzwinger herum. Sämmtliche waren im düstern Braun durrer Kartoffelstauden mit den ganzen Leichnam einhüllenden Schürzen uniformirt. Die meisten trugen ihre „über das Becken geschnittenen“ Nebenhaare bei stehender Sonne hutlos. Es war eine wälsche Armenschule.

„Fi done Alice!“ rief ein mit Weiß und Rosa spärlich bedecktes Mädchen einer dito Gespielin zu, die sich unter den Braunen auch zu den Affen hingezogen fühlte. Beschämt kehrte die Kleine zu den vornehm gekleideten Gefährtinnen zurück. — Fi done! Es wurde uns kühl trotz der Hitze. Die Heimtücker im Affenzwinger verschmähten das Brod der Braunen. Wir veranlaßten die Burschen durch gespendetes Confekt zu Turnübungen, und die Braunen lachten so hell, als vorher Weiß und Rosa gejubelt hatte. Und die Moral für uns? Wie lange noch soll die Armuth ihre Firma schon im Kinderrock publiziren? Würde ein „Anstaltszögling“ verloren gehen, wenn man ihn nicht auf die möglichst geschmackloseste Weise uniformirte? — Fi done!

V e r s c h i e d e n e s .

— Aus der Hauptstadt. Wie überall üblich, hat auch die hiesige Tit. Schulpflege ihren Jahresbericht pro 1876/77 an den Gemeinderath abgehen lassen und zwar in gleicher Weise und Form wie früher. Nun beschließt der Gemeinderath, um seinen gedruckten Jahresbericht, der sich über alle Zweige des Gemeinbewesens verbreiten soll, etwas schwerer und vielleicht auch pikanter zu machen, es seien die Verweise, unter dem Namen Rüssel bekannt, verdiente und unverdiente, so die betreffende Schulbehörde der Lehrerschaft insgesammt oder den einzelnen Lehrern zu ertheilen geruhre, speziell und ausführ-

sich in eben den Jahresbericht aufzunehmen, damit auch sie in die Hände jedes stimmfähigen Bürgers wandern.

Die Schulpflege durfte diesen Beschluß nicht stillschweigend hinnehmen; sie machte deshalb dem Gemeinderath schriftlich begründete Gegenvorstellungen, sogar zum zweiten Male. Vergebens; der Bericht hatte sammt dem Sündenregister in die Druckerei zu wandern. Ein solches Vorgehen bedarf keines Commentars, und Einsender darf es füglich der Beurtheilung des Lesers überlassen. — Nach Erscheinen des Berichtes wahrscheinlich noch ein weiteres Wort.

Anm. der Red. Die „Hauptstadt“ muß sich doch stets in irgend etwas auszeichnen und sollte es selbst auf recht monströse Weise geschehen müssen. Ob mit der Auflage der „Rüssel“ dem Gemeinwesen und speziell der Schule ein Dienst geleistet sei, wird Niemand behaupten können; noch weniger wird daraus eine erhöhte Berufsfreude bei der Lehrerschaft resultiren. „O, welche Lust — — —!“ Nach solchen Liedern wird man sich wahrlich nicht mehr fragen, welchen Ursachen der dortige strenge Lehrerwechsel zuzuschreiben sei! —

— Anlässlich der Eröffnung des kampfgerichtlichen Urtheils am letzten kantonalen Turnfest in Zofingen ließ der Präsident die Bemerkung fallen, die Lehrer theiligen sich im Allgemeinen gar nicht oder nur äußerst spärlich bei dem Turnwesen, resp. bei den Turnvereinen. Wenn anwesende Lehrer, die in guten Treuen ihren Schülern den Turnunterricht ertheilen, bei derselben nicht warm geworden, sollte mich's sehr wundern. Der Lehrerstand ist zwar allezeit gut genug befunden worden, als Sündenbock für alle wirklichen und vermeintlichen Fehler herzuhalten; diese zweifelhafte Ehre ward ihm auch hier wieder zu Theil. Man wird dem Lehrer doch hoffentlich nicht zumuthen, daß er sich neben seinen Berufsgeschäften ausschließlich dem Vereinsleben widmen müsse; er wird das um so weniger auch thun können, als betreffende Leistungen zumeist nur, wenn's noch gut geht, mit dem lieben „Vergelt' es dir Gott!“ honorirt werden. Es hat sich jedoch bald nachher herausgestellt, daß der „Träf“ nicht der Lehrerschaft hätte gelten sollen, sondern jemand andern, für den oder die sie bloß den Namen leihen mußte. Man scheute sich, das Kind beim wahren Namen zu nennen. Der Hieb sollte der Regierung gelten, bezüglich des Turnunterrichts am aarg. Lehrerseminar. Das Komische an der Sache dünkt mich dabei das zu sein, daß dieser Hieb unter den Augen gewisser Persönlichkeiten geschmiedet wurde, die dem Turnunterricht des Seminars i. J. selbst keinerlei Aufschwung zu geben vermochten.

Zu der That aber, wenn man nüchtern prüft, mußte es auffallen, das Seminar nicht durch eine Sektion vertreten zu sehen, während gerade der Seminaristenverein von Münchenbuchsee beim bernischen Kantonturnfest den ersten Sektionspreis sich holte. Man sollte annehmen dürfen, ein Auftreten sollte eben so gut möglich sein, wie das bei dem Kantonschülerverein der Fall, der sich ganz wacker herausgebissen hat.

— Preußen. Hier ist die Schule noch immer in den Fesseln der Kirche gefangen. Es gemahnt uns so recht an die gute alte Zeit, wenn wir vernehmen, wie dort zu Lande die Lehrer mit ihren Schülern alljährlich einmal zur Kirche kommandirt werden, um vor der extra hiezu versammelten Gemeinde von dem Oberpriester geprüft zu werden. Die guten Lehrer glaubten sich dieser Last entledigt, als durch ein neues

Schulaufsichtsgesetz der Visitationen aufgehoben wurde. Die Sitte blieb bestehen und die Regierung der Provinz Preußen erklärte es ausdrücklich für wünschenswerth, daß dieser „schönen Sitte“ nachgelebt werde. Viele Lehrer schüttelten das Joch ab und gaben sich zu der einfältigen Parade nicht mehr her. Infolge dessen reichte der Vorstand einer Kreisynode dem Unterrichtsminister Falk eine Bittschrift ein zum Zwecke der Wiedereinführung des Zwanges. Wenn demselben nun auch nicht entsprochen werden konnte, so wird er sich mit der schätzbaren Antwort des als freisinnig verschrieenen Kulturkampfministers doch wohl begnügen. In derselben legt dieser nämlich die Ansicht nieder, daß sich die Lehrer bei gehöriger Bearbeitung schon fügen werden, und zum Schlusse sagt er wörtlich: „Sollten jedoch wider Erwarten einzelne Lehrer sich in demonstrativer Weise von der Theilnahme an der Religionsprüfung bei Gelegenheit der Kirchenvisitation fern halten oder in agitatorischer Weise ihre Berufsgenossen von der Theilnahme abzuhalten suchen, so wird die königliche Regierung, sobald ihr davon Kenntniß gegeben wird, gegen ein solches Verhalten einzuschreiten nicht unterlassen.“ So legt man in Preußen die Gesetze aus, denn das Gottesgnadenthum darf nicht aussterben. Und die Geistlichkeit, in starre, steife Orthodogie versunken, muß natürlich dafür sorgen, daß das liebe Volk durch Gott es Gnaden dumm bleibe, weil sich's so leichter und mit mehr Beruhigung vor revolutionären Stürmen regieren läßt!

Vom Büchertisch.

H. Breitinger, Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte. 2. Aufl. Verlag von Fr. Schulthess in Zürich. 108 Seiten. Preis Fr. 1. 40, in Partien Fr. 1. 10.

Schon die erste Auflage dieses Werkes wurde in Herrigs Archiv für neuere Sprachen sehr günstig recensirt und dasselbe als ein gutes Lehrmittel empfohlen. Diese 2. Auflage ist durch mehrere Abschnitte bereichert worden; von diesen heben wir hervor: 1. Ursprung der franz. Sprache; 2. die epische, satyrische, didaktische und lyrische Poesie bis 1300; 4. das Altfranzösische; 5. die Entwicklung des Dramas bis 1550; 6. die Literatur des 19. Jahrhunderts. — Durch das ganze Werk herrscht mehr das bibliographische und chronologische Element, als die Kritik vor. Die Hauptmomente der franz. Literatur und Sprachgeschichte sind übersichtlich und klar dargestellt; die Sprache ist prägnant und bündig. Der Werth dieser Grundzüge wird durch die Einrichtung zum Uebersetzen in's Französische noch erhöht; Herr Breitinger verfolgt also einen doppelten Zweck.

J. Schulthess, Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische. Verlag von Fr. Schulthess in Zürich. 176 Seiten. Fr. 1. 50.

Soeben erschien von diesem Buche die 11. Auflage; gewiß ein Beweis von dessen Brauchbarkeit. Diese Uebungsstücke sind, wie der Herr Verfasser bemerkt, für Schüler bestimmt, welche die Formenlehre und die notwendigsten Regeln der Syntax, wie sie eine jede kleinere Grammatik bietet, eingeübt haben. Das Buch zerfällt in sechs Abschnitte: 1. Erzählungen; 2. Anekdoten; 3. Züge aus dem Leben geschichtlicher Personen; 4. Die Brieftasche, ein kleines Schauspiel; 5 u. 6. Briefe. Jedem einzelnen Abschnitte gehen die notwendigsten Vokabeln voraus. Die eingeflochtenen syntaktischen Regeln sind klar und verständlich, durch viele Beispiele jedesmal erläutert. Die Erzählungen wie die Briefe sind kurz und interessant. Gerade solche Uebungen, richtig geleitet, halten wir für viel fruchtbringender und belebender, als ein oft ödes, geistloses Phrasenwerk.

M—r.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Bofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inzerate.

Soeben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Breitinger, H., Prof., Die Grundzüge der französischen Literatur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen in das Französische. 2. verbesserte Aufl. 8. br. Fr. 1. 40
In Partien Fr. 1. 10

Ggli, J. J., Prof., Geographie für höhere Volksschulen. 2. Europa. 6. verbess. Aufl. 8. br. 50 Cts.

Schmidlin, U., Ueber die deutsche Geschäftssprache mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Briefstils. 8. br. Fr. 1. 40

Schulthess, J., Uebungsstücke zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische. 11. durchg. Aufl. 8. br. Fr. 1. 50

Verlag von **J. Schulthess** in Zürich.

— Nützliches Buch für jeden Schweizer. —

Die Abbildungen ganz naturgetreu!

Soeben ist bei Ch. Stahl in Neu-Ulm (Bayern) erschienen:

Der

Schweizer

Kräutersammler.

Ausführliche Beschreibung

aller auf den Schweizer Bergen wild wachsenden
Pflanzen und Kräuter.

Mit genauer Angabe ihres Gebrauchs, Nutzens, ihrer Anwendung und Wirkung, ihres Anbaues, ihrer Einsammlung, Aufbewahrung und Verwerthung.

Mit deutlicher Anleitung

zur
Bereitung aller möglichen Kräuterkäse, Arzeneien &c. &c.,
vieler Geheim- und Hausmittel.

Mit 150 nach der Natur gezeichneten fein colorirten Abbildungen.
Preis 2 1/2 Fres.

Ein namhafter Beurtheiler sagt über dieses Buch: „Es ist das Beste, das je in diesem Fache aus der Presse hervorgegangen. Wenn ächtes Verdienst den Erfolg bestimmt, so muß das Werk die unbegrenzteste Berühmtheit erlangen. Wir empfehlen es mit bestem Gewissen zum allgemeinen Gebrauche.“

Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten hohe Provision.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Surzach richten.

Der Bund und der Turnunterricht.

I.

Die Entwürfe der Turnkommission.

1. Verordnung über Einführung des Turnunterrichts für die männliche Jugend vom 10. bis und mit dem 15. Altersjahre.

§ 1. Mit Mai 1877 ist der durch Art. 81, Absatz 1, der Militär-Organisation der schweizerischen Eidgenossenschaft vom 13. Wintermonat 1874 den Kantonen überbundene Turnunterricht in der Primarschule und in den dieselbe ersetzenden oder derselben sich anschließenden öffentlichen oder privaten, obligatorischen oder fakultativen Anstalten, als obligatorisches Unterrichtsfach einzuführen.

§ 2. Dieser Unterricht umfasst 6 Jahre und erstreckt sich vom 10. bis und mit dem 15. Altersjahre.

Er gliedert sich in zwei Stufen, von denen die erste das 10., 11. und 12., die zweite das 13., 14. und 15. Altersjahr in sich schließt.

Wo die gesetzliche Schulpflicht nicht ausreicht, da sind besondere Veranstaltungen zu treffen, daß auch den nicht mehr schulpflichtigen Knaben dieser Turnunterricht erteilt wird.

§ 3. Das Fach des Turnens ist bezüglich Einordnung in die Stundenpläne, Schulordnung, Disciplin, Absenzen, Inspektion, Prüfungen, Promotionen etc. den übrigen obligatorischen Hauptfächern gleichzustellen.

§ 4. Jeder im Alter von 10 bis 16 Jahren stehende Knabe, derselbe mag eine Schule besuchen oder nicht, ist zur Theilnahme am obligatorischen Turnunterricht verpflichtet.

Von demselben kann nur befreit werden, wer gemäß den dießfälligen Vorschriften durch ärztliches Zeugniß als untauglich erklärt wird.

§ 5. Der Unterricht ist zu erteilen nach Anleitung und Maßgabe der „Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend vom 10.—20. Jahre.“

§ 6. Als Regel gilt, daß der Turnunterricht, wie der in den meisten übrigen Fächern, nach Jahreskursen erteilt wird.

An Schulen, wo ein Lehrer mehreren Jahresklassen vorzustehen hat, ist Klassenzusammenzug gestattet.

In keinem Falle soll jedoch die Zahl einer im Turnen gleichzeitig zu unterrichtenden Schülerabtheilung 50 übersteigen.

§ 7. Der Turnunterricht ist möglichst schulmäßig auf das ganze Jahr auszudehnen und zu vertheilen.

Es sind demselben im Minimum auf der ersten Stufe

jährlich 120, oder, das Schuljahr zu 40 Wochen gerechnet, wöchentlich 3, auf der zweiten Stufe jährlich 80, resp. wöchentlich 2 Stunden zuzuwenden.

§ 8. An Halbjahrschulen, wo in Folge örtlicher und gewerblicher Verhältnisse eine gleichmäßige Vertheilung auch des Turnunterrichtes auf das ganze Jahr mit besonderen Schwierigkeiten verbunden wäre, kann das je einem Jahre zuzuweisende Pensum auch dadurch angestrebt und erreicht werden, daß während der Schulzeit diesem Fache wöchentlich mehr als 3, resp. 2 Stunden zugewendet werden.

§ 9. Wo in Folge unzulänglicher Schulpflichtigkeit Knaben im Alter der zweiten Stufe extra zum Turnen einberufen werden, ist es gestattet, auch in zwei aufeinander folgenden Stunden Unterricht zu erteilen, wobei jedoch strenge darauf zu halten ist, daß ein richtiger Wechsel in der Beschäftigung der Schüler, in Arbeit und Spiel beobachtet wird.

§ 10. Der Unterricht ist nach methodischen Grundsätzen zu erteilen. Die je einer Stunde zugetheilten Uebungsgebiete können daher nicht successive in Angriff genommen werden; sie gehen vielmehr einander parallel und zwar unter gehöriger Abwechslung nicht nur von Stunde zu Stunde, sondern innerhalb einer Unterrichtsstunde selbst.

§ 11. Nach Anleitung und Maßgabe schon bestehender oder noch zu erlassender gesetzlicher Bestimmungen sorgen die Kantone oder die Gemeinden, oder beide zusammen:

a. Für einen ebenen und trockenen, möglichst in unmittelbarer Nähe des Schulhauses liegenden Turnplatz von wenigstens 9 Quadratmeter Flächenraum für jeden Schüler einer gleichzeitig zu unterrichtenden Schülerabtheilung.

b. Für ein geschlossenes gehörig ventilirbares, hinlänglich hohes, helles und heizbares Lokal von wenigstens drei Quadratmeter Fläche für jeden Schüler einer Turnklasse.

In Ortschaften, wo die Erwerbung eines Turnplatzes von den angegebenen Eigenschaften unmöglich oder bedeutend schwierig ist, wo aber Turnhallen von mindestens 5 Quadratmeter Fläche per Schüler einer Turnabtheilung bestehen oder erstellt werden, kann die Erfüllung der Forderung unter litt. a. erlassen werden.

§ 12. Als Hilfsmittel zur Ertheilung des Unterrichtes sind nach Vorschrift der maßgebenden Normalien zu erstellen, resp. anzuschaffen:

a. 1 Klettergerüst mit Stangen und Seil.

b. 1 Stembalken mit Sturmbrett.

c. 1 Springel mit Sprungseil und 2 Springbrettern.

d. Eisenstäbe.

§ 13. Wo nicht durch Fachlehrer für regelmäßigen Betrieb des Turnunterrichts gesorgt ist, oder wo nicht ein besonders für dieses Fach geeigneter Lehrer auf besondere Vereinbarung hin für Kollegen einzustehen hat, ist jeder Lehrer, welcher die dazu nöthige Befähigung in den Lehrerbildungsanstalten, oder in den Rekrutenschulen (Art. 81 der Militär-Organisation), oder durch extra von den Kantonen veranstaltete (oder zu veranstaltende) Turnkurse sich erworben hat, zur Ertheilung des Turnunterrichtes verpflichtet.

§ 14. Wo diese Verpflichtung und deren Bezahlung nicht schon gesetzlich normirt ist, soll die durch den Turnunterricht erwachsende Mehrleistung durch die Gemeinden oder den Staat, oder durch beide angemessen entschädigt werden.

§ 15. Der Bundesrath wird sich jeweilen durch Inspektionen Einsicht verschaffen von Stand, Gang, Erfolg u. des Turnunterrichtes und darauf gestützt alle nöthig werdenden Weisungen erlassen (Art. 81, Lemma 4).

Ein besonderes Reglement wird das Inspektionswesen ordnen.

§ 16. Die Kantone sind verpflichtet, alljährlich auf den 31. Dezember (das erste Mal im Jahr 1877) nach Anleitung eines ihnen einzuhändigenden Schemas dem Bundesrathe über den Turnunterricht der männlichen Jugend vom 10.—16. Altersjahr Bericht zu erstatten.

Uebergangsbestimmung.

§ 17. Auf beiden Stufen ist da, wo bisher kein Turnunterricht ertheilt wurde, der Anfang zu machen mit dem in der Turnschule für die erste Stufe (10.—13. Altersjahr) vorgeschriebenen Übungsstoffe.

2. Verordnung betreffend Heranbildung von Lehrern zur Ertheilung des Turnunterrichtes.

§ 1. Mit Mai 1877, resp. mit Eröffnung des nächsten Kurses, ist in allen kantonalen Lehrerbildungsanstalten der Turnunterricht als obligatorisches Fach ein- und durchzuführen und zwar in einer Weise und Ausdehnung, daß volle Gewähr geboten ist für die zur Ertheilung des Turnunterrichtes an der Volksschule nöthige Bildung der Lehramtskandidaten.

§ 2. Das Fach des Turnens ist in Beziehung auf Anstellung von Lehrkräften, Absenzen, Stundenplan, Censuren, Prüfungen, Abgangszeugnisse, auf gleiche Linie zu stellen, wie die andern Hauptfächer.

§ 3. Von dem Zeitpunkte an, da der Turnunterricht in den kantonalen Lehrerbildungsanstalten durchgeführt ist, soll keinem Kandidaten für das Lehramt an Primar- und höhern Volksschulen, der nicht reglementarisch vom Turnunterrichte dispensirt war oder hätte dispensirt werden können, ein unbedingtes Patent oder ein Wahlfähigkeitszeugniß mehr ertheilt werden, der sich ungenügend über die Fähigkeit ausweist, Turnunterricht zu ertheilen, wenigstens im Umfange des Stoffes, wie er in der „Turnschule für den militärischen Vorunterricht der schweizerischen Jugend vom 10.—20. Jahre“ normirt ist.

§ 4. Vom Turnunterricht kann nur dispensirt werden, wer gemäß den diesfälligen Vorschriften durch ärztliches Zeugniß als untauglich erklärt worden ist.

§ 5. Für gehörige Durchführung des Turnunterrichtes ist unerläßlich:

- a. Ein ebener, trockener Turnplatz von wenigstens 10 Quadratmeter Fläche für jeden Schüler einer Turnklasse.

- b. Ein helles, ventilirbares, hinlänglich hohes und heizbares Turnlokal von wenigstens 5 Quadratmeter Flächeninhalt für jeden Zögling einer Turnabtheilung.

§ 6. Als Hilfsmittel für den Unterricht sind in hinlänglicher Anzahl zu erstellen, resp. anzuschaffen:

- a. Klettergerüst mit Stangen und Seilen.
- b. Stemm balken mit Sturmbrettern.
- c. Springel mit Sprungbrettern und Sprungseilen.
- d. Eisenstäbe.

Ueberdies werden zur Berücksichtigung empfohlen alle andern Geräte und Vorrichtungen, die beim heutigen Stand des Turnwesens von allgemeiner Bedeutung sind.

§ 7. Der Bundesrath wird sich durch Inspektionen Kenntniß verschaffen über Stand und Gang des Turnwesens in den Lehrerbildungsanstalten, sowie über die Berücksichtigung und den Einfluß des Turnfaches bei den Patentprüfungen.

§ 10. Die Kantone sind dringend eingeladen, für alle diejenigen Lehrer, die altershalber nicht mehr in die Rekrutenschulen einberufen werden können, und die in ihren Bildungsanstalten nicht die zur Ertheilung des Turnunterrichtes nöthige Befähigung erhielten, so lange jährlich Turnkurse anzuordnen, bis an sämtlichen Schulen der Turnunterricht eingeführt ist nach den Bestimmungen der „Verordnung über Einführung des Turnunterrichtes für die männliche Jugend vom 10. bis und mit dem 15. Altersjahre.“

§ 11. Es liegt den Kantonen ob, alljährlich auf den 31. Dezember (das erste Mal im Jahr 1877) nach einem ihnen zuzustellenden Schema Bericht zu erstatten über Stand und Fortgang der Befähigung der Lehrerschaft an der Volksschule im Allgemeinen, sowie über das Turnwesen in den Lehrerbildungsanstalten im Besondern.

(Schluß folgt.)

V e r s h i e d e n e s.

— Unterm 27. April d. J. ist ein neues „Reglement für die Ertheilung der Wahlfähigkeit der Gemeinde- und Fortbildungsschullehrer“ in Kraft getreten. Wir heben daraus die §§ 1 und 2 heraus. § 1. Die Bewerber um Lehrerstellen an den allgemeinen Gemeinde- und Fortbildungsschulen können die dazu erforderliche Wahlfähigkeit entweder durch eine genügend bestandene Prüfung oder durch sonst beurkundete zureichende Tüchtigkeit erlangen. Schulges. § 77. § 2. Die Wahlfähigkeit außerkantonalen Lehrer, welche sich um Schulstellen hiesigen Kantons bewerben, wird **ohne vorausgegangene Prüfung ausgesprochen**, wenn dieselben sich über den Besitz eines entsprechenden Wahlfähigkeitszeugnisses mit den Fortschrittsnoten „sehr gut“ oder „gut“, sowie über befriedigende Leistungen in der Praxis und über ihr sittliches Betragen ausgewiesen haben. —

Der Aargau zeigt sich in der Patentirung außerkantonalen Lehrkräfte je länger je weitherziger. Wir wollen nicht untersuchen, wie weit andere im Schulwesen uns vorangeschrittene Kantone diese Liberalität ausdehnen; es sei auch nicht verlangt, daß man höheren Ortes dem Unwillen in aargauischen Lehrerkreisen Beachtung schenke, dem Unwillen gegen ein Verfahren, demzufolge ostschweizerische Sekundarlehrer und andere Personen ohne jede Prüfung ein aarg. Bezirkslehrerpatent erhalten.

Wohl aber hätte man erwarten dürfen, es würden im Jahre 1877 bündigere reglementarische Bestimmungen für die Erlangung der Wahlfähigkeit aufgestellt werden, als dies in angezogenen §§ der Fall ist.

Was will eigentlich der Passus „eines entsprechenden Wahlfähigkeitszeugnisses“ besagen? — „Es soll wohl den Anforderungen der nachfolgenden §§, welche das Prüfungsmaterial detaillirt bringen, entsprechen.“ So wird es gemeint sein. Wenn ja, so enthält das Reglement eine Engberzigkeit gegen Außerkantonale; denn dasselbe hat für Erlangung der Wahlfähigkeit auch die Note „genügend“ als genügend erachtet. —

Es läßt sich aber annehmen, die Fixirung des Werthes dieser außerkantonalen Fortschrittsnoten sei allein der subjektiven Auffassung der Oberbehörde, in diesem Falle dem Erziehungsrathe überlassen, und da fällt die Blöße und Einseitigkeit des Reglements sofort in die Augen, wenn man weiß, welche außerkantonalen Lehrerbildungsanstalten das Hauptcontingent an aarg. Schulen liefern. Es sei, um die Schwierigkeit der Taxirung dieser Noten so recht in's Licht zu setzen, nur die Unterrichtszeit für die exakten Wissenschaften an einigen sog. Seminarien notirt.

1) Zürich ertheilt in Naturwissenschaften und Mathematik in 4 Kursen 45 Stunden, 2) Aargau 39 Stunden, 3) Luzern 36 Stunden, und 4) evangelisches Seminar Untersträß in 4 Kursen 32 Stunden; 5) Thurgau in 3 Kursen 24 Stunden, 6) Schiers 27—28 Stunden, 7) St. Gallen 23 Stunden, und Schwyz in 3 Kursen 19 Stunden..

Würden wir neben diese Tabelle die Lehrerbesoldungen der aufgeführten Kantone setzen, würden wir sofort ersehen können, welche Seminarien die Tendenz haben, Lehrer an andere Kantone abzugeben, auch wenn wir dies nicht bereits wüßten.

Eine einfache Würdigung dieser statistischen Verhältnisse und des Umstandes, daß die Kantone, welche punkto Lehrerbildung in erster Reihe stehen, uns in der Regel keine Lehrkräfte an **Gemeindeschulen** abtreten, hätte zu einer präcisen Bestimmung veranlassen sollen, zu einer Bestimmung, welche jede mögliche Willkür und persönliche Rücksichtnahme von vorneherein ausgeschlossen, der aarg. Lehrerschaft aber Achtung vor einem Reglemente abgenöthigt hätte, das strikte das verlangt, was der Staat mit seiner Lehrerbildungsanstalt zu erzielen hoffte. — Eine Revision muß auch hierin unzweideutige Normen aufstellen.

— Wie man vernimmt, macht sich in mehreren Gemeinden die Tendenz geltend, die s. Z. beschlossene Besoldungserhöhung der Lehrer wieder zurückzuziehen, und sollen Erziehungsrathe und Regierungsrath schon mit diesjährigen Re-kursen behelligt worden sein. — Wenn nun den betreffenden Lehrern der aner kennenswerthe Schutz der genannten Behörden durch Cassation, beziehungsweise Gemein dsbeschlüsse zu Theil wird, so verfallen schlaue Matadore und Magnaten auf die Idee, ihre Schulen zu reorganisiren, um einen zu theuern Lehrer weg und einen billigeren zu zu bugiren, denn leider gibt es immer noch Leute genug, die alle Finger nach einem Gnadenjold von Fr. 8—900 strecken. Wir wollen's den Letztern nicht zum Vorwurf machen, denn insofern sie finden, ihre Dienste seien nicht mehr werth, so sind sie vollkommen im Recht und durchaus nicht etwa zu bedauern.

— Die Badener „Volkszeitung“ schwagt nach der „Botschaft“ über das geflügelte Wort unseres H-Korrespondenten: „Die Großzahl der Lehrer sei kirchenfeindlich gesinnt“ und knüpft daran eine Jeremiade. Das Schulblatt hat früher das gerade Gegentheil für den Aargau behauptet und sich noch nie veranlaßt gefunden, in Religion zu machen. Das gutkatholische „Schwyzer Volksschulblatt“ hat dies s. Z. mit Behagen notirt.

Wir sind nicht gewohnt, Korrespondenzen allgemeinen Inhalts zu glossiren und zu commentiren. Unsere Leser werden die allgemeinen Beziehungen des H-Artikels herausgefunden haben. Natürlich will dies „Botschaft“ nicht, was uns vollkommen gleichgültig ist. Wenn aber die sogen. liberale „Volkszeitung“ eine Salbaderei bringt von Einem, der das Schulblatt nur durch den Kanal der Botschaft kennen gelernt habe, bezeugt dies weder publizistische Gerechtigkeit, noch besondern Takt der „Volkszeitung“ und ihrer pädagogischen Mitarbeiter, deren kirchliche Gesinnung ja über alle Zweifel erhaben ist.

Herr, Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie diese da.

— Die Bezirksschule Kaiserstuhl, deren Fortbestand in Frage gestellt war, ist durch neue Subventionen der Gemeinde wieder gesichert.

— Aarau. Zum Rektor der Kantonschule wurde gewählt: Herr Prof. Dr. Brunner; zum Conrektor: Herr Prof. Maier.

Vom Büchertisch.

Ueber die deutsche Geschäftssprache mit besonderer Berücksichtigung des kaufmännischen Briefstils. Von U. Schmidlin. Zürich, Fr. Schulthess, gr. 8. 81 Seiten. Preis Fr. 1. 40.

Vorliegendes Werk verdient in volstem Maße die Aufmerksamkeit zunächst jedes Handelsbessenen und Geschäftsmannes; dann aber dürfte es auch für Lehrer der obern Volksschulen, Fortbildungs- und Sekundarschulen eine willkommene Gabe sein. Die gediegene Studie liefert einen wesentlichen Beitrag zu der Aufgabe, unsere deutsche Muttersprache von Abnormitäten zu reinigen, die sich namentlich im Geschäftsstyl recht breit, unter die Loupe genommen, recht lächerlich machen. Verfasser rückt dem mit nichtsagenden, meistens widersinnigen Höflichkeitsformeln und oft übel genug angewandten Floskeln geputzten Zunftstyl energisch und mit überzeugender Schärfe zu Leibe, verlangt dann aber, daß namentlich die höhere Schule sich wieder mehr in das Wesen der Muttersprache vertiefe, anstatt auf Unkosten einer gründlichen Behandlung derselben recht viel fremdsprachlichen Unterrichts zu treiben, um „die dürftigen Resultate durch allerlei Schönheitspflasterchen herauszuputzen.“

Indem wir uns vorbehalten, nächstens einige Gedanken über den Werth der Geschäftsaufsätze in der Schule aus dieser Schrift mitzutheilen, möchten wir sie aus voller Ueberzeugung empfohlen haben.

K.

Briefe an eine Mutter. Brevier für das Haus von Dr. Paul Schramm. Zürich, Verlags-Magazin (Schabelitz). 1878. Fr. 1. 20.

Ein Wort zu rechter Zeit! Der berühmte Verfasser zeichnet mit kurzen Zügen, in al fresco, wie er selbst sagt, die

Gebrechen und Mängel der weiblichen Erziehung der Gegenwart. Aber er kritisiert nicht bloß, sondern weist auch die Wege, auf die eine rationelle Erziehung vorzuschreiten hätte. Die naturgemäße Emanzipation des Weibes findet der Verfasser in der Erziehung zur Arbeit, in der Bildung und in der Abwerfung der Fesseln des Luxus und der Mode. Recensent hat die verdienstvolle Arbeit mit viel Vergnügen durchgegangen, und er darf sie den Lehrern um so eher empfehlen, als sie sich vor allem auf den Boden der Wirklichkeit stellt und die Bilder auf Wahrheit beruhen. Aber damit diese Briefe an die richtige Adresse gelangen, sollte ihnen jedes Haus sich öffnen, und es ist nach meiner Ansicht auch Sache der Lehrer, ihnen rechte Verbreitung unter den Vätern und Müttern zu sichern.

Die einzelnen Kapitel tragen folgende Aufschriften: Uns fehlen die Mütter; die erzieherische Praxis; Erziehungsbilder; ein Heiligthum und dessen Priesterin; die Gefahren großstädtischer Erziehung; Brevier für das Haus; Kinderbewahranstalten und Kindergärten; Haus und Schule; die Verbindung von Haus und Schule; am Scheidewege; die Philosophie der Kinderstube.

Der Preis ist billig; die Ausstattung eine hübsche; die Sprache edel, anmuthig und fließend. K.

Briefkasten der Redaktion.

B. in B.: Wegen Mangel an Platz verschoben.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Jofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

I n s e r a t e.

Bei Unterzeichnetem ist wieder zu haben das

Aussatzbüchlein

für das 12. bis 16. Altersjahr.

gebdn. einzeln à 80, parthienweise à 50 Rp.

J. Staub, Lehrer, Seefeld-Zürich.

Im Verlage von Fr. Ackermann in Weinheim ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Elemente der Mathematik

für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen, sowie zum Selbstunterricht.

Bearbeitet von

J. Löser,

Lehrer der Mathematik am Gymnasium in Baden.

II. Theil. Ebene Geometrie.

Mit 239 in den Text gedruckten Figuren.

14 Bog. gr. 8. geh. Preis: Mark 2. 80.

Der Verfasser hat die Geometrie des Maases in Verbindung mit der Symmetrie-Lehre und Verwerthung passender Theile aus der neuern Geometrie für Schulen bearbeitet.

Der klare correcte Druck, die hübsche Ausstattung in Verbindung mit zahlreichen schönen Holzschnitten aus der xylographischen Anstalt des Herrn Michael in Stuttgart erleichtern das Verständniß der Geometrie so bedeutend, dass das Buch, wie die übrigen wohlbekanntenen Werke desselben Verfassers gewiss von Lehrern und Schülern mit bestem Erfolge benützt werden wird.

Auf Wunsch versendet die Verlagshandlung gern 1 Exemplar zur Einsicht franco, welches bei Einführung gratis überlassen wird.

Zu verkaufen — billig, mit Garantie: ein bereits neues vortreffliches Klavier und ein neuer Laubsägeapparat bei J. Dinkelmann in Schinznach.

Brief- und Kanzlei-Converts

in verschiedenen Größen und Papierforten, von Fr. 4. 50 bis Fr. 16. — pro mille hält in Kommission und empfiehlt zu gefälliger Abnahme bestens

Buchdruckerei J. H. Dehslin in Lenzburg.

Auf Wunsch werden dieselben auch mit Firma bedruckt geliefert und billigt berechnet.

— Nützliches Buch für jeden Schweizer. —
Die Abbildungen ganz naturgetreu!

Soeben ist bei Ch. Stahl in Neu-Ulm (Bayern) erschienen:

Der
Schweizer
Kräutersammler.

Ausführliche Beschreibung aller auf den Schweizer Bergen wild wachsenden Pflanzen und Kräuter.

Nebst genauer Angabe ihres Gebrauches, Nutzens, ihrer Anwendung und Wirkung, ihres Anbaues, ihrer Einjammung, Aufbewahrung und Verwerthung.

Mit deutlicher Anleitung

zur Bereitung aller möglichen Kräutersäfte, Arzneien &c. &c., vieler Geheim- und Hausmittel.

Mit 150 nach der Natur gezeichneten fein colorirten Abbildungen.
Preis 2 1/2 Fres.

Ein namhafter Beurtheiler sagt über dieses Buch: „Es ist das Beste, das je in diesem Fache aus der Presse hervorgegangen. Wenn ächtes Verdienst den Erfolg bestimmt, so muß das Werk die unbegrenzteste Berühmtheit erlangen. Wir empfehlen es mit bestem Gewissen zum allgemeinen Gebrauche.“

Wiederverkäufer werden gesucht und erhalten hohe Provision.

Die
Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)

in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Änderungen der Adresse können nur dann berücksichtigt werden, wenn die frühere Adresse genau angegeben wird und dem Briefe 20 Cts. in Frankomarken beigelegt sind.

Argauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an F. J. Spühler in Zurzach richten.

A. H. Die Stellung des Lehrers außerhalb der Schule.

V.

Mit Bezug auf seine wissenschaftlichen, politischen, religiösen und sozialen Ansichten und Grundsätze soll der Lehrer eifersüchtig darüber wachen, daß ihm vollständige Freiheit und Selbstständigkeit gewahrt bleibe. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Resultate der wissenschaftlichen Forschung, beziehen sich dieselben auf Geschichte (z. B. vaterländischer Sagenkreis), oder Religion (z. B. Entstehung des Christenthums, Verhältniß anderer Religionen zu demselben), oder auf irgend einen andern Wissenszweig, nicht sofort nach ihrem Auffinden in ihrer wissenschaftlichen Form dem Volke zugänglich gemacht werden können, sondern daß es hiezu der Popularisirung derselben bedarf. Diese vorzunehmen und das, was die großen Geschichts- und Naturforscher oder Philosophen gefunden haben, in eine für das Volk verständliche Form zu fassen, es ihm mundgerecht zu machen, ist eine schöne Aufgabe der Lehrer. Gerade diese bilden die natürlichen Vermittler zwischen den großen Denkern und dem Volke. Dabei kam es natürlich nicht ausbleiben, daß sie auf schiefe Auffassungen, auf schiefe Beurtheilungen, auf Unverstand und Bosheit stoßen, welche im Eindringen geläuterter Ansichten eine Gefahr für die alte fromme Sitte, noch mehr aber für eigene Interessen erblicken. So wurden im St. Gallen in den Fünfziger Jahren einige Lehrer, die glaubten, auch ein Wort für eine Bahn Lenzburg-Luzern einlegen zu müssen, arg angefeindet, als ob ihr Streben dahin ginge, durch Ermöglichung der Zufuhr fremden Getreides die Preise für das einheimische herunterzudrücken. Indessen sei ausdrücklich erwähnt, daß im Allgemeinen das Volk, so lange es nicht gepocht aufgestachelt wird, gegen neue Ansichten und Bestrebungen tolerant sich verhält. Anders gestaltet es sich, wenn der aus der Mitte des Volkes herausgewachsene, mit ihm in steter Berührung lebende Lehrer sich zum Vorkämpfer für die Volkswünsche aufwirft und damit in Widerspruch zu Dorf- oder Landesmatadoren tritt. Da wird er gleich als Auführer u. s. f. verschrien. Und doch ist wiederum nichts der Stellung des Lehrers angemessener, als daß er mit seinen Kenntnissen den Interessen des Volkes diene. Ja, die Lehrerschaft sollte eigentlich eine Avantgarde für jeden Fortschritt, komme er von oben oder von unten, beschlage es die Politik oder die Religion, bilden. Natürlich bringt ihn dies in Kampf mit den Eltern seiner Schüler oder mit seinen Behörden. Es glauben nun Viele, ein wirklich philosophisches

Wort auszusprechen, wenn sie dem Lehrer raten, sich der Politik, des Parteigezänks zu enthalten und hübsch einzig und allein seiner Lehrthätigkeit sich zu widmen. Vielleicht, daß in der That der eine oder andere, welcher alle seine Zeit unter seinen Büchern zubringt, sich, wie man's nennt, mehr Schulwissen erwirbt, als derjenige, der sich in's volle Leben hineinstürzt; aber er wird auch dann seinen Schülern nur seine Schulweisheit bieten können, während der Andere Gedanken und Ziele aus dem frischen Leben schöpft und seine Schulkinder in fortwährender Fühlung mit dem behält, was ihre Eltern und das ganze Volk bewegt. Also nicht entzagen soll der Lehrer den politischen, religiösen und sozialen Kämpfen, sondern nach Mitgabe seiner Fähigkeiten und Kenntnissen mitmachen. Wir wollen zwar denjenigen nicht tadeln, der glücklich bei seinen Studien ist und dem's widerstrebt, bei öffentlichen Kämpfen sich zu betheiligen; aber noch weit ferner liegt uns, ihn diesfalls besonders zu loben oder gar des Lehramtes um so fähiger und würdiger zu halten.

Selbstverständlich muß der Lehrer sich davor hüten, das politische Gezänke, soweit es weniger allgemeine Grundsätze, als vielmehr nebensächliche Detail- oder gar Personenfragen anbetrifft, in die Schule zu bringen und die Gemüther zu verbittern und zu vergiften.

In wenig Worten: der Lehrer darf seine eigenen wissenschaftlichen, politischen, religiösen und sozialen Ansichten haben, er darf sich zu ihnen bekennen, er darf als Kämpfer für jeden Fortschritt, oder für alles, was er als richtig anerkannt hat, eintreten; er soll es sogar thun, wenn er nicht bloß ein Lehrer der Kinder, sondern ein solcher des Volkes heißen will. Durch den Widerstand, der i. Z. noch gegen dieses öffentliche „Ausichheraustreten“ der Lehrer sich geltend macht, soll er sich nicht abhalten lassen, sondern das Publikum einfach daran gewöhnen, in ihm etwas mehr und etwas Anderes als ein bloßer Geduldengel zu sehen.

Damit hängt — wenigstens für einige Kantone — eine weitere Forderung zusammen, welche der Lehrer zu machen berechtigt ist, nämlich diejenige der vollständigen Gleichberechtigung nach Pflichten und bürgerlichen Rechten mit jedem andern Bürger. Er soll es sich nicht gefallen lassen, wenn man ihn mit Bezug auf die bürgerlichen Pflichten entlastet, wie dies theilweise in Aarau der Fall ist, wo man ihn — im Gegensatz zu andern Bürgern — der Buße wegen allfälliger Nichttheilnahme an Gemeindeversammlungen enthebt; er soll ferner darauf verzichten, in die Feuerwehr eines Ortes nicht eingetheilt zu werden, wenn die Pflicht hiezu eine

sonst allgemeine ist; andererseits darf er fordern, daß die Verfassung ihm gleiche Rechte ertheile, wie jedem andern unbescholteneu Bürger, also auch dasjenige, dem Kantons- oder Gr. Rathe anzugehören; er darf dies selbst da fordern, wo die von der Regierung gewählten Beamten hievon ausgeschlossen sind, denn er ist nicht von der Regierung, sondern von den Gemeinden gewählt. Es ist, wenn er dies Recht beansprucht, nun nicht gesagt, daß er unbedingt gut thue, sich als Mitglied der obersten Kantonsbehörde portiren zu lassen, noch weniger, daß die Gemeinden ihn in größerer Anzahl wählen würden, aber ein Anderes ist: einen durch Verfassung von einer Würde auszuschließen, oder aus zufälligen Gründen sie ihm nicht übertragen.

Ebenso soll derjenige Lehrer, der Militärdienst zu leisten hat, Alles daran setzen, daß er denselben in gleicher Weise, wie jeder andere Militärpflichtige leisten kann und es ihm, wenn er dazu Lust hat, weder verwehrt, noch erschwert werde, die Aspiranten- und verschiedene Offizierschulen durchzumachen.

Das nächste Mal noch ein längeres Kapitel und zur Freude der Leser des Schulblattes Schluß.

Der Bund und der Turnunterricht.

I.

Die Entwürfe der Turnkommission.

(Schluß.)

3. Vorschriften über Dispensation vom Turnunterricht.

1) Diejenigen Krankheiten und Gebrechen, welche vom Schulbesuch überhaupt dispensiren, befreien selbstverständlich auch vom Turnunterricht und fallen hier nicht näher in Betracht.

2) Ob Krankheiten und Gebrechen, welche den Schulbesuch gestatten, vom Turnunterricht dispensiren, hat der Anstaltsarzt, oder ein von der Schulbehörde zu bezeichnender Arzt, in zweifelhaften Fällen im Einverständniß mit dem Hausarzt des zu Dispensirenden, unter Beobachtung der nachstehenden Regeln, zu bestimmen.

3) Zeigen Schüler beim Turnunterricht auffallende Erscheinungen, wie starkes Herzklopfen, ungewöhnliche Hautröthe, Ohnmacht, starken Husten, Schmerzen in bestimmten Körpertheilen, so soll der Turnlehrer über Fortsetzung oder Modifikation des Turnunterrichts mit diesen Schülern die Ansicht des bezeichneten Arztes einholen.

4) Vom Turnunterricht befreien gänzlich:

- a. Herzfehler mit nicht genügender Kompensation.
- b. Schwere Funktionsstörung einer Extremität; Verlust eines Beines oder ganzen Vorderarmes; Verwachsung (Ankylose) im Schulter-, Ellbogen-, Hüft- oder Kniegelenk; Eiterungen in der Nähe dieser Gelenke.
- c. Noch nicht abgelaufene entzündliche Prozesse an der Wirbelsäule.

5) Vom Turnunterricht befreien theilweise:

- a. Herzfehler mit genügender Kompensation, von Uebungen im Laufschrift und anstrengenden Uebungen überhaupt.
- b. Nicht sicher zurückhaltbare Leistenbrüche, von denjenigen Uebungen, bei welchen die Bauchmuskeln mitwirken (Rumpfbeuge, Gerätheturnen).

- c. Steifigkeit des Handgelenks, vom Gerätheturnen mit Ausnahme der Sprungübungen.
- d. Steifigkeit des Fußgelenks, Klump- und Plattfuß, von Sprungübungen.
- e. Andere chronische Leiden je nach dem Ermessen des Arztes.
- f. Konvalescenz erheischt im Allgemeinen Schonung und allmähliges Fortschreiten nach Maßgabe der Wiederkehr der Kräfte.

6) Keine Befreiung vom Turnunterricht, sondern bloß Rücksichtnahme auf den Kräftezustand erheischen: Schwächlichkeit, schwache Brust und Blutarmuth ohne ein bestimmtes Organleiden, Neurosen, Neigung zu Nasenbluten, zu Katarrh oder Rheumatismus, vollständig zurückhaltbare Unterleibsbrüche. Immerhin hat der Turnlehrer bei schwächeren Schülern außer auf richtige Auswahl und Abstufung der Uebungen besonders darauf zu achten, daß sie sich in den Zwischenpausen nicht erkälten und daß die Luft des Turnlokals möglichst gut und staubfrei erhalten werde.

7) Für die Lehramtskandidaten gelten die gleichen Grundsätze, sofern um Dispensation nachgesucht wird.

Schweizerische Schulausstellung in Zürich.

Von dem Gedanken ausgehend, daß Ausstellungen, gleichviel auf welchem Gebiete, stetsfort Anregung und auch Anleitung bieten für neues Schaffen und Wirken, hat man in Zürich vor zwei Jahren eine permanente Schulausstellung in's Dasein gerufen. Dieselbe ist bestimmt, alle die Schule beschlagenden Utensilien und Lehrmittel zu umfassen. Wenn das nach dem uns zugekommenen zweiten Jahresbericht einstweilen noch nicht nach Wunsch in vollem Umfange möglich geworden, so ist die Schuld nicht bei dem beziehungsweise strebsamen Comité zu suchen, sondern zum Theil in der Zurückhaltung zuständiger Behörden einerseits, andererseits in der Thatfache, daß das Vorhandensein dieser Ausstellung möglicherweise noch zu wenig bekannt ist im lieben Vaterlande.

Wir möchten deshalb unsere Behörde vorerst, dann auch die Lehrerschaft auf das Projekt aufmerksam machen, mit dem Wunsche, es möchte demselben auch aargauischerseits die materielle Unterstützung zu Theil werden, in Uebermachung unserer Lehrmittel, Schulgesetze, Verordnungen, Baupläne, Berichte u. u., damit die Ausstellung in der That eine **schweizerische** werden kann. Im Uebrigen lassen wir den Jahresbericht des Gewerbemuseums selbst sprechen.

„Wenn wir schon in unserem letztjährigen Berichte das Entgegenkommen verschiedener Kantonregierungen, sowie Erziehungsbehörden erwähnt haben, so können wir auch jetzt ein Gleiches berichten, so namentlich von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern, welche alle obligatorischen kantonalen Lehrmittel in schönster Ausstattung einsandte. Andere Kantone haben bis jetzt noch zuwartende Stellung gefaßt. Ferner wurde eine große Anzahl Fabrikanten von Schulobjekten auf die Ausstellung aufmerksam gemacht und ersucht, ihre Produkte derselben einzuverleiben. Ein bedeutender Theil nahm die Offerte in bejahendem Sinne entgegen. Die Regierung des Kantons Zürich wies auf erfolgtes Ansuchen dem

Projekte einen Beitrag auf Rechnung der vom Kantonsrathe beiden Gewerbemuseen Zürich und Winterthur erteilten Subvention zu. Auch der hohe Bundesrath zeigte sich auf ergangene Darlegung des Programms dem Unternehmen günstig gestimmt. So, ökonomisch wenigstens in seinen Anfängen gesichert, lokal in den Räumlichkeiten des Gewerbemuseums wenn auch bescheiden untergebracht, durfte nunmehr weiter an der Realisirung der Idee gearbeitet werden.

Es wurde ein Programm durchberathen und die nöthigen Zielpunkte aufgestellt, welche die Ausstellung zu befolgen hat. Vor Allem aus soll sie eine schweizerische werden, d. h. alle Kantone, alle Sprachen der Schweiz umfassen; dann soll sie eine möglichst allgemeine werden, d. h. alle Schulstufen und Zweige des Unterrichts in ihren Bereich ziehen, von der allgemeinen Volksschule an bis zu den höheren Lehranstalten hinauf, jedoch mit Ausschluß der polytechnischen Schule und der Universitäten.

Die Completirung der Ausstellung verzögerte sich in etwas, weil im Hinblick auf die eben eröffnete Ausstellung in Philadelphia beschlossen wurde, die verschiedenen Aussteller durch das Mittel der hohen Bundesbehörde und des schweizerischen Generalkommissariats einzuladen, die nach Philadelphia gesandten Schulobjekte oder umgetauschte Gegenstände nach Schluß der Ausstellung der schweizerischen Schulausstellung zuzuwenden. In erfreulichster Weise unterstützte die Regierung von Zürich bei der hohen Bundesbehörde den Wunsch und letztere sicherte uns in der Folge die ihr zukommenden Ausstellungsobjekte.

Nach zwei Richtungen erfuhr das Institut überraschende Aufmerksamkeit und werthvollen Zuwachs; erstens sandte eine Reihe von Schulbehörden, wie Zürich, Aarau, Zofingen, Schaffhausen, Winterthur die Pläne ihrer schönen neuen Schulhäuser ein; dann erhielt es von den verschiedenen Verlagsbuchhandlungen der Schweiz namhafte Beiträge an Lehrbüchern.

Im Ferneren ließ die Lehrerschaft des Kantons Zürich der Schulausstellung ihre schätzbare Unterstützung zu Theil werden. Es war nämlich im Programm vorgesehen, das Material zur Darstellung einer kantonalen Schulgeschichte zu sammeln und die Lehrerschaft des Kantons wurde angegangen, bezügliche Schriften, wie alte Lern- und Lehrbücher, Jahresberichte, Gesetze, Verordnungen, Broschüren zc. uns zu überlassen. Der Freigebigkeit vieler Lehrer ist es zu verdanken, daß schon ein wesentlicher Anfang gemacht worden ist. Es ist zu hoffen, daß das bezügliche Material für den Kanton Zürich bald beisammen sein wird und daß dannzumal die ganze Schweiz in Betracht gezogen werden kann.

Da die Durchführung des umfassenden Projektes erhebliche finanzielle Opfer verlangt, wurde von der Commission beschlossen, den hohen Bundesrath wie auch die Tit. Schulpflegen des Kantons Zürich um eine jährliche Subvention anzugehen. Von beiden Seiten erfuhren wir Beweise wohlthuerender Gewogenheit. Der Bundesrath und mit ihm die Bundesversammlung sprachen sich für einen jährlichen Kredit Fr. 1000 aus; die Schulpflegen des Kantons Zürich theilten sich in schöner Zahl mit kleineren oder größeren Beiträgen. Ja auch die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hat durch Zuerkennung eines kleinen Legates ihre Zustimmung zum ganzen Unternehmen kundgegeben und es steht in Aussicht, daß Privat-

unterstützungen sich demselben ebenfalls nach und nach zuwenden werden.

Zur Erzielung einer steten Verbindung der verschiedenen Theile unseres Vaterlandes, der verschiedenen Stufen der schweizerischen Schule ernannte die Kommission in allen Kantonen Korrespondenten. (Der aargauische hat noch nichts von sich hören lassen.) Es sollen dieselben allfällige Neuerungen im Gebiete der Schule zur Kenntniß bringen, erscheinende Broschüren, Berichte, Gesetzesvorlagen zc. der Ausstellung zuwenden, Wünsche der Centralcommission vermitteln und die Interessen des Instituts allseitig vertreten.

V e r s c h i e d e n e s .

— Unter den Traktanden für nächste Großraths-session figurirt auch ein Gesetzesvorschlag resp. Abänderungsvorschlag betreffend die Wiederwahl der Lehrer; dies auf Grund einer bezüglichen Motion des Hrn. Fürsprech Renold in Baden. Die Sache ist nicht neu und vor Jahren schon ist die Idee dem genialen Gehirne eines bekannten ultramontanen Helden entsprungen. Was will man? Dem demokratischen Prinzipie gerecht zu werden und die Beamtenwahlen alle konsequent zu periodisiren, muß sich auch die Lehrerschaft durch das Sieb drücken lassen. Gewisse Herren würden schon aus purer Freundschaft für die Lehrer diese letzte scheinbare Vergünstigung der bloßen Bestätigung in die Wiederwahl umzuformen suchen um jeden Preis. Es macht sich aber doch komisch, daß man solche Mängel des Schulgesetzes entdeckt, andere noch viel grellere bei Seite liegen läßt. Die vorliegende Materie hat zwar vor allem den Vortheil, daß sie äußerst wohlfeil ist, also alle Aussicht hat, zu reussiren. Hat man aber die Geduld gehabt, die Angelegenheit bis heute sich verschleppen zu lassen, warum sollte man nicht noch eine kleine Weile zuzuwarten vermögen, bis die Gesamtrevision unseres Schulgesetzes an die Reihe kommt, wobei diese Wiederwahl hätte mitgenommen werden können? Das Ding muß aber Eile haben allem Anschein nach. Oder soll es bloß wieder ein Pflasterchen abgeben, um die klaffende Wunde des Schulorganismus für einige Zeit noch zu verkleistern? Eine gesammelte Revision thut noth; die Wiederwahl jedoch betrachten wir keineswegs als die Hauptsache und darum nicht als so äußerst dringend. Wir kennen den betreffenden Gesetzesvorschlag des Regierungsrathes an den Gr. Rath nicht, bloß dürfen wir auf vernommene Aeußerungen hin vermuthen, es seien diesmal auch die Bezirkslehrer berücksichtigt worden. Auch dagegen wird mit Grund nicht viel einzuwenden sein. Die Frage bloß dürfte entstehen, welchen Wahlkörper man sich da vorstellt, wo die Bezirksschulen bloß auf Privatsubventionen beruhen, wo die Gemeinde als solche, also auch der Stimmsfähige als politischer Akteur in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen ist. Das ist in Erwägung zu ziehen. Da wo die Gemeinde mit dem Staate die Mittel bestreitet, ist die Frage natürlich bald entschieden, und es mag nur billig erscheinen, wenn die Gemeinde zur Anstellung eines Bezirkslehrers etwas mitzusprechen hat. Es wird, um es offen herauszusagen, viel dazu beitragen, daß der Eine oder Andere sich mehr um öffentliche Angelegenheiten, oder auch um das Volk und seine Bedürfnisse bekümmern muß.

— **× Von der Aare.** Der nun erschienene Rechenschaftsbericht bringt die „Bemerkungen“, zu welchem einzelne Lehrkräfte die Behörde veranlaßt haben müssen, sein säuberlich und mathematisch genau nach den einzelnen Schulabteilungen fortirt. Zum Glück ist das Assortiment nicht sehr reichhaltig und hat nur die Minderzahl der Lehrerschaft die zweifelhafte Ehre, die allwaltende Umsicht und fürtreffliche Wachsamkeit einer betreffenden Behörde manifestiren zu helfen. Der Einwohnerschaft aber gibt die summarische Ausführung, so wie man sagt, weder kalt noch warm. In andern Großstädten hat man's noch nicht einmal so weit gebracht, daß man die den Nachwächtern ertheilten Verweise dem Berichte einverleibt. Auch wieder ein Fortschritt! — Doch bald hätte ich etwas vergessen: Es mag ein Zeichen rühmlichen Verhaltens einerseits und ritterlicher Galanterie anderseits sein, daß die Lehrerinnen nichts „Ungerades“ über sich ergehen lassen mußten. — (Das ist abermals ein Fortschritt! Die Red.)

— Gerne sagt man, das Volk habe guten Lehrern aufgebessert. Wie weit die Anerkennung guter Lehrer und deren eigene Initiative geht, beweisen folgende gewiß nicht vereinzelt zu findende Thatfachen, die hier ohne Rücksicht auf die gegenwärtigen Stelleninhaber und die Schulgemeinden publizirt werden, wie wir sie in Erfahrung gebracht. Katholisch Degerfelden zahlt seinem guten Lehrer Fr. 900; reformirt Degerfelden für Unter- und Oberschule, die gegenwärtig ein guter Lehrer besorgt, Fr. 1000 bei 81 Kindern. Wie man sieht, ist die Sache profitabel.

Lengnau, christl., zahlt einem guten Unterlehrer bei 77 Kindern Frkn. 800, einem dito Oberlehrer bei 69 Kindern Frkn. 900; Degermoos einem guten Gesamtlehrer Franken 900 und Fr. 15 für den sonntäglichen Religionsunterricht. — Leibstadt nörgelt an der Aufbesserung eines sehr guten Lehrers, weil derselbe darin nicht die Pflicht der Leistung eines Dorfgesangsvereins anerkennen will.

Im Aargau bezieht der Straßenwärter bei höchstens drei Kilometern Werktag Fr. 300—400 bei 3 à 4 Arbeitstagen.

— Seit seinem Bestande hat das Schulblatt ohne Scheu für Verbesserungen im Schulwesen und für Besserstellung der Lehrer plaidirt. Kein pädagogischen Controversen konnte es sich nicht in dem Maße wie andere Schulblätter widmen. Das haben weder seine Gründer, noch ersten Freunde gewünscht. Polemik konnte nicht ausbleiben; wurde hie und da die Eleganz des Fectbodens vermißt, so wurde doch mit offenem Visir aufgetreten, des mögen die Galläpfel sich erinnern, die zwischen vier Wänden Zustände und Personen durch ihre Aezlaug ziehen, — wenn sie nur von zurückenden Kollegen gehört werden. Aber auch die „kirchentreuen“ Scheitertrager zum Autodase des Schulblattes wollen zweierlei sich erinnern: Die Befoldungserhöhungen, auf denen so mancher einstige Feuereifer sich verkühlte, sind weniger der Individualität und Kirchentreue, als der Solidarität der Lehrer zu verdanken. Zu dieser Solidarität hat das Schulblatt das Seinige beigetragen. Zweitens ist es nicht nur da, um Zustände außerhalb des Lehrerstandes zu besprechen, sondern darf auch die Blößen des Standes selber beleuchten.

— (Eingekandt.) In Nr. 17 d. Bl. betreffs das letzte Preisturnfest in Zofingen will ein Einsender einem Mitglied des Kampfgerichtes einen Hieb geben über den Turnunterricht, wie er i. J. am aarg. Lehrerseminar betrieben wurde. Bitte den Einsender, den Rechenschaftsbericht des h. Regierungsrathes vom Jahre 1872 Fol. 96 zu lesen, er ist auf jeder Gemeindefanzlei einzusehen; ferner die Preisliste vom Turnfest Baden 1872, die im Besitze von Herrn Kreisingenieur ist und wonach Seminaristen den 4., 6., 9. u. Preis erhielten und dieselben, die Seminaristen, erst am zweiten Tage, am Montag, erscheinen durften, als Hr. Seminarinspektor Hieriker es von der Tit. Seminardirektion schriftlich und des Bestimmtesten verlangte. Ferner mache ich aufmerksam auf einen Bericht, den Einsender unterm 8. März 1876 Morgens 10 Uhr persönlich dem Hrn. Landammann Imhof abgegeben hat, der dort noch einzusehen ist, oder aber bei mir die Abschrift. Wird mehr Auskunft verlangt, bin ich bereit.

— **Zürich.** Am 17. September versammelte sich die zürcherische Schulsynode in Winterthur und hatte zur Proposition das Thema: „Volksschule und Sittlichkeit“. Der Präsident, Herr Dr. Wettstein stellt in seiner Eröffnungsrede als unabweisbare Forderungen der Zeit hin: Die Erweiterung der Volksschule durch die Fortbildungsschule und die akademische Bildung der Lehrer.

— **Bern.** Gemäß eines Erlasses der Erziehungsdirektion soll inskünftig jeder aus der Schule tretende Schüler eine einläßliche Prüfung zu bestehen haben. Die Leistungen sollen sodann genau protokolliert werden, um so zum Vergleich mit den spätern Leistungen des Rekrutenexamens dienen zu können. — Verdient Nachahmung!

— Vom Schulverein Bremgarten liefen i. J. energische Reklamationen für Mitglieder ein, welche das Schulblatt nicht erhalten hätten. Unsere Druckerei und Expedition ist die Pünktlichkeit selber und sie hat uns den Beweis geleistet, daß die Reklamirenden theils früher und nach dem Aufbegehren wieder refüsirt hatten. Eigene Käuze gibt es überall. Das Beste aber leistet ein S. in S., welcher zweimal refüsirt, verbunden mit der korrespondenzfartlichen Bettelei um Galgenfrist, um wieder zu refüsiren.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

J u r a t e.

In einigen Tagen verläßt die Presse:

Der Spaziergang von Linthal nach Hinterrhein.

Skizze aus dem schweizerischen Hochgebirge

von
Lezrth Dlonra.

Broschirt 1 Fr.

Für Subscribenten nur 80 Cts.

Subsriptionen und Bestellungen nimmt entgegen

Buchdruckerei J. H. Oechslin in Lenzburg.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an J. J. Spühler in Zurzach richten.

A. H. Die Stellung des Lehrers außerhalb der Schule.

VI.

Endlich, und das ist, wenn auch der letzte, doch nicht der nebensächlichste Punkt, soll sich der Lehrer das Recht der Verfügung über seine sogenannte freie Zeit vollständig wahren, mit andern Worten, er soll für sich das Recht, irgend ein Nebengeschäft, das der Erfüllung des Lehrerberufs nicht geradezu störend in den Weg tritt, zu betreiben, beanspruchen.

Dieserjenige Ausnahmen, welche das Gesetz, oft in wenig verständiger Weise trifft, muß er sich gefallen lassen; aber es soll ihm nicht verwehrt bleiben, gegen diese gesetzlichen Einschränkungen, wo er es kann, zu kämpfen. Aber außerhalb des Gesetzes soll ihm nichts verboten werden können, was andern Staatsbürgern gestattet ist.

Es wäre natürlich wünschenswerth und läge dies im Interesse des Staates, wenn die Besoldungsverhältnisse des Lehrers in einer Weise geordnet wären, daß er seinen Lebensunterhalt bestreiten, den Tagen der Krankheiten und des Alters oder auch für den Fall einer Nichtwiederwahl sorgenlos entgegensehen und seinen Kindern eine Erziehung zu gute kommen lassen könnte, wie ein Mann, der den Werth des feinem Lebens kennen gelernt hat, es wünschen muß; es wäre ferner wünschenswerth, daß er die nöthigen wissenschaftlichen Hilfsmittel sich anschaffen, seine freie Zeit seiner weitem Ausbildung widmen könnte und nur insoweit sich anderswo, denn in seinem Berufe thätigen müßte, als es zur Abwechslung der Arbeit und zur geistigen und körperlichen Erholung nothwendig wäre.

Leider sind aber diese günstigen Verhältnisse nicht vorhanden und ist der Lehrer faktisch genöthigt, sich irgend einen Nebenverdienst zu suchen, wenn er der übrigen Gesellschaft nicht fern bleiben, sich standesgemäß kleiden, seine Kinder nicht bloß in die Volksschule schicken und sich und seiner Familie mitunter ein „Bene“ thun will.

Natürlich darf er keinen solchen Nebenverdienst wählen, der ihn während der eigentlichen Schulzeit in Anspruch nähme, sondern es können für ihn nur diejenigen Berufsarten in Erwägung kommen, welche sich außerhalb der gesetzlichen Schulzeit betreiben lassen. Immerhin mögen von diesen eine Anzahl empfehlenswerther, als andere sein, einige wenige mögen nur bei besondern lokalen oder persönlichen Verhältnissen als zulässig erscheinen.

Als empfehlenswerthe Nebengeschäfte betrachte ich:

a. die Besorgung von Bibliotheken;

b. die Beschäftigung mit irgend einem wissenschaftlichen Gegenstand, Handel mit Käser, Schmetterlingen, Ausstopfen todter Thiere, Verfertigung wissenschaftlicher oder künstlerischer Instrumente, so lange sie als bloßes Handwerk betrachtet werden kann;

c. die Besorgung eines kleinern Gartens oder einer Baumschule;

d. die Mitwirkung an gemeinnützigen, wissenschaftlichen oder künstlerischen Vereinen.

Der Lehrer soll aber darauf sehen, daß er diesfalls nicht als bloßer Lastesel, der die Hauptarbeit leisten, die Ehre und Würde davon aber einem andern überlassen muß, zu fungiren hat. Mit andern Worten, er soll sich nicht einzig und allein als ständiger Aktuar oder Kassier gebrauchen lassen, sondern, sobald er die nöthigen persönlichen Eigenschaften dazu besitzt, auch nach der Stelle eines Präsidenten streben. Es mag dies manchem unangenehm und unbescheiden erscheinen, aber der Lehrer bedenke, daß er, wenn er nach Ehre strebt, etwas mehr als Aktuar zu werden, er weniger sich selber, als vielmehr seinem Stande einen Dienst leistet, indem dieser dadurch an Anerkennung gewinnen muß, daß möglichst viele seiner Mitglieder sich als in verschiedenen Stellungen brauchbare Persönlichkeiten erweisen.

e. Beschäftigung mit der Publizistik, soweit sie nicht bloß lokal ist und von einem kleinlichen Partei- und Personengezänke sich fern hält. Sie erweitert den Blick und nöthigt zu fortwährenden Studien;

f. die Besorgung einer Gemeindebeschreiberei in einem kleinen Dorfe, wo sie nicht allzu viel Zeit in Anspruch nimmt und in der Nebenzeit vorgenommen werden kann;

g. die Besorgung einer kleinen Postablage mit beschränktem Verkehr.

Letztere bietet den gar nicht zu unterschätzenden Vortheil, daß sie nicht von der Gunst oder Mißgunst der Gemeinde, sondern von obem Behörden abhängig ist und dem Beamten in allen Fragen, welche nicht direkte den Dienst beschlagen, freie Hand läßt. Der Nutzen einer derartigen Beschäftigung (Gemeindebeschreiberei, Posthalterei) besteht hauptsächlich darin, daß sie den Blick erweitert, den Lehrer mit den Gemeindeverhältnissen speziell und mit dem Verwaltungswesen im Allgemeinen bekannt macht.

Nicht in gleicher Weise empfehlenswerth, aber keineswegs verdamulich erscheinen mir die Uebernahme von Agenturen für industrielle Geschäfte, oder für Versicherungsanstalten, die Einrichtung eines Spezerei- oder kleinern Verkaufsgeschäftes, auch wenn dasselbe von der Frau besorgt wird.

Aber geradezu als verwerflich betrachte ich die Beforgung eines größern landwirtschaftlichen Gutes, indem sie den Lehrer in einer Weise in Anspruch nimmt, daß er für seine Weiterbildung nichts leisten kann und für den Unterricht ermüdet. Doch auch dies kann kaum Gegenstand eines Verbotes sein; dagegen sollte im Interesse der Schule dem Lehrer eigentlich unterjagt sein, neben seinen Schulstunden noch Privatstunden zu erteilen, oder Pensionen für Knaben und Mädchen zu errichten. Man meint zwar, daß sich für den Lehrer kein Nebenverdienst besser passe, als gerade dieser, und man zwingt ihn eigentlich, nach diesem Nebenverdienst zu haften, aber man bedenkt nicht, daß wenn der Lehrer für die Schule frisch und lebendig sein muß, er neben dem Schulunterricht Erholung nötig hat. In der Uebernahme von Privatstunden findet er aber diese nicht, gegentheils erschöpfen sie seine Kräfte noch mehr. Jede andere Beschäftigung neben der Schule ist für den Lehrer und damit auch für die Schule besser als diejenige mit Privatunterricht.

Ich bin am Ende und mir bewußt, allerlei legerische Ansichten ausgesprochen zu haben, für welche ich von den Lesern des „Arg. Schulblattes“ schwerlich Dank erhalte. Nun ich habe nicht geschrieben, um Dank zu erhalten, sondern um zur Klarlegung einer Frage, über die noch recht veraltete und verkehrte Ansichten herrschen, einen Beitrag zu leisten. Ich verlange auch nicht, daß die Leser des „Schulbl.“ alle meine Ansichten theilen, ich bin gegentheils befriedigt, wenn meine Ausführungen die Anregung geben, daß man in Lehrer- und andern Kreisen ernstlich bespricht, was man vom Lehrer außerhalb der Schule zu fordern berechtigt sei.

Die ökonomische Sicherstellung der Primarlehrer von Burgdorf.

Der umfassende Bericht des Hrn. Nat.-Rath Bucher an die Gemeinde hebt die Vorzüge des von ihm vorgeschlagenen Versicherungssystems vor dem gewöhnlichen Pensionierungssystem hervor. Und in der That, diese müssen Jedem einleuchten, der sich richtig in die Situation hineindenkt. Die Gemeinde Bern hat nämlich vor einem Jahre beschlossen, lebenslängliche Ruhegehälter im Betrage von Fr. 500 an Lehrer mit 30 und Lehrerinnen mit 25 Jahren ununterbrochenen Schuldienstes an den Primarschulen der Gemeinde zu verabreichen, sofern und solange die Betreffenden keine anderweitige besoldete Stelle annehmen und sie von der Schulkommission dazu empfohlen sind. — Darüber sagt Herr Bucher ganz richtig: Dieser Beschluß enthält Restriktionen, über deren Auslegung nicht die gegenwärtigen, sondern spätere Behörden entscheiden werden, und gerade dieser Umstand gewährt den Lehrern nicht die hinlängliche Beruhigung, zu einer nach langjährigen Diensten ersehnten Pension mit Sicherheit zu kommen. In einer Amtsperiode von 30 Jahren sind Zufälligkeiten nicht zu vermeiden; ein Lehrer könnte aus Gesundheitsrückichten genöthigt werden, seine Stelle vorübergehend, vielleicht auf ein Jahr und mehr, zu verlassen, sogar während dieser Zeit eine anderweitige Stellung zu bekleiden, wodurch seine Pensionirung jedenfalls in Frage gestellt würde. Eine Arbeitstätigkeit von effektiv 30 Jahren ist ohnehin sehr schwer zu erreichen und sollte durch weitere Beschränkungen nicht erschwert werden. Die weiter vorgeschriebene Empfehlung der Kommission könnte unter Umständen für den be-

treffenden Lehrer von schlimmen Folgen sein. . . . Endlich geht die Inkompatibilität der Bekleidung einer andern Stelle doch etwas zu weit, um so mehr als die Rente von Fr. 500 für des Lehrers Bedürfnis kaum genügen würde.

Burgdorf hat die Sache ganz rationell angepaßt und hat in loyalen Entgegenkommen dem Lehrer die individuelle Freiheit gewahrt, indem sie ihm erstens die Wahl läßt zwischen vier Versicherungsarten, indem sie ihn vermöge ihrer Leistungen nicht durchaus an den Ort fesseln möchte, sondern ihm auch eine billige Erwerbung seiner Police im Falle Wegzugs oder frühern Austretens ermöglicht.

Die Sache gestaltet sich folgendermaßen:

1. Einfache Todesversicherung.		Jährliche
Eintrittsalter.	Maximum der Versicherung.	Maximal-Prämie.
Bis zum 30. Jahr	Fr. 5000. —	Fr. 122. 50
Vom 30. bis 40. Jahr	„ 4000. —	„ 130. —

2. Altersrente. (Vom 55. und 60. Altersjahre an.)			
Eintrittsalter.	Fälligkeit der Rente.	Rente.	Jährl. Prämie
Bis zum 25. Jahr.	Im 55. Jahr.	Fr. 600.	Fr. 102.
„ „ 30. „	„ 60. „	„ 600.	„ 78.
„ „ 30. „	„ 55. „	„ 500.	„ 110.
„ „ 40. „	„ 60. „	„ 400.	„ 104.

3. Todesversicherung mit Altersklasse. (Zahlbar beim Tode oder nach Vollendung des 55. oder 60. Altersjahrs.)

Eintritt.	Fälligkeit.	Verfich.-Summe.	Jährl. Prämie
Bis zum 25. Jahr.	Im 55. Jahr.	Fr. 4000.	Fr. 132.
„ „ 30. „	„ 60. „	„ 4000.	„ 134.
„ „ 40. „	„ 60. „	„ 2500.	„ 135.

4. Gewöhnliche jährliche Spareinlagen von Fr. 100.

Ertrag derselben zum Zinsfuß von 4³/₄ % berechnet:

Im 10. Jahr	Fr. 1302. 19.
„ 15. „	„ 2218. 16.
„ 20. „	„ 3373. 34.
„ 25. „	„ 4830. 21.
„ 30. „	„ 6667. 51.

Leistungen der Beiträge.

	Lehrer.	Gemeinde.
Bis zu 10 Dienstjahren	50 %	50 %
Von 10 bis 20 Dienstjahren	25	75
Nach 20 Dienstjahren	—	100

Bezüglich der einzelnen Versicherungsarten bemerkt der Bericht:

ad 1. Die Hinterlassenen des Lehrers erhalten die Summe von Fr. 4—5000, der Todesfall möge früher oder später eintreten.

ad 2. Die Altersrente gewährt dem Lehrer die Möglichkeit, bei Erreichung des 55. oder 60. Altersjahres eine lebenslängliche Jahreseinnahme von Fr. 4—600 zu erhalten und den finanziellen Sorgen aus dem Wege zu gehen. Durch Inkrafttreten der Rente wird der Lehrer in seiner Berufstätigkeit in keiner Weise beschränkt; es ist ihm die Möglichkeit belassen, neben derselben auch fernerhin seine volle Besoldung als Lehrer zu beziehen.

ad 3. Diese Art ist die theuerste; aber ganz entschieden die wohlthätigste, indem sie einerseits die Familie des Lehrers bei einem verfrühten Todesfall sicher stellt und andererseits dem Lehrer die Möglichkeit bietet, wenn er das 55. oder 60. Jahr erreicht, die genannte Summe persönlich zu beziehen und für seine ältern Tage nach Gutfinden zu verwenden. — Auch wir würden diese Versicherungsart den beiden frühern weit vorziehen.

ad 4. Hier ist jedes Risiko ausgeschlossen; das Verhältniß ist immer liquid. Wird voraussichtlich für die Lehrerinnen die zweckmäßigste Versicherungsart sein.

Der Durchschnitt der Versicherungsprämien beträgt per Kopf Frkn. 114. 60. Durchschnittliche Maximalleistung der Gemeinde zu $\frac{2}{3}$ = Fr. 85. 95. Jährliche Leistung bei einem Personalbestand von 12 Fr. 1031. 40. Leistungen der Lehrer per Jahr Fr. 343. 80 oder Fr. 28. 65 auf den Kopf.

Auflösung des Verhältnisses. (Wechsel oder Austritt.) Wenn die Lehrstellung aufhört, so regulirt sich die Versicherung folgendermaßen:

Die Policen (1, 2 und 3) bleiben im ganzen Umfange unverändert, wenn der Lehrer von dort an die ganze Prämie entrichtet und der Gemeinde zu Handen des Hilfsfonds die Hälfte, resp. die hienach reduzierten, der von ihr geleisteten Einschüsse, ohne Zinsberechnung, zurückerstatter. Die Rückvergütung beträgt bis zu 10 Dienstjahren 50 Prozent der Einschüsse und von 10—20 Dienstjahren 25 Prozent.

Von dem Rückvergütungsrecht wird kein Gebrauch gemacht: a. nach 20 Dienstjahren; b. wenn nach einer sechs-jährigen Amtsdauer der Lehrer ohne Demissionsbegehren nicht mehr gewählt wird; c. wenn er wegen hohen Alters oder Krankheit das Lehramt nicht weiter ausüben kann.

Der zu bildende Hilfsfond hat folgende Zweckbestimmung:

- a. Ermäßigung der Lehrerbeiträge;
- b. Erhöhung der Renten, Versicherungssummen u. Spareinlagen;
- c. Unterstützung der Lehrer in besondern Nothfällen.

Derselbe wird gebildet:

- a. aus den Rückerstattungen der Lehrer;
- b. aus einem Theil des für die Versicherten herauskommenden Gewinnes;
- c. aus Legaten und Geschenken.

Wir schließen mit dem Gedanken des Berichtes:

„Diese Bestimmungen bilden das Hauptprinzip des Programms, wonach für die in Frage stehenden Interessen — Schule und Lehrer — eine Solidarität geschaffen wird, von welcher segensreiche Früchte erwartet werden dürfen.“

Das französische Übungsbuch.

(Eingesandt.) Vor geraumer Zeit wurden die Lehrer des Französischen von dem Vorstande der kant. Lehrerkonferenz aufgefordert, ihre Meinung darüber abzugeben, ob die Lehrbücher von Plöz in den aarg. Bezirks- und Fortbildungsschulen beizubehalten seien, und wenn nicht, welches Buch alsdann an deren Stelle treten sollte. Wir sind überzeugt, daß die meisten Lehrer dieser Aufforderung nachgekommen sind und sich gewissenhaft über die gestellte Frage ausgesprochen haben. Bis jetzt war aber nicht in Erfahrung zu bringen, was bei der Sache herauskomme. Jedenfalls scheinen die Meinungen weit auseinandergegangen zu sein, was, wenn es der Fall wäre, uns durchaus nicht befremdete.

Die Bücher von Plöz passen trotz der Vorzüge, die man ihnen gewiß nicht absprechen kann, eben doch nicht recht für unsere Schulen. Sie waren ursprünglich für Schüler berechnet, die 1 bis 2 Jahre Latein treiben, bevor sie mit dem Französischen beginnen. Und wenn es sich der Verfasser auch angelegen sein ließ, sein Elementarbuch nach und nach elementarer zu machen, so ist ihm dies doch nicht in ausreichendem

Maße möglich gewesen, weil er es fast zu einem ganz andern Buche hätte umgestalten müssen, um diesen Zweck zu erreichen.

Wir wissen nicht, ob der für deutsche Verhältnisse berechnete Plöz außer in unserm Kanton auch noch in anderen eingeführt ist, aber das wissen wir, daß mehrere Kantone, die zum Theil wegen spezieller Verhältnisse das Französische besonders zu pflegen haben, sich nach ihren lokalen Bedürfnissen eingerichtet und eigene Bücher erstellt haben. So haben die an der Sprachgrenze liegenden Kantone Bern und Basel ihren Miéville und ihren Weisner und Recordon, das industrielle Zürich hat seinen Keller, und für Luzern hat der Kantonschulprofessor Reumann ein Übungsbuch bearbeitet.

Alle diese Bücher sind gut, und doch sind sie auch wieder nicht geeignet, den Plöz zu verdrängen. Aber könnten wir uns denn nicht auch ein eigenes Buch erstellen, das unserem Lehrplane und überhaupt unseren lokalen Bedürfnissen angepaßt wäre? Freilich könnten wir das; denn an Kräften fehlt es uns nicht. Man suche, z. B. Herrn Professor Hunzinger als Chef-Redaktor zu gewinnen und gebe ihm ein Duzend Stoffsammler oder unsererwegen Handlanger aus der Reihe der Lehrer des Französischen an die Seite, und wir bekommen ein gewiß durchweg entsprechendes Buch. Herr Hunzinger bietet uns die vollste Garantie für wissenschaftliche Gediegenheit und seine Gehülfen brächten die in der Schulstube gewonnenen Erfahrungen mit und lieferten einen Lernstoff, der weder einseitig, noch für unsere Schüler unverständlich, noch auch nichtsagend und fade wäre.

Nach unserer Auffassung würde sich die Sache also folgendermaßen gestalten:

Der Chef-Redaktor stellt ein detaillirtes Schema auf, das sich an Plöz anlehnen mag, und bespricht es mit seinen sich freiwillig zur Mitarbeiterschaft anbietenden Gehülfen. Ist dies geschehen, so liefern letztere im Laufe eines Schuljahres die Sätze zu den einzelnen Lektionen, und der erstere sichtet und feilt den Stoff, stellt ihn endgültig zusammen und besorgt die Korrektur.

Wir bescheiden uns auf diese kurzen Andeutungen, geben uns aber der Hoffnung hin, daß unserer Anregung von Seite unserer Herrn Sachgeoffnen etwelche Aufmerksamkeit nicht versagt werden möchte.

V e r s c h i e d e n e s.

Die Rekrutenaushebungen haben begonnen und damit auch wieder die Rekrutenprüfungen. Am 1., 2. und 3. Okt. fanden dieselben in Zofingen statt. In Anbetracht der nun für die ganze Schweiz festgestellten Normen, die uns, offen gesagt, namentlich was Vaterlandskunde anbetrifft, etwas zu hoch geschraubt scheinen, kann man das Resultat noch als ein ziemlich günstiges gelten lassen. Zu wünschen ist nur, es möchte das Regulativ überall in der strengen Weise gehandhabt werden, wie es hier der Fall war. Man wird das thun, wo es einem mehr darum zu thun ist, den wirklichen Bildungsgrad der jungen Leute zu konstatiren, als hohe Prozente herauszubringen, wie das voriges Jahr gerade im Thurgau geschehen ist, wo man es im Lesen auf 75 Proz. sehr guter Leistungen gebracht hat, was, wie der Berichterstatter des „Päd. Beobachters“ richtig bemerkt, selbst von einer sehr guten Sekundarschule nicht zu erwarten ist. Die hohen Forderungen in der Vaterlandskunde sind dahin be-

gründet worden, daß man nicht sowohl den Stand der Schule kennen lernen, als vielmehr auch erfahren wolle, inwieweit diese den jungen Menschen Anregung für das spätere Leben zu geben vermöge. Und in der That macht sich gerade in dem heikelsten Gebiete der Vaterlandskunde und auch im Rechnen ein wesentlicher Fortschritt bemerkbar, wie aus untenstehender Zusammenstellung erschen werden mag. Die Faktoren, die die Prozente stets hinunterdrücken werden, sind auch hier zur Geltung gekommen. Es sind das: häufiger Wohnungswechsel, geistige Beschränktheit von Natur, Beiseitelassen jeder geistigen Thätigkeit nach dem Austritt, Austritten aus untern Klassen infolge erreichten gesetzlichen Austrittsalters. Als ständige Phrase figurirte die schwere Klage: „de Schulmeister het mi so hoche.“ Endlich muß auch gesagt werden, daß bei der flottanten Fabrikbevölkerung die fremden Elemente nicht sehr günstig auf das Resultat einwirkten, und deshalb stachen auch die Leistungen der ausschließlich agrarischen Gemeinden angehörenden Rekruten vortheilhaft gegen diejenigen der erstern ab.

Das Ergebnis ist nun folgendes:

Zur Rekrutierung stellten sich	286
Von der Prüfung wurden dispensirt wegen Besuch höherer Schulen	31
Wegen Blödsinn konnten nicht geprüft werden	5
Zur Prüfung kamen sonach	250

Lesen.				Aufsatz.			
I	II	III	IV	I	II	III	IV
15	98	112	25	17	52	139	42
Rechnen, mündl.				Rechnen, schriftl.			
I	II	III	IV	I	II	III	IV
44	113	78	15	56	66	76	52
Vaterlandskunde.							
I		II		III		IV	
35		91		69		55	

Von der zur Aushebung sich stellenden Mannschaft 288 (2 wurden voriges Jahr geprüft) wurden 102 diensttauglich befunden, also wenig mehr als ein Drittel. Daraus mag sich viel schließen lassen, was wir füglich dem Leser für diesmal anheimgeben.

Personalmeldungen. An die Unterschule zu Aaristau wurde einstimmig auf dem Berufungswege gewählt: Hr. J. Meier, von Aaristau, bisher Oberlehrer in Schwyz, Gehalt 1200 Fr.

An die Oberschule in Merenschwand der dortige Mittellehrer Hr. Fischer, mit 1200 Fr. Gehalt.

An die Unterschule in Merenschwand: Gesamtlehrer Käppeli von Mültau, Gehalt 1200 Fr., zugleich noch als Organist mit 300 Fr. Besoldung.

In eigener Sache.

Nach einer uns zugekommenen Mittheilung soll ein Konferenzdirektor die Freundlichkeit gehabt haben, die versammelte Lehrerschaft des Bezirks aufzufordern, das „Schulblatt“ sammt und sonders zu revidiren. Die beigefügten, lebenswürdigen Attribute wollen wir in den Redaktoren so bekannten, großen Saß stecken, worein gemeinlich die Einem angeworfenen Stänkereien wandern. Die Thatsache aber, daß bisanhin noch keiner der Aufgeforderten dem kategorischen Befehl nachgekommen ist, beweist uns nur, wie wenig auch die betreffende Lehrerschaft vor erschwinderter Größe sich auf die Kniee wirft.

Nicht Jedermanns Sache ist es eben, zu begreifen, wie man mit süßlichem Händereiben und aalglatttem Scharwänzeln sich in die Höhe schwingt, daher wahrscheinlich der Ungehorsam. Wir begreifen zwar den Aerger wohl und alle Gleichgesinnten mit, die nicht wollen, daß man ein System länger müßig ansehe, das so prächtig dazu angethan war, die Kriecherei groß zu ziehen; die auch wissen, daß wir noch nie aus dem Reptilienteich geschöpft haben. Es ist uns durchaus gleichgültig, ob Jemand das Schulblatt auf den Index setze oder nicht. Die letzte Kantonal-Konferenz mag beweisen, wie berechtigt unser Streben, wie allgemein gefühlt die Nothwendigkeit eines Bescheidens der fortschrittlichen Bahn ist. Um so weniger lassen wir uns durch ein Geschrei aus dem Pfuhl der Selbstsucht und des Größenwahnsinnes beirren. Wir haben uns noch nie als Feiglinge erwiesen, und haben noch jedem auf offenem Kampfsplatze parirt; wir dürften daher erwarten, daß man gegen uns nicht auf gemeine Weise buschkleppert.

Wenn aber ein Gegner noch seine officielle Stellung dazu mißbraucht, auf Unkosten unserer Herabwürdigung seine engelreine Seele in desto wirksamern Glorienschein zu rücken, so könnte uns das mehr nicht als dazu berechtigen, den Lehrern des betreffenden Bezirks den verzweifeltsten Rath zu geben: Saget einen solchen Konferenzdirektor zum Kukuk, wenn er Euch nicht mehr Autorität abzugewinnen vermag!

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Solingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Konkurrenz-Ausschreibung. Für die Arbeitsschule des Kantons Aargau soll eine neue Auflage der obligatorischen Zeugnißbüchlein in 3000 Exemplaren erstellt werden. Die Muster liegen auf der Kanzlei der Erziehungsdirektion zur Einsicht bereit, wo auch die nähern Bedingungen vernommen werden können.

Allfällige Offerten sind unter genauer Preisangabe des einzelnen Exemplars bis und mit dem 13. Weinmonat 1877 der Erziehungsdirektion in Aarau einzusenden.

Aarau, den 13. Herbstmonat 1877.

Für die Erziehungsdirektion:

Frey, Direktionssekretär.

A58Q

Die

Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)

in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Soeben ist erschienen:

Der Spaziergang von Linthal nach Hinterrhein.

Skizze aus dem schweizerischen Hochgebirge

von

Lezrih Dlonra.

Broschirt 1 Fr.

Buchdruckerei J. H. Oechslin in Lenzburg.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an F. J. Spühler in Zurzach richten.

Zur Inspektionsfrage.

I.

Unter den Revisionsvorschlägen nimmt das Inspektionswesen eine hervorragende Stelle ein. Vor Jahren wurde auf einer kantonalen Konferenz dem jetzigen Modus das Wort geredet. Heute treten innerhalb der Lehrerschaft gegentheilige Ansichten zu Tage und erhalten die Zustimmung der Mehrheit. Der Schluß liegt nahe, es sei die Wünschbarkeit eines zentralisirten Inspektorats eine Folge gemachter Erfahrungen. Das gegenwärtige Inspektionswesen ist somit unzweideutig verurtheilt.

Untersuchen wir, ob diese Verurtheilung durch dessen Organismus begründet sei und sehen wir von dessen persönlichen Bestände gänzlich ab.

Für unsere fünfhundert und einige vierzig Schulen, vertheilt auf 281 Schulorte, fallen 20 Inspektoren. Es würden durchschnittlich auf den Inspektor 27 Schulen kommen. Die Vertheilung ist aber in Wahrheit eine sehr ungleiche, so daß einzelne Inspektionskreise diese Zahl kaum erreichen, andere ganze Bezirke umfassen.

Nach Gesetz sollten auf diese Inspektoren 2172 Schulbesuche ohne die Jahresprüfungen fallen. Diese Zahl wird meist überschritten, was für eine schulbesuchende Thätigkeit der Inspektoren spricht. Die Zahl der Besuche ist aber für die Beurteilung einer Inspektion allein nicht maßgebend. Gesetzt der Fall, es werden diese Besuche nach Vorschrift eingehalten und ausgenutzt, woran man hier und da zu zweifeln Ursache hat, so ist trotz der einheitlichen Vorschrift die Vielheit der 20 Inspektoratsindividualitäten nicht zu vermeiden.

Hierin liegt eines der größten organischen Gebrechen des Inspektorates. Viele Köche verderben den Brei; nicht jeder kann seine Individualität auf das einem Inspektor zustehende Maß zurückdrängen. Man wird dem entgegenhalten, es sei dem Inspektor ein einheitliches Referatschema in die Hand gegeben.

Wer will aber den Beweis leisten, es werde dasselbe nach einheitlichen Prinzipien in allen Materien ausgefüllt? Behaupten läßt es sich. Den Zweifeln würden konkrete Fälle sich zur Verfügung stellen.

Man notirt gewöhnlich mit Genugthuung, wie wir bereits eine Inspektion durch Fachleute besäßen, seien es ehemalige oder noch praktizierende Lehrer.

Land auf und ab erschallt seit Jahren der Ruf unge-

nügender Leistungen der Alltagschule. Das Inspektorenkollegium muß hievon Kenntniß haben, sonst hätte es sich nicht zum Entwurfe der „Bürgerschule“ veranlaßt gefunden.

Es muß den Stand der Volksschulen als einen ungenügenden erkannt haben, wenn es nicht mit der geläufigen Phrase des „Vergessens“ seine Bormnahmen begründen will. An dieses neue Dogma des Vergessens aber glaubt Niemand in der vollen Bedeutung des Wortes.

Es hat aber noch wenig verlautet, es seien von Inspektirenden ernstgemeinte Mahnungen vor Ueberfüllung der Lehrpläne mit Zuviel und Zuvielerlei gemacht worden. Geht man aber von der Ansicht aus, der Aargau, über dessen Schulleistungen offizielle Charakteristiken vorliegen, stehe in Sachen Ueberbürdung nicht über, höchstens neben Kantonen mit gut bis sehr gut notirt. in Volksschulunterricht, so muß die Ursache anderswo liegen. Sollte diese den Inspektoren entgangen sein? Man wird sie nicht in der geringern Intelligenz des Volkes suchen wollen: sie muß in der Lehrweise oder Lehrthätigkeit der Lehrer liegen.

Man wird sich für eine dieser Ursachen entscheiden müssen; entweder oder. Was sagen nun aber die Inspektionsberichte über den Stand der Schulen im Allgemeinen? Sie erklären Jahr für Jahr den Stand der Mehrzahl als einen guten bis sehr guten.

Ein arges Dilemma; auf der einen Seite die Erkenntniß wenig nachhaltiger Leistungen durchschnittlich guter Schulen, auf der andern positive offizielle Erklärung der Zufriedenheit; denn man wird doch die paar ungenügenden nicht als Sündenböcke gebrauchen wollen.

Man kann diesen Zwiespalt erklären, wenn man die Inspektion als eine milde und ungenügende bezeichnet.

Dies findet seine Erklärung.

Unser Inspektorat hat durchaus den Charakter eines ganz zufälligen Nebenamtes.

Es kann einer ganz zufällig Mitglied des Bezirksschulrathes und Inspektor werden. So ist es schon vorgekommen, daß junge Juristen und Mediziner, die sich um alles mehr, als eine Schulstube kümmerten, oder Geistliche, die natürlich von Haus aus als Pädagogen figurirten, den Notensift handhabten.

Wer aber will bei einer Nettoeinnahme von 200 bis höchstens 700 Frkn. einen Inspektionskreis übernehmen, der ihn vollständig in Anspruch nimmt? Er muß das Inspektorat als Nebenfache betrachten und wenn er seine Pflicht noch so redlich zu erfüllen strebt. Die Hände sind ihm zu vielfach ge-

bunden, und es wird wohl der Schablone des Gesetzes Genüge geleistet, aber der Geist fehlt auf der Wahlparade.

Der Charakter des Nebenamtes bringt den Inspektor in eine Zwitterstellung. Er ist in erster Linie Geschäftsmann, Gemeindeglied oder Bezirksbeamter oder Lehrer, erst in zweiter Aufsichtsbearbeiter der Schulen eines gewissen Kreises.

Diese Zwei-, oft Drei-, Vier- bis Sechstheilung kann einer Inspektion nie und nimmer zuträglich sein. Zu den Unmöglichkeiten gehört diese Vielseitigkeit gerade nicht, wenn sie nur nicht allzuvielen Nachtheile im Gefolge hätte.

Abgesehen davon, daß das Geschäft oder das Hauptamt die größte geistige Kraft und die meiste Zeit absorbiert, folglich für solche, die dem speziellen Schuldienste je länger je ferner stehen, die Gefahr in sich birgt, in Schul- und Unterrichtsfragen nicht auf dem Laufenden zu bleiben, legt ihnen Geschäft oder Hauptamt im Verkehr, namentlich bei Wahlen einen Zwang auf, der sich in Verurtheilung der Lehrer und weiser Zurückhaltung gegen Schulgemeinden manifestieren muß.

Wir betonen, die Institution, die derartige Kombinationen zuläßt, und keine Personen im Auge zu haben, dagegen erinnern wir, daß auch der tüchtigste Inspektor irgend eine kleine Schwachheit haben könnte.

Ist der Inspektor vollends als praktizirender Lehrer oder Beamter an ganz bestimmte Hauptdiensttage vermög seines Amtes gebunden, also verhindert, Visitationen vorzunehmen, und allbekannte außerdienstliche Tage zu benutzen, so liegt die Unzweckmäßigkeit, aber auch die erbaulichen Konsequenzen einer solchen Einrichtung auf der Hand. Je geordneter ein Lehrer seinen Unterrichtsgang einhält, selbst abweichenden Wünschen des Inspektors entgegen demselben einzuhalten berechtigt glaubt, je schwieriger wird es dem Inspektor fallen, eine allseitige, gerechte Würdigung seiner Leistungen abgeben zu können. Er schließt vom Erfahrenen auf Nichterfahrenes und ist damit bereits von der geraden Linie abgewichen. Ohne weiter in die Materie einzutreten, sei bemerkt, daß wohl gegen das Vorgetragene viele Einwendungen und Behauptungen, aber wenig gegentheilige Beweise anzubringen sind.

Unser Schulgesetz ist unstreitig auf halbem Wege stehen geblieben, als es die höchstmöglichen Leistungen von der Schule verlangte, die Kontrolle dieser Leistungen aber nicht einem von Einzelnen und Gemeinden unabhängigen und selbständigen Institute anvertraute.

Zur Abstimmung über das Fabrikgesetz.

Blinder Eifer, Sackpatriotismus, Parteifeindschaft, persönliche Interessen im Bunde mit Bornirtheit, Sucht zur Verwerfung von Allem, was von Bern kommt, mit ultramontanen Heßjägern haben es richtig verstanden, die sonst rein soziale Frage der Fabrikgesetzgebung zur politischen zu stampeln. Uns kann das natürlich nicht maßgebend sein, und fassen wir die Frage als das auf, was sie im Grunde doch ist, eine nationalökonomische im Speziellen, dann aber eine soziale im Allgemeinen, und von da her leiten wir auch die Berechtigung ab, das Schulblatt seine Meinung darüber auszusprechen zu lassen.

Es kann nicht unsere Sache sein, des Näheren auf den

ersten Punkt einzugehen und zu untersuchen, inwiefern die Fabrikation, die Industrie den Reichthum des Landes mehr oder nicht, inwiefern die Existenz der Bevölkerung durch sie bedingt sei oder nicht. Unbestreitbare Thatsache aber ist es doch, daß in Industriezentren der größte Pauperismus neben dem luxuriösesten Reichthum, tiefstes Elend neben höchstem Glanz existirt, wie das in agrarischen Gegenden niemals der Fall ist. Es ist ferner nicht unsere Absicht, socialdemokratische Ideen zu entwickeln, die man dem Gesetze gerne unterschieben möchte, es genügt, zu wissen, daß man ihm von gewissen Seiten schon seine demokratischen Tendenzen übel genug anrechnet. Wir konstatiren bloß, wie es uns nicht billig scheint, daß der Fabrikarbeiter Gesundheit und Leben für seinen Arbeitgeber aufopfern soll und die schändliche Vergünstigung, neben dem in prächtiger Carosse einherfahrenden Fabrikbesitzer ein kärgliches Dasein zu fristen. (Unter den letztern gibt es ehrenwerthe Ausnahmen und es verdienen diese um so mehr den Dank der Arbeiterbevölkerung, als sie für ihre Wirksamkeit für das Fabrikgesetz der Verfeinerung durch ihre Kollegen ausgesetzt sind.)

Für uns kann einzig und allein der Standpunkt der richtige sein, von dem aus das Fabrikgesetz bezüglich des physischen und geistigen Gedeihens unserer künftigen Generationen zu beurtheilen ist. Wer die Bestimmungen des Gesetzes über den Schutz der Frauen und über die Verwendung der Kinder in den Fabriken aufmerksam studirt und namentlich auch von der nationalen Seite betrachtet, muß bald darüber im Reinen sein, wie er stimmen will. Dem Lehrer zumal, der bislang in seiner Thätigkeit an den die Fabriken besuchenden Kindern vielfachen Gemüthsbelegungen begegnete, was Betragen und Leistungen anbetrifft, wird sich segensreichere Früchte versprechen dürfen unter dem vorliegenden Gesetze, das die Kinder vor dem 14. Jahre die Fabriken nicht besuchen läßt. Wie viel ungute Einflüsse stürzten da nicht auf das kindliche Gemüth ein, wenn es noch während der Schulzeit mit und unter Erwachsenen arbeiten mußte! Und diese übeln Einflüsse übten ihre schlimme Rückwirkung auf die Schule überhaupt. Aber neben dem seelischen Schaden lief der körperliche nebenher. Bei schlechter und oft ungenügender Nahrung, verdorbener Luft, einseitiger, mechanischer Arbeit, bei der man nicht denken muß, mußte das Kind an Körper und Geist einfach verkümmern und giengen die für den in Normalzuständen lebenden Menschen günstigsten Entwicklungsstadien an ihm vorüber, nicht spurlos, nein, aber mit Spuren von äußerst negativer Bedeutung. Daher begegnen wir in industriellen Gegenden so armseligen Gestalten, deren Anblick bei einem Volksfreunde Besorgnisse erregt über die Zukunft eines Volkes, dem die unverkennbarsten Spuren einer rapiden Degeneration bereits auf der Stirne geschrieben stehen.

Der Schutz der Frauen ist ein Gebot der Humanität und der Menschenwürde, und soll bewirken, daß die junge Generation den Keim der physischen Verkommenheit nicht schon im Werden empfangt.

Der Hauptsturm richtet sich gegen den Normalarbeitstag von 11 Stunden. Wir wollen mit den Gegnern des Gesetzes nicht rechten, ob in der Reduktion der Arbeitszeit eine Schädigung der Produktionskraft unserer Industrie liege, wie behauptet werden will, oder nicht, oder ob der Staat das Recht habe oder nicht, die Arbeiter vor allzu großer Kraftausnützung

zu schützen. Wenn man weiß, daß unsere Industrie zum größten Theil an Ueberproduktion, also allzu großer Konkurrenz leidet, so dürfte die erste Behauptung als bloßer Vorwand dahinfallen, das zweite kann nicht in Frage fallen, sobald man dem Staate zumuthet, die Vertheidigung des Lande im Auge zu halten.

Abgesehen von alledem gibt für uns nur die Betrachtung der Sache nach rein menschlichen Gesichtspunkten den Ausschlag. Und diese Betrachtung führt uns dahin, einen wichtigen Faktor zur Förderung des körperlichen und geistigen Wohlbefindens der Fabrikbevölkerung in dem Normalarbeitstag zu finden, zumal anzunehmen ist, der Arbeiter nach seiner großen Mehrzahl werde die erübrigte freie Zeit auch zum Besten seiner Familie verwenden in Besorgung des Hauswesens oder der nöthigen, Bewegung in freier Luft bietenden Feldarbeit. Ausnahmen gibt's natürlich auch hier, aber diese können für Normen und Gesetze nie und nimmer maßgebend sein.

Wir halten dafür, es sei denn doch unendlich wichtiger, zuvörderst die Kräftigung der Nation im Auge zu behalten, die physische und moralische, als daß man nur darauf Bedacht nimmt, einer im Vergleich zum Ganzen winzigen Anzahl Industrieller fette Hasen in's Garn zu jagen. Diese dürften übrigens bedenken, daß mit dem Fortschreiten der Degeneration ihre Konkurrenzfähigkeit mit der Zeit erlahmen muß. — Zum Schluß glauben wir es gar nicht als eine Pflicht der Lehrer des Volkes hinstellen zu müssen, der Fahne des Freisinn's, der Bruderliebe, der Humanität, des ächten Fortschrittes treu zu bleiben. Wir wissen, daß ihnen das Gefühl dieser Pflicht innewohnt, und sind deshalb auch überzeugt, daß wir sie am 21. Oktober nicht auf Seite der Finsterlinge, des Eigenmuthes und verletzter Ehre und Herrschucht finden, sondern auf Seite derjenigen, die ein freudiges „Ja“ zur Urne tragen. —

V e r s c h i e d e n e s .

— Gemäß des Jahresberichtes der Erziehungsdirektion zählte der Kanton Aargau pro 1876 in 281 Schulorten 541 Gemeindegemeinden, die sich folgendermaßen klassifiziren: 132 Gesamtschulen, 176 Unter-, 41 Mittel-, 169 Ober- und 23 Fortbildungsschulen. Schülerzahl 31,217. Diese Schulen werden taxirt: 177 sehr gut, 252 gut, 111 genügend und 1 ungenügend.

Ueberfüllte Schulen 70. Darunter 23 mit einer Schülerzahl von 90—100 und 2 mit 100—110 Kindern.

Ursachen: Lehrermangel, unguter Wille seitens der Gemeinden und — — — ?

Lehrerpersonal: 496 Lehrer, 36 Lehrerinnen, darunter 75 Provisoristen. Niedrigste Besoldung 504 Fr., höchste Fr. 2400. Besoldungssumme Fr. 604,965. Vermehrung gegenüber 1875 Fr. 41,513 infolge Erhöhung der Besoldungen. Durchschnittliche Besoldung Fr. 1179. Im Vorjahr nur Fr. 1081.

Die Mehrzahl der Lehrer erhält das Zeugniß treuer Pflichterfüllung, bei einer Minderzahl wird die Lässigkeit bezüglich Beginn der Schulstunden und Aussetzung des Unterrichts gerügt. Die Klage über ungenügende Vorbereitung bei vielen Lehrern kehrt auch jetzt wieder. Sie wird sich stets neu erhalten, bis der Lehrer ausschließlich der Schule zu

leben im Stande ist. Es werden im Ganzen zu wenig Aufsätze gemacht und die Themate von den Lehrern zu wenig besprochen, heißt es, warum denn die Kinder an Wort- und Gedankenarmuth leiden. Viele Inspektoren klagen über mangelhafte Handhabung der gut deutschen Sprache seitens der Lehrer. Obgleich wir die theilweise Berechtigung der Klage zugeben, wetten wir doch Hundert gegen Eins, sie kommen von jenen Inspektoren, die entweder der „gut deutschen“ Sprache selbst nicht vollkommen Meister sind — wir kennen nämlich auch solche — oder im Eifer für das sog. Gutdeutsche den Werth unseres Dialekts, selbst im Unterrichte, gänzlich verkennen. Es geht gar bequem, mit einigen hohlen Phrasen einen gewissen Nimbus um sich zu verbreiten, als welche wir namentlich den Erguß eines Inspektors taxiren: „Die Lehrer bemühen sich nur beim Unterrichte in der deutschen Sprache deutsch zu sprechen, aber sie verstehen es nicht, den Unterricht in den Realien für die schriftliche Darstellung und den Sprachunterricht zu verwerthen.“ Alle gehören denn doch nicht in den Tigel, das mag sich der betreffende Herr Inspektor eben so gut merken, als ein künftiger Berichterstatter es sich hinter die Ohren schreiben mag. An dem vorliegenden Berichte können sich die Lehrer allerdings auch kein stylistisches Muster nehmen. Darum steht ihm das Wohlbehagen, mit dem er die grellsten Urtheile, als für Alle geltend, herauskehrt, nicht sonderlich gut an. Die Menge aber bildet sich ihr Urtheil nach dem Gesagten, nicht aber nach dem Verschwiegenen. Also sage man entweder nichts oder Alles. — Daß im Allgemeinen das Seminar nicht von den fähigsten Köpfen frequentirt wird, ist richtig, aber man will es ja nicht anders.

Mit Schulhausbauten giengs nicht besonders vorwärts, die Gemeinden sperren sich und wehren sich bis ihnen das Messer an der Kehle sitzt. Der Staat zahlte an Beiträgen Fr. 6100.

Die verschiedenen Erziehungsanstalten, Rettungsanstalten von Olberg, Casteln, Effingen, die Institute der Herren Zuberbühler und Weltri-Kettiger in Aarburg werden rühmend erwähnt.

Die freiwilligen Fortbildungsschulen, 33 an der Zahl, wollen nicht floriren aus Mangel an intensiver Betheiligung gerade seitens der bildungsbedürftigen Jünglinge. Abhülfe ist nothwendig, geschehe es auf welche Weise es immer möge.

Die Strafhause Schule Lenzburg zählte 76 Schüler.

Die Mitglieder der Schulpflege werden ermahnt, die Schulen fleißiger zu besuchen. Wenns etwas nützt, so ist's schon recht.

Die Schulgüter sämmtlicher Gemeinden des Kantons beliefen sich auf Fr. 5,274,644. 68 Cts. Verminderung seit 1875 Fr. 62,458. 32 Cts. Herrührend vom Ausfall der Heiraths- und Weibereinkaufsgelder.

Bezirksschulen. Zahl 27 mit 1919 Schüler und Schülerinnen. 7 sind reine Knabenbezirksschulen, während 3 nur von Mädchen besucht werden.

Latein nahmen 118 Schüler. Griechisch 13. Englisch 145. Italienisch 59.

(Schluß folgt.)

— Am 28. Oktober nächsthin werden sich die Schüler des Herrn August Keller, ehemaligen Seminar Direktors, in Brugg zusammenfinden.

— Bern. Hier trug man sich mit dem Gedanken, den Schulgeldbezug an den höhern Stadtschulen zu fixiren und es wurde die Lehrerverammlung um ein diesbezügliches Gutachten angegangen. Laut Berner Schulblatt trat Hr. Pfarrer Gerber für das Schulgeld in die Schranken und erging sich in folgender Exkursion: „Durch eine erhöhte Bildung macht man unser Volk unglücklich. Mit der Bildung steigen die Anforderungen an das Leben, und so schafft man sich am Ende eine Generation, die wegen Nichtbefriedigung ihrer gesteigerten Bedürfnisse keines wirklichen Lebensglückes theilhaftig werden kann. So ist es schon bei den Lehrern. (Ei, ei!) Infolge ihrer gesteigerten Bildung hat man sie zu Ansprüchen berechtigt, denen man jetzt schon nicht mehr genügen kann. Wenn es unmöglich wird, die durch erhöhte Bildung berechtigten Ansprüche vieler Menschen zu befriedigen, so tragen wir die Schuld auf dem Gewissen. . . . Für ein Volk ist es kein Glück, wenn man es ihm möglich macht, ohne Anstrengung und Hindernisse die höchsten Ziele zu erreichen. Die tüchtigsten Köpfe sind von jeher nur durch höchste Anstrengung und unablässigen Kampf gegen oft fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu ihrer Ausbildung gelangt. So soll es jetzt noch bleiben“ 2c. 2c.

Man muß gestehen, der Mann ist doch ehrlich genug, offen zu bekennen, was ein großer Theil seiner Klasse unter dem Busen birgt. Diese wird ihm dafür nicht großen Dank wissen, während uns damit nur ein längst bekanntes Geheimniß aufs Neue geoffenbart wird.

Personalnachrichten. Am Sonntag den 14. Okt. ward unter zahlreicher Betheiligung der Lehrerschaft des Bezirks Brugg dem kühlen Schoos der Erde übergeben Hr. Philipp Hartmann, Lehrer von Billnachern, verstorben in einem Alter von nicht ganz 42 Jahren. Der Sprößling einer Lehrerfamilie übernahm nach Vollendung seines Lehrkurjes am Seminar Wettingen eine Stelle in Ober-Entfelden, siedelte dann nach Windisch über, von wo er, als tüchtiger Lehrer bekannt und geliebt, nach seiner Heimatgemeinde berufen wurde. In allen seinen Stellungen setzte er seine ganze Kraft ein und Hartmann hat sich darum ein ehrenvolles Andenken erworben, das eingegraben ist in den Herzen seiner Schüler und Kollegen. Er ruhe im Frieden!

Stellenausschreibungen. Lehrerstelle an der Gesamtschule Oberrüti. Besoldung Fr. 1200 und für Organistendienst 300 Franken. Anmeldung bis 20. Okt.

Lehrerinstelle an der Mädchengemeinschaftsschule Narau. Besoldung Fr. 1400. Anmeldung bis 27. Okt.

Vom Büchertisch.

Führer durch das Leben. Dichtungen von Friedrich Ritter von Hentli. 96 Seiten. Preis Fr. 2. Zürich, Verlagsmagazin (S. Schabelitz).

Eine Fülle von Lebensweisheit ist hier in das Gewand der Dichtung eingekleidet, und gewiß wird sie so den Weg zum Herzen besser finden, als selbst auf den höchsten Stelzen prosaischer Moralpredigten. Indem wir eine im Inseratenthail des „Päd. Beobachter“ beigefügte Notiz anführen, verweisen wir kurz auf die Aufschriften der einzelnen Dichtun-

gen. Dieselbe lautet: „Die vorliegenden Dichtungen wollen als eine Art Weltevangelium betrachtet werden und zur Richtschnur dienen, wie der Mensch gerüstet sein müsse, um auf der dornenvollen Lebensreise den Kampf um's Dasein gegen innere und äußere Feinde menschenwürdig zu bestehen.“ Von den Kapiteln heben wir folgende heraus: Glaube. Hoffnung. Liebe. Vertraue. Schweige. Arbeite. Genieße. Entbehre. Entsage. Kämpfe. Schau um dich. Ergieb dich. Erhebe dich. Lerne. Uebe dich. Dulde. Wache. Verzage nicht. Entlarve den Haß. Hüte den Zorn. Fühle dich unsterblich u. a. m. Das Werklein möchte sich besonders als eine Gabe für Konfirmanden eignen. Die Ausstattung ist eine recht hübsche.

Der Republikaner. Volkskalender auf das Jahr 1878. Von Reinhold Rüegg. Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich.

In der bis heute bekannten Kalenderliteratur nimmt der Republikaner einen hervorragenden Rang ein. Sein Zweck, dem Volke um billigen Preis einen gediegenen Lesehoff zu bieten, ist vollkommen erreicht. Zum Preise von 50 Rp. zu beziehen, bietet er auf 100 Seiten eine Fülle interessanten Stoffes aus den verschiedensten Gebieten, und es ist nicht sowohl auf bloße Unterhaltung, als vielmehr auf Belehrung abgesehen; dafür bürgen uns schon die Namen Dr. Wettstein, Dr. Dändliker, Th. Curti, H. Rüegg u. A. Dem sorgfältig ausgearbeiteten Kalendarium von Dr. Weilenmann sind allerliebste, auf die jeweiligen Monatsverhältnisse bezügliche Bignetten beigedruckt. Er sei unsern Lesern hiemit bestens empfohlen.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Die

Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)

in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Hausfreund,

Schweiz. Unterhaltungsblätter für das Volk.

Herausgegeben von einer Anzahl schweiz. Schriftsteller.

Mit 1. Oktober beginnt auf den schweizerischen „Hausfreund“ ein neues Abonnement für seinen 6. Jahrgang. Es enthält das Blatt Erzählungen, Humoresken, Gedichte, Räthsel und wird auch den Frauen bezügl. Küchen- und Hausrezepten Rechnung tragen. Der „Hausfreund“ ist gegenwärtig das einzige Blatt, das sich vornehmlich mit schweizerischer Literatur befaßt und das Abonnement kostet für den Jahrgang nur 4 Fr. Abonnemente nehmen entgegen und werden dieselben prompt besorgen.

Lang u. Comp., Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung in Bern.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petit-eile. — Einwendungen wolle man an J. J. Spühler in Surzach richten.

Zum Kapitel Hausaufgaben.

Mit vieler Berechtigung werden gar häufig Klagen über zu viele Hausaufgaben laut. Denn es gibt leider Lehrer und Lehrerinnen, die ihre Schüler mit denselben notorisch überbürden, ja völlig maltraitiren. Wenn auch die Kantonalkonferenz i. J. in richtiger Würdigung ihrer Wichtigkeit den Hausaufgaben die Existenzberechtigung mit Entschiedenheit vindizirte, so hat sie damit doch auch den Spruch: Maß halten ist gut! nicht außer Acht gelassen, und ist damit nicht gesagt, daß man's in's Aschgrau treiben dürfe. Wir müssen die Art und Weise, wie die Aufgaben namentlich zur Zeit vor den Examen vielorts in des Schülers Tornister praktizirt werden, entschieden verurtheilen. Es liegt der Grund hievon in verschiedenen Mißverhältnissen, die zu zeichnen uns zu weit führen müßte. Wir führen blos an die Sucht, an Examen glänzen zu wollen, schon gefärbte Resultate zu erzielen; sodann mag auch die nicht weise Vertheilung des Stoffes auf das ganze Jahr, also der Aufschub der Hauptarbeit auf das letzte Quartal an der Schuld mitbetheiligt sein. Kommen nun zwar die Hausaufgaben hie und da in excentrischer Weise zur Anwendung, so ist es eben so excentrisch, wenn man sich in's andere Extrem verschlügt und einstimmt in den Ruf verbitterter Schulfeinde und Affenliebhaber: Keine Hausaufgaben mehr! Wir haben schon lange befürchtet, der moderne Humanitätsschwindel, der sich in der Pädagogik schon längere Zeit recht breit macht, werde sich auch noch dieser Frage bemächtigen. Hat er dieses Feld auch noch erobert, wie das bei der Disziplin schon der Fall, so wird er sich noch in die Methodik selbst eindringen.

Es ist Schwindel in höherer Potenz, wenn man die Jugend von allem Denken und Arbeiten für die Schule außer der selben befreien will, denn das heißt eben, die Hausaufgaben sämmtlich zu verbieten. Gehen denn die Kinder um der Schule willen in die Schule, oder um ihrer selbst willen? Ist nicht vielmehr die Aneignung nützlicher Kenntnisse für das Leben Endzweck des Schulbesuchs überhaupt? So die Schule diesen Zweck den Anforderungen der entsprechenden Lebensverhältnisse gemäß vermitteln soll, so müssen ihr zu dessen Erreichung auch die nöthigen Mittel zur Verfügung stehen und gestellt werden. Ein solches liegt absolut in den vernünftig und maßvoll angewandten Hausaufgaben. Ein Hauptmoment, das entschieden für die Vollberechtigung der häuslichen Schülerarbeiten spricht, ist die Gewöhnung an selbstständiges Arbeiten und Denken. Sie bilden gleich-

sam den Prüfstein, an dem sich die Kapazität des Einzelnen erproben muß. Je höher hinauf es geht, desto mehr ist dies der Fall; aber wir meinen, es müsse schon von unten herauf die Tendenz auf selbsteigene Thätigkeit des Schülers sich geltend machen. — Die alte Schule schon hielt viel auf dem Grundsatze: „Das Schulgehen nützt nichts, wenn man daheim nicht auch nachhilft!“ Das weiß auch jeder Lehrer nicht nur, sondern jeder verständige Hausvater, der seine Kinder entweder über die Hausaufgaben befragt und sie nöthigenfalls zur Anfertigung derselben anhält, oder sie von sich aus beschäftigt. Um solcher Kinder willen soll man Hausaufgaben stellen, damit der Arbeit eine bestimmte Richtung gegeben, nicht planlos vorgegangen werde; um derer willen aber, die von Hause aus keinerlei Anregung erhalten, oder aus eigenem Antriebe für die Schule nichts leisten, muß man's thun. Man beobachte die Kinder letztern Genres. Welche Mühe selbst noch ordentlich begabte Kinder nur im Lesen haben! Ohne Uebung zu Hause bringen sie's während der ganzen Schulzeit nie fertig! Wo wollte die Schule für die nöthige Uebung Zeit hernehmen, wenn ein Kind auch unter den günstigsten Umständen per Woche 10—15 Minuten dran kommt? Würde ein solches überhaupt einmal zum Lesen kommen, wenn man dem Lehrer sagt: Du darfst demselben kein Lesestück zum Einüben geben? Ferner, wo wollte die Schule die Zeit nehmen, all den Memorir- und Realkloß einzupauken, den die Lehrpläne verlangen? Wir führen diese Beispiele an, um zu zeigen, wie unhaltbar und unüberlegt die Ansichten über Abrogation der Hausaufgaben sind, und wie weit man sich in mißverständener Humanität hinreißen lassen kann.

Es mag zugegeben werden, daß bei den schriftlichen Hausaufgaben auf den untern Stufen der Elementarschule im Ganzen wenig oder nichts herausjehaut, da eine genaue Korrektur, ohne welche sie gänzlich unnütz sind, eben sehr viele Zeit erfordert, innert welcher die Schüler selbst wieder unter Kontrolle des Lehrers anderweitig fruchtbringender bethätigt werden könnten. Aus diesem Grunde wünschten wir dieselben auf ein allernothwendigstes Minimum beschränkt, ausdrücklich gesagt, nur für die vier untern Elementarklassen.

Und wenn man sich dazu verschreiten würde, die Hausaufgaben gänzlich zu unterjagen, so würde sich das nur auf die schriftlichen beziehen können; denn trotz Zeter und Sturm laut wird man alle diejenigen zu präparativem Zwecke belassen müssen, wenn anders man nicht auch die Schule überhaupt austreichen will.

Für uns speziell bleibt da noch eine Frage zu erörtern,

nämlich die, ob einer Schulpflege die Befugniß zustände, auf diese Weise in den Schulorganismus einzugreifen. Wir glauben entschieden, Nein. Von den kantonalen Behörden sind die Lehrpläne festgestellt, welche die Ziele der einzelnen Schulstufen normiren. Diese Lehrziele sind nun aber in Rücksicht auf alle Momente des Unterrichts und der Methodik, als dessen integrierender Bestandtheil auch die häuslichen Aufgaben gelten, fixirt worden. Sind nun jene auch als zu hochgehend anerkannt, so involvirt das noch keineswegs ein Recht der Schulpflegen, auf bezeichnete Weise ein- und vorzugreifen. Abgesehen davon, daß wir weit von der Ansicht entfernt sind, als ob die unterste Schulbehörde die Beschlüsse und Gesetze einer obersten zu annulliren berechtigt wäre, glauben wir, es sei einzig und allein in der Kompetenz des Inspektors gelegen, in Methode und Mitteln des Unterrichtes Veränderungen anzubahnen und zu veranlassen. Ist das nach unserm Gesetze nicht der Fall und sind die Kompetenzen der einzelnen Behörden nicht genau normirt und markirt, so ist das ein Fehler, der einer Revision ruft. Und bei dieser Revision wird man mit aller Energie darauf dringen müssen, daß jeder Behörde das ihr zugewiesene Gebiet genau abgesteckt werde, damit man endlich einmal aus dem unerquicklichen Wirrwarr einer Regierungseligkeit herauskommt.

Reglement des Lehrerseminars Wettingen.

Die Würfel sind gefallen! Endlich zu Ende des Jahres 1877 hat der Reg.-Rath des Kantons Aargau zur Vollziehung des Schulgesetzes vom 1. Juni 1865 (§§ 165 bis 185), sowie in Revision des provisorischen Reglements vom 23. März 1874 ein definitives Reglement festgesetzt.

Bis heute hörte man immer den alten Jammer, die Gebäulichkeiten des Klosters seien nicht mehr hinreichend, es müssen umfassende bauliche Veränderungen vorgenommen werden u. s. w. Die heutige Situation ist nicht dazu angethan, möglichst baldige Verwirklichung dieser Wünsche hoffen zu lassen; wenn das Budget nochmals verworfen werden sollte, was als ziemlich sicher anzunehmen ist, dann erst gar nicht. Dann müßte sich Wettingen mit dem ungenügenden Complex behelfen können? Im Fernern hat man selbst im Großen Rathe eine Gesamtrevision des Schulwesens in Aussicht gestellt, sowie man überhaupt auf eine Totalrevision denken muß. Wir denken uns aber gerade das Seminar als eines der revisionsbedürftigsten Objekte. Angesichts dessen ein Reglement, das sich mit der ganz kategorischen Erklärung einführt: „Das Lehrerseminar bleibt in den Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters Wettingen als Konvikt mit Zimmersystem, wie bis her, eingerichtet und mit einem entsprechenden landwirthschaftlichen Gewerbe versehen. Es soll stetsfort eine dem Bedürfniß entsprechende Anzahl von Zöglingen in den Konvikt aufgenommen werden können.“

Es hat fast den Anschein, als ob im Andenken an den Seminarsturm etwas Trost mit in den Paragraphen hineingeklossen wäre. Niemand läßt sich eben gern die eigenen Kinder beleidigen, ohne sich zu revanchiren. Wir wissen nicht, ob man von dem Ujus abgekommen ist, sich die Seminarregulative aus Mecklenburg oder Hinterpommern zu verschreiben; (im Gr. Rathe wurde einmal das aarg. Seminarreglement als mit einem mecklenburgischen bis fast auf den Buchstaben

identisch hingestellt); aber wer sich heute mit offenen Augen umsieht in deutschen Landen, wird finden, daß den Konviktsseminarien kein Weizen mehr blüht, indem dieselben auf Anrathen namhafter Pädagogen an freie Seminarien umgetauscht werden. Selbst unser Nachbaranton Zürich fährt mit seinem unkonviktlichen Seminar nach dem übereinstimmenden Zeugniß der bezüglichen Behörden sehr gut. Gegen alle derartigen Erfahrungen ertönt bei uns in maßgebenden Kreisen das Feldgeschrei: „Um's Himmelswillen nur keine emanzipirten Schulmeister, keine vornehmen Stecklireiter!“

Das Reglement selbst bietet des Neuen sehr wenig. Die Gewalt concentrirt sich in den Händen der Seminarcommission, bestehend aus dem jeweiligen Erziehungsdirektor und den vom Erziehungsrathe gewählten Inspektoren. Um etliche Pastoren und hochgelahrte Professoren wird man nicht verlegen sein.

Die dem Seminar direktor eingeräumten Kompetenzen weichen von den in früherem Reglementen fixirten nicht ab. Die Autokratie bleibt gewahrt, nicht minder aber auch das Einmischungsrecht des Erziehungsdirektors bezüglich des geringfügigsten Gegenstandes. Beschwerden von Lehrern gegen ihn gehen hinter seinem Rücken durch an den Erziehungsdirektor. Das ist eine Zwitterstellung, der der gute sel. Herr Kettiger zum Opfer fiel. Es scheint, als sollte der Seminar direktor nach oben eine unselbstständige Kreatur sein, nach unten aber, den Seminarlehrern und Zöglingen gegenüber, ein Autokrat.

Die Lehrerverammlung hat mit Ausnahme der Abfanzelung eines armen Sünders sozusagen keine Kompetenzen. Was sind doch Vorschlags- und Begutachtungsrechte und die Vergünstigung der Prüfung ihr zugewiesener Gegenstände? Die Seminarlehrer „haben den Anordnungen und Weisungen des Direktors nachzukommen“ (§ 16). „Sie haben sich in allen Angelegenheiten, welche ihre Stellung zum Seminar und den Zöglingen betreffen, zunächst an den Direktor zu wenden.“ Diese Subordination ist nicht vom Guten, indem sie die Autorität des Einzelnen schädigt, seine Selbstwürde beeinträchtigt und zu unerquicklichen Animositäten Anlaß gibt. Streng genommen dürfte ein Seminarlehrer einem Zögling nicht einmal einen Verweis ertheilen: § 18, Lemma 4. „Die Lehrer sind verpflichtet, über Fleiß und Verhalten der Zöglinge zu wachen und vorgefallene Disziplinarvergehen dem Direktor mitzutheilen, wovon derselbe der Lehrerverammlung jeweilen Kenntniß gibt.“ Da haben wir das alte Ohrenträgerystem treulich wieder, zum Ueberfluß gesetzlich sanktionirt. Man hätte im Interesse der Harmonie der Lehrkräfte unter sich und also des Gedeihens der Anstalt besser daran gethan, mehr eine Coordination anzustreben, die der Alleinherrschaft eines Einzelnen und der peniblen bloßen Bedienten- und Nachtwächterstellung mehrerer ein Ende gemacht hätte. Wir wüßten in der That nicht, warum ein Seminar direktor z. B. zu vornehm wäre, sich mit den Lehrern in die Aufsicht und Wocheninspektion zu theilen; hinwiederum können wir nicht begreifen, warum man einem Lehrer nicht soviel Autorität und Takt zumuthen dürfte, ihm angehende Disziplinarvergehen selbst zu ahnden und zu bestrafen. Die Einholung des Urlaubs beim Direktor stellt ihn vollends mit dem Zögling auf gleiche Linie. Eine Anzeige an den Rektor hätte genügen mögen.

Die Dekonomie ist einer eigenen Verwaltung unterstellt. Der Lehrer der Landwirtschaft besorgt dieselbe und hat zugleich die Verwaltung des Konvikts unter sich. Die landwirtschaftliche Bethätigung der Zöglinge hat eine Beschränkung erlitten. Sie dürfen für dieselbe nur nach Mitgabe des Lehr- und Stundenplanes verwendet werden. Die Praxis beschränkt sich auf den Gartenbau, auf den instruktiven Theil des Gemüse-, Obst- und Weinbaues, des Futterbaues und auf die Besorgung der verschiedenen Pflanzschulen. Darin erblicken wir einen Fortschritt, der jedoch nur als ein Anfang zur gründlichen Reorganisation des Seminars und etwelche Konzession an die Forderungen der Zeit zu betrachten ist. Man wird zuerst einsehen lernen müssen, daß keine Schlaumeierei dahinter steckt, dem Seminar ein Landareal um den Zins zur Bewirtschaftung zu überlassen, welches diese Bewirtschaftung unter kostspieliger Verwaltung durch Tagelöhner und Dienstpersonal vornehmen lassen muß, angeblich zu dem Zwecke, den Seminaristen die Viktualien behufs wohlfeilerer Beföstigung zu liefern. Wer diese Art Bauerei kennt — wird sagen müssen, daß man diese Viktualien zum mindesten eben so wohlfeil ab dem Markte bezöge. Das thut nichts, wenn nur die Seminarlandwirtschafterei gerettet ist. Doch dürfte dieselbe nun um so eher floriren, als der vom Lehrer der Landwirtschaft alljährlich auszuarbeitende Kulturplan der Prüfung der in Sachen glücklicherweise kompetenten Seminarkommission unterliegt. —

Die Stipendien stehen wieder gar verlockend hervor. An dürftige Zöglinge — wo ist da eine Grenze? — werden solche verabreicht im Betrage von Fr. 80—200 per Jahr. In außerordentlichen Fällen kann das Stipendium bis auf den vollen Betrag des Kostgeldes erhöht werden. Auch das ist nicht neu, aber probat. So kann man wohlfeile Lehrkräfte nachziehen, die überdies Zeitlebens verpflichtet bleiben.

V e r s c h i e d e n e s .

— Aus dem Jahresbericht der Erz.-Direktion. (Schluß).

Das Lehrpersonal besteht aus 82 Haupt- und 97 Hülfsl Lehrern. Die Zahl der Hauptlehrer an den einzelnen Schulen schwankt zwischen 2—6.

Besoldung der Hauptlehrer. Niedrigste Fr. 2000. Höchste Fr. 3500. Summe der Besoldungen Fr. 236,810.

Die Beaufsichtigung lag 8 Inspektoren ob.

Die Leistungen werden meist als sehr befriedigend taxirt.

Bezüglich der Kantonschule werden bedeutende Veränderungen im Lehrpersonal notirt. Diese haben ihren Grund hauptsächlich in allzu minimier Besoldung (nur Fr. 3500). Der Stand der Anstalt sei ein guter. Die Gesamtausgaben betragen Fr. 76,963.

Das Lehrerseminar Wettingen beherbergte 80 Zöglinge in 4 Klassen. Die Leistungen der Lehrer und Zöglinge werden gerühmt. Gesamtausgaben des Staates für dasselbe Fr. 42,989. 30.

An Stipendien für Lehramtskandidaten wurden Fr. 7297 verausgabt. Das wöchentliche Kostgeld per Zögling betrug Fr. 6. 86, woran vom einzelnen nur Fr. 4. 50 beizutragen waren.

Das Lehrerinnenseminar in Aarau geht allmählig normalen Zuständen entgegen und ist gegenwärtig der Perso-

nalbestand der Lehrerschaft complet. Am Schlusse des Schuljahres noch 46 Schülerinnen. Stipendien an Seminaristinnen Fr. 3000. Dasselbe erzielte günstige Resultate.

Die Kantonsbibliothek ist um namhafte Werke vermehrt worden. Die Vereinigung der Archive durch die kundige Hand des Hrn. Staatsarchivar Brunner nimmt einen günstigen Fortgang.

Der Kanton Aargau darf sich sehen lassen, was Opfer für die Schule anbetrifft. Der Staat verausgabte im Ganzen für das Unterrichtswesen Fr. 566,424. 80.

Das Gemeindeschulwesen kostete Gemeinden und Staat zusammen Fr. 993,012. 39

Die Bezirksschulen (nur an Besoldungen, die andern Ausgaben ergeben sich nicht aus dem Berichte) „ 236,810. —

Die Kantonschule „ 76,963. 33

Die Lehrerseminarien in Wettingen und Aarau „ 48,989. 30

Die Beiträge an die Rettungsanstalten, Schulhausbauten, Lehrerpensionsverein, Bibliotheken etc. etc. „ 42,929. —

Summa Fr. 1,398,704. 02

oder in runder Summe Fr. 1, 400,000.

— Von verschiedenen Seiten sind wir angegangen worden, die Tit. Erz.-Direktion an die s. Z. in Aussicht gestellte Entschädigung der Theilnahme am naturkundlichen Unterrichtskurs in Aarau zu erinnern. Wir glauben, die Betreffenden würden besser daran thun, sich direkt an die Erz.-Direktion zu wenden. Uebrigens fällt uns nicht wenig auf, daß das „Schulblatt“ für dergleichen Dienste gut genug sein soll, während man dasselbe bezüglich eines Berichtes über den Kurs gänzlich ignorirte, und ein solcher auf mündliche Mittheilungen und noch in letzter Stunde von befreundeter Seite erhaltene Notizen hin von uns selbst angefertigt werden mußte. Wir glaubten damit unsere Pflicht dem ganzen Unternehmen gegenüber erfüllt zu haben, und dabei soll's bleiben. Wir können auch bequem sein, wenn's sein muß.

— Die Frommen sind doch schnell bei der Hand, wo sie auf Unkosten der Ungläubigen, der „Gottesleugner“, ein Unglück oder einen Skandal ausdenken zu können vermeinen. Als im letzten Frühjahr die übertriebene Geschichte des Vorfalles am Waisenhaus in Zofingen die Kunde durch die Presse machte, da war gleich ein solcher Pharisäer bereit, im „Bund“ die Befähigung eines Freisinnigen überhaupt zur Vorsteherchaft einer Waisenanstalt in Frage zu ziehen. Nachdem nun der Skandal an der Taubstummenanstalt Aarau über die Bretter gegangen, wiederholt sich auch sogleich das alte Manöver. Wir hatten ursprünglich im Sinne, der sauberen Geschichte mit keiner Silbe zu erwähnen; den Provokationen der Glaubenshelden gegenüber aber scheint uns ein längeres Stillschweigen nicht am Platze. — Ein Korrespondent der „Schw. Lehrerzeitung“ versteigt sich in seiner Erstafe für die „Religion“ zu der famosen Kapuzinade: „Endlich geht unsern materialistischen und atheïstischen Lehrern ein Licht auf; kammalische Mordthaten, wie die des Engeler, wie die bei Basel, wie die des Scheufals Merkli in Aarau u. s. w. beweisen endlich Jedem, daß das Familienleben mehr und mehr zerfällt und zerfressen wird, und daß wir einer zunehmenden Entfittlichung entgegengehen, seitdem die Gottesleugner auch zur Modewaare der Gebildeten geworden ist.“ — Ob Engeler und der Mörder bei Basel Gottesleugner oder Gläubige gewesen, wissen wir nicht, was aber Merkli anbetrifft, so geht der Schuß diesmal hinten hinaus. Merkli war ein Zögling der von jeher als „fromm“ verschrienen Anstalt Bächtelein, ein Zögling des gläubigen Scheufals Curatli, und daß er nicht Farbe gewechselt, dürften seine Besuche der sog. „evan-

gelischen" Kapelle in Aarau beweisen. Ihr Heuchler und Pharisäer, er war Einer! Und nun? Jetzt wird er nur mehr ein gefallener Bruder und kein Scheusal mehr sein, da er nicht freisinnig war? Ja doch. Wer aber von euch unschuldig ist, der werfe den ersten Stein auf ihn.

— (Eingefandt.) Mit Recht forschet man den Ursachen der schlechten Ergebnisse der Rekrutenprüfungen nach. Zu läugnen, daß die Lehrer nicht auch in geringerem oder höherem Maße daran Schuld tragen, wäre nicht zutreffend. Die „Berner Tagespost“ vom 11. Okt. schreibt: „Daß die bernische Volksschule geringere Leistungen aufweist, als z. B. die zürcherische oder thurgauische, daran trägt das Inspektorat*) keine Schuld, wohl aber vorzugsweise der Umstand, daß die vielen und schönen Schulhäuser des Landes einen großen Theil des Jahres (nach einem kürzlich erschienenen Bericht gerade die Hälfte) leer dastehen wie die Kirchen. Der Prophet Jeremias könnte auch von ihren Vorhöfen, d. h. Turnplätzen, wo solche erstellt sind, singen: „Sie sind mit Gras bewachsen!“ Lehrer und Lehrerinnen gehen ins Welschland oder auf Reisen, die Thüre des Schulhauses ist geschlossen, und an die meisten könnte man während 140 und mehr Tagen während des Sommers mit großen Frakturbuchstaben schreiben: „Heute keine Schule.“ Das ist eben. Die Schulreform, vorzüglich in diesem Punkte durchgeführt, wird in kurzer Zeit so sichere Folgen aufweisen, daß der Streit über die Ursachen der kläglichen Resultate bei den Rekrutenprüfungen gegenstandslos sein wird.“

Es möchte wohl am Plage sein, auch im Aargau zu wissen, wie vielerorts außer den gesetzlichen Ferien noch andere beliebige Ferien von den Lehrern mit stillschweigender Genehmigung der Ortsschulpflegen gegeben werden. Geht es den Lehrerstand, wenn das Volk sieht, wie wenig dessen Vertreter das Gesetz achten? Geht es den Lehrerstand, wenn der Inspektor hie und da etwa eine geschlossene Schultüre findet, ohne daß die Ferien irgend wie zur Verrechnung kommen? Solche wunde Flecke sollten überall da, wo sie vorkommen, ausgemerzt werden, da es sich in letzter Linie nicht um die Bequemlichkeit des Lehrers, sondern um das Wohl der Schule handelt. —

*) Bekanntlich befehlen sich wegen diesem Punkte das „Berner Schulblatt“ und die „Schweiz. Lehrertg.“

— Die „Basellandschaftliche Zeitung“ schreibt unterm 8. Okt. in einem Artikel: Der Kulturkampf und seine Mißerfolge u. a. Folgendes: „Wie kommt es, daß in paritätischen Kantonen das Volksschulwesen unter der gleichen staatlichen Leitung steht und doch in den katholischen Gemeinden der Ultramontanismus seine üppigsten Blüten trägt? Gerade wir in Baselstadt wissen davon zu erzählen. Unsere Lehrer werden in den Staatsseminarien gebildet, besonders in Bettingen und Kreuzlingen, gemeinschaftlich die evangelischen und die katholischen; die Schulen sind demselben Gesetze unterstellt, derselben Aufsichtsbehörde, und dennoch sehen wir fast ganze Gemeinden dem engherzigsten und, wenn es nöthig erscheint, selbst fanatischen Treiben verfallen, wo dem lieben Gott zu Ehren andersdenkende Menschenkinder gehaft, verflucht und geplagt werden.“ Wie steht's im Aargau?

Anmerkung d. Red. Gewisse aarg. Lehrer, Mitglieder des Piusvereins und saubere Berichtskorrespondenten wüßten darüber vielleicht Auskunft zu geben.

Personalnachrichten. Gestorben in Bettwil Herr Lehrer Moos; in Kirchrued Hr. Lehrer Ad. Witz. Sei ihnen die Erde leicht!

Gewählt an die 1. Mädchenschule in Zofingen Hr. Rudolf Gloor von Unter-Kulm, in Bettingen.

Herr Adolf Fischer von Meereschwand, bisher Lehrer in Baldingen, hat sich an die Gesamtschule Lauffohr wählen lassen, trotzdem dort kein ultramontaner Weizen blüht. Doch läßt sich von hier aus noch leicht Fühlung behalten mit dem

Piusverein und über die Mutter Aare wandern schnell der Botschaft liebe Grüße.

Briefkasten der Redaktion.

Art. II. über Inspektion folgt in nächster Nummer. — J. A.: Das Geschrei haben wir zum Voraus erwartet. Laßt sie! —

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Inserate.

Beste steinfreie Schulkreide

künstlich bereitet, in Kistchen von zirka 2 Kilogr. à 1 Fr. per Kilo, unwickelte dreißigliche Stücke in Schachteln zu 2 Duzend per Schachtel 60 Cts.

Farbige Kreide (roth, blau, gelb) per Duzend dreißigliche Stücke unwickelt à 60 Cts., kürzere nicht unwickelte Stücke per 1/2 Kilo 80 Cts.

J. J. Weiß, Lehrer in Winterthur.

NB. Da 1—5 Kilo gleich viel Porto kosten, so ist es im Interesse meiner geehrten Abnehmer, zwei Kistchen zu bestellen. Diger.

Die
Papier- und Schulmaterialienhandlung
von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)
in Brugg
liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmebestellungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Gicht und Rheumatismus,

deren Lähmungen und andere innerliche und äußerliche seither für unheilbar gehaltene Krankheiten.



Leidenden jeden Grades, denen schon längst nicht mehr in den Sinn gekommen ist, noch dieses oder jenes für ihr Leiden zu gebrauchen und die kostbare Gesundheit wieder zu erlangen, ist dennoch eine Hoffnung geblieben, sich von ihrem jahrelangen Elend befreien zu können, mögen die Leidenden innerliche oder äußerliche, mögen nur einzelne oder alle Körpertheile afficirt sein.

Dem Darsteller der Moessinger'schen Mittel hat es unsägliche Mühe gekostet, bis es ihm gelungen ist, durch seine neue Heilmethode: Ablagerungen (Verknorpelungen) im verhärteten Zustande wieder zu erweichen und zum Vortheilen zu bringen, wodurch allein das Gelenk, resp. die Sehne wieder in die frühere Lage greifen kann und die Circulation des Blutes wiederhergestellt wird, terner jene leidenden Theile, welche vorher gekrümmt waren oder in Folge der Schmerzen nicht bewegt werden konnten, sowie die leidenden Theile, welche bereits gefühllos geworden waren, wieder zu beleben und zu kräftigen. Die hartnäckigste und langjährige Kopfgicht wird gelindert in einer Minute und geheilt binnen 3 Tagen.

Man verwechsle diese Mittel nicht mit jenen Zufallsgemischen betrügerischer Kurpfuscherei, die schon Manchem die Augen geöffnet. Der beste Beweis, das meine Mittel im hoffnungslosesten Zustande noch heilen, ist der, dass Jeder den Erfolg schon den zweiten Tag verspürt und zwar einerlei, ob es eine schwächere oder stärkere Natur ist. Die Mittel können vom Greise wie vom Kinde gebraucht werden, ferner wird derjenige, welcher seinem Berufe noch nachgehen kann, durch die Kur nicht gestört, mögen nun die Leiden durch Erkältung, Fallen, feuchte Wohnung, verdorbenen Magen, durch Ueberanstrengung der Nerven u. s. w. entstanden sein. Ich brauche nicht zu wissen, ob die gewöhnlichen Kuren wie Schwitzen, Leberthran, Petroleum, Baden, Warmhalten oder sonstige Quacksalbereien schon angewandt sind, nur bitte ich, kurz das Leiden u. sein Stadium zu beschreiben. Bitte um genaue Wohnungsangabe.

L. G. Moessinger in Frankfurt a. M.

Vor Anwendung meiner Kur (welche nur unbedeutende pecuniäre Opfer auflegt) kann eine grosse Reihe von Dankschreibern Gehälter, die mir allein in den letzten Wochen zugekommen, und über deren Authentizität sich bei den Betroffenen zu informieren ich Jedermann freistelle, eingesehen werden.

Druck und Expedition: Buchdruckerei von J. G. Dehßlin in Lenzburg.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an F. J. Spühler in Zurich richten.

Zur Inspektionsfrage.

II.

In unserm ersten Artikel über die Inspektionsfrage haben wir die materielle Seite derselben nicht sehr in Betracht gezogen, auch nicht des Weiten und Breiten die Vorzüge der Centralisation für das Schulwesen auseinandergesetzt; wir denken, diese werden jedem Schulmann und Schulfreund in die Augen springen.

Es ist nun unerlässlich, bei Betrachtung des Inspektorates auch die Stellung des Bezirksschulrathes in unserm gesetzlichen Organismus zu beleuchten. Es läßt sich nicht verkennen, daß der Gesetzgeber durch Aufstellung der Bezirksschulräthe eine zwischen Gemeinden und Oberbehörden einerseits stehende und zwischen Gemeinde-Schulpflegern und Lehrer andererseits vermittelnde Zwischenbehörde schaffen wollte, die günstig und fördernd auf das Schulwesen im Allgemeinen einwirken könnte. Zugegeben muß werden, daß eine solche mit lokalen Verhältnissen vertraute Behörde viel zur Regelung von Angelegenheiten beitragen kann, welche auf direktem Wege zwischen Schulgemeinde, ihren Organen oder Lehrern und der Oberbehörde nicht diejenige durchsichtige Behandlung erfahren könnten, welcher sie sich bei einer Zwischenberichterstattung erfreuen müssen.

Den Bezirksschulräthen ist einiger Einfluß auf die Composition der Schulpflegen eingeräumt; wir wollen denselben nicht unterschätzen, aber sofort bemerken, daß dieses Recht die einzig nennenswerthe und dazu recht undemokratische Kompetenz der Schulräthe ist; auch dürften dieselben in ihren Wahlen oft ebenso fehlbar sein, wie dies eine Gemeinde sein könnte.

In allem Uebrigen ist diese Behörde vom Gesetze zur bloßen Berichterstattung und Expedition amtlicher Erlasse verurtheilt. Unwillkürlich muß sich daher der Gedanke aufdrängen, ob diese Zwischenstation im Wege des amtlichen Verkehrs trotz Analogien auf andern Gebieten absolut nothwendig sei.

Es ist dies nicht einzusehen; denn gegen einen nothwendigen Bestand dieser Behörde spricht die geringe Kompetenz, wenn man auch zugeben muß, daß die Motive der Berichterstattung und Ueberwachung der Schulgüter, sowie der unentgeltlichen Leistung bestimmen könnten, am Bestande des Organes nicht zu rütteln.

Bedenkt man aber, daß dieselben Funktionen, die ja immerhin der Bestätigung der Oberbehörde unterstellt sind, ebenso gut von einem Inspektor resp. einem Inspektorenkollegium

ausgeübt werden könnten, das die lokalen Verhältnisse ebenso genau kennen würde, wie die Schulräthe, so wird man zu dem bereits ausgesprochenen Schlusse gelangen müssen. Eine Gefährdung des Schulwesens würde ein Fallenlassen der Schulräthe nicht involviren; der amtliche Verkehr aber, soweit er sich mit dem direkten Wege verträgt, würde erleichtert, was heutzutage auch zu berücksichtigen ist.

Schafft man ein Inspektorat, welches sachliche und prinzipielle Gutachten eben so leicht abgeben kann, als eine Kollegium, das doch meist den Anträgen seines in zu behandelnden Sachen aufgestellten Referenten zustimmt, ein Inspektorat, dessen Kompetenzen und Obliegenheiten genau normirt sind, so sorgt man entschieden besser für das Wohl der Schule, als bisher. Es ist überdies nicht außer Acht zu lassen, daß die Kontrollirung eines solchen Inspektorates viel leichter und nachhaltiger sein muß, als bei einer Einrichtung wie sie gegenwärtig existirt, von einer einheitlichen Schulaufsicht gar nicht zu reden.

Wie überall, so wird aber auch in unserer Frage nicht das Prinzipielle allein den Ausschlag geben, sondern es wird zum Voraus die materielle Möglichkeit einer Ausführung des neuen Projektes ins Auge zu fassen sein, und nun diese Möglichkeit nachzuweisen, sei zuerst an der Hand der Staatsrechnung pro 1876 gezeigt, was der Staat Aargau nach gesetzlich geregelten Bestimmungen in anderen Richtungen aufwendet, welche noch lange nicht die für die allgemeine Kultur-entwicklung so weitgehende Bedeutung haben, wie der Volksschulunterricht und seine Pflege.

Auf die Inspektion dieses Unterrichtes verwendet der Staat nur Fr. 11,000, vertheilt auf 20 Inspektoren.

Gerade die Hälfte dieser Summe gibt er für die 11 Bezirksärzte aus. Es stellt sich somit ein Bezirksarzt bei notorisch weniger amtlichen Funktionen so gut als ein Schulinspektor, dem das Gesetz gegen 100 Schulbesuche und verschiedene Rapporte und Sitzungen im Bezirksschulrathes vorschreibt.

An die Bezirksverwaltungen, die bei einer in Aussicht zu nehmenden Verfassungsrevision ziemlich allseitig aufgegeben werden, verabsolgt der Staat bis dato 22,750 Fr.

Die Ober- und Kreisförster, deren wichtige Thätigkeit hierbei nicht unterschätzt sei, kosten 20,450 Fr.; die Kreis-ingenieure nebst Kantonsingenieur Fr. 25,469 ohne die besondern Expertisen derselben, und doch bleibt es fraglich, was das Volk und die Behörden sagen würden, wenn ein Schulinspektor sich so häufig in Gemeinden machen würde, wie

dies unter gedachten Beamten hin und wieder geschehen soll. Die Amtstatthalter beziehen 6,841 Fr., welche Summe ein artiger Beitrag an die Armenunterstützungen gäbe; die Friedensrichter 21,999 Fr. und die Thierärzte Fr. 2045.

Ohne die segensreiche Wirksamkeit und Bedeutung einzelner dieser Anstalten zu verkennen, muß doch der gewaltige Unterschied sofort ins Auge springen, welcher der Staat zwischen der Obhut der Straßen, Wälder, der Besorgung des so vielfach angefeindeten Impfers, der Obduktion gewaltjam Gestorbener, der Vorjorge für das liebe Vieh und der Pflege der Obhut des Volksunterrichts bisher machte. Und doch sieht Jedermann die unabwiesbare Nothwendigkeit einer Schulinspektion ein, einer Schulinspektion, welche zunächst und am klarsten der Gemeinde die Beruhigung geben kann, ihre Opfer für den Unterricht seien nicht in den Wind geworfen. Wir sagen, Jedermann sehe das ein, und glauben, auch der Finanzpolitiker Dr. Zehle sei hievon überzeugt, obschon er sich täuscht mit dem Vorschlage, die Inspektorenzahl zu reduzieren und zugleich auf Halblohn zu setzen.

Wenn man wirklich sich vergewissern will über den Stand unserer Gemeindeschulen, über die wirkliche und den Anforderungen einer richtigen Methodik entsprechenden Befolgung unserer Lehrpläne und Benützung unserer Lehrmittel, wenn man die Leistungen der Schule weiter verfolgen will, als die paragraphirten Reglementsbestimmungen gehen, so wird man sich zu einer strammern und einheitlichen Inspektion entschließen müssen. Wir sind durchaus kein Freund der Nachahmung deutscher Schuleinrichtungen wie sie hie und da in den Schuldirektoren bei uns auftauchen; allein das haben wir aus Beobachtung gefunden, daß z. B. die badischen Kreis- und Schulinspektoren ihre Obliegenheiten mit eben der Lojalität den Lehrern und Schulgemeinden gegenüber ausüben, als die unsrigen, dabei aber entschieden auf allseitige Ausfüllung des Rahmens halten, den die dortigen Oberschulbehörden für den Unterricht als zweckentsprechend gehalten und aufgestellt haben, und das badische Schulwesen bedeutend fördern.

Der nächste Einwurf gegen das Projekt ist der Ueberfluß an Geldmangel. Nun, ohne Opfer läßt sich allerdings nichts Rechtes schaffen. Wenn aber einmal mit der Vereinfachung des Staatshaushaltes wirklich Ernst gemacht, wenn das Erziehungswesen hiebei nicht geschmäleret werden soll, wie alle politischen Parteien betonen, so sollte doch möglich sein, zu den bereits für die Inspektion aufgewendeten 11,000 Fr., die Bureau- und Kompetenzgelder der Schulräthe mit Fr. 2300 würden ja mit Weglassung der Bezirksschulräthe von selbst fallen, eine Abrundungssumme aufzubringen, um daraus 4 oder 5 Kreisinspektoren zu bezolden.

Nehmen wir einmal 5 Inspektoren an und setzen wir für dieselben 3500 Fr. aus, so läßt sich annehmen, daß sich für diese 3500 Fr. tüchtige Kräfte finden ließen. Ohne uns weiter in Finanz- und Anstellungsprojekten zu ergehen, schließen wir mit der Bemerkung:

Die Schöpfung eines zentralisirten Inspektorates ist finanziell auch bei vereinfachtem Staatshaushalte keine Unmöglichkeit; im Organismus unseres Schulwesens aber eine absolute Nothwendigkeit.

Schul-Sparkassen.

(Korrespondenz.) Zeitweilig lehren früher fehlgeschlagene Versuche wieder, so ist's mit den Schulsparkassen; sie bestanden vor einem Vierteljahrhundert im Thurgau und wir hätten dieselben nicht als eine spezifisch romanische Einrichtung wieder auf's Tapet zu bringen gebraucht. Die Frage der Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung scheint in unserm Kanton verschieden beantwortet zu werden, denn nur so erklären wir uns die Kühle, mit der die Lehrerschaft sich derselben gegenüber verhält. Wir können uns nur gegen solche Schulsparkassen aussprechen; was man durch sie erreichen will, hängt nicht von den Schülern, nicht von den Lehrern, sondern von den Eltern ab und diese haben in den bestehenden Sparkassen genug Mittel, um vorsorglich für die Kinder etwas niederzulegen. Der „Götti, die „Gotte“ legt vielerwärts bei der Taufe etwas in eine Sparbüchse, die später einst dem Jüngling ein Angebinde auf die Reise in die Welt hinaus sein soll; die Eltern können, wenn sie es für gut finden, wöchentlich, jährlich etwas hinzulegen, statt dieses Geld an Zuckerzeug, Schnürchen, Bändchen oder Cigarren den Söhnen und Töchtern anheimzustellen, allein der Lehrer soll hier nicht eingreifen. Ihm bleibt die schöne Aufgabe, stets im Unterricht zu betonen, wie gedankenlose Geldverschwendung, Vielbrauchen, unnöthiger Aufwand den Wohlstand des Einzelnen ruiniren, dieses kann er kaum oft genug hervorheben, allein er mache sich nicht zum Werkzeug, um auch in die Schulen hinein noch mehr den Span des Ständeunterschiedes zu werfen. Man sagt wohl, das arme Kind bringe 2, das vornehme 20 Centimes, aber wir möchten fragen, wer garantiert, daß dann die Reichen nicht doch ihren Kindern alle Vergnügen wie bis anhin gewähren? Wir sind fest überzeugt, trotz aller Einlagen in die Schulsparkassen wird das Kind des Reichen nichts von den bisherigen Süßigkeiten entbehren und das Kind des Armen wird bald nichts mehr bringen oder am Ende noch zu Hause von einem rohen Vater oder einer dardenden Mutter Vorwürfe, Anklagen gegen die Vermöglichen zu hören bekommen, daß es sein Scherlein nicht mehr bringen wird.

Man mißdeute unsere Worte nicht, wenn wir behaupten, daß es für den Lehrer oft ein großes Glück ist, wenn er in nicht zu viele Verbindung mit dem elterlichen Hause tritt. Das Hineinregieren in die häusliche Erziehung wollen sich sowohl reiche als dürftige Eltern nicht gefallen lassen. Kinder an Solidität zu gewöhnen, bleibt eine Hauptaufgabe des Lehrers; daß gerade die sog. höhern Stände oft weniger unnütz verbrauchen als die ärmeren, ist nicht unglücklich, allein durch Gründung von Schulsparkassen jene Tugend noch mehr fördern oder das Selbstbewußtsein der ärmern Klasse noch mehr wecken zu wollen, scheint ein verkehrter Weg.

Vielleicht faßt irgend eine Bezirkskonferenz diese Frage auf und erledigt sie für sich und die anderen Kantonstheile. Unsere schweizerischen Verhältnisse sind doch nicht die gleichen wie in den an Großstädten reichen Nachbarreichen.

V e r s h i e d e n e s .

— Der Kantonalvorstand der aarg. Lehrerkonferenzen hat an sämtliche Lehrer, Lehrerinnen und Schulinspektoren des Kantons folgendes Kreis Schreiben erlassen:

Die kantonale Lehrerkonferenz hat sich am 7. August abhin mit Einnuth für die Revision unres aarg. Schulwesens ausgesprochen, und die bezügl. Eingabe ist längst den obersten Staatsbehörden übermittelt worden. Ihr Vorstand hält nun dafür, die Lehrerschaft habe mit ihrem Beschlusse nun den ersten, wir wollen allerdings hoffen folgewichtigsten Schritt auf diesem Gebiete gethan, sie müsse aber auf dem betretenen Wege fortgehen, und es solle namentlich

die Reform des Volksschulunterrichtes nach Stoff und Methode

für die nächsten Jahre ein ständiges Traktandum unserer Konferenzen sein.

Da es aber nicht thunlich erscheint, die Reform sämtlicher Unterrichtsgegenstände auf einmal in Angriff zu nehmen, so stellen wir für dieses Jahr als Thema auf:

Welche Stellung gebührt in der Volksschule dem Realunterrichte, und in welchem Verhältnisse steht derselbe zum Sprachunterrichte?

Diese Frage sollte in jeder Bezirkskonferenz wenigstens einen Bearbeiter finden. Daß jeder Arbeit eine Diskussion in der Konferenz vorausgehen oder nachfolgen sollte, braucht kaum gesagt zu werden. Bezügliche Referate sind bis spätestens Ende April 1878 dem Präsidenten des Vorstandes einzuwenden.

Die Kantonalversammlung in Aarau hat statt der früheren Vorstände einen einheitlichen Vorstand bestellt, in welchem alle Schulstufen ihre Vertreter haben. Damit ist auf dem Boden der Kantonalversammlung eine engherzige und schädliche Scheidung weggefallen. Möchte dies Beispiel auch in den Bezirkskonferenzen Nachahmung finden.

(Unterschriften.)

Anmerkung d. Red. Wir gratuliren dem Tit. Vorstande zu dem sehr zeitgemäßen Thema und wünschen mit ihm, daß die Reform unserer Volksschule nun nach Stoff und Methode energisch in Angriff genommen werde. Wir betonen absichtlich Methode, indem die oben gestellte Frage auch nach dieser Seite hin beantwortet werden soll und gelöst werden muß, selbst auf die Gefahr hin, daß unsere Eberhard'schen Lesebücher fallen müßten. Die allfälligen Bearbeiter werden sich deshalb auch nicht auf das gegebene leichte Terrain zu stellen haben, sondern werden einzig das berücksichtigen, was der Schule frommt und was sich vor dem Forum einer rationalen Pädagogik und einer gesunden Anschauung verantworten läßt. Auf die gemachte Anregung bezüglich der Konferenz kommen wir in einer der nächsten Nummern zurück.

Das Comité für Erstellung eines mundartlichen Wörterbuches erläßt an die aarg. Lehrer, Schulbehörden und Freunde der mundartlichen Forschung eine Zuschrift, worin es denselben das Erscheinen des von Hrn. Professor J. Hunziker herausgegebenen „Margauer Wörterbuches“ in der Lautform der Leererauer Mundart anzeigt, sie zur Bestellung desselben (zum Preise von Fr. 4) animirt, und sie zugleich zu weiterer Arbeit auf dem so reichen Gebiete aufmuntert. Diese weitere Arbeit bestehe darin, und auf Grund dieser Vorlage und durch eine fortlaufende Vergleichung mit derselben die mannigfaltigen Eigentümlichkeiten und Abweichungen der verschiedenen örtlichen „Mundarten des Kantons in Beziehung auf Sprachschatz, auf Wortbiegung und Lautform zu erheben und zu einem Gesamtbild der Sprachenverhältnisse des Kantons zu verwerthen.“ Herr Hunziker erkläre sich bereit, auf allfällige Anfragen über Benutzung seines Buches jederzeit Auskunft zu erteilen, sowie auf Wunsch an einzelnen Bezirkskonferenzen mündlich darüber zu referiren.

Vorkläufige Notiz. Anlässlich der Kellerfeier wird von kundiger Hand eine Denkschrift ausgearbeitet, in welcher ein objektives Lebensbild Augustin Kellers entrollt, und seine Thätigkeit als Schulmann, Schriftsteller und Staatsmann gezeichnet wird.

Personalnachrichten. Der Tod hält seither unter der aarg. Lehrerschaft reiche Ernte. Am 2. November wurde in Ober-

Chrendingen zur Erde bestattet Hr. J. L. Frei, Lehrer, im Alter von 61 Jahren. Derselbe habe 42 Jahre treu und gewissenhaft geamtet.

Zu Effingen starb der Vorsteher der Meier'schen Rettungsanstalt, Hr. Samuel Schaffner, im besten Mannesalter. Man darf mit Recht von ihm sagen, er habe sich seinem schönen Berufe, aber schwierigen Stellung, mit voller Liebe hingegeben; darum ist der Schlag für die Anstalt ein doppelt schwerer.

Möge beiden, die den Kampf des Lebens so redlich durchgekämpft, die Erde leicht sein.

Zum Hauptlehrer für deutsche Sprache und Literatur an der Kantonschule wurde gewählt Hr. Dr. Karl Uphues aus Brothelbeck (Westphalen) d. Z. in Luzern.

Vom Büchertisch.

Kleine prakt. Messkunst für Feiertags- und gewerbl. Fortbildungsschulen. Ein Leitfaden für Schüler und Lehrer, sowie zum Selbstunterrichte. Von G. M. Schuler. 80 Seiten, Preis 90 Pfg. Rempten, Verlag der Kösel'schen Buchhandlung 1877. Zu beziehen durch die Buchhandlung Christen in Aarau.

Ein ganz brauchbares Werklein, das in Bezug auf Einfachheit, Fäßlichkeit und Anschaulichkeit alle Beachtung verdient. Es setzt sich zur Aufgabe, die Kunst des Messens event. auch Berechnens sozusagen zu popularisiren. Es herrscht darum darin das Bestreben vor, die an und für sich schwere Wissenschaft möglichst elementar und praktisch auch für Handwerker und weniger gelehrte Leute genießbar zu machen. Der Verfasser hat nach unserer Ansicht den Beweis geleistet, daß das möglich ist. Diese Messkunst zerfällt in 3 Theile. Länglehre, Flächenlehre und Körperlehre. Die bezw. Definitionen sind klar und bündig. Den einzelnen Abschnitten sind jeweiligen Aufgaben beigefügt, Berechnungs- und Konstruktionsaufgaben. Sechs instruktive Figurentafeln tragen wesentlich zum bessern Verständniß des verdienstvollen Werkes bei.

Deutsches Lesebuch. Für die Bedürfnisse mehrklassiger Volksschulen in entsprechender Stufenfolge bearbeitet von Eduard Bock, Regierungs- und Schulrath zu Liegnitz, unter Mitwirkung praktischer Schulmänner. Erster Theil: Schreib- und Lesebübel. Preis 40 Pfg. (ungeb.) Ferdinand Hirt, Universitäts- und Verlagsbuchhandlung Breslau.

Man merkt auf den ersten Blick, daß man's hier mit dem Produkt wirklich praktischer, nichts destoweniger aber auch methodisch gebildeter Schulmänner zu thun hat, einem Produkt, das aus der Praxis herausgewachsen ist. Die analytisch-synthetische Methode befolgend, gehen die Verfasser stets von der Sache resp. vom Bilde aus. Bei den einzelnen Abschnitten der Lese- und Schreibübungen sind sinnlose Ausdrücke gänzlich vermieden und finden nur concrete Begriffe aus dem Anschauungskreise des Kindes Berücksichtigung. Dem eigentlichen Lesen- und Schreibenlernen gehen Sprech- und Anschauungsübungen voraus, zum Zwecke einer Einführung in die deutsche Schriftsprache, überhaupt mehr aber noch behufs Entwicklung der Anschauungs- und Denkkraft der Kinder. Es sind daher in der Bübel selbst eine Reihe sehr ansprechender, dem kindlichen Horizonte entnommener Abbildungen geboten.

Die zweite Abtheilung der Bübel besteht aus einer Reihe leichter prosaischer und poetischer Lesestücke, deren Verständniß durch beigegebene Illustrationen erleichtert wird. — Noch nie ist uns aus diesem Gebiete etwas vorgekommen, das uns mehr angesprochen als gerade das Bock'sche Lehrbüchlein für das erste Schuljahr, das durchaus auf anerkannt rationalen Grundsätzen beruht. Diese Bübel ist nicht spezifisch „deutsch“

d. h. etwa nur in Preußen oder Sachsen oder Baiern u. zu gebrauchen, sondern sie eignet sich zur Einführung, so weit die deutsche Sprache klingt. Ja sie dürfen selbst in Schulen und Anstalten, in denen Kinder nicht deutscher Zunge unterrichtet werden, zum Lesen- und Verstehenlernen der deutschen Sprache mit Vortheil zu verwenden sein.

Eine **methodische Anleitung** zum Gebrauch der Fibel, sowie zum **Schreib- und Leseunterricht** überhaupt vom gleichen Verfasser und in gleichem Verlag,

empfiehlt sich ganz besonders angehenden Elementarlehrern; ja selbst schon Geübte dürften daraus noch manch' einen guten Wink schöpfen. Wer diese Anleitung befolgt, muß entschieden gute Erfolge erzielen, immerhin vorausgesetzt, daß man sich in den Sinn und Geist des Verfassers hinein zu arbeiten versteht. Das Gesagte gilt auch von einer **Anleitung zum deutschen Schreib- und Leseunterricht** in utraqwestischen Schulen von Wilhelm Skrodzki, Seminardirektor zu Kreuzburg, welcher ebenfalls die Schreib- und Lesebibel Ed. Bock's zu Grunde gelegt ist. Die praktischen Winke, die der Verfasser gibt, bezügl. Disziplin und Methode, verdienen der ganz besonderen Beachtung aller derer, die auf dem betreffenden Felde zu arbeiten haben. Beide sich gegenseitig ergänzenden Werklein sind zu beziehen zum Preise von 50 Pfg. in oben genanntem Verlag.

Mit vieler Befriedigung erwähnen wir auch des zweiten Theils des deutschen Lesebuchs von Ed. Bock (Preis 50 Pfg. ungeb.) Dasselbe ist für das erste Schulalter berechnet, sowie für das 3te und 4te Schuljahr. Es enthält Erzählungen, Beschreibungen und Gedichte, ist überall mit sehr hübschen Illustrationen versehen, welche die Veranschaulichung wesentlich erleichtern. Der Verfasser ist von dem Gesichtspunkte ausgegangen, daß die Stücke nicht bloß zur Erreichung einer mechanischen Lesefertigkeit dienen müssen, sondern daß vielmehr durch das Lesen der Inhalt zugänglich gemacht, das Verständniß vermittelt und sinngemäße Betonung geübt werden soll. Necht gerne vermiffen wir darin das sprachliche Gehäufel unserer Eberhard'schen Lehrbücher. Darin eben liegt der Vorzug der vorliegenden Lesebücher, daß sie sich innert den Grenzen des Möglichen bewegen und das Gepräge des durchaus Nationellen, Praktischen und zugleich Originellen an sich tragen, was ihnen auch die verdiente Verbreitung sichern wird.

K.

Musikalische Studienköpfe von La Mara. Dritte mit den Verzeichnissen der Werke jedes Componisten vermehrte Auflage. 1. Lieferung. 30 Pfennige.

Diese Sammlung ist in wenigen Jahren zu einem deutschen Familienbuche geworden vermöge der gefälligen Darstellungsweise verbunden mit großer Sachkenntniß. Es ist ein Schatz für die Musik liebende Jugend und jeden Musikliebhaber. Die genauen Verzeichnisse der Werke jedes Componisten sind eine höchst schätzbare Beigabe der neuen Auflage. Diese enthält die Biographien von Weber, Schubert, Mendelssohn, Schumann, Chopin, Liszt, Richard Wagner, Cherubini, Spontini, Rossini, Boieldieu, Berlioz, Moscheles, David, Robert Franz, Rubinstein, Brahms, Taubig. Das ganze erscheint in 30 Lieferungen à 30 Pfennige im Verlag von Schmidt u. Günther in Leipzig.

Briefkasten der Redaktion.

In Recension: Deutsches Lesebuch, 1. und 2. Theil, von R. Auras und G. Guertlich.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Zofingen. — J. J. Spühler in Zurzach.

Druck und Expedition: Buchdruckerei von J. H. Dehstlin in Lenzburg.

Programm

für die zu Ehren des Herrn Dr. Augustin Keller von seinen Seminarzöglingen veranstaltete Feier in Lenzburg den 1. Dezember 1877.

(Eingefandt.)

1. Sammlung der Theilnehmer und Lösung der Festarten von 9—11 Uhr beim Bahnhofe.
2. Um 11 Uhr gemeinsamer Zug ins Festlokal.
3. Eröffnung der Feier durch Absingen des Liedes: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde.“
4. Begrüßung des Gefeierten durch den Festpräsidenten, Hrn. Schulinspektor Kull.
5. Absingen der Lieder: „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt“, und als Erinnerung an die verstorbenen Seminarlehrer und Collegen: „Neber den Sternen wohnt Gottes Friede“ (Synodalheft No. 208).
6. Gemüthliches Festleben, wobei folgende Lieder des Synodalheftes gesungen werden: No. 46. „Steh fest, o Vaterland“; No. 119. „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“; No. 80. „Wer ist groß“ (Rägeli und Pfeiffer); No. 83. „Wer singt nicht gern, wenn Männerkraft sich auf zum Liede schwingt“ (Rägeli); No. 184. „Wer hat dich, du schöner Wald“ (Mendelssohn-Bartholdi).

Es wäre sehr erwünscht, wenn die Korrespondenten ihre vollständigen Verzeichnisse und die Festbesucher ihre Theilnahmeerklärung an Hrn. Wellenberg beförderlich abgehen ließen.

Das Comité.

Inserate.

Beste steinfreie Schulkreide

künstlich bereitete, in Kistchen von zirka 2 Kilogr. à 1 Fr. per Kilo, unwickelte dreißigliche Stücke in Schachteln zu 2 Duzend per Schachtel 60 Cts.

Farbige Kreide (roth, blau, gelb) per Duzend dreißigliche Stücke unwickelt à 60 Cts., kürzere nicht unwickelte Stücke per 1/2 Kilo 80 Cts.

J. J. Weiß, Lehrer in Winterthur.

NB. Da 1—5 Kilo gleich viel Porto kosten, so ist es im Interesse meiner geehrten Abnehmer, zwei Kistchen zu bestellen. Obiger.

Brief- und Kanzlei-Convverts

in verschiedenen Größen und Papierforten, von Fr. 4. 50 bis Fr. 16. — pro mille hält in Kommission und empfiehlt zu gefälliger Abnahme bestens

Buchdruckerei J. H. Dehstlin in Lenzburg.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gilt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntniß und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid.** Auf ca. 20000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. 24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franco durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

An unsere Leser.

Wiederholten Anfragen und Vermuthungen gegenüber möge zur Notiz dienen, daß der zum Sekretär der Erziehungsdirektion gewählte Hr. J. J. Spühler bei der Redaktion dieses Blattes verbleiben wird. Alle Einsendungen sind fortan an den Unterzeichneten zu richten, der die Anordnung des Druckes besorgt.

Zofingen, 1. Dezember 1877.

G. Keller.

Die Keller-Feier

nahm am Samstag, den 1. Dezember, einen würdigen und erhebenden Verlauf. 245 Mann formirten am Bahnhofe einen stattlichen Festzug und holten den Jubilar in der Wohnung seines Tochtermanns ab. Hierauf Zug durch die Stadt in den großen Saal des Gemeindehauses, der leider zu klein war, die Festfeiernden alle zu fassen, so daß der anstoßende Theateraal noch benützt werden mußte. Ein kräftiger Lehrchor, dirigirt von der kundigen Hand des Bankangestellten Schneider von Aarau, ließ sein „Brüder, reicht die Hand zum Bunde“ erschallen.

Hierauf hielt der Festpräsident, Amtstatthalter Kull, eine gediegene Anrede an Herrn Keller, worin er namentlich dessen Wirken als geistreicher Lehrer, der heute noch sein Fäßchen „1834“ nicht bis auf die Neige verzapft habe, hervorhob, und überreichte ihm Namens der Festfeiernden einen prachtvollen Silberpokal, der nebst Widmung die Inschrift trägt:

„Zimmer vorwärts Freunde! Doch laßt uns nie vergessen, die Ziele und Ideale der Gegenwart auch an den Lehren und Wahrzeichen der Vergangenheit zu messen.“ (Keller's Devise auf sein Oelfarvenbild).

Tief getührt dankte Herr Keller den Festfeiernden und warf einen kurzen Rückblick über seine Thätigkeit als Seminar-direktor, schließend mit den Worten, mögen mir in meiner Todesstunde diese Augenblicke vorschweben wie der Gedanke, nie gegen einen meiner vielen Schüler ein anderes Gefühl gehabt zu haben, als das der Freundschaft und Liebe.

Die hohe Regierung war durch Hrn. Landammann Frey und Hrn. Reg.-Rath Karrer vertreten, welche in fernigen Reden die Bedeutung des Tages nicht nur für den Lehrerstand, sondern auch für den Staat betonten.

Geredet wurde nicht gerade viel, da einige Sprecher die 4 Minuten Zeit etwas „gewissenlos“ behandelten und auf

die Milde des Festpräsidenten losündigten. Item, es war doch gut, namentlich der Humorist „General Bejer“ hat gefallen.

Schreiber dies ließ ein Album circuliren, mit Federzeichnungen alter Seminaregeschichten, was in Freundeskreisen Heiterkeit erregte und auch bei den alten am Ehrenplatz die Lust erregt zu haben scheint. Es scheint uns überhaupt, der Humor hätte noch mehr zu seinem Rechte kommen sollen.

Von den 245 Mann waren nur 48 nicht mehr im Lehrante stehend.

Der Tag wird allen Theilnehmern unvergeßlich bleiben, unvergeßlich namentlich für Lehrer, die sehen, wie Schüler aller Parteien, aller Denkungsarten, sich aus weiter Ferne um einen ehemaligen Lehrer schaaren und ihm dadurch ihre Anerkennung aussprechen.

Ueber das aargauische Wörterbuch von Professor J. Hunziker.

bringt die „Thurgauer Zeitung“ folgenden Artikel, den wir hier um so eher reproduziren als daraus ein Stück aarg. Schulgeschichte hervorblickt, das uns beweisen mag, mit was für müßigen Fragen und Materien man die Lehrerschaft damals behelligte und beschäftigte, als sie noch nicht auf das von gewissen Seiten als abschüssig bezeichnete Terrain der Selbsterkenntniß und der materiellen Gelüste gerathen war. Zum Bedauern recht vieler Pfahlbürger ist diese gute alte Zeit vorbei, da man mit schönen Phrasen über den hehren Beruf bloß die ideale Seite desselben herausstrich, um den Lehrer die Rehrseiten desto eher vergessen zu machen. Man gefiel sich herrlich darin, ihn in einer politischen Lethargie zu behalten und versäumte nicht, ihm für die Mußestunden Stoff für seine Bethätigung zu liefern; es geschah dies von Seite der Bezirkskonferenzen, einige Zeit auch der Kantonal-konferenz. Man laborirte auch im Aargau lange Zeit an der Heimatkunde herum, welche zwar wohl im Stande gewesen wäre, die freie Zeit eines Lehrers für sein ganzes Leben auszufüllen, ohne daß jedoch dabei etwas Brauchbares hätte herauskommen können, wie in folgenden Zeilen richtig gezeigt wird. Die aarg. Lehrerschaft ging nicht auf den Leim, wenigstens hat von dergleichen Arbeiten nie etwas verlautet, und da hat denn die Bequemlichkeit sie vor einer sichern Selbsttäuschung bewahrt. — Doch hören wir, was der betreffende Artikei besagt:

„In der pädagogischen Welt bildete die sog. Heimatkunde

eine Zeit lang den stehenden Modeartikel. Kettiger hatte bei den Lehrern Basellands die schöne Idee angeregt, es sollte Jeder in den Mußestunden seinen Heimatsort statistisch, topographisch und historisch durchforschen und darstellen; er könnte diese Untersuchungen dann sehr gut für den Unterricht in der Schule verwerten, wo ja, nach der Lehre Pestalozzi's, dem Kinde zuerst das Nahe, also in der Geographie zunächst der Heimatsort, zur Anschauung und Kenntniß gebracht werden müßte. Die Landschaftler-Lehrer machten sich flugs an die Arbeiten; diese wurden alle auf gleiches Papier abgeschrieben, dann nach Bezirken in größere Bände eingebunden, und also aufbewahrt. Weil der Gedanke Kettiger's an sich schön, richtig, fruchtbar und in gewissem Sinne auch patriotisch war, wurde er ein stehendes Traktandum der Konferenzen, und es fanden sich alsbald im weitem Vaterlande eine Anzahl Schullehrer, die ihn ihres Orts zu verwirklichen trachteten. So entstanden zahlreiche Heimatkunden meistens in Manuskript, von denen einige auch gedruckt erschienen. Aber es dauerte nicht lange, so gerieth die ganze Heimatkunde gerade durch einige der gedruckten Arbeiten in üblen Ruf. Die Bearbeiter hatten ihre Aufgabe zu leicht genommen, weil der Gegenstand ihnen so nahe zu liegen schien, während eine solche Heimatkunde tiefgehende Kenntnisse aus der Geschichte, der Sprachforschung, der Naturwissenschaft von ihnen forderte, welche ihnen die gewöhnliche Weltgeschichte, die schulmäßige Grammatik und die landläufige Naturkunde nicht darbot. Sie glaubten, wenn sie auf den verschiedenen Gebieten ihrer Topographie das System, das sie vom Seminar her im Kopfe hatten, verwerteten, so würde schon etwas Ordentliches zu Stande kommen. Sie waren erstaunt, als die wissenschaftliche Kritik ihnen nachwies, daß sie wohl den guten Willen, aber nicht das Zeug dazu hätten, um Brauchbares und Annehmbares auf diesem Boden zu liefern, und daß darum diese Arbeiten, mit wenigen Ausnahmen, den Stempel des Unfertigen und Halben trügen.

Die Lehrer faßten die Urtheile dieser Kritik als Ergüsse des Neides und Hochmuthes der Gelehrten auf, die von jeher auf die Schulmeister mit Verachtung herabgesehen hätten. Und doch hatte die Kritik recht: Der Vorwurf der Parteilichkeit war unbegründet; denn die Kritik hat immer Ursache, gegen wissenschaftliche Arbeiten mißtrauisch zu sein, welche gleichsam in einem Athemzuge mehrere der verschiedenartigsten Wissenschaften mit neuen Resultaten vermehren, vorhandene Lücken ergänzen und Unfertiges weiter ausbauen wollen, wie das die wahre Heimatkunde eigentlich thun soll. Man würde heute selbst einen gelehrten Mann in der wissenschaftlichen Welt, gelinde gesagt, mit großen Augen ansehen, der sich vermäße, einen Fleck Erde, und wäre er auch nur von der Größe einer Dorfgemarkung, in einer für die verschiedenen Wissenschaften gleich ersprißlichen Weise historisch, archäologisch, statistisch, topographisch, naturkundlich u. s. w. zu schildern; denn so ein Mann müßte entweder eine Art von Allermelts-genie oder ein Narr sein. Solche Arbeiten werden allerdings auch von Gelehrten noch geliefert; aber wenn sie etwas taugen sollen, so müssen sie das Produkt der Leistungen verschiedener Fachmänner bilden, wobei der eine den geschichtlichen, ein anderer den archäologischen, ein dritter den statistischen, ein vierter den topographischen, ein fünfter den zoologischen, ein sechster den botanischen, ein siebenter den

geologischen Theil u. s. w. bearbeiten wird. Was nun die wissenschaftliche Kritik selbst an Gelehrten herausschreift, nämlich die Unmöglichkeit der Vereinigung so heterogenen Wissens in einem Individuum, das erlaubt sie sich mit ebenso vielem Rechte auch gegenüber von Schullehrern. Die „Heimatkunden“ sind daher wie welke Blätter im Herbst schnell abgefallen und dem großen Lethestrom der Makulatur preisgegeben worden.

Theilung der Arbeit ist das Schibboleth unserer Zeit auch auf wissenschaftlichem Gebiete, der Art, daß man von einem Manne, der in alle Branchen des Wissens hineinredet, mit Grund geneigt sein kann, anzunehmen, er sei ein Schwäger, während man auf einen Mann, der mit Bienenfleiß nach Einer Richtung und auf engem Gebiete arbeitet, große Stücke hält. Die gründlichsten Forscher unserer Tage haben Jahrzehnte, manche ihr ganzes Leben darauf verwendet, über einen bestimmt abgegrenzten Gegenstand in's Klare zu kommen.

Niemand wird es für Annäherung erachten, vielmehr begrüßen, wenn ein Lehrer entweder die Thiere oder die Pflanzen oder das Gestein seines Gemeindebannes oder die Geschichte und Statistik desselben gründlich erforschen und die Ergebnisse seiner Forschungen auf irgend einem dieser Gebiete schriftlich zusammenfassen wird; falls es ihm aber wirklich um Gründlichkeit zu thun ist, wird er bald bemerken, daß ein jedes dieser Gebiete allein schon für das Sammeln der Materialien lange Zeit, viel Geduld und rastlosen Fleiß in Anspruch nimmt, und daß keine Rede davon sein darf, es könne Einer allein alles das in gleichmäßiger Tüchtigkeit der Ergebnisse zu Stande bringen. (Schluß folgt.)

Der pädagogische Jahresbericht von Dittes über argauische Verhältnisse.

Es ist in schweizer. Schulblättern die pädagogisch-compendiäre Schriftstellerei eines gewissen Reallehrers Schlegel in St. Gallen als eine einseitige bezeichnet worden. Ohne die Schwierigkeiten des Rapportes an ein größeres Sammelwerk für einen Beurtheiler fernliegender Schulzustände, dem nicht immer vollständiges Aktenmaterial zu Gebote steht, und der keine klare Uebersicht aller Faktoren hat, zu verkennen, müssen auch wir hervorheben, daß Herr Schlegel in genanntem Jahresberichte speziell unsere „pädagogische Bewegung“, gelinde gesagt, kritiklos behandelt.

Er sagt von derselben: An pädagogischer Bewegung fehlte es im Aargau nicht; doch war es nicht das gesunde, frische, jegensreiche Leben und Streben, wie es sich in frühern Zeiten kundgegeben; es waltete in Haupt und Gliedern nicht immer der rechte Geist des Fortschrittes und des Friedens, der nach hohen Zielen führt; da und dort gewahrte man wohl eher Parteeifer, Streitsucht, Eifersüchtelei als edler Wettkampf und feurige Begeisterung für Schule und Bildung. Der früher fortgeschrittenste Kultur- und Musterstaat hat dazwischen den Kompaß, das gute Geleise verloren; es herrscht zwischen dem Volke, der Erziehungsdirektion und der Lehrerschaft gegenwärtig nicht das rechte gegenseitige Verständniß und Wohlwollen. Das beweisen die Mißstimmung des Souveräns, die mehrmalige Verwerfung des Besoldungsgesetzes, die Konferenzverhandlungen, die Tagespresse, die Rekrutenprüfungen u. — Hoffentlich wird der Aargau bald wieder das richtige Fahrwasser finden; hoffentlich wird es dem Kerne

der Gutgesinnten gelingen, der Zerkahrenheit zu wehren, dem Kampfe den rechten Geist und die fortschrittliche Richtung zu geben.

Man sieht, Herr Schlegel hat den Reporterstift mit Klavis Griffel vertauscht und uns alle, von Oben bis Unten, in die Tinte gebracht. — Und dennoch ist, was Herr Schlegel von hoher Warte, soweit Dittes Bericht dringt, verkündet, nur zum Theil wahr.

Sollten wir Aargauer denn das frische 2c. Leben früherer Zeit so gänzlich ignoriren? Sollte wirklich selbst im heißen Meinungsstreit das Motiv der Begeisterung für Schule und Bildung fehlen? Sollten die Differenzen ein Werk Bösgesinnter sein? Wo steckt der Kern der Gutgesinnten? Mit solcher Wortmacherei sollte kein Referent vor das große deutsche Lehrerpublikum treten, ein Referent, der sich nicht die Mühe nimmt, sich genau zu orientiren und die Resultate einer noch nicht zum Abschlusse gekommenen „pädagogischen Bewegung“ nicht abzuwarten vermag. So müssen Vorurtheile entstehen; auf gerechtes Urtheil kann dieser Erguß nicht den mindesten Anspruch machen. Die Verhandlungen der Konferenz in Aarau, die Schritte, welche bereits behufs Revision des Schulgesetzes gethan worden, konnte Herr Schlegel bei Abfassung seines Berichtes möglicherweise nicht gekannt haben; darum Vorsicht; denn beides sind Resultate der früheren Konferenzverhandlungen und der „Bösgesinnten.“

Was Herr Schlegel über die Konferenz in Wohlten sagt, muß er wohl den bekannten Korrespondenzen des „Bund“, „B. N.“ und „Grenzpost“ entnommen haben, deren Widerlegung er aber nicht zu würdigen für gut findet, sonst könnte er nicht uns Aargauer mit der als leichtfertig zurückgewiesenen Behauptung mit einem (so!) blamiren wollen, indem er sagt, die Mehrheit habe den Lehrerinnen das Stimmrecht verweigert. Ebenso verhält es sich mit der wörtlichen Citation aus einer jener wahrheitsliebenden Korrespondenzen, „eine ruhige Entscheidung war nicht möglich“ und dem Unsinn, „die Konferenzen (Bezirkskonferenzen wohl) konnten sich über eine künftige Gestaltung des Schulwesens nicht einigen“, während doch das Material der einheitlichen Aarauerbeschlüsse gerade von diesen Konferenzen vorberathen war.

Herr Schlegel mag sich nicht beklagen, wenn wir Aargauer nach unsem Gaben ihm auf die Finger sehen. Wir sind gewohnt, in die Sache hineinzugehen und sie anzufassen, wie sie ist. Bagatellen hauschen wir nicht zu Tagesfragen auf, wie er es mit der in allerengsten Aarauerkreisen verführten Los-trennung des Progymnasiums vom Gymnasium thut, welche Frage nicht über das Weichbild des Städtchens hinausreichte. Neu mag sein die Motivirung und für die Bethelligten trostreich zugleich, sein Bedauern über die unfreundlichen Angriffe auf Direktor Dula, Rektor Hunziker und Professor Mühlberg, welche nach ihm auf bloßer Rivalität beruhten. Die „Nicht-Gutgesinnten“ haben erstern unserm Wissens gar nie angegriffen; die letztern hatten ihre Späne selbst gezimmert.

Von solchen Vorkommnissen sollte man, wenn nicht genau orientirt, nicht in die weite Welt hinaus schreiben.

Auf uns macht die Berichterstattung beinahe den Eindruck, Herr Schlegel habe mit Scheere und Gummitopf gearbeitet. Eine Berichterstattung für ein Organ von der Bedeutung des pädagogischen Jahresberichts, sollte sich bestreben, das zu erfüllen, was Herr Schlegel auf Seite 828 sagt: Der ge-

wissenhafte Referent und Statistiker kennt keine Rücksicht für seine Partei. Sein höchstes Gesetz ist Unparteilichkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. Er hat die Thatfachen wie sie sind, zur Vergleichung und Beurtheilung darzulegen. Wer die Schäden seiner Partei verdeckt und die Fehler seiner Gegenpartei mit grellen Farben malt, versündigt sich gegen die obersten Gesetze.

Im Hinweis darauf möchten wir Hrn. Schlegel ersuchen, das eigene Urtheil erst dann in den Vordergrund treten zu lassen, wenn er die Verhältnisse allseitig gewürdigt hat. Das aber erfordert immerhin ein Studium, zu dem ein oberflächlicher Schwäger noch lange nicht hinanreicht.

V e r s c h i e d e n e s .

— **Militärisches.** Die ständeräthliche Ersparnißkommission schlug bekantlich die Abschaffung der Rekrutenprüfungen vor. Die vorige Woche versammelten Waffenchefs und Aushebungsoffiziere kamen über diese Frage zu dem Schlusse, daß die beabsichtigte Aenderung des bisherigen Modus keine wesentlichen Ersparnisse bedinge, die Beibehaltung sich aber schon wegen des wohlthätigen Einflusses, den die Prüfungsergebnisse auf das Schulwesen der Kantone ausübe, rechtfertigen lasse.

Gerade aus demselben Grunde würden auch wir die Eüstirung dieser Prüfungen bedauern.

V o m B ü c h e r t i c h .

Deutsches Lesebuch. Von R. Auras und G. Guerlich. Erster Theil. 2. M. 75 Pfg. Zweiter Theil. 2. M. 75 Pfg. Zehnte, verbesserte Auflage. Breslau 1877. Ferdinand Hirt, Universitäts- und Verlagsbuchhandlung.

Schon der Umstand, daß für das vorliegende Lesebuch eine zehnte Auflage nothwendig geworden, mag auf die günstige Aufnahme schließen lassen, welche dasselbe in pädagogischen Kreisen gefunden, nach unserer Ansicht mit Recht gefunden hat. Man kann über Lesebücher verschiedener Ansicht sein, namentlich was die Auswahl des Stoffes und was den Zweck derselben anbetrifft, und nach diesen Ansichten wird sich auch das Buch gestalten. Viele befürworten eine gewisse Universalität der Lesebücher, wir möchten fast sagen eine Anlage à la Conversationslexikon, von dem Gedanken ausgehend, es müsse dem Schüler der Volksschule zumal in einem Bande möglichst aller nöthige Wissensschatz, selbst der realistische, geboten werden können. So sind zwei große Fehler nicht zu vermeiden; einmal verfällt der Verfasser in Rücksicht hauptsächlich auf den Realstoff ins Systematisiren, zum andern sinkt die Behandlung dieses Stoffes nur mehr zum Schablonenmäßigen herab. Daran leiden gerade unsere aargauischen Lesebücher. Wir rechnen es den Verfassern vorliegender Lesebücher zum Verdienste an, daß sie sich vor diesen Fehlern bewahrten. Die Beibringung möglichst vieler Kenntnisse aus dem Gebiete der Naturgeschichte, der Geographie und der Geschichte zerstreuen das 10—12jährige Kind nur, und zudem vermag es den Nutzen derselben noch nicht zu ermessen. Aufgabe der Lesebücher soll daher sein, das An-

schauungs- und Denkvermögen, und damit verbunden das Sprechvermögen zu wecken, üben und fördern. Sie sollen nicht bloß den Zwecken des Lesens überhaupt dienen, sondern dazu, den Gedanken- und Wortschatz der Schüler zu mehren, sowie auch das Sprachgefühl zu entwickeln und zu veredeln. Vorliegende Lesebücher liefern hiefür ein mit kundiger Hand ausgewähltes, recht brauchbares Material, das den vorgehenden Altersstufen durchaus entspricht. (I. Theil für 11., 12. und 13. Altersjahr; II. für höhere Stufen, etwa für Fortbildungs- und Sekundarschulen.) Die prosaischen Lesestücke, im 1. Theil 288, im 2. Theil 304 Seiten gr. Okt. füllend, sind beschreibenden, erzählenden und belehrenden Inhalts. Dieselben sind vermöge einer wechselnden Darstellungs- und Ausdrucksweise recht anregend und bildend zugleich. Für die Gediegenheit des beschreibenden Theils dürfen uns die Namen Humboldt, Hegel, Schubert, Zimmermann, Brehm, Tschudi, R. Meyer, Nebau u. a. bürgen, die die verschiedensten Objekte zur Darstellung bringen als: Thiere, Pflanzen, Mineralien, Naturerscheinungen, Scenen aus dem Naturleben, Kunstprodukte. Zum erzählenden Theil haben die erprobtesten Meister ihre Erzeugnisse geliefert: Hebel, Heise, Hoffmann, Lessing, Gebr. Grimm, Auerbach, Krummacher, Klette, S. Fische u. s. w. Das Gleiche gilt von den Gleichnissen, Parabeln und Fabeln. Dem II. Theil, für höhere Stufen berechnet, sind Allegorien, Abhandlungen, Rhetorische Stücke, Briefe und Gespräche beigegeben.

Die poetischen Lesestücke, im I. Theil 112, im II. 123 Seiten umfassend, bieten in reichhaltiger Auswahl recht viel Schönes und Ansprechendes. Eine Auscheidung nach den Gattungen der Gedichte muß den Verfassern nicht als zweckmäßig erschienen sein. Wir sind damit ganz einverstanden, denn das ist Sache des Lehrers. Es ist diesem überhaupt in seiner Methode der freieste Spielraum gestattet und es steht ihm ein reiches Material zu Gebote, für alle Seiten eines fruchtbringenden deutschen Sprachunterrichts. Solche Lesebücher loben wir uns, die fern aller Schablonenreiterei auch noch an die eigene Denkfraft des Lehrers appelliren und an ein selbstbewußtes, selbstbestimmendes Wesen lassen! Diese vorliegenden können wir deshalb jedem strebsamen Lehrer aus vollem Herzen bestens empfehlen. K.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Bofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache **augenblicklichen Bescheid**. Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beisagen.

24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Billigste Familienlektüre.

Der Hausfreund.

Schweizerblätter zur Unterhaltung u. Belehrung für das Volk.

Herausgegeben von einer Anzahl Schweiz. Schriftsteller.

VI. Jahrgang (1. Oktober 1877 bis 30. September 1878).
Wöchentlich acht Seiten 4°.

Der „Hausfreund“ hat es sich zur Aufgabe gestellt, seine Original-Novellen, Gedichte, Humoresken in ächt nationalem Sinne zu geben, um seinen Lesern ein wirklich schweizerisches Unterhaltungsblatt zu sein.

Im Fernern wird er suchen, durch populäre Aufsätze aus den Gebieten der Wissenschaft seine Leser zu unterhalten und belehren. Auch durch Preisräthsel werden die Leser hin und wieder unterhalten werden.

Der außergewöhnlich billige Preis von nur Fr. 4 für 52 Nummern von 8 Seiten Quart, mit schöner Ausstattung, ermöglicht es gewiß Jedermann, dieses nationale Unternehmen mit zu fördern.

Abonnemente werden jederzeit entgegengenommen und die erschienenen Nummern nachgeliefert.

PS. Der II. Jahrgang kann zu dem sehr ermäßigten Preise von Fr. 2, der III. von Fr. 3 nachbezogen werden, so lange der Vorrath reicht.

Lang u. Comp., Buchdruckerei und Verlags-
Buchhandlung in Bern.

Brief- und Kanzlei-Converts

in verschiedenen Größen und Papierforten, von Fr. 4.50 bis Fr. 16. — pro mille hält in Kommission und empfiehlt zu gefälliger Abnahme bestens

Buchdruckerei J. S. Dehslin in Leuzburg.

Gicht und Rheumatismus,

deren Lähmungen und andere innerliche und äusserliche seither für unheilbar gehaltene Krankheiten.



Leidenden jeden Grades, denen schon längst nicht mehr in den Sinn gekommen ist, noch dieses oder jenes für ihr Leiden zu gebrauchen und die kostbare Gesundheit wieder zu erlangen, ist dennoch eine Hoffnung geblieben, sich von ihrem jahrelangen Elend befreien zu können, mögen die Leiden innerliche oder äusserliche, mögen nur einzelne oder alle Körpertheile afficirt sein.

Dem Darsteller der Moessinger'schen Mitte hat es unäugliche Mühe gekostet, bis es ihm gelungen ist, durch seine neue Heilmethode: Ablagerungen (Verkorpelungen) im verhärteten Zustande wieder zu erweichen und zum Verfließen zu bringen, wodurch all-in das Gelenk, resp. die Sehne wieder in die frühere Lage greifen kann und die Circulation des Blutes wiederhergestellt wird,erner jene leidenden Theile, welche vorher gekrümmt waren oder in Folge der Schmerzen nicht bewegt werden konnten, sowie die leidenden Theile, welche bereits gefühllos geworden waren, wieder zu beloben und zu kräftigen. Die hartnäckigste und langjährige Kopfgicht wird gelindert in einer Minute und geheilt binnen 3 Tagen.

Man verwechsle diese Mittel nicht mit jenen Zufallsmedizinischen betrügerischer Kurfürscherel, die schon Manchem die Augen geöffnet. Der beste Beweis, dass meine Mittel im hoffnungslosesten Zustande noch heilen, ist der, dass Jeder den Erfolg schon den zweiten Tag verspürt und zwar einzell, ob es eine schwächere oder stärkere Natur ist. Die Mittel können vom Greise wie vom Kinde gebraucht werden, ferner wird derjenige, welcher seinen Bernie noch nachgehen kann, durch die Kur nicht gestört, mögen nun die Leiden durch Erkältung, Fallen, feuchte Wohnung, verdorbenen Magen, durch Ueberanstrengung der Nerven u. s. w. entstanden sein. Ich brauche nicht zu wissen, ob die gewöhnlichen Kuren wie Schwitzen, Lebertran, Petroleum, Baden, Warmhalten oder sonstige Quacksalbereien schon angewandt sind, nur bitte ich, kurz das Leiden u. sein Stadium zu beschreiben. Bitte um genaue Wohnungsangabe.

L. G. Moessinger in Frankfurt a. M.

Vor Anwendung meiner Kur (welche nur unbedeutende pecuniäre Opfer auflegt) kann eine ganze Reihe von Dankschreiben Gebillet, die mir alls in den letzten Wochen zugickamen, und über deren Authentizität sich bei das Betreffenden zu Informiren ich Jedermann Ansteltel, etageroben werden.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einwendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

Zur Fortbildung der Lehrer.

Es gehört zur stehenden Klage seitens wohlwollender, um das Wohl und die Hebung der Schule bekümmerten Behörden und Männer, daß die Lehrerschaft im Großen und Allgemeinen sich nicht in dem Maße für die eigene Weiterbildung interessire und bethätige, wie sie sollte und man wünschen und erwarten dürfte. Ganz entschieden haben wir's hier mit einem Faktum zu thun, das sich nun einmal nicht in Abrede stellen läßt. Die dasselbe bedingenden Ursachen sind schon zu vielmal Gegenstand weitläufiger Erörterungen gewesen, als daß wir uns versucht fühlten, den Brei noch einmal aufzuwärmen. Nur auf wenige Punkte sei hier ganz besonders verwiesen. Die Fortbildung, oder besser gesagt, der Trieb zur Fortbildung kann nichts anderes sein als eine Folge der Begeisterung für den Beruf vorerst, dann aber hauptsächlich eine Folge der Erkenntniß einer unzulänglichen Bildung, welche Erkenntniß hinwiederum ihren Grund einzig und allein in einer rationellen Bildungsbasis haben muß. Man wird uns verstehen. Hat der Lehrer eine richtige Bildung erhalten im Seminar, so soll diese in ihm das Gefühl zur Reife gebracht haben, daß er nun erst recht nichts wisse, wenigstens nicht genug wisse, um seinen Beruf als Lehrer des Volks voll und ganz zu erfüllen. Ja nachdem ein Jüngling in die Vorhöfe des Tempels der Wissenschaft eingeführt worden, wird sich auch seine Begierde entwickeln, in das Heiligthum selbst vorzudringen oder doch wenigstens darnach zu streben.

Die Frage liegt nun auf der Hand: Wie steht's diesfalls mit unsern aus dem Seminar tretenden jungen Lehrern?

Nach der Bethätigung namentlich jüngerer und jüngster Lehrer an den Konferenzen — das allgemeine Urtheil gehe dahin, sie verhalten sich nach ihrer großen Mehrzahl sehr passiv — zu schließen, muß die Anregung, die ihnen das Seminar mitzugeben im Stande ist, keine absonderlich intensive sein. Im Gegentheil, die Herren Kandidaten kommen mit einer ziemlichen Dosis Eigendünkel und fixen Ideen als wohlbestallte Magister daher und geriren sich nicht selten, als stünden sie punkto Wissenschaft und Methodik weit über den „Alten“, von denen sie natürlich nichts mehr zu lernen hätten. Unter dem Bewußtsein eines Schädels voll Wissenskram, dessen sich das Gedächtniß eines schon Jahrzehnte amtennden Lehrers zum Theil, wenigstens was untergeordnete Details anbetrifft, vielleicht entledigt, mag sich ganz wohl bei einem frischgebackenen Lehrer die Meinung herausbilden, er trage an seinem Kram eigentlich für Jahre hinaus schwer genug. Wir sind

zwar durchaus nicht so beschränkt, die Bethätigung des Einzelnen nach den Leistungen an den Konferenzen zu bemessen; wir wissen vielmehr aus selbst eigener Erfahrung, daß gerade der gesetzliche Zwang und der Druck scrupulöser Konferenzvorstände alle Lust und Liebe zur Mitarbeit paralyisiren. Der sichere Barometer liegt in der wissenschaftlichen Wirksamkeit zunächst in der Schule, in der Anregung, die der Lehrer seinen Schülern auf die Lebensreise mitzugeben versteht; er liegt ferner in der Mitbetheiligung an öffentlichen Fragen und Interessen, sei es nun in Vereinen in der einzelnen Gemeinde oder im Staate. Dafür aber geht vielen Lehrern das Gefühl und Verständniß völlig ab, und daran trägt ihre Abschließung während der Entwicklungszeit wohl hauptsächlich die Schuld. Was Wunders aber, wenn der wieder der Welt zurückgegebene Lehramtskandidat derselben gänzlich fremd gegenüber steht? Da zieht er sich gar oft in den Schmolzwinkel zurück, namentlich dann, wenn ihn sein Schicksal etwa in einen stillen Erdenwinkel verschlägt, oder ihm die Göttin Minerva sonst nicht besonders gewogen war. Da also, wenn ihm nicht ein natürliches Agens innewohnt und von außen jede geistige Anregung fehlt, dann ist das Schicksal seiner Fortbildung besiegelt und er läßt fürder den lieben Herrgott walten. Es ist aber gewiß sehr zu bedauern, daß so viele Lehrer ihre Bildung an den Nagel hängen und versauern und verbauern. Wir kennen Manche, der einst noch zu schönen Hoffnungen berechtigte, diesem bedauernswerthen Zustand verfallen. Seien wir aber gerecht. Wir wollen und dürfen die Ursache dieses Versauerns nicht ausschließlich in der Art und Weise der Seminarerziehung suchen, sie liegt zum Theil auch in dem eine abschließende, abgerundete Bildung bezweckenden Seminarunterricht; sie liegt ferner wohl auch in dem Umstand, daß sich nicht gerade mehr die Intelligenz zum Seminar hindrängt. Da läßt sich denn zum Theil auch begreifen, daß sich eine große Zahl an der seminaristischen Gänsefütterung genügen läßt. —

Bis nun diese auf einseitiger und engherziger Anschauung beruhende Institutionen zeitgemäßen und rationellern gewichen sein werden, woran gemäß Seminarreglement einstweilen noch nicht gedacht werden darf, wird's kaum besser werden.

Man hat auch gesagt, die niedere Befoldung der Lehrer verhindere sie an ihrer Weiterbildung, indem sie nothgedrungen nach einem Nebenverdienst greifen müssen. Auch Wyß sagt dies in seiner „Schulreform“. Das Argument hat einige Berechtigung, aber auch nur einige. Dagegen läßt sich mit Zug und Recht behaupten, daß ein Lehrer, der mit Begeiste-

nung seinem Berufe obliegt, dem überdies ein Trieb der Per-
 vollkommung innewohnt, weldh' letzterer aber immerhin wäh-
 rend der Bildungszeit eingepflanzt werden muß, daß ein sol-
 cher Lehrer auch neben Nahrungsorgen noch Zeit findet, für
 Auffrischung und Erweiterung seiner Kenntnisse etwas zu thun.
 Aber Kraft brauchts und Wille. Die hat ein Lohndiener nun
 allerdings nicht und derer haben wir leider eine nicht zu
 unterschätzende Menge. Diese bestimmen aber das allgemeine
 Urtheil über die Lehrerschaft, zum Schaden der Strebsamen.

Es ist schon vielfach behauptet worden und wird noch
 heute behauptet, es liege in den Konferenzen ein wichtiges
 Moment der Fortbildung. Unter Umständen ist es richtig,
 unter Umständen auch nicht. So lange die Konferenzen in
 der staatlichen Zwangsjacke stecken, so lange man in ihnen
 nach Schablonen arbeitet, so lange die Lehrerschaft sich von
 gewissen überkommenen Anschauungen bezüglich der Wahl der
 Vorstände und der Konstitution überhaupt nicht emanzipirt,
 so lange einer nur arbeiten muß, um vom gnädigen Herrn
 Konferenzdirektor ein günstiges Zeugniß zu erscheiteln, so
 lange bleibt jene Behauptung eine Phrase oder eine schöne
 Lüge, wenn man will. Wenn aber nur die Elemente, welche
 im Ernste etwas leisten wollen und können, sich zusammen-
 finden, wenn die Konferenzen den Geist der Freiheit athmen,
 wenn auch besser Unterrichete, Gebildete aller Stände sich
 ihrer annehmen, wenn der Hauch der Eintracht und Berufs-
 treue, des ernstlichen Strebens sie umweht, dann ist ihr Zweck
 in Wahrheit ein schöner und wird ihr immenser Einfluß auf
 die Fortbildung der Lehrer nicht zu verkennen sein.

Bei uns hat jede Bezirkskonferenz ihre eigene Bibliothek
 und es werden zu derer Unterhaltung und Ausrüstung jährliche
 Beiträge der Mitglieder verwendet. Selbst der Staat leistete
 bisher in anerkannter Mühseligkeit daran gewisse Bei-
 träge. Das ist sehr löblich. Weniger löblich mag's aber um die
 Frequenz dieser Bibliotheken aussehen. Diese Klage hängt
 mit den übrigen enge zusammen. Wahr ist's zwar, daß viele
 Konferenzen oft nicht die gediegensten Werke anschaffen, son-
 dern sich mehr vom Windzuge markt-schreierischer Lobhudeleien
 bestimmen lassen oder auch vom niedrigen Preise. Ein Lehrer
 sollte aber nur Gediegenes lesen, wozu wir aber, nebenbei
 gesagt, die von Herrn Wyß angepriesenen Rehr'schen Produkte
 nicht rechnen. In der fleißigen Benutzung dieser Bibliotheken,
 die durchaus nicht ausschließlich pädagogischen Inhalts zu
 sein brauchen, erblicken wir so ziemlich einen Gradmesser
 wissenschaftlicher Thätigkeit, sintonemalen mit annähernder Sicher-
 heit anzunehmen ist, daß die Klasse des Lehrers ihm nicht er-
 laubt, kostspielige Bücheranschaffungen zu machen, um sich auf
 eigene Rechnung auf der Höhe zu halten. Daß sich aber diese
 Thätigkeit nicht in hastiger Vielleiserei, sondern in erstem
 Durcharbeiten und Vertiefen in den Stoff manifestirt, braucht
 nicht erst gesagt zu werden.

Ueber das aargauische Wörterbuch von Professor J. Hunziker.

(Fortsetzung und Schluß.)

Die gleiche Methode treuen Beobachtens und unverdrossenen
 Sammelns der einzelnen Erscheinungen hat, nach dem Wör-
 gange der Naturwissenschaften, auch die Sprachforschung, zu-
 mal die Dialektforschung, in neuerer Zeit eingeschlagen. Wer

jetzt auf diesem Felde mitrathen und mitthaten will, muß
 schon eine ausgiebige Ernte von Beobachtungen unter Dach
 gebracht haben. Scheint auf den ersten Blick ein derartiges
 Streben und Wirken mit großen Schwierigkeiten umgeben zu
 sein, so vereinfacht sich die Sache doch in mancher Beziehung.
 Zum Sammeln des dialektischen Stoffes bedarf es keiner
 weitgehenden wissenschaftlichen Kenntnisse; dagegen erfordert
 es allerdings unverwöhntes Ohr, ungetrübt Auge und einen
 Sinn, der nicht durch eine gewisse verschrobene Bildung dem
 strengen Beachten des Einzelnen abhold geworden ist. Wenn
 bis jetzt von den Lehrern im Großen und Ganzen auf diesem
 Felde wenig Brauchbares geleistet wurde, so darf man dies
 wohl weniger dem Mangel an Muße zuschreiben, da solche,
 wenigstens den Primarlehrern, durchaus nicht gebricht, son-
 dern eher dem Mangel eines Musters, das man für der-
 gleichen Arbeiten zum Leitfaden nehmen könnte. Diesem
 Mangel ist nun durch vorliegendes Buch abgeholfen.

Am 1. Oktober 1866 beschloß die aargauische Kantonal-
 lehrerkonferenz, ein aargauisches Wörterbuch als Beitrag zum
 großen deutsch-schweizerischen Idiotikon herzustellen und die
 Ausarbeitung einer Vorlage dem Herrn Professor Hunziker
 in Aarau zu übertragen. Die Art und Weise, wie derselbe
 diesem Auftrage nachgekommen ist, kennzeichnet von vornerein
 den Meister im Fache. Ein Schwindler hätte den Auftrag
 der Lehrerkonferenz wörtlich genommen und sich vermaßen,
 ein Wörterbuch über die Mundarten sämtlicher aargauischer
 Ortshafte zu liefern und wir hätten statt eines brauchbaren
 Buches eine Puscherei erhalten, die getrost zur Matulatur
 hätte gelegt werden dürfen.

Nicht so Herr Hunziker. Er faßte den Auftrag so auf,
 daß er ihn mit gutem Gewissen zu einem erspriesslichen Ende
 führen konnte. Er beschränkte sich auf die Mundart einer
 einzigen aargauischen Ortshafte, deren Dialekt ihm von Kind
 auf geläufig war, nämlich auf die Mundart seiner Heimat-
 gemeinde Leerau. Durch diese weise Beschränkung hat uns
 der Verfasser statt eines verschwommenen, unsichern und mangel-
 haften Bildes von der gesamten Aargauer Sprache, den
 reinlich erhobenen annähernd erschöpften Sprachschatz eines
 Dorfes in sicherer und fester Gestalt dargeboten. Ein Un-
 kundiger wird eine solche Arbeit kaum zu schätzen wissen und
 glauben, Herr Hunziker hätte uns den Dialekt von Leerau
 in ein paar Beispielen charakterisiren können und lieber den
 ganzen aargauischen Sprachschatz entheben sollen. Aber der
 Sachkundige ist dem Verfasser sehr dankbar für diese an-
 scheinend ungeschickte Beschränkung; gerade in dieser weisen
 Armuth liegt der dankbare Reichtum des vorliegenden Wörter-
 buches. Wir haben Sicheres, Festes und dabei doch einen
 großen Theil des aargauischen Sprachschatzes.

meinde von in Kirchleerau und Moosleerau, liegt diese Ge-
 theilt ungefähr 1200 Seelen, wenn man von Aarau
 weg längs der Suhr aufwärts geht, fast an der Grenze des
 Kantons Aargau gegen Luzern. Von dort stammt das Ge-
 schlecht der „Lerber“ (mhd. Lerwer, Lerower) in Bern.
 Der Ort hieß im Mittelalter Lerowe, was auf ein ahd.
 Lërowa, goth. Laisahva zurückginge (die Weis-Aue); er ge-
 hörte staatlich der Grafschaft Aargau an, die seit dem Aus-
 gang des 10. Jahrhunderts in den Händen des Hauses Len-
 zburg verblieb, und kirchlich dem Dekanate Aarau. Als zur
 Zeit des Konstanzer Konzils Friedrich mit der leeren Tasche

in die Reichsacht gerathen war und die schweizerischen Eidgenossen gierig nach dem vogelfreien Raube griffen, bekam Bern den obern Theil des Aargaus, und diesem Umstande hatte die Bevölkerung es später zu verdanken, daß sie der evangelischen Konfession gewonnen wurde. Zwar hat man dieser Konfession von Seite der Alterthumsforschung den allerdings verdienten Vorwurf gemacht, daß sie viel Alterthümliches im Leben, in der Sitte, im Glauben, in der Sprache des Volkes ausgerottet habe; allein von einem andern Gesichtspunkte aus, als dem archäologischen, hat diese Ausrottung doch auch ihre Lichtseite. Was nun speziell Leerau betrifft, so lag es vom Verkehr zu sehr abseits, um von allen modernen Strömungen beeinflusst oder gar mitgerissen zu werden; auch seine Mundart birgt einen soliden Kern alter aargauischer Sprachgestaltung. Es ist daher ein glücklicher Zufall, daß die lexikalische Bearbeitung gerade die Mundart dieses Dorfes getroffen hat.

Es würde zu weit führen, wenn wir die Leser mit den Einzelheiten dieses Buches bekannt machen wollten; nur das sei bemerkt, daß dem Wörterbuch eine gründliche Lautlehre vorausgeschickt ist. Die ganze Arbeit aber ist buchstäblich ein vollendetes Muster, wie man bei der Bearbeitung eines Idiotikons zu Werke gehen soll.

Die Richtigkeit der meisten hier niedergelegten Behauptungen läßt sich mit Grund nicht in Abrede stellen, soweit sie die Sache selbst betreffen. Doch muthet uns aus dem Tenor der Ton der Keltarne zu sehr an, und wunder't uns nur, warum der Verfasser bei der Geringschätzung, mit der er von den Lehrern redet, noch die Vermuthung hegen mag, diese sollen doch gut und dumm genug sein, das Hunziker'sche Werk anzuschaffen, das denn doch unbedingt nicht auf die Vergötterung Anspruch machen darf, die ihm der Verfasser zukommen läßt. Gewisse Leute weihträuchern gern und wieder andere lassen sich gerne beweihräuchern, aber es ist eine gemeine Maxime, einzelne Persönlichkeiten auf Grund der Verküderung anderer zu erheben. Auch der aargauische Schulmeister weiß, daß die wahre Größe eines Menschen nicht in der Arroganz sondern in der erhabensten Bescheidenheit gipfelt.

Fröbel'sche Kindergärten.

Es war im Winter 1873/74 als der damalige Sekretär der Erziehungsdirektion, der nun verstorbene Herr Hollmann, mehrere Vorträge über die Fröbel'sche Erziehungsmethode hielt, in Aarau, Zofingen und, wenn wir uns recht erinnern, auch in Lenzburg. An beiden erstgenannten Orten faßte die Idee rasch Wurzel, und es mögen die hier zum Leben erblühten Kindergärten dem Hingeshiedenen ein dauerndes Andenken sichern. In Zofingen machte sich die Sache besonders rasch und leicht, indem sich die Ortsbehörden derselben in loyalster Weise bemächtigten und sie also zu einer Gemeindsache machten. Der schon im Herbst 1875 ins Leben tretende Kindergarten erfreut sich eines stets wachsenden Andrangs, der trotz der ihm zugewiesenen zwei großen Zimmer nicht zu bewältigen ist. Gegenwärtig wird derselbe von 70 Kindern besucht, die sich auf zwei Lehrerinnen vertheilen. Das Schulgeld beträgt Fr. 8 per Jahr; ärmeren Kindern wird es zum Theil, ja ganz erlassen. Die Schulgelber mögen so die Kosten für das Arbeitsmaterial und Spielzeug decken. Die Besoldung der Lehrerinnen, deren Gehalt letztes Jahr auf Fr. 1100 erhöht worden, Beheizungs- und Unterhaltungskosten für die Säle lasten auf der Gemeinde.

Ganz anders zwar dies in Aarau. Hier scheint das Unternehmen auf verschiedene Schwierigkeiten gestoßen zu sein, deren allergrößte die finanzielle Seite der Frage war, warum auch nur auf privatem Wege vorgegangen werden konnte. Anerkennenswerth ist es deshalb, daß man sich dennoch nicht abschrecken ließ und unverdrossen auf das wenigstens für einweilen ins Auge gefaßte Ziel lossteuerte. Der Kindergarten kam zu Stande, dank der Bemühung des Initiativkomites und der Opferwilligkeit der Bürgerschaft, auf deren thatkräftige Unterstützung der Kindergartenverein hauptsächlich angewiesen ist, wie wir dem leztthin erschienenen ersten Bericht entnehmen. Unter den Einnahmen des Vereins pro 1876/77 figuriren: Staatsbeitrag Fr. 100, Gründungssubscription Fr. 596, Sammlung des Damenkomite's Fr. 1035, außerordentliche Geschenke Fr. 170, Schulgelber 571. 50.

Das Schulgeld per Kind beträgt Fr. 30 per Jahr.

Die Ausgaben belaufen sich auf Fr. 904. 70, wobei jedoch zu bemerken, daß die Hauptposten, Lokalmiete und Besoldung der Lehrerin, nur zur Hälfte in Berechnung gekommen sind, sich also nächstes Jahr aufs doppelte stellen werden.

Ueber den Stand der Anstalt gibt der Bericht die Auskunft, daß die tüchtig vorgebildete Lehrerin die Kleinen im Sinn und Geist Fröbels bethätige und Jedem das biete, was seinen Anlagen und seiner Entwicklung entspreche. Die durchschnittliche Kinderzahl beträgt 31. „Die hauptsächlichsten Beschäftigungen waren: Falten, Flechten, Bauen, Nähen, Zeichnen, Modelliren, Stäbchenverschränken, Singen, Turnen und Ausstechen. Die Kinder lernten meist leicht, hatten große Freude an den Arbeiten und lobten die Mähen der Lehrerin reichlich durch kindliche Anhänglichkeit und Liebe.“

Mögen sich zwei Wünsche der Direktion namentlich erfüllen, einmal der, daß der Opferstimm der Einwohner nicht erkalte, zum andern, daß sie in den Stand gesetzt werden könnte, das wirklich hohe Schulgeld zu reduzieren. Einen Wunsch möchten wir noch beifügen, daß die Gemeinde als solche dem Unternehmen kräftig unter die Arme greifen möchte, was allein eine Erweiterung der Anstalt und eine leichtere Zugänglichkeit seitens der weniger bemittelten Klasse ermöglichen könnte.

Verschiedenes.

— In Nr. 47 der „Schweiz. Lehrerzeitung“ singt Einer den luzernischen Bezirks- und Kantonal-Konferenzen ein Loblied. Dieselben sollen zu den besten der Schweiz gehören und ihre daherige Stellung ihrem früheren Seminardirektor Dula verdanken, der ihr Gründer und ihre Seele gewesen. Gewiß haben die aarg. Leser sich ihrer stillen Glossen dazu nicht enthalten können. Aber was will man, auch das Leben des Einzelnen ist den Gesetzen des steten Wechsels unterworfen; und was können wir dafür, daß wir gerade in der Periode leben, da Ruhe des Bürgers erste Pflicht ist? Nach aber 10 Jahren singt man vielleicht auch den Stillen Loblieder, mit eben so großer Berechtigung, oder gar den Todtengräbern unserer Konferenzen. Um den Ruhm ist es aber etwas ganz eigenthümliches, den man von Zeit zu Zeit an die Sonne kehren muß, damit er nicht einrostet.

— Mit Vergnügen nehmen wir hier Notiz davon, daß Herr Dr. Adolf Weber von Menziken, früherer Primarlehrer, sich als Privatdozent an der zweiten Sektion der philosophischen Fakultät der Universität Zürich habilitirt hat.

Zürich. Die Schüler Scherr's werden demnächst ebenfalls zusammen kommen, um das Andenken an ihren einstigen Lehrer festlich zu begehen. Wir rufen der alten, treuen Garde ein warmes Glückauf zu!

Zofingen. Die am 12. in Zofingen versammelte Lehrer-Konferenz behandelte, gestützt auf ein Referat des Hrn. Lehrer Wildi in Zofingen die Arbeitsschulen. Eine niedergelegte Kommission, aus Lehrern und Arbeitslehrerinnen bestehend,

soll die Frage begutachten, ob sich nicht die Idee eines Klassenunterrichts in der Arbeitsschule, und die Verabreichung des Arbeitsstoffes an die Schülerinnen verwirklichen ließe. Letzteres ist im Kanton Thurgau bereits der Fall.

Des weitern nahm die Konferenz einen Bericht über die diesjährigen Rekrutenprüfungen entgegen und beschloß dann in Anbetracht der Vorwürfe gegen die Schule, welche wohl wieder die Folge der geringen Resultate sein werden, es sei, um sich gegen ungerechtfertigte Angriffe sicher zu stellen, darauf zu dringen, daß durch eine Prüfung der aus der Schule tretenden Knaben, nach Maßgabe des Regulativs für Rekrutenprüfungen, der Stand der Schule genau zu konstatiren. Die betreffenden Ergebnisse wären zu protokolliren und dienten dann zur Vergleichung mit den Resultaten des spätern Rekrutenexamens jedes Einzelnen, also auch zur Konstatirung dessen, was vergessen worden und also der Schule nicht zur Last geschrieben werden darf. Diese Prüfungen möchten an den Bezirkshauptorten durch Experten vorgenommen werden. Es wurde eine diesbezügliche Zuschrift an die Tit. Erziehungsdirektion beschlossen, aufgemuntert durch ein ähnliches Vorgehen des Bezirkschulrathes. Es wird erwartet, die andern Bezirke werden sich ebenfalls zu analogen Schritten bewegen lassen.

Die Frage der Gründung von Schulsparkassen wurde an eine Kommission gewiesen. So viel wir wissen, kann man dem Projekt kein günstiges Prognostikon stellen; es wird verschwinden gerade so, wie es aufgetaucht ist. Dies wahrscheinlich zum großen Aerger gewisser Volksbegüterter, die schon ihre Vorbeeren einzustreichen vermeinten, nachdem ihnen der Plan geglückt, den Lehrern die Arbeit und die Plage aufgehalst zu haben. Wir sind überzeugt, daß die Frage eine prinzipielle Lösung finden wird, wobei namentlich das pädagogische Moment schwer in die Waagschale fällt.

In der Februar Sitzung soll auch das Thema der Kantonal-Konferenz an die Reihe kommen. Eine Kommission wird die Angelegenheit vorberathen und begutachten.

Vom Büchertisch.

Deutsches Lesebuch. Größere Ausgabe In 4 Theilen. Viertes Theil. Erste und zweite Abtheilung. Von Eduard Bod. Breslau, Universitäts- und Verlags-Buchhandlung von Ferdinand Hirt. Preis jeder Abtheilung 1 Mark 40 Pfg.

Diese Lesebücher sind für die obern Klassen mehrklassiger Schulen berechnet. Beiden Abtheilungen sind erläuternde Abbildungen aus den Gebieten der Erd- und Naturkunde und der Geschichte beigegeben, sowie geschichtliche und literaturhistorische Charakterköpfe. Wir stehen hier vor einer ganz eigenartigen Erscheinung, die sicherlich in der deutschen Lehrermwelt Aufsehen erregen wird. Der Mann weißt, was der Schule frommt. Nur das Beste hat er hier mit kundiger Hand zusammengestellt, stets den Zweck im Auge behaltend, wie wir ihn, als den Lesebüchern zukommend, schon in der Rezension über das Lesebuch von Auras und Guericke gezeichnet haben. Unsere Lehrer könnten daraus ein reiches Material schöpfen für Aufgabungen aller Art. Wir möchten sie ihnen zu diesem Behufe recht sehr empfehlen.

Wir möchten sie aber besonders auch dem Haus empfehlen, der der Schule entlassenen Jugend, Jünglingen und Jungfrauen; weil sie des Belehrenden viel bieten aus Naturkunde, Erd- und Völkerkunde und Weltgeschichte, weil sie aber auch des Schönsten viel enthalten aus unserer deutschen Literatur, und weil namentlich auch das sittlich-religiöse Moment zur würdigen Geltung kommt. Was speziell neuere deutsche Geschichte anbetrifft, so hätten wir eine objek-

tivere Auffassung und Darstellung gewünscht, und namentlich möchten wir uns nicht gerne sagen lassen, daß der Franzose Gambetta ein Volksauführer sei. Solche Schmach hat der eifrige, feurige Patriot und edle Republikaner über seine Begeisterung für das bedrängte Vaterland nicht verdient. Das darf auch dem Franzosen heilig sein! —

Briefkasten der Redaktion.

Z. Wegen Raumangel verschoben. Nächstes Mal. Besten Dank und Gruß.

Herr M. Erhalten; soll erscheinen. Verbindlichsten Dank.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Jofingen. — J. J. Spühler in Aarau.

Inserate.

Beste steinfreie Schulkreide

künstlich bereitete, in Kistchen von zirka 2 Kilogr. à 1 Fr. per Kilo, unwickelte dreizöllige Stücke in Schachteln zu 2 Duzend per Schachtel 60 Cts.

Farbige Kreide (roth, blau, gelb) per Duzend dreizöllige Stücke unwickelt à 60 Cts., kürzere nicht unwickelte Stücke per 1/2 Kilo 80 Cts.

J. J. Weiß, Lehrer in Winterthur.

NB. Da 1—5 Kilo gleich viel Porto kosten, so ist es im Interesse meiner geehrten Abnehmer, zwei Kistchen zu bestellen. Obiger.

Die

Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)

in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Einladung zum Abonnement
auf den in Zürich erscheinenden

Pädagogischen Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Per Jahrgang 4 Fr., per Halbjahr 2 Fr. 20 Cts. Probenummern werden auf gestelltes Verlangen gratis und franco von uns zugesandt. — Bestellungen sind bei den Postbureaux zu machen oder direkt bei der Expedition:

Buchdruckerei J. Schabelitz in Zürich.

Brief- und Kanzlei-Couvert

in verschiedenen Größen und Papierforten, von Fr. 4 50 bis Fr. 16. — pro mille hält in Kommission und empfiehlt zu gefälliger Abnahme bestens

Buchdruckerei J. G. Dehslin in Lenzburg.

Wir ersuchen hiemit die Freunde des Unternehmens, uns noch vor Neujahr

Adressen

von allfälligen neuen Abonnenten des „Schulblattes“ zu übermachen.

Redaktion und Expedition.

Aargauer Schulblatt.

Dritter Jahrgang.

Organ des aargauischen freien Schulvereins.

Erscheint alle 14 Tage (jährlich 26 Nummern) und kostet bei der Expedition bestellt franko durch die ganze Schweiz Fr. 2. 50, bei der Post 2. 70. Anzeigen: 15 Cts. der Raum einer Petitzeile. — Einsendungen wolle man an G. Keller in Zofingen richten.

An unsere Leser und solche, die es werden wollen.

Das „Aargauer Schulblatt“ wird auch nächstes Jahr in unverändertem Formate, aber leider mit dem gemein-eidgenössischen Postaufschlagssegen erscheinen. Da wir annehmen, seine Leser haben zu diesem Segen seiner Zeit mitgeholfen, müssen wir sie bitten, die kleine Konsequenz gut-eidgenössischer Gesinnung ohne Murren hinzunehmen.

Man erlasse uns einen weitschweifenden Blick auf die dreijährige Thätigkeit des Schulblattes; wir erwarten von der Lehrerschaft endlich nur eine Beurtheilung, die nicht fortwährend an die Kirchthumsperspektive erinnert. — Es lag uns von jeher nichts ferner, als den Gedanken zu negiren, daß wir allesammt Sünder seien: wir haben uns daher stets jeder bessern Belehrung zugänglich gezeigt und werden es auch fürderhin thun. Aber ebenso energisch werden wir alle schiefen Urtheile über unsere Schulzustände und unsere Tendenzen zurückweisen, ebenso freimüthig werden wir Schönpfästerchen und Versuche, die in unsern Augen keinen Erfolg haben, beleuchten. „Eines Mannes Red' ist keine Red', man soll sie hören allebed“. Darum mögen sie doch endlich kommen, die da meinen, das Schulblatt sei auf Abwegen; sie mögen kommen und ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen. Es wird sich zwar nicht zum Mädchen für Alles hergeben; allein vernünftiger gegnerischer Anschauung wird es nicht zugeknöpft sein.

„Soll ich allein die öffentliche Meinung repräsentiren? rief jüngst ein origineller Zürcher Zeitungs-schreiber seinen Correspondenten zu. „Nührt Euch!“

Erinnern muß das Schulblatt an die Stellung, welche es von Anbeginn in der Besoldungsfrage eingenommen. Wir haben alleinige Rettung durch die Gemeinden erblickt und sind derb in harten Strauß gerathen. Die Zeit hat unsere daherige Anschauung glänzen gerechtfertigt.

Wo stünden wir jetzt, wenn die Lehrer nicht auf ihre Selbsthilfe vertraut und gebaut hätten? Erinnern möchten wir an die Thätigkeit des Schulblattes in Sachen Revision des Schulgesetzes. Verkannt, verhöhnt, verdreht, bekritlet, hat sich sein Vorgehen als nothwendig, als zeitgemäß erwiesen, und mancher steht jetzt unter den Revisionisten, dem sie vorher ein Greuel waren. Die Revision ist von den obersten Erziehungsbehörden an die Hand genommen. Es hat wohl noch keine Instanz derselben so sehr in die Breite und Tiefe vorgearbeitet, als der Lehrerstand, bei dem auch das Schulblatt war.

Bei der jetzigen Sachlage hieße es so recht eigentlich die Flinte ins Korn werfen, wollte das Schulblatt seine Laufbahn beschließen. Es hat seine Schuldigkeit noch lange nicht gethan; es wird in Schulfragen, die in nächster Zeit zu brennenden werden können, mitreden müssen; es wird die praktischen Interessen des Lehrerstandes mit verfechten helfen müssen; denn die Art ist an den Baum gelegt; das wird sich jeder sagen müssen, der nur einigermaßen über unsere politische Lage nachdenkt. Finanzreferendum und Totalrevision der Verfassung. Diese zwei Fragezeichen werfen ihre Schlag Schatten so dick in den Lehrerstand, daß schon in Anbetracht allein dieser Gesichtspunkte ein gemeinsames Organ für denselben eine Nothwendigkeit ist.

Erwarte man vom Schulblatt auch fernerhin keine schulweisheitsvollen Abhandlungen; das Vergnügen, zum hundertsten Mal zu sagen, was längst und besser gesagt und gedacht worden ist, überlassen wir andern.

Das Schulblatt soll mitten im Leben stehen und der grauen Theorie fern bleiben. Wenn schöne und überfromme Seelen ihr Anathema über daselbe rufen, sieht das das Schulblatt durchaus nichts an. Wir sind immer noch so gute Christenmenschen als polternde Bettagsprediger und zelotische Giftsäcke an der Aare und anderwärts. —

Das Schulblatt wurde gegründet mit dem Vorsatze, daselbe dem Dienste der Schule und der Lehrer und zwar vorab in praktischer Richtung zu widmen, aber auch die Ideale nicht aus dem Auge zu verlieren. Ueber diese kann man getheilte Auffassung sein; wir kennen die unsrigen und stehen am Schlusse des 3. Jahrganges mit dem Bewußtsein, unsern Vorsätzen nie ungetreu geworden zu sein, dieselben nach unsern Gaben in guten Treuen verfochten, stets dem Geiste des Fortschritts gehuldigt, wenig Rosen geerntet, aber den Muth nie verloren zu haben. Mit diesem Bewußtsein werden wir das Schulblatt ins Jahr 1878 hinübergeleiten.

Die Redaktion.

Verfassungsrevision und Lehrerstand.

Wohl viele Lehrer glaubten sich seit den Besoldungsauf-besserungen sicher gebettet; über Nacht hat der dritte Verfassungsturm an ihren geschlossenen Fensterladen gerüttelt und sie aus Träumen behaglicher Zukunft aufgeschreckt. Der Verwerfung, deren Konsequenzen manches Lehrerherz beängstigen dürften, folgt die Inangriffnahme einer Verfassungsrevision.

Mit Genugthuung durfte der Lehrerstand das Verlangen der Revisionspartei im letzten Großen Rathe entgegennehmen, das Verlangen, das Unterrichtsbudget möglichst zu schonen. Der fromme Wunsch zeugt wenigstens für Liebe zur Schule; allein die Verhältnisse werden mächtiger sein, als diese Liebesäußerung.

Wir wollen die Totalrevision der Verfassung begrüßen, wenn sie u. a. sich auch gegen den Lehrerstand weitherzig zeigt; aber der Lehrerstand kennt die Revisionsgeschichte, und aus derselben kann er den sichern Schluß ziehen, daß seine am Schulgesetz begonnene Revisionsarbeit auf längere Zeit hinaus lahm gelegt, jedenfalls in ein neues Stadium treten muß, da wir noch nicht alle Prinzipien kennen, welche in der Revision zur Geltung kommen sollen. Nehmen wir also neuerdings Stellung, und arbeiten wir energisch mit, wenn das Volk die Totalrevision beschließt. Die Mitwirkung ist absolut nothwendig, da bereits Tendenzen signalisirt werden, die der Schule nicht zum Heile dienen. Diese Tendenzen, den Schwerpunkt im Schulwesen nicht etwa in die Gemeinde, sondern ins Pfarrhaus zu verlegen, dürfen wir nicht aus dem Auge lassen und müssen ohne Gefährdung unserer demokratischen Grundsätze dem Staate diejenigen Rechte wahren helfen, welche ein fortschrittliches Schulwesen erfordert.

Aus diesen Gründen begrüßen wir die Aufmerksamkeit, welche die Revisionsmänner im Bezirke Zofingen der Lehrerschaft dadurch schenken, daß sie zu Berathungen und Comite's Lehrer herbeiziehen. Aus andern Gegenden verlautet zur Stunde noch wenig; denn es giebt eben im Aargau der Leute genug, welche den geistigen Horizont des Lehrers als mit den Schulwänden abgeschlossen betrachten. Desto mehr zeige der Lehrerstand durch sein Auftreten, daß er Verständnis für politische Fragen besitze, er braucht sich nicht in den Vordergrund zu drängen, aber auch nicht in den stillen Winkel des Zurückens zu setzen.

Es finden dormalen die freien Schulvereine Stoff zu Verhandlungen in Fülle. Als ein böses Omen für die Zukunft des Standes müßte es angesehen werden, wenn die Lehrerschaft dieses zur Stunde schon geschaffene und zur Lebensfähigkeit heute mehr denn je berechnigte Institut unausgenützt aus Abschied und Traktanden fallen ließe.

Die in der Luft schwebenden Fragen der Bezirksverschmelzung, der Reduktion der obersten Behörde und ihrer Organe, der Beamtenauschluß aus dem Großen Rathe, die Ablösung des Kirchenwesens vom Staate zc., greifen alle so tief in das Schulwesen im Allgemeinen und Speziellen ein, daß die Lehrer die Leitung der Diskussion in diesen Angelegenheiten nicht lediglich den handwerksmäßigen Tagespolitikern und den traditionellen Gesetzesmachern überlassen dürfen.

Stellung genommen gegenüber den Rückwärtsbestrebungen, Stellung genommen gegenüber den Ausschlußtendenzen, aber auch Stellung genommen gegenüber dem Pantoffelholz, das sich auf jeder Revisionswelle schaukelt.

Verfichte der Lehrer seine Tendenzen mit der Unerfrohenheit, welche dem geziemt, der zum Unterrichten bestimmt ward. Vertraue er seiner Bildung; denn obgleich wir eine umfassendere verlangten und noch verlangen, berechtigt ihn diese doch zur Mitberathung politischer Dinge. Wir betonen dies ganz besonders; denn wir hatten zur Genüge Gelegen-

heit, zu beobachten, wie die leichtesten Köpfe mit einer Unverfrorenheit über Staatsverhältnisse abprachen und abspreden, die zum Lachen reizte, wenn nicht der Einfluß zu bedauern wäre, welchen solche Schwesler vermöge ihrer gesellschaftlichen Stellung auf Leute ausüben, die nicht im Falle sind, in allen Dingen nach eigenem Urtheile zu handeln. Wir betonen dies, da die Erfahrung zeigt, wie im politischen Leben oft Leute das große Wort führen, welche die krudelsten Ansichten in die Welt setzen.

In solchen Fällen soll der Lehrer dem eleganten Konfusionsrath sowohl, als dem politischen Kannegießer und „Macher“, sowie dem Notadorentum gegenüber seine Meinung nicht opfern. Es genügt nicht, in Kollegien hitzig zu debattiren; der Lehrer soll auch in der Laienwelt seinen Mann stellen und die Intentionen seines Standes mit den Gründen der Vernunft und des Rechtes zu vertheidigen nicht scheuen.

Diesen Wunsch möchten wir für das Jahr 1878, das so folgenschwere Ereignisse im Schooße birgt, der Lehrerschaft ans Herz legen.

V e r s h i e d e n e s.

Reform des Realunterrichtes in der Volksschule. (Korresp.)

Die Bezirkskonferenz Laufenburg hat in ihrer Versammlung vom 11. Dezember in Frick bereits einen Schritt in der Lösung der Frage: Welche Stellung gebührt dem Realunterrichte in der Volksschule? in so weit gethan, als sie eine fünfgliedrige Kommission wählte, welche das bezügliche Material zu sichten und einen Referenten zu bestimmen hat, der in einer spätern Sitzung ein Gesamtbild der Meinungen zu entwerfen haben wird. Schon früher hatte man beschlossen, das in Arau beim naturwissenschaftlichen Wiederholungskurs Gewonnene weiter durch Einzelvorträge in den Konferenzen zu verwerthen. Herr Rektor Theiler hielt einen mit großem Interesse angehörten Vortrag über den physikalischen Unterricht in der Volksschule. Derselbe betonte den praktischen und den allgemein bildenden Werth des naturgeschichtlichen Unterrichtes, wünscht, daß dem Schüler an der Hand einfacher Apparate ein Einblick in die täglichen Naturerscheinungen geboten werde. Den Schüler bilde nur das, was er versteht, ein naturwissenschaftlicher Unterricht ohne Experimente trage durch Befrachtung des Geistes mit einem unnützen und unsichern, gewalthätig eingepaukten Gedächtnißballast nur dazu bei, denkfaule Menschen zu erziehen. Die Methode soll mehr biographisch, der Apparat das einzige Lehrmittel sein. An die Experimente sollen schriftliche und mündliche Übungen in der Muttersprache geknüpft werden. In dem Schulbuche findet sich künftig kein spezieller Theil für Naturwissenschaften, wohl aber eine Reihe von populär-geschriebenen Aufsätzen über einzelne Erscheinungen. Als Muster könnten in dieser Hinsicht Hebel dienen. Im zweiten Theile seines Vortrages durchging Herr Rektor Theiler das gesammte Gebiet der Physik, überall betonend, welche Kenntnisse dem Volksschüler beizubringen seien, stets an der Hand der Experimente den besten Weg zur Erreichung dieses Zieles zeigend.

Zum Schlusse wünschte der Vortragende, daß die einzelnen Lehrer zu Hause das Gehörte selbst durcharbeiten und sich zur Regel machen möchten, jedes Mal an Konferenzen einige Zeit praktisch auf dem physikalischen Gebiete thätig zu

sein. Wird diese letztere Idee ausgeführt, so kann man sich daraus eine Förderung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes in der Volksschule sicherlich versprechen.

In Freundeskreisen wurde nach der Konferenz allseitig der Wunsch geäußert, die Lehrer möchten sich dieses Jahr auf eine Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichtes beschränken, Geschichte und Geographie für diesmal außer dem Bereich der Diskussion lassen. Nur wenn Letzteres der Fall ist, wird eine gründliche Behandlung des so umfangreichen naturwissenschaftlichen Reiches auf der nächsten Kantonallehrerkonferenz möglich und können die Grundlagen einer Reform gefunden werden.

Vom aargauischen Libanon. (Eingef.) In unserer durch Gehöfte zerstreuten Berggemeinde, welche zwei Gesamtschulen und zwei Schulhäuser besitzt, die von einander ca. $\frac{1}{2}$ Stündchen entfernt sind, ereignete sich folgender interessante Fall, welcher der öffentlichen Erwähnung in diesem Blatte verdient:

Mit 1. November 1875 übernahm ein Lehrer die Führung beider Schulen, indem sich für die erledigte Stelle trotz wiederholter Ausschreibung kein Bewerber zeigte. Diese für den Lehrer außerordentlich bemühende Doppelstellung dauerte $1\frac{1}{2}$ Jahr ohne Unterbrechung fort, nämlich bis Mai 1877, resp. bis zur Zeit der Wiederbesetzung der vakanten Stelle durch einen eigenen Lehrer.

Nun wohnte da auf einem einsamen Bauernhofe ein braver Familienvater mit zwei Töchterchen, von denen das ältere erst 8 Jahre alt, somit schon ein Jahr schulpflichtig war und in diejenige Schule gehörte, welche von seinem Wohnhause bedeutend weiter entfernt und mit schlechterem Verbindungsweg versehen ist, als die andere. Weil jedoch an beiden Schulen der nämliche Lehrer wirkte, so suchte der Hausvater bei letzterem um Erlaubniß nach, sein Kind in die näher liegende Schule schicken zu dürfen, wohin es eben nicht pflichtig war. Der Lehrer willigte unter der Bedingung ein, daß die Schulpflege hiemit einverstanden sein müsse. Auf gestelltes Ansuchen gab der Präsident seine mündliche Zustimmung und das Versprechen der Unentgeltlichkeit, unterließ jedoch fatalerweise, die übrigen Mitglieder seiner Behörde hiedon in Kenntniß zu setzen, weil er sich hiefür competent hielt. Die Angelegenheit wurde als erledigt betrachtet und das Kind kam zur Schule.

Als aber die $1\frac{1}{2}$ Jahre abgelaufen und die provisorisch besetzte Schule wieder mit einem besondern Lehrer bestellt war, ging das Kind wieder in die andere Schule. Hierauf forderte der dortige Schulverwalter vom Vater des Kindes ein übermäßiges Schulgeld von Fr. 15, sage fünfzehn Franken für die ganze Zeit ($1\frac{1}{2}$ Jahre), während das Gesetz höchstens Fr. 5 jährlich erlaubt. Auf Grund des vom Schulpflegpräsidenten abgegebenen mündlichen Versprechens wurde aber die Forderung bestritten und die Zahlung verweigert. Sie mußte jedoch geleistet werden, weil sie auf dem Vollstreckungswege eingetrieben wurde.

Nun Beschwerde an den Tit. Bezirksschulrath, resp. an die hohe Erziehungsdirektion. Diese letztere mißbilligte zwar das Verfahren der Schulverwaltung, wies aber den Beschwerdeführer nach § 69 des Schulgesetzes ab.

Mit dieser Verfügung nicht zufrieden, gelangte der Refurent noch an den hohen Regierungsrath. Dieser fand den Refurs als begründet und erklärte, daß der Kläger zur Bezahlung

eines Schulgeldes auf Grund der vorliegenden Akten nicht verpflichtet werden könne. Hiefür könne höchstens der Schulpräsident verantwortlich gemacht werden, weil er den andern Mitgliedern von seiner diesfälligen Präsidialverfügung keine Mittheilung machte. Hierauf kam die Angelegenheit vor die Schulgemeinde, welche den Präsidenten begnadigte und ihm die Forderung erließ.

Dank dem hohen Regierungsrathe, der mit seinem ehrenwerthen Beschlusse der Leidenschaft einer engherzigen Gemeinde resp. Orts-Motadorenthums, wie es im vorgeführten Falle zu Tage tritt, gehörige Schranken setzte. Achtung aber auch vor einem solchen Schulpflegepräsidenten, der dem bedrängten Familienvater treu zur Seite gestanden ist und Wort gehalten hat.

Hieraus lernen wir, mit welcher Vorsicht Lehrer und Schulpflegen in solchen Fällen zu Werke gehen müssen, um keine „Schlappe“ zu erhalten. B.

— Das Centralkomite der schweiz. gemeinnützigen Gesellschaft habe für die nächstes Jahr in Chur stattfindende Versammlung als Thema aufgestellt: die Schulaufsicht. Zum Referent hierüber wurde bestimmt, Herr Pfarrer Fopp in Seewis.

Man weiß wirklich nicht recht, was man von der „Gemeinnützigen“ mehr halten soll. Uns scheint, sie habe sich nach mehreren Richtungen hin überlebt. Was speziell die Schule anbelangt, so scheinen innerhalb derselben wirklich krause Ansichten vorzuherrschen. Namentlich glaubt man noch stark an die Kinderschaft der Schule gegenüber der franken Mutter Kirche. Schon vor zwei Jahren wußte man nichts besseres zu thun, als für die Frage des Religionsunterrichtes in der Schule einen Geistlichen als Referenten zu bestellen, und zum Korreferenten natürlich wieder einen Geistlichen. Für ein rein nur die Schule beschlagendes Thema bestellt man diesmal einen Pfarrer. Selbstverständlich ärgert uns das nicht, weil wir zum voraus überzeugt sind, daß die Sache in Sand verlaufen wird, wie die von gleicher Gesellschaft befürwortete Ertheilung des Religionsunterrichtes durch die Geistlichen und eine mehrmals lächerlich-arrogante Herabwürdigung des Lehrers zum bloßen Knechtlein, dem man erlauben wollte, dem Unterricht auch beiwohnen zu dürfen.

— Zürich laborirt ebenfalls an der Erweiterung der Primarschule herum.

Nach dem „Pädag. Beobachter“ hat der Erziehungsrath bereits folgendes Programm berathen, welches auch am 21. d. M. in einer Versammlung der Abgeordneten der Bezirks-Schulpflegen zur Behandlung kam:

1) Der Schuleintritt wie bisher nach zurückgelegtem 6. Altersjahr.

Mit Genehmigung der Schulpflege kann derselbe in gewissen Fällen auch ein Jahr später geschehen.

Für den Eintritt in eine höhere Klasse ist auch das entsprechende höhere Alter erforderlich.

2) Die Schulpflichtigkeit erstreckt sich dem Umfange nach wie bisher bis zum zurückgelegten 16. Altersjahr.

4) Die Primarschule umfaßt acht Schuljahre.

Die ersten sechs Schuljahre nehmen im Allgemeinen dieselbe wöchentliche Unterrichtszeit in Anspruch wie bisher. Die wöchentliche Stundenzahl für die VII. und

VIII. Klasse soll mindestens im Sommer 12, im Winter 18 betragen. Durch Beschluß der Schulgemeinden kann
 a. unter Kenntnißgabe an die Bezirkschulpflege der Unterricht auf das ganze Jahr gleichmäßig vertheilt werden;
 b. unter Genehmigung des Erziehungsrates die Unterrichtszeit der zwei obersten Klassen auch weiter ausgedehnt werden bis auf diejenige der zwei vorhergehenden Klassen.

4) Es dürfen höchstens 6 Klassen gleichzeitig unterrichtet werden.

5) Für das 15. und 16. Altersjahr besteht eine obligatorische Fortbildungsschule wöchentlich mindestens 3 Stunden. Kleinern benachbarten Schulgemeinden ist es gestattet, eine gemeinsame Fortbildungsschule zu errichten.

Der Erziehungsrath hat das Recht, die Schulpflichtigen dieses Alters der Fortbildungsschule einer andern Gemeinde zuzuweisen, falls die Bildung einer eigenen oder die Mitwirkung zu einer gemeinsamen Fortbildungsschule für eine Schulgemeinde mit besonders großen Schwierigkeiten verbunden wäre.

6) Einem Lehrer dürfen nicht mehr als 36 wöchentliche Unterrichtsstunden zugemuthet werden (Turnen und obligatorische Fortbildungsschule inbegriffen).

7) Fakultative Fortbildungsschulen für junge Leute von mehr als 16 Jahren sind unter Mithilfe des Staates einzurichten, wenn in einer Schulgemeinde mehr als 15 Theilnehmer sich hiefür verwenden.

8) Die Sekundarschule wird im Allgemeinen in ihrer bisherigen Gestaltung beibehalten mit staatlicher Subventionirung allfälliger Erweiterung zur Vorbereitung auf höhere Lehranstalten oder mit Rücksicht auf besondere lokale Verhältnisse.

Loast,

gehalten am Turnlehrerfest in Basel.

Ein Häuflein Männer eint sich jährlich,
 Ein Häuflein Lehrer, alt und jung,
 Ihn' äußern Schmuck, der ist entbehrl'ich;
 Betragen von Verehrung
 Berathen sie des Antes Wohl
 Und was der Jugend frommen soll,
 Daß sie einst, fest an Herz und Hand,
 Zu schützen weiß das Vaterland.

Das Häuflein ist nicht weit von himen,
 Ihr fühl't's in Euren Herzen wohl;
 Ihr kennt sein Streben, kennt sein Sinnen,
 Sein Ringen für der Heimat Wohl. —
 O möchte mit dem heut'gen Tag
 Ein hoher, feur'ger Herzensschlag
 Entflammen uns mit neuem Neiz
 Zum Heil der lieben, theuren Schweiz.

Geturnt, geturnt mit frischem Muth!
 Ein heller, lichter Frühlingschein
 Mit herzerfrischender Sonnengluth
 Muß unsere Arbeit noch erfreu'n.
 So schau' ich voller Hoffnung aus
 In's weite, liebe Vaterhaus
 Und bringe fröhlich, frisch und frei
 Mein Hoch der Schweizer Turnerei!

Wilh. Jenny.

Briefkasten der Redaktion.

Herr M. Der Artikel Naturwissenschaftlicher Experimentalkurios erscheint in Nr. 1.

Verantwortliche Redaktion:

G. Keller in Solingen. — J. S. Spühler in Aarau.

Inserate.

Die

Papier- und Schulmaterialienhandlung

von J. Kraft-Stäbli (G. Kraft, Sohn)
 in Brugg

liefert sämtliche Schulbedürfnisse zu den vortheilhaftesten Preisen.

Nachnahmesendungen im Betrage von wenigstens Fr. 10. werden portofrei expedirt.

Einladung zum Abonnement
 auf den in Zürich erscheinenden

Pädagogischen Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Per Jahrgang 4 Fr., per Halbjahr 2 Fr. 20 Cts. Probenummern werden auf gestelltes Verlangen gratis und franco von uns zugesandt. — Bestellungen sind bei den Postbureaux zu machen oder direkt bei der Expedition:

Buchdruckerei J. Schabelitz in Zürich.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878.

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegenstand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Datum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen Bescheid. Auf ca. 20000 kleinen Oktavseiten über 60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen. 24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts
 in Leipzig.

Gicht und Rheumatismus,

deren Lähmungen und andere innerliche und äußerliche seither für unheilbar geachtete Krankheiten.

Leiden jeden Grades, die schon längst nicht mehr in den Sinn gekommen ist, noch dieses oder jenes für ihr Leiden zu gebrauchen und die kostbare Gesundheit wieder zu erlangen, ist dennoch eine Hoffnung geblieben, sich von ihrem jahrelangen Elend befreien zu können, mögen die Leiden innerliche oder äußerliche, mögen nur einzelne oder alle Körpertheile afficirt sein.

Dem Darsteller der Moessinger'schen Methode ist es unüßliche Mühe gekostet, bis es ihm gelungen ist, durch seine neue Heilmethode: Ablagerungen (Verknorpelungen) im verhärteten und erst wieder zu erweichen und zum Vertheilen zu bringen, wodurch all in das Gelenk, resp. die Sehne wieder in die frühere Lage greifen kann und die Circulation des Blutes wiederhergestellt wird, ferner jene leidenden Theile, welche vorher gekrümmt waren oder in Folge der Schmerzen nicht bewegt werden konnten, sowie die leidenden Theile, welche bereits gefühllos geworden waren, wieder zu beleben und zu kräftigen. Die hartnäckigste und langjährige Kopfgicht wird gelindert in einer Minute und geheilt binnen 3 Tagen.

Man verwechsle diese Mittel nicht mit jenen Zufallsgemischen betrügerischer Kurfürscherei, die schon Manchem die Augen geöffnet. Der beste Beweis, dass meine Mittel im hoffnungslosesten Zustande noch heilen, ist der, dass Jeder den Erfolg schon den zweiten Tag verspürt und zwar einerlei, ob es eine schwächere oder stärkere Natur ist. Die Mittel können vom Greise wie vom Kinde gebraucht werden, ferner wird derjenige, welcher seinem Berufe noch nachgehen kann, durch die Kur nicht gestört, mögen nun die Leiden durch Erkältung, Fallen, feuchte Wohnung, verdorbenen Magen, durch Ueberanstrengung der Nerven u. s. w. entstanden sein. Ich brauche nicht zu wissen, ob die gewöhnlichen Kuren wie Schwitzen, Leberthran, Petroleum, Baden, Warmhalten oder sonstige Quacksalbereien schon angewandt sind, nur bitte ich, kurz das Leiden u. sein Stadium zu beschreiben. Bitte um genaue Wohnungsangabe.

L. G. Moessinger in Frankfurt a. M.

Vor Anwendung meiner Kur (welche nur unbedeutende pecuniäre Opfer auflegt) kann eine ganze Reihe von Dankschreiben Geheilten, die mir allein in den letzten Wochen zugekommen und über deren Authentizität sich bei den Befragten zu informieren ich Jedermann freistelle, eingesehen werden.

